



10. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 18. April 2002

Inhalt Seite

Antrag

**Annahme einer Entschlieung über Für ein
friedliches Zusammenleben aller Religionen
und Nationalitäten in Berlin**

– Drs 15/382 – _____ 501 (A)
Beschluss _____ 563 (B)

Geschäftliches

Geburtstagsglckwnsche

für Frau Abg. Dr. Tesch und Abg. Erik Schmidt . 501 (A)

Zurückgezogene Anträge

– Drs 15/147 – _____ 501 (C)
– Drs 15/39 – _____ 546 (D)

Hinweis auf eine Ausstellung und Präsentation der Berliner Behindertenverbände ____ 501 (C)

Korrektur betreffend Benennung der Kuratoriumsmitglieder für das Pestalozzi-Fröbel-Haus _____ 501 (C)
Beschluss _____ 562 (A)

Neuwahl von Mitgliedern/Vertretern im Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden

– Drsn 15/100 und 15/151 – _____ 501 (D)
Beschluss _____ 562 (B)

Genesungswnsche für Frau Bm Schubert . 501 (D)

Liste der Dringlichkeiten _____ 561 (A)

Zur Geschäftsordnung (Einberufung des ltestenrats)

Abg. Ritzmann (FDP) _____ 547 (B)

Inhalt	Seite
Konsensliste	
I. Lesung über Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)	
– Drs 15/361 – _____	560 (A)
I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes	
– Drs 15/362 – _____	560 (A)
Antrag über Verzicht auf Erhebung der Fehlbelegungsabgabe	
– Drs 15/329 – _____	560 (A)
Antrag über Wildwuchs im Bereich „Hilfen zur Erziehung“ stoppen!	
– Drs 15/347 – _____	560 (A)
Antrag über Zahl der Pflegefamilien erhöhen!	
– Drs 15/348 – _____	560 (A)
Antrag über Qualitätssicherung im Kita-Bereich!	
– Drs 15/349 – _____	560 (A)
Antrag über zweigleisige Regionalbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof	
– Drs 15/357 – _____	560 (A)
Antrag über Wiederinbetriebnahme der Stammbahn zwischen Zehlendorf und Griebnitzsee	
– Drs 15/358 – _____	560 (A)
Antrag über Ausbau des Bahnhofs Papestraße für den ICE-Verkehr	
– Drs 15/359 – _____	560 (A)
Antrag über Ermittlung des Verkehrswertes beim Verkauf von Immobilien und Grundstücken bei einem Erbbaurechtsvertrag	
– Drs 15/365 – _____	560 (A)
Antrag über Vorlage eines Abfallwirtschaftsplans – Teilplan Siedlungsabfall – und eines Abfallwirtschaftskonzeptes für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle	
– Drs 15/366 – _____	560 (A)
Antrag über klare Regelung im Berliner Wassergesetz zur Anzeigepflicht von Brunnenanlagen	
– Drs 15/367 – _____	560 (A)
Antrag über Festhalten an bisheriger Planung für den östlichen Teil der Erschließungsstraße, Vorhaben und Erschließungsplan (VEP XIX-VE 8) „Pankower Park“ Asea Brown Boveri (ABB AG)	
– Drs 15/368 – _____	560 (B)

Inhalt	Seite
Fragestunde	
Zukunft für Herlitz?	
Frau Abg. Hertel (SPD) _____	502 (A, D)
Bm Dr. Gysi _____	502 (A, D), 503 (B, D)
Abg. Wellmann (CDU) _____	503 (A)
Abg. Pewestorff (PDS) _____	503 (B)
Abg. Benneter (SPD) _____	503 (C)
Manipulation des Auswahlverfahrens für den Polizeipräsidenten	
Abg. Gewalt (CDU) _____	503 (D), 504 (B, C)
Sen Dr. Körting _____	504 (A, C, D), 505 (C)
Abg. Gaebler (SPD) _____	504 (D)
Abg. Benneter (SPD) _____	505 (B)
Topographie des Terrors – Weiter mit dem Stillstand?	
Abg. Brauer (PDS) _____	505 (C)
Sen Strieder _____	505 (D)
Zweckbindung bei der Bezuschussung von Schulen in freier Trägerschaft	
Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	506 (A, B)
Sen Böger _____	506 (A, C, D), 507 (A)
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) _____	506 (C)
Abg. Mutlu (Grüne) _____	506 (D)
Abg. Borgis (CDU) _____	507 (A)
Des Kanzlers Anzug passt nicht recht	
Frau Abg. Ströver (Grüne) _____	507 (B, D), 508 (A)
RBm Wowereit _____	507 (B, D), 508 (B, C, D)
Abg. Wambach (CDU) _____	508 (B)
Abg. Apelt (CDU) _____	508 (C)
Frau Abg. Grütters (CDU) _____	508 (C)
Übermäßige Reparaturarbeiten an Straßenbahngleisen in der Osloer Straße	
Abg. Schimmler (SPD) _____	509 (A, B)
Sen Strieder _____	509 (A, B, C)
Frau Abg. Matuschek (PDS) _____	509 (C)
Ist der Senat für oder gegen Fahrpreiserhöhungen bei der BVG?	
Abg. Kaczmarek (CDU) _____	509 (D), 510 (A, B)
Sen Strieder _____	509 (D), 510 (A, C), 511 (A)
Abg. Cramer (Grüne) _____	510 (C)
RBm Wowereit _____	510 (D)
Abg. Buchholz (SPD) _____	510 (D)
II. Lesung	
Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz 2002/2003	
– Drs 15/378 – _____	511 (A)

Inhalt	Seite
I. Lesung	
Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (Haushaltsgesetz 2002/2003 – HG 02/03)	
– Drs 15/320 – _____	511 (B)
verbunden mit	

Große Anfrage

Fragwürdige Begleitumstände der Haushaltsaufstellung 2002/2003	
– Drs 15/331 – _____	511 (B)
Sen Dr. Sarrazin _____	511 (C) 525 (D)
Abg. Zimmer (CDU) _____	514 (D)
Frau Abg. Spranger (SPD) _____	516 (D)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	518 (B), 519 (D)
Abg. Benneter (SPD) _____	519 (C)
Abg. Hoff (PDS) _____	520 (B)
Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) _____	523 (A)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) _____	523 (A), 530 (A)
Frau Abg. Leder (SPD) _____	528 (A)
Abg. Matz (FDP) _____	528 (D)
Frau Abg. Freundl (PDS) _____	529 (D)

I. Lesung

Gesetz zum Sechsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag	
– Drs 15/335 – _____	530 (C)
Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes	
– Drs 15/362 – _____	530 (D)
Abg. Reppert (CDU) _____	530 (D)
Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) _____	531 (C)
Frau Abg. Senftleben (FDP) _____	532 (C)
Frau Abg. Schaub (PDS) _____	533 (C), 534 (A)
Abg. Dr. Lindner (FDP) _____	534 (A)
Abg. Mutlu (Grüne) _____	534 (B)

Wahl

Zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/innen – zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin	
– Drs 15/336 – _____	535 (A)
Ergebnis _____	563 (C)

Große Anfrage

Experten in der Konzeptkommission für die Universitätsmedizin	
– Drs 15/242 – _____	535 (A)
Sen Dr. Flierl _____	535 (A)
Abg. Czaja (CDU) _____	536 (A), 539 (A)
Abg. Dr. Flemming (SPD) _____	537 (B)
Abg. Schmidt (FDP) _____	537 (D)
Abg. Hoff (PDS) _____	538 (C), 539 (A)
Frau Abg. Paus (Grüne) _____	539 (C), 541 (B)
Frau Abg. Grütters (CDU) _____	541 (A)

Bericht

Achter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 2001	
– Drs 15/330 – _____	541 (B)
Abg. Hillenberg (SPD) _____	541 (C)
Abg. Apelt (CDU) _____	542 (B), 544 (D)
Frau Abg. Seelig (PDS) _____	542 (D)
Abg. Hahn (FDP) _____	543 (C)
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	544 (B)

Beschlussempfehlungen

Bau des internationalen Flughafens in Schönefeld entsprechend dem Konsensbeschluss	
– Drs 15/338 – _____	545 (C)
Beschluss _____	563 (A)
Schnellbahnhöfe mit Personal besetzen – Service und Sicherheit für den öffentlichen Nahverkehr	
– Drs 15/371 – _____	545 (C)
Beschluss _____	562 (D)
Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich	
– Drs 15/373 – _____	545 (D)
Frau Abg. Grütters (CDU) _____	546 (A)
Beschluss _____	562 (D)

Fester Ausstellungsstandort für die Berlinische Galerie	
– Drs 15/374 – _____	546 (C)
Verbesserung der Öffnungszeiten für Videotheken	
– Drs 15/377 – _____	546 (C)
Beschluss _____	562 (C)

Inhalt	Seite
Kundenorientierte Finanzausstattung der Bezirke sichern	
– Drs 15/379 – _____	546 (D)
Beschluss _____	562 (B)
Gleichbehandlung bei der Vergabe von Landesbürgschaften	
– Drs 15/380 – _____	547 (A)
Beschluss _____	562 (B)
Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB	
– Drs 15/350 – _____	547 (A)
Anträge	
Mentalitätswechsel in der Kleingartenpolitik jetzt!	
– Drs 15/345 – _____	547 (B)
Abg. Hahn (FDP) _____	547 (C), 549 (A), 551 (B)
Abg. Radebold (SPD) _____	548 (B), 549 (B)
Abg. Goetze (CDU) _____	549 (C)
Frau Abg. Hinz (PDS) _____	550 (B)
Frau Abg. Hämmerling (Grüne) _____	550 (D), 551 (B)
Keine stadtentwicklungspolitische Schwarzmalerei!	
– Drs 15/346 – _____	551 (D)
Beschleunigung der Entscheidungen über Aufenthaltsbefugnisse für traumatisierte Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina	
– Drs 15/351 – _____	551 (D)
verbunden mit	
Vorübergehender Verbleib von Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die sich in einer Schul- oder Berufsausbildung bzw. in einem Studium befinden	
– Drs 15/352 – _____	551 (D)
verbunden mit	
Bleiberechtsregelung für Roma	
– Drs 15/353 – _____	552 (A)
verbunden mit	
Vermeidung von Obdachlosigkeit und Gewährung von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bei Entlassung aus der Abschiebungshaft	
– Drs 15/354 – _____	552 (A)
verbunden mit	

Inhalt	Seite
Einrichtung einer Stelle zur Beratung von Migrantinnen, die wegen physischer und psychischer Misshandlung die eheliche Gemeinschaft vor Erlangung eines eigenständigen Aufenthaltsstatus beendet haben	
– Drs 15/355 – _____	552 (A)
verbunden mit	
Keine Zwangsrückführungen ohne ausreichenden Impfschutz!	
– Drs 15/356 – _____	552 (A)
verbunden mit	
Abschiebestopp für tschetschenische Flüchtlinge	
– Drs 15/381 – _____	552 (A)
Abg. Ratzmann (Grüne) _____	552 (B)
Abg. Kleineidam (SPD) _____	553 (A)
Abg. Henkel (CDU) _____	553 (D)
Frau Abg. Hopfmann (PDS) _____	554 (D)
Abg. Ritzmann (FDP) _____	555 (A)
Attraktiver Pariser Platz mit Aufenthaltsqualität ohne Autos	
– Drs 15/360 – _____	556 (B)
Eintrittspreise für Bäder flexibel und sozialverträglich gestalten	
– Drs 15/363 – _____	556 (B)
Enthospitalisierungsprogramm nicht gefährden	
– Drs 15/364 – _____	556 (C)
Ermittlung des Verkehrswertes beim Verkauf von Immobilien und Grundstücken bei einem Erbbaurechtsvertrag	
– Drs 15/376 – _____	556 (C)
Offenlegung des Auswahlverfahrens für die Besetzung der Position des Polizeipräsidenten	
– Drs 15/372 – _____	556 (D)
Abg. Gewalt (CDU) _____	556 (D)
Abg. Ritzmann (FDP) _____	557 (C)
Abg. Wolf, Udo (PDS) _____	558 (B)
Abg. Wieland (Grüne) _____	559 (A)
Beschluss _____	562 (A)
Wieder mehr internationale Großveranstaltungen in Berlin	
– Drs 15/375 – _____	559 (D)

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 10. Sitzung des Abgeordnetenhauses und begrüße Sie, die Kolleginnen und Kollegen, die Senatoren und die Senatorin, aber vor allen Dingen die Gäste und Zuhörer, darunter heute auch eine Reihe von behinderten Gästen, die zunächst bei der Ausstellungseröffnung im 2. Stock waren. Ich empfehle – damit gebe ich den Wunsch der Behinderten weiter – allen Kolleginnen und Kollegen, sich diese Ausstellung anzusehen.

Dann habe ich die angenehme Aufgabe, Frau Dr. Felicitas Tesch von der Fraktion der SPD alles Gute zum Geburtstag zu wünschen und herzlich zu gratulieren.

[Allgemeiner Beifall]

Außerdem habe ich auch Herrn Erik Schmidt von der Fraktion der FDP herzlich zum Geburtstag zu gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch, alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Bevor wir zum Geschäftlichen kommen: Es ist ein gemeinsamer Antrag alle Fraktionen auf Annahme einer EntschlieÙung eingegangen, und zwar

Drucksache 15/382:

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen auf Annahme einer EntschlieÙung über Für ein friedliches Zusammenleben aller Religionen und Nationalitäten in Berlin

Ich lese den Antrag vor:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

(B) Übergriffe auf Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie auf Gäste Berlins und der unverhohlene Hass, der in den vergangenen Tagen bei Demonstrationen zur Entwicklung im Nahen Osten offen zur Schau getragen worden ist, veranlassen das Abgeordnetenhaus von Berlin zu folgender Erklärung:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bekennt sich zum durch die Völkergemeinschaft anerkannten Existenzrecht des Staates Israel genauso wie zum Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes in einem autonomen Staatsgebiet.

Eine kritische Einstellung gegenüber der aktuellen Politik der Regierung des Staates Israel rechtfertigt keine offene oder stillschweigende Duldung antisemitischer Übergriffe, in welchem Rahmen oder aus welchem konkreten Anlass heraus sie auch immer stattfinden. Ebenso rechtfertigt auch nicht jede kritische Einstellung gegenüber der aktuellen Politik der Regierung des Staates Israel den Vorwurf des Antisemitismus.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verurteilt jede Form von Antisemitismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin tritt für das friedliche Zusammenleben aller Religionen und Nationalitäten in Berlin ein und erklärt sich in Anbetracht der antijüdischen Gewaltakte und -androhungen mit der jüdischen Gemeinschaft in Berlin solidarisch.

[Allgemeiner Beifall]

Meine Damen und Herren! Auch Ihr Beifall bringt es zum Ausdruck: Die Fraktionen sind übereingekommen, darüber sofort abstimmen zu lassen. – Ich frage: Wer dieser EntschlieÙung Drucksache 15/382 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass diese EntschlieÙung für ein friedliches Zusammenleben aller Religionen und Nationalitäten in Berlin einstimmig angenommen worden ist.

[Allgemeiner Beifall]

(C) Ich danke Ihnen und komme nun zu dem Geschäftlichen: Gleich zu Beginn unserer Sitzung möchte ich Sie auf eine Ausstellung und Präsentation der Berliner Behindertenverbände hinweisen – was ich eben schon getan habe –, die ich heute um 12 Uhr in der zweiten Etage unseres Hauses eröffnet habe. Ich begrüße die Vertreter der Behindertenverbände, die uns heute zuhören und zwischenzeitlich, zu Beginn unserer Sitzung – mit Genehmigung des Ältestenrats – ein Gespräch auch mit den Fraktionssprechern des Ausschusses für Gesundheit und Soziales führen und deshalb für einen kurzen Zeitraum im Plenum nicht anwesend sein können. – Die Veranstaltung findet im Casino-Südflügel statt, falls jemand danach fragen sollte.

Die dpa-Bildredaktion ist während unserer heutigen Sitzung in der Wandelhalle für Fotoaufnahmen anwesend. Die Fotos werden auch von dpa – so wie neulich die Reuters-Fotos – zu jeder neuen Wahlperiode für das Archiv und – wie ich hoffe – auch für die zahlreichen Fernseh- und Bildberichterstattungen aufgenommen. Ich bitte Sie also, sich dort hinzubegeben – wenn Sie möchten – und sich fotografieren zu lassen.

Die Fraktion der Grünen hat mit Schreiben vom Dienstag – wie im Rechtsausschuss schon angekündigt – ihren Antrag über Gesetz zur Änderung des Bezirksamtsmitgliedergesetzes, Drucksache 15/147, zurückgezogen.

Bei der Benennung der Kuratoriumsmitglieder für das Pestalozzi Fröbel Haus, die wir in unserer 5. Sitzung am 21. Februar 2002 gewählt haben, ist der Fraktion der SPD ein Fehler unterlaufen, der erst jetzt bemerkt worden ist: Das gewählte Mitglied, Frau Jutta Weißbecker, war ursprünglich als stellvertretendes Mitglied vorgesehen, und die als Stellvertreterin gewählte Claudia Tietje sollte ordentliches Mitglied werden. Die Fraktion der SPD bittet um eine entsprechende Korrektur.

[Zurufe]

Ich lasse darüber abstimmen.

[Zurufe von der SPD]

(D) – Ist das ganz ernst gemeint oder nicht? – Ich stelle fest, dass darüber Einigkeit im Hause besteht. Dann ist das so beschlossen.

Die Fraktion der PDS bittet darum, folgende Umbesetzungen im Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden, Drucksachen 15/100 und 15/151, nach der Wahl der Mitglieder am 21. Februar 2002 zu beschließen. Neue Mitglieder werden die Abgeordneten Michail Nelken und Freke Over. Bisher waren es die Abgeordneten Bernd Holtfreter und Norbert Pewestorff. Neues stellvertretendes Mitglied soll der Abgeordnete Norbert Pewestorff werden. Bisher war es der Abgeordnete Michail Nelken. Wer diese Mitglieder in die Funktion so zu wählen wünscht, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Für die Nichtteilnahme an unserer heutigen Sitzung wird erneut Frau Bürgermeisterin und Senatorin Schubert entschuldigt. Sie ist auf Grund ihrer schweren Fußverletzung weiterhin auf unbestimmte Zeit dienstunfähig. Ich wünsche ihr im Namen des Hauses alles Gute und baldige Genesung.

[Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung

Als erste ist Frau Abgeordnete Hertel von der Fraktion der SPD an der Reihe mit der Frage

Zukunft für Herlitz?

Bitte schön, Frau Hertel! Sie haben das Wort!

(A) **Frau Hertel (SPD):** Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand im Insolvenzverfahren des traditionsreichen Berliner Büromittelherstellers?
2. Welche Perspektiven sieht der Senat für den Erhalt wirtschaftlich tragfähiger Teile des Unternehmens und die Sicherung damit verbundener Arbeitsplätze für Berlin?

Präsident Momper: Darauf wird der Senator für Wirtschaft, Herr Dr. Gysi, antworten. Er hat das Wort!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es läuft nach wie vor ein vorläufiges Insolvenzverfahren in Bezug auf Herlitz. Sie wissen, dass der entsprechende Antrag am 3. April 2002 gestellt worden ist. Der Senat von Berlin verfolgt hier – wie auch in anderen Fällen – folgende Ziele: Auf der einen Seite werden wir immer bemüht sein, Unternehmen, die in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, die Hilfe anzubieten, die uns möglich ist, um vorhandene **Arbeitsplätze zu sichern** und damit auch dem Unternehmen eine Zukunft zu geben. Auf der anderen Seite sind wir aber nicht gewillt, völlig ungeprüft und in unbegrenzter Höhe finanzielle Mittel oder Risikoabsicherungen bereitzustellen bzw. vorzunehmen, wenn es eigentlich keine ausreichende Sicherung für ein Sanierungskonzept gibt oder wenn es darum geht, private Verantwortung einfach auf die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler abzuwälzen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP –
Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Das heißt, wir sind hier immer in einem bestimmten Spannungsfeld, weil Belegschaften an uns bestimmte Erwartungen stellen, die ich sehr gut nachvollziehen kann; auf der anderen Seite haben wir aber auch eine Rechenschaftspflicht gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern, wie wir mit ihrem Geld umgehen, wenn wir bestimmte Bürgschaften eingehen oder bestimmte Hilfen gewähren. Es muss dann wenigstens gesichert sein, dass daraus zukunftsträchtige Arbeitsplätze werden. Wir können kein Geld ausgeben für eine Verschiebung einer dann doch noch eintretenden Insolvenz. Damit haben wir zwar auf der einen Seite die Arbeitsplätze nicht gefährdet, aber auf der anderen Seite das Geld der Berlinerinnen und Berliner „sinnlos“ ausgegeben und verwendet. Das geht nicht! Sie kennen die Gespräche, die es schon seit Februar in dieser Hinsicht gegeben hat, auch die Auseinandersetzungen mit dem Bankenkonsortium zur Frage: Wie weiter umgehen mit Herlitz?

Ich weise in diesem Zusammenhang noch auf zwei Dinge hin: Die Banken sind bei Herlitz zu 65 % selbst Eigentümer. Es ging um die Frage, ob sie für ihr Unternehmen die Kreditlinie fortsetzen – die sie übrigens schon im letzten Jahr beschlossen hatten – oder ob sie sie nicht fortsetzten. In diesem Zusammenhang erwartete eine der elf Banken, dass die Länder Berlin und Brandenburg 80 % des Risikos der neuen Kreditlinie übernehmen. Das haben wir in dieser Form abgelehnt, indem wir gesagt haben: Wenn die wesentlichen Eigentümer des Unternehmens nur zu 20 % an ihr eigenes Konzept glauben, dann ist es nicht gerechtfertigt, dass die Berlinerinnen und Berliner und die Brandenburgerinnen und Brandenburger zu 80 % die Haftung übernehmen. Wir waren bereit, 80 % der Hälfte der Kreditlinie zu verbürgen, aber nicht 80 % der gesamten Kreditlinie. – Ich glaube, dass diese Entscheidung – auch politisch und ökonomisch – richtig war. – Daraufhin kam es zur Insolvenz, die übrigens die anderen Banken nicht wollten. Es gab dann auch einen Wechsel in der Führung des Bankenkonsortiums.

Nun haben wir zwei Ziele. Die Insolvenz soll genutzt werden, um die tragfähigen Teile des Unternehmens – das sind insbesondere diejenigen, die mit Schreibwarenherstellung zu tun haben – zu sanieren und zukunftsfähig zu machen und damit auch den Hauptteil der Arbeitsplätze. Gleichzeitig soll die Insolvenz genutzt werden, um sich von anderen Teilen des Unternehmens – insbesondere vom Immobiliengeschäft – zu trennen und das Unternehmen zu entschulden. Dann würden wir unsere Hilfe

nicht für unsichere Arbeitsplätze gewähren, sondern für **(C)** zukunftsträchtige und damit auch für sichere Arbeitsplätze.

Damit das überhaupt gelingen kann, war nunmehr ein **Massekredit** der Banken erforderlich. Das sah am Anfang so aus, als ob es ganz unproblematisch werden würde; aber nun gab es einen Dreh bei den Banken, dass vor allen Dingen jene Bank, die die Insolvenz eigentlich nicht wollte, nicht ohne weiteres bereit war, den Massekredit mitzugewähren. Der Insolvenzverwalter, Herr Leonhardt, war bezüglich des Massekredits sehr aktiv. Letztlich waren auch die Banken kooperativ, die dann am Dienstag in diesem Hause noch einmal miteinander getagt haben, um dieses Problem zu lösen. Meine Verwaltung hat es die ganze Zeit über begleitet, auch ich persönlich. Nach vielfältigen Bemühungen wurde gestern um 16.30 Uhr der Vertrag über den Massekredit unterschrieben. Damit ist die Finanzierung des Unternehmens für die nächsten Monate gesichert.

Damit ist auch gesichert, dass nun wir unsere Hilfe wirksam einbringen können, um die gesunden Teile des Unternehmens zu retten und damit auch den Hauptteil der Arbeitsplätze. Wir sind behilflich, zusammen mit den Banken, dem Vorstand und dem Betriebsrat – mit allen stehen wir in Kontakt – jetzt einen Investor zu suchen für das eigentliche **Kerngeschäft von Herlitz**. Wir alle sollten daraus lernen, dass der Spruch: „Schuster, bleib bei deinen Leisten!“ durchaus Sinn macht. Das gilt für die Politik genauso wie für Unternehmen und für andere Bereiche; man sollte sich nicht mit Dingen übernehmen, von denen man nichts versteht.

[Dr. Lindner (FDP): Hört, hört!]

Genau diesen Weg ist Herlitz leider gegangen und deshalb in der heutigen Situation. Aber – wie gesagt – hinsichtlich des Hauptteils der Arbeitsplätze sind wir optimistisch und damit auch hinsichtlich des Kernbereichs des Unternehmens.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Hertel hat das Wort zu einer Nachfrage. Bitte! **(D)**

Frau Hertel (SPD): Herr Senator! Vielen Dank für Ihre Beantwortung! Ein Großteil der Antwort hat mir sehr gut gefallen; es kann natürlich nicht sein, dass die Stadt oder das Land Berlin nur ein Risiko übernimmt für eine Firma – –

Präsident Momper: Verehrte Frau Hertel! Es muss eine Frage sein!

Frau Hertel (SPD): Ich werde mich bemühen, diese auch noch kurz zu fassen. – Es geht mir insbesondere um das Problem, das Sie in Ihrem letzten Satz anklingen ließen – „Schuster, bleib bei deinen Leisten!“ –, die Rückkehr zum **Kerngeschäft von Herlitz**. Ist mit einem einfachen Wechsel in der Führung dieses Bankenkonsortiums allein sichergestellt, dass nun im Vorstand vor Herlitz Personen sitzen, die sich mit der Branche als solche auskennen und hier – ich formuliere es ganz „platt“ – die richtigen Entscheidungen treffen und treffen können? – In der Presse wurde neben einigen anderen der Vorwurf von einem ehemaligen Vorstandsmitglied, von Klaus Herlitz, laut, dass die Situation, in der Herlitz jetzt ist oder war, vor allem da herrührt, dass sich im Vorstand zu einem großen Teil – nämlich zu 65 % – Banker befunden haben, die von der Branche keine Kenntnis haben.

Präsident Momper: Frau Hertel! Sie brauchen Ihre Frage nicht zu begründen. Die einfache Frage reicht zur Beantwortung aus. – Bitte, Herr Senator!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Zurzeit ist es so, dass die Banken zu 65 % Eigentümer sind. Dadurch bestimmen sie letztlich auch, wer dort im Vorstand sitzt. Ich glaube, dass man den gegenwärtig dort tätigen Vorstandsmitgliedern nicht den Hauptvorwurf machen kann, sondern diese Fehler, mit denen das Unternehmen konfrontiert ist

Bm Dr. Gysi

- (A) und die zu dieser Lage geführt haben, wurden zu viel früherer Zeit gemacht, auch durch Personen – ich sage das hier so offen –, die den Namen Herlitz tragen, nicht die ganz Alten, sondern die vierte und fünfte Generation. Die haben das Unternehmen dann noch rechtzeitig verlassen. Es geht ihnen heute ziemlich gut, dafür geht es dem Unternehmen ziemlich schlecht. Das ist auch eine Realität, mit der wir es öfter zu tun haben. Danach hat es durchaus weitere Fehlentscheidungen gegeben.

Das Ziel der Konsolidierung des Kerngeschäfts besteht u. a. auch darin, dass wir einen Investor für dieses Kerngeschäft finden, um wiederum die Banken aus der Rolle herauszuholen, in der sie sich jetzt befinden und die eigentlich nicht ihre angestammte Rolle ist, nämlich ein Unternehmen dieser Art faktisch zu leiten. Das setzt natürlich das Finden eines Investors voraus, der bereit ist, dieses Kerngeschäft zu übernehmen. Aber daran sind die Banken selber interessiert, weil sie auch wissen, dass sie gegenwärtig eine Rolle spielen, die nicht zu ihrer Aufgabenstruktur gehört. Dabei helfen wir, auch der Insolvenzverwalter, auch der Betriebsrat, auch der Vorstand. Wir arbeiten mit allen zusammen. Die entscheidenden Fehler, die zur Situation des Unternehmens geführt haben, sind nicht von den heutigen Mitgliedern des Vorstandes begangen worden, sondern von Vorgängerinnen und Vorgängern. Ansonsten kann ich sie nicht einzeln beurteilen, weil es nicht Angelegenheit des Staates ist, das zu beurteilen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Hertel hat keine Nachfrage. Dann rufe ich Herrn Wellmann auf. – Bitte, Herr Wellmann!

Wellmann (CDU): Herr Senator Gysi! In welchem Umfang ist die **Bankgesellschaft bei Herlitz engagiert**, und ist das bei der Risikoabschirmung, die wir neulich beschlossen haben, berücksichtigt?

(B)

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Gysi, bitte!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Legen Sie mich jetzt nicht genau auf die Prozentzahl fest, aber ich glaube, sie ist im Bankenkonsortium zu etwa 13 % beteiligt. Das sind nicht 13 % von Herlitz, sondern 13 % von den 65 %, die den Banken gehören. Sie ist eine der elf Banken, das ist richtig. Es kann durchaus sein, dass auf einige Forderungen der Banken gegen Herlitz im Zuge des Insolvenzverfahrens verzichtet werden muss, um eine Gesundung des Unternehmens, eine Entschuldung des Unternehmens hinzubekommen und einen Investor zu finden, der das Kerngeschäft des Unternehmens übernimmt. Das würde dann alle elf Banken treffen, in diesem Zusammenhang auch die Bankgesellschaft Berlin, wobei sich heute noch nicht sagen lässt, in welchem Umfang auf Forderungen verzichtet werden müsste. Aber letztlich geht es dabei um Beträge, die in Anbetracht dessen, was wir hier beim letzten Mal beschlossen haben, nicht wirklich, aber fast zu vernachlässigen wären. Das ist damit eindeutig abgesichert.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Dann hat Herr Pewestorff eine Nachfrage. – Bitte schön!

Pewestorff (PDS): Herr Senator! Nachdem Sie in Ihrer Antwort dargestellt haben, dass die Rolle der Berliner Landesregierung in dem gegenwärtigen Prozess bei Herlitz eher eine moderierende war, welches wirtschaftspolitische Instrumentarium wird Ihre Verwaltung im weiteren Verlauf zum Erreichen der Ziele anwenden, die Sie in Bezug auf Herlitz formuliert haben?

Präsident Momper: Herr Senator, bitte!

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter! Das kann und das will ich heute

noch nicht abschließend und schon gar nicht öffentlich beantworten, denn wenn ich jetzt bestimmte Zusagen mache – abgesehen davon, dass ich die mit bestimmten Senatsverwaltungen abstimmen müsste –, dann können Sie als gesetzlich betrachten, dass wir diesbezüglich auch in die Pflicht genommen werden. Jetzt warte ich erst einmal ab, welches Konsolidierungskonzept entwickelt wird. Jetzt warten wir ab, ob ein Investor gefunden wird. Dann wird nach den generell gültigen Maßstäben, die in Berlin herrschen, darüber entschieden, ob, in welchem Umfang und zu welchem Zweck es bestimmte Hilfen geben kann. Ich nenne ein Beispiel: Wir bekommen auch von Herlitz Geld, nämlich für ein Erbbaupachtgrundstück. Auch wir sind in gewisser Hinsicht Gläubiger, haben bisher unsere diesbezüglichen Einnahmen realisiert, sind natürlich auch daran interessiert, diese künftig weiter realisieren zu können. Insofern sind wir ein bisschen betroffen von der ganzen Angelegenheit. Aber ich werde jetzt nicht sagen, wozu wir dann als Gläubiger in diesem Zusammenhang bereit sind, und im Vergleich zu allen anderen Gläubigern vorpreschen. Das wäre der falsche Weg.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Der Abgeordnete Benneter hat jetzt das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Benneter (SPD): Herr Senator! Habe ich das richtig verstanden, als Sie auf den Spruch hingewiesen haben: Schuster, bleib bei deinem Leisten! –, dass Sie da insbesondere an das CDU-Mitglied und den früheren Chef der Senatskanzlei, **Herrn Detlef Stronk**, gedacht haben? – Der hatte dann nämlich sofort den **Vorstandsvorsitz bei Herlitz** übernommen und war wohl auch einer derjenigen, die dieses große prosperierende Unternehmen letztlich mit in den Sand gesetzt haben.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Präsident Momper: Herr Senator!

(D)

Dr. Gysi, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich muss Sie insofern enttäuschen, Herr Abgeordneter, als ich weniger an einzelne Personen gedacht hatte, sondern mehr an bestimmte Unternehmensentscheidungen. Dass es ausreichend Beispiele einzelner Personen gibt, will ich nicht bestreiten. Ich werde jetzt aber in meiner Position nicht Einzelne bewerten. Das steht mir auch nicht zu. Das kann ich letztlich nicht wirklich beurteilen.

[Pewestorff (PDS): Aber es könnte sein!]

Präsident Momper: Das waren vier Nachfragen.

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 2 über

Manipulation des Auswahlverfahrens für den Polizeipräsidenten

Das Wort hat der Abgeordnete Gewalt von der CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Gewalt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum ist mit Abschluss der Bewerbungsgespräche am 26. Februar 2002 das Auswahlverfahren der Senatsinnenverwaltung für das Amt des Polizeipräsidenten nicht beendet worden?

2. Warum hat der Senat nicht den Kandidaten mit dem besten Bewerbungsergebnis, den jetzigen Vizepolizeipräsidenten von Berlin, Gerd Neubeck, dem Abgeordnetenhaus vorgeschlagen?

Präsident Momper: Das Wort hat der Senator für Inneres. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

(A) **Dr. Körting**, Senator für Inneres: Herr Präsident! Herr Kollege Gewalt! Im Namen des Senats beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu 1: Die Bewerbungsgespräche sind nicht am 26. Februar 2002 abgeschlossen worden, sondern es haben insgesamt drei verschiedene Bewerbungsgespräche mit Kandidaten stattgefunden, wobei der Termin am 26. Februar 2002 weder einen rechtlichen Ausgangs- noch einen Endpunkt der Auswahlgespräche markierte. Nach ständiger Rechtsprechung ist die Ausschreibungsfrist in Bewerbungsunterlagen keine Ausschlussfrist in dem Sinne, dass dem Dienstherrn rechtlich verwehrt wäre, nach Fristablauf eingegangene Bewerbungen zu berücksichtigen. Deshalb bestand für die Senatsverwaltung für Inneres zu keinem Zeitpunkt die Notwendigkeit, die Bewerbungsgespräche zu einem bestimmten Zeitpunkt zu beenden.

Zu 2: Der Dienstherr hat beim Auswahlverfahren für jedes öffentliche Amt nach Artikel 33 Absatz 2 des Grundgesetzes nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung seine Auswahlentscheidung unter den Bewerbern zu treffen.

[Henkel (CDU): Genau!]

Anhand dieser Kriterien hat er nach pflichtgemäßem Ermessen den am besten geeigneten Bewerber auszuwählen, wobei ihm ein weiter Ermessensspielraum zusteht. In die Entscheidung ist die Gesamtsicht des beruflichen Werdegangs auf der Grundlage der Auswertung der Personalakten und anhand der dienstlichen Leistungen einzubeziehen, die sich regelmäßig in den Beurteilungen widerspiegeln. Diese Leistungsmerkmale sind am Anforderungsprofil zu messen und bilden den Schwerpunkt des Leistungsvergleichs nach der Rechtsprechung. Das darüber hinaus zusätzlich vorgesehene Auswahlgespräch bietet die zusätzliche Möglichkeit, Hilfskriterien für die Auswahlentscheidung zu bilden, deren Bewertung ebenfalls am Anforderungsprofil zu messen sind. Ich weise aber darauf hin, dass nach der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts Berlin die in Auswahlgesprächen erzielten Ergebnisse nicht mehr als eine Momentaufnahme vermitteln. Sie sind auch von der jeweiligen Tagesform abhängig und lassen keine abschließenden Kenntnisse auf die Leistungsfähigkeit eines Bewerbers zu.

(B)

[Dr. Steffel (CDU): Unverschämt! – Gewalt (CDU): Roter Filz!]

– Herr Kollege Steffel! Ich habe die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Berlin zitiert. Wenn Sie meinen, dass Sie jahrzehntelange dienstliche Beurteilungen einfach wegkippen können, indem Sie sagen, darauf komme es nicht an, dann würde man in der Tat der Willkür des Dienstherrn – indem man nämlich nicht nachprüfbar Bewerbungsgespräche zum alleinigen Maßstab für Beförderungsentscheidungen nimmt – Tür und Tor öffnen.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Zurufe von der CDU und der FDP]

Aus der Gesamtsicht der beruflichen Leistungen und ergänzend den Ergebnissen des Auswahlgesprächs trifft der Dienstherr nach pflichtgemäßem Ermessen die Auswahlentscheidung. Diesen rechtlichen Gegebenheiten ist im vorliegenden Fall bei dem Vorschlag des Senats Rechnung getragen worden.

[Dr. Steffel (CDU): Eine peinliche Antwort.
Das ist die juristische Beschreibung für rot-roten Filz, die Sie hier abgeben!]

Präsident Momper: Herr Gewalt, Sie haben das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Gewalt (CDU): So weit, Herr Senator, zu den Formalien! – Ich frage Sie jetzt einmal direkt, Herr Innensenator: Inwieweit haben der Herr Regierende Bürgermeister Wowereit und der SPD-Vorsitzende Strieder auf die Entscheidung des Senats – oder um es genau zu sagen: auf Ihre Entscheidung – Einfluss genommen?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting! – Bitte schön! (C)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Gewalt! Der Regierende Bürgermeister Wowereit und der Herr Kollege Strieder haben bei der Auswahlentscheidung – bei der Abstimmung im Senat – auf meinen Vorschlag hin zugestimmt und damit auf die Entscheidung auch Einfluss genommen.

[Gelächter bei der CDU –

Rabbach (CDU): Stellen Sie doch Herrn Strieder nicht als so dumm dar! –

Gram (CDU): Das ist ja Slapstick! – Weitere Zurufe von der CDU]

Präsident Momper: Herr Gewalt, haben Sie eine Nachfrage? – Ja! – Bitte, Sie haben das Wort!

Gewalt (CDU): Herr Innensenator! Ich habe Sie nicht danach gefragt, ob die beiden zugestimmt haben, sondern ich habe Sie gefragt, inwieweit Sie auf diese Entscheidung Einfluss genommen haben. Ich frage noch einmal, Herr Innensenator: Inwieweit haben Herr Wowereit und Herr Strieder im Vorfeld der Entscheidung im Senat auf Ihre Entscheidung Einfluss genommen?

Präsident Momper: Herr Senator! – Bitte schön!

[Gram (CDU): Jetzt bitte die volle Wahrheit!]

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Gewalt! Ich habe versucht darzustellen, dass der Vorschlag, der dem Abgeordnetenhaus zur Wahl des Präsidenten der Polizei gemacht wird, vom Senat gemeinsam beschlossen werden muss.

[Gram (CDU): Beantworten Sie die Frage!]

Und deshalb habe ich selbstverständlich – alles andere wäre auch fahrlässig gewesen –, bevor ich eine Senatsvorlage einbringe, auch Gespräche mit beteiligten Senatoren geführt, und ich habe auch den Regierenden Bürgermeister

(D)

[Aha! von der CDU –

Rabbach (CDU): Es war doch umgekehrt!]

vier Tage, bevor ich die Senatsvorlage eingebracht habe, gefragt, ob ich diese Senatsvorlage einbringen kann und ob damit jetzt Einverständnis besteht.

[Czaja (CDU): Ja, jetzt!]

Ich habe ihn – und das gehört zu meinen selbstverständlichen Aufgaben – auch über die Person des von mir vorgeschlagenen Bewerbers vorab unterrichtet. Das ist doch selbstverständlich. Seien Sie doch nicht so blauäugig, dass das nicht anderswo auch stattfinden würde! Das ist doch selbstverständlich.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Gram (CDU) und Rabbach (CDU): Es war doch umgekehrt!]

Präsident Momper: Herr Gaebler hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön, Herr Kollege!

Gaebler (SPD): Herr Senator Körting! Halten Sie es für ein geeignetes Auswahlverfahren, über öffentliche Meinungsäußerungen z. B. von Polizeimitarbeitern, Gewerkschaftern oder auch Oppositionspolitikern festzulegen, wer Polizeipräsident werden sollte?

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Herr Senator! – Bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Gaebler! Ich halte es für höchst problematisch, dass man sich in einem Auswahlverfahren für ein so wichtiges Amt – das für so wichtig gehalten wird, dass das Parlament den Kandidaten wählt –, noch

Sen Dr. Körting

- (A) bevor die Namen aller möglichen Bewerber feststehen, öffentlich äußert und öffentlich auf bestimmte Personen festlegt, wie das im Vorfeld dieser Auswahlentscheidung der Fall gewesen ist.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Ich halte den Vorgang so, wie er gelaufen ist, zu einem erheblichen Teil für Wahlkampf

[Ah! von der CDU]

und nicht zu einer sachgerechten Auswahlentscheidung gehörig.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Lassen Sie mich noch etwas anfügen – einfach, weil es der Ehrlichkeit des Verfahrens entspricht: Von den Oppositionsfractionen ist bemängelt worden, dass man nach der Ausschreibung nicht nach der dreiwöchigen Ausschreibungsfrist – der üblicherweise geltenden Regelfrist, innerhalb derer sich die Bewerber bewerben sollen – davon abgesehen hat, mit weiteren Bewerbern Kontakt aufzunehmen.

[Wieland (Grüne): Bewerbungen zu machen!]

Bei der vielleicht wichtigsten Polizeibesetzung in der Bundesrepublik Deutschland halte ich es für erforderlich,

[Zuruf des Abg. Gewalt (CDU) –
Weitere Zurufe von der CDU]

sich mit allen in Frage kommenden Bewerbern in Verbindung zu setzen.

Herr Gewalt! Ich setze noch etwas darauf: Bei der seinerzeitigen Entscheidung über den Vizepräsidenten bei der Polizei war die Ausschreibung am 24. September 1999. Die Ausschreibungsfrist endete am 15. Oktober 1999. Dem damaligen Innenminister von der CDU war das Bewerbungstableau nicht ausreichend. Daraufhin hat es am 22. Dezember 1999 – also zwei Monate nach Ende der Ausschreibungsfrist – ein Gespräch mit einem Bewerber gegeben, der dann später auch Vizepräsident geworden ist. Der hat sich am 5. Januar 2000 beworben. – Ich möchte Ihnen damit nur darstellen, dass man für solche Positionen über den Tellerrand hinaussieht – auch über den Tellerrand des Landes Berlin – und einmal guckt, ob es qualifizierte Leute außerhalb Berlins gibt. Das ist doch wohl selbstverständlich.

- (B) geworden ist. Der hat sich am 5. Januar 2000 beworben. – Ich möchte Ihnen damit nur darstellen, dass man für solche Positionen über den Tellerrand hinaussieht – auch über den Tellerrand des Landes Berlin – und einmal guckt, ob es qualifizierte Leute außerhalb Berlins gibt. Das ist doch wohl selbstverständlich.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Dr. Steffel (CDU): So lange, bis man
ein SPD-Mitglied gefunden hat! –
Weitere Zurufe von der CDU]

Gestatten Sie mir noch eine Anmerkung, Herr Kollege Steffel! Natürlich wird ein solcher Vorgang, wenn es denn nicht einer aus der eigenen Behörde ist, auch immer gewerkschaftlich begleitet – übrigens auch im Jahre 2000, Herr Kollege Gewalt, als der jetzige Vizepräsident zum Vizepräsidenten wurde. Damals gab die Gewerkschaft der Polizei eine Presseerklärung heraus – am 21. Januar 2000 –, wonach der ausgewählte Bewerber als gelernter Staatsanwalt unter den bestehenden Voraussetzungen die ihm zu übertragenden Aufgaben gar nicht erfüllen darf. Wir dürfen uns also nicht zu sehr bange machen lassen, dass immer dann, wenn der Kandidat nicht der Lieblingskandidat aus einer Sicht ist, er im Nachhinein schlecht gemacht wird. Ich würde das aber für einen Stil halten, den wir im Abgeordnetenhaus nicht pflegen sollten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Der Herr Abgeordnete Benneter hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Benneter (SPD): Herr Senator! Meine Frage bezieht sich ausdrücklich nicht auf den gegenwärtigen Vizepräsidenten in Berlin. Ich gehe davon aus, dass die Kriterien, die Sie eingangs Ihrer Beantwortung genannt hatten, schon länger gelten. Deshalb lautet meine Frage: Wie erklären Sie sich, dass diese Kriterien von Ihren Vorgängern bei wichtigen Entscheidungen, die die Polizeiführung betrafen, nicht in dieser Art und Weise angewandt worden sind?

Präsident Momper: Herr Senator!

(C)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Benneter! Ich gebe keine Erklärungen über Handhabungen meiner Vorgänger ab. Das möchte ich hier nicht tun. Ich kann nur Erklärungen für mich abgeben. Ich halte mich an die beamtenrechtlichen Vorgaben. Ich bin ehemaliger Verwaltungsrichter und weiß, wovon ich rede. Ich halte mich an das, was die Rechtsprechung zu Personalauswahlentscheidungen vorgeschrieben hat. Da sind bestimmte Kriterien von besonderer Bedeutung, nämlich eine langjährige berufliche Erfahrung und die Bewährung in dieser langjährigen beruflichen Erfahrung. Das war letztlich für meinen Vorschlag an den Senat auch ausschlaggebend.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS –
Wansner (CDU): Und das richtige Parteibuch! –
Gewalt (CDU): Eingeknickt sind Sie!]

Präsident Momper: Das Wort hat nun der Abgeordnete Brauer zu der seiner Mündlichen Anfrage über

**Topographie des Terrors –
Weiter mit dem Stillstand?**

Brauer (PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Auswirkungen hat der von der Firma Engel & Leonhardt eingereichte Insolvenzantrag auf die für dieses Frühjahr geplante Wiederaufnahme der Bauarbeiten an der Topographie des Terrors?
2. Was will der Senat unternehmen, um die Fertigstellung des Baus im vorgesehenen Zeitrahmen unter Einhaltung des Kostenplanes zu sichern?

(D)

Präsident Momper: Herr Senator Strieder! – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorausschicken, dass wir in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und ich persönlich alles daransetzen werden, dieses Projekt, das für die Bundesrepublik Deutschland und für die Stadt Berlin von außerordentlicher Bedeutung ist, möglichst zeitnah und im Kostenrahmen zu realisieren. Der Insolvenzantrag der Firma Engel & Leonhardt trifft uns gleichwohl, denn in dem Moment, wo diesem Insolvenzantrag stattgegeben wird, werden wir zeitliche Verzögerungen haben und nicht wie beabsichtigt im Frühjahr dieses Jahres mit dem Bau beginnen können. Detailliertere Aussagen dazu kann ich leider im Moment nicht machen. Wir müssen sehen, welche Teile der Firma von Insolvenz betroffen sind, ob trotz der Insolvenz dieser Auftrag von einer anderen Firma oder von Teilen dieser Firma übernommen und ausgeführt werden wird, was wir hoffen und uns größere zeitliche Verzögerungen ersparen würde.

Auf der anderen Seite sind wir aber auch gezwungen, zu prüfen, ob wir von unserem Sonderkündigungsrecht gegenüber dieser Firma auf Grund der Insolvenz Gebrauch machen. Das würden wir dann machen, wenn wir der Auffassung wären, dass wir damit schneller dieses Projekt realisieren können.

Um Irritationen vorzubeugen, will ich deutlich sagen: Diese Firma hat insgesamt im Wege einer Vorauszahlung 14 Millionen DM aus dem Landeshaushalt erhalten. Es sind Leistungen im Wert von 10 Millionen DM erbracht worden. Der Rest der Maßnahmen ist durch Bankbürgschaft gesichert. Es liegt also nicht etwa, wie von der Firma versucht wird, zu suggerieren, am Land Berlin, dass die Firma in die Insolvenz gekommen ist, sondern wohl eher an den Managementfähigkeiten in dem Unternehmen selbst.

- (A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Brauer wird nicht gewünscht, und weitere Nachfragen liegen auch nicht vor.

Dann rufe ich die laufende Anfrage Nummer 4 auf. Frau Abgeordnete Senftleben von der Fraktion der FDP fragt nach

Zweckbindung bei der Bezuschussung von Schulen in freier Trägerschaft

– Bitte schön, Frau Senftleben!

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren! Meine Damen! Ich frage den Senat: Hat der Senat vor, neben einer sukzessiven Kürzung der Zuschüsse von Schulen in freier Trägerschaft von 97 % auf 93 % der vergleichbaren Personalkosten an öffentlichen Schulen nur noch Mittel zweckgebunden, letztlich für das Lehrpersonal, zur Verfügung zu stellen, und wenn ja, führt eine Zweckbindung nicht zu einer weiteren Einengung des Handlungsspielraums freier Schulen, und was möchte der Senat dadurch erreichen?

Präsident Momper: Bitte schön, der Senator für das Schulwesen, vermute ich! – Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Senftleben! Meine Damen und Herren! Der Senat befindet sich gegenwärtig in einer Entscheidungsphase zu der Frage, wie die Privatschulen künftig im Land Berlin gemäß Privatschulgesetz finanziert werden. Dabei spielt auch die Fragestellung eine Rolle, welchen Bezugspunkt man dabei wählt.

Es ist nach der gegenwärtigen Rechtslage schon so, dass wir für die allgemeinbildenden Schulen, die Finanzierung in der Höhe bis zu 97 % der vergleichbaren Personalkosten haben. Für die beruflichen Schulen haben wir 100 % der tatsächlichen Personalkosten, höchsten jedoch 97 % der vergleichbaren Personalkosten. Wie Sie daraus erkennen können, gibt es schon jetzt verschiedene Indikatoren, die man für die Schulen wählen kann und die auch alle der Verfassung entsprechen. Jedenfalls sind sie bislang noch nicht beklagt worden. Und es ist in der Tat richtig, dass Überlegungen bestehen, auch den Bezugspunkt der tatsächlichen Personalkosten neu zu definieren, das heißt, das, was die Privatschulen nur tatsächlich an das Personal ausgeben, während die vergleichbaren Personalkosten Kosten beinhalten, wie zum Beispiel ein Anteil von Reinigungskosten und darüber hinaus Kosten für das Sekretariate, Hausmeister usw., die eben auch vergleichbare Personalkosten einer vergleichbaren öffentlichen Schule mit vergleichbarer Personalausstattung sind. Das sind die Fragestellungen, um die es geht.

Richtig ist eines, Frau Abgeordnete: Man braucht nicht in die Weihen der höheren Mathematik einzutauchen, um festzuhalten, dass private Schulen, da sie eben nicht 100 % der vergleichbaren Personalkosten bekommen, pro Schüler immer preisgünstiger sind als öffentliche Schulen. Jedenfalls in der Regel, denn es gibt auch die Beiträge der Eltern, die im Privatschulbereich anders als im öffentlichen Bereich erhoben werden. Wobei übrigens die Privatschulen, um dies deutlich und öffentlich zu sagen, auch den öffentlichen Lernmittelzuschuss bekommen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage der Frau Abgeordneten Senftleben. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Ich frage den Senat, ob er sich darüber im Klaren ist, dass zweckgebundene Mittel durchaus auch kontraproduktiv sind, was die finanzielle Eigenverantwortung von Schulen in freier Trägerschaft angeht, was die Sicherheit, was die Rahmenbedingungen angeht, und dass hier Schulen letztlich bestraft werden, wenn sie vernünftig wirtschaften. Wie lässt sich dies vereinbaren mit dem Bestreben des Senats, dass auch den öffentlichen Schulen mehr Eigenverantwortung gegeben werden soll?

Präsident Momper: Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Der Senat hat weder im öffentlichen noch im privaten Schulsystem irgendwelche Strafaktionen vor, sondern – da wir heute den Haushalt einbringen, wissen Sie das auch – es geht gegenwärtig darum, die verzweifelte finanzielle Situation des Landes einigermaßen in den Griff zu bekommen. Dabei ist die Auffassung des Senats – glücklicherweise –, dass Bildung Priorität hat, und das gilt auch für die privaten Schulen und die Schulen in freier Trägerschaft. Dessen ungeachtet sieht sich der Senat gezwungen, auch noch in einzelnen Bereichen gewisse besondere Anstrengungen zu erwarten, von denen man dies auch erwarten können muss.

Ansonsten gilt die Haltung gegenüber den öffentlichen Schulen zukünftig, dass sie im Rahmen der ihnen zugewiesenen Mittel frei wirtschaften können. Dies gilt selbstverständlich ohnehin für die privaten Schulen und Schulen in freier Trägerschaft.

Im übrigen ist es so, ich kann das hier nicht in der Öffentlichkeit darlegen, dass wir gegenwärtig die konkreten Abrechnungen der Privatschulen prüfen. Danach werden wir insgesamt prüfen, wie sich die Relation vergleichbare Personalkosten und tatsächliche Personalkosten für relevante Träger darstellt.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Tesch hat eine weitere Nachfrage. – Bitte schön, Frau Tesch!

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass es von Frau Senftleben unzulässig ist, zu fragen, ob der Senat die Zuschüsse auf 93 % senken wird, da wir im kommenden Haushalt für 2003 lediglich über 2 % diskutieren und weitere Prozentzahlen dann Gegenstand der Haushaltsberatungen von 2004 und 2005 sein werden und das also reine Spekulation ist?

[Dr. Steffel (CDU): So doof sind die Wähler nicht!]

Präsident Momper: Herr Senator!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Tesch! Meine Damen und Herren! Es steht einem Senator nicht zu, die Fragestellungen einer gewählten Volksvertreterin zu bewerten. Insofern beantworte ich Ihre Frage nicht.

Präsident Momper: Dann hat der Kollege Mutlu eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Mutlu (Grüne): Herr Präsident! Herr Senator! Erst einmal eine Feststellung: Scheinbar ist die SPD-Fraktion immer noch nicht dieses „Schuster-Trauma“ los, deshalb stellen die Bildungspolitiker der SPD derartige Fragen.

Präsident Momper: Verehrter Herr Mutlu! Bitte stellen Sie Ihre Frage! Es geht nicht, hier nur Diskussionsbeiträge zu liefern.

[Beifall des Abg. Zimmer (CDU)]

Mutlu (Grüne): Meine Frage an den Senator ist: Wie will der Senat gewährleisten, dass nach Einführung der neuen Bemessungsgrundlage oder der neuen Bezugsgröße für die Schulen, die dann ihre Zuschüsse auf Grund der tatsächlichen Personalmittel bekommen, nicht in finanzielle Engpässe kommen, weil man die tatsächlichen Kosten erst abrechnen kann, nachdem sie angefallen sind?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Abgeordneter Mutlu! Das ist nun überhaupt nicht das Problem, weil es Abschlagszahlungen gibt und dann am Ende des Jahres die

Sen Böger

- (A) Jahresabrechnung. Also, abrechnungstechnisch ist das überhaupt kein Problem, es so zu regeln, wie der Senat es vorschlägt. Ich möchte mir nur noch den Hinweis erlauben, dass dies nicht in den Bereich des Vorschlagswesens des Senats gehört, sondern in den Bereich der gesetzgeberischen Arbeit. Ich glaube, das kann am Parlament nicht vorbeigehen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Doch, Herr Borgis hat sich gemeldet. Entschuldigung! – Bitte, Herr Borgis, Sie haben das Wort!

Borgis (CDU): Herr Senator! Ich frage Sie bezogen auf die Zahlen, ob Sie mit mir einer Meinung sind, dass minus 2 Prozent plus minus 2 Prozent minus 4 Prozent sind und 97 Prozent minus 4 Prozent gleich 93 Prozent sind – soweit meine Erkenntnisse der Mathematik, in der Berliner Schule erlernt. Stimmen Sie dem zu, Herr Senator?

Präsident Momper: Man kann hier immer noch etwas lernen. – Bitte schön, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Borgis! Ich stimme Ihnen zu, auch wenn ich meine Schulzeit nicht durchgängig in Berlin verlebt habe.

[Dr. Steffel (CDU): Ihr Glück!]

Präsident Momper: Ich rufe die Frage Nr. 5 auf der Frau Abgeordneten Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über

Des Kanzlers Anzug passt nicht recht

- (B) – Bitte schön, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie hoch sind die Gesamtkosten einschließlich eines mehrgängigen Menüs für Journalisten im Senatsgästehaus bei der Pressevorstellung für die Reihe „Literatur im Roten Rathaus“, die der Regierende Bürgermeister, eine Idee des Bundeskanzlers imitierend, für deutsche Autoren veranstaltet?

2. Wie vertragen sich diese Kosten mit den drastischen Kürzungen, die die Berliner Literatureinrichtungen hinnehmen sollen, und warum wurden diese Literatureinrichtungen nicht in die Vorbereitung einbezogen, sondern eine kommerzielle Agentur beauftragt?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Frau Ströver! Niemals würde ich mir anmaßen, die Anzüge des Kanzlers zu tragen. Sie würden mir schon einmal gar nicht passen, weil wir von unterschiedlicher Statur sind. Da Sie heute einen Anzug tragen, wäre da vielleicht etwas zum Ausgleich.

Wie Sie wissen, habe ich schon immer ein enges Verhältnis zur Berliner Kulturszene gehabt. Deshalb freue ich mich darüber, dass wir das Berliner Rathaus geöffnet haben für den Bereich Literatur. Ich freue mich auch darüber, dass der Ort der Politik und Verwaltung sich in diesem Fall verändert hat, nämlich zu einem Ort für die Literatur geworden ist. Wir haben uns über die überraschend hohe Resonanz auf die Veranstaltung sehr gefreut. Über 300 Personen haben an der Veranstaltung teilgenommen, es waren alle wesentlichen Vertreter der Berliner Literaturszene vertreten. Ich glaube, das ist ein gutes Ergebnis der ersten Veranstaltung. Offensichtlich gibt es einen Bedarf dafür.

Der erste Versuch hat uns aber auch gezeigt, dass es Anlaufschwierigkeiten gegeben hat, das möchte ich nicht verhehlen. Wir werden bei den künftigen Veranstaltungen Verbesserungen vornehmen. Wir freuen uns jetzt schon, dass wir Sie, Frau Ströver, und die anderen Abgeordneten für den Herbst einladen können. Dann wird das Deutsche Symphonie-Orchester unter der Leitung von Kent Nagano vier Konzerte im Berliner Rathaus geben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Neben meinem Faible für die Kultur, Frau Ströver, ist auch bekannt, dass ich ein ausgeprägter Haushälter bin. Deshalb bin ich besonders erfreut über die günstige Kosten-Nutzen-Rechnung dieser Veranstaltung. Insgesamt hat die Veranstaltung 3 842,41 € gekostet. Davon entfallen genau 227,09 € auf ein Büffet im Senatsgästehaus, das der Senat anlässlich des Zusammentreffens junger Autorinnen und Autoren, der Initiatoren und Journalisten ausgerichtet hat. Der Anlass war ein Seminar der Genannten am Nachmittag des 8. April, für das wir unser Gästehaus gern zur Verfügung gestellt haben. Die übrigen 3 615,32 € wurden für die Abendveranstaltung verwendet.

Was Ihre 2. Frage betrifft, kann ich keine direkte Verbindung zwischen der Kürzung für die Berliner Literatureinrichtungen und der Veranstaltung im Rathaus erkennen. Wir können und wollen im Rathaus nicht die Aufgabe der Literaturhäuser wahrnehmen. Wir wollten mit dieser Veranstaltung einen Impuls für den intellektuellen Diskurs geben und haben uns dazu auch einschlägige und fachkompetente Unterstützung herangezogen. Wenn Sie mit der kommerziellen Agentur die bekannte Literaturagentur Karin Graf meinen, freue ich mich, Ihnen sagen zu können, dass Frau Graf meine Aufforderung zu bürgerschaftlichem Engagement wörtlich genommen und uns ihre im Übrigen unentgeltliche Hilfe bei der Vermittlung junger Autoren angeboten hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Gleichlautende Angebote anderer werden im Rathaus dankbar angenommen werden.

Präsident Momper: Frau Ströver hat eine Nachfrage. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Her Regierender Bürgermeister! Da Sie meine erste Frage überhaupt nicht und meine zweite Frage nur unzureichend beantwortet haben, nämlich nach den Gesamtkosten der Reihe, und auch die Frage, aus welchem Haushaltstitel Sie diese Reihe finanzieren – zumal wir das noch gar nicht beschlossen haben –

Präsident Momper: Würden Sie die Frage stellen, Frau Ströver!

[Zurufe von der SPD]

Frau Ströver (Grüne): – Ja, das beraten wir gerade im Hauptausschuss! –, würde ich Sie gern nach den Gesamtkosten fragen, die diese Reihe kostet, und zugleich fragen, Herr Regierender Bürgermeister, welchen Erkenntnisgewinn Sie denn aus dieser ersten Veranstaltung mit Autoren, die Sie selbst weder ausgesucht noch gekannt haben, gezogen haben.

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Liebe Frau Abgeordnete! Es wäre fatal, wenn der Regierende Bürgermeister oder der Senat Veranstaltungen nur für sich selbst durchführte. Es waren 300 Personen anwesend. Da geht es nicht darum, welche Erkenntnisse der Regierende Bürgermeister daraus zieht, sondern es war eine Veranstaltung für die Berliner Öffentlichkeit.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

RBm Wowereit

- (A) Sie sollten einmal anerkennen, dass es eine Literaturveranstaltung mit 300 Personen gegeben hat. Die werden Sie in Berlin nicht noch einmal finden. Auch in den Literaturhäusern ist der Besuch wesentlich geringer. Es geht nicht darum, dass der Regierende Bürgermeister eine Erkenntnis bekommt, sondern darum, etwas für den Bereich Literatur zu machen. Dass Sie als kulturpolitische Sprecherin diese Veranstaltung nicht begrüßen, sondern daran offensichtlich etwas zu kritisieren haben, wundert mich allemal. Wir waren uns bislang darüber einig, dass die Literatur in der Stadt etwas zu kurz kommt und jede Unterstützung dort hilfreich sein kann.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Zu den Gesamtkosten der Reihe kann ich Ihnen abschließend noch nichts sagen. Das war die erste und größte Veranstaltung, gemessen an der Autorenzahl. Deshalb werden die Kosten für die künftigen Veranstaltungen geringer ausfallen. Ich kann Ihnen aber noch keine Gesamtrechnung mitteilen.

Präsident Momper: Frau Ströver, haben Sie noch eine Nachfrage? – Dann haben Sie das Wort!

Frau Ströver (Grüne): Ich frage Sie, ob Sie den Kultursenator bei den Beratungen dahin gehend unterstützen werden, dass er – wie er es bei anderen beabsichtigten Kürzungen bereits getan hat – auch die **Kürzungen bei den Literatureinrichtungen** zurücknimmt, damit wir die Literatureinrichtungen in ihrem Bestand – vor allem das Literaturhaus in der Fasanenstraße – sichern und Sie angesichts Ihres Kultur- und Literaturinteresses dem Kultursenator zur Seite stehen, im Senat wie im Parlament in Ihrer Funktion als Abgeordneter.

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

- (B) **Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr verehrte Abgeordnete! Selbstverständlich wird der Kultursenator, wie alle anderen Senatorinnen und Senatoren, von dem Regierenden Bürgermeister bei seiner Arbeit unterstützt. Es ist kein Geheimnis, dass mir der Kulturretat besonders am Herzen liegt und deshalb der Kultursenator eine besondere Unterstützung erfährt.

[Beifall des Abg. Brauer (PDS)]

Trotzdem wird es im Bereich der Kultur natürlich Umschichtungen geben. Das Abgeordnetenhaus wird sicher die einzelnen Etatansätze nochmals überprüfen. Ich würde mich freuen, wenn es für die Literatur noch Lösungen geben würde. Das obliegt aber der Beratung des Parlaments. Der Senat hat seinen Haushaltsplanentwurf verabschiedet. Wenn nicht eine Lösung gefunden wird bei der Nachschiebeliste, die es ja vielleicht noch geben wird, dann obliegt es der Beratung des Parlaments, gegebenenfalls Veränderungen vorzunehmen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Dann hat der Kollege Wambach das Wort!

Wambach (CDU): Mal unabhängig vom kulturpolitischen Nährwert habe ich mal eine Frage an den ausgeprägten Haushälter und Regierenden Bürgermeister von Berlin, wie denn die Vorgehensweise mit der vorläufigen Haushaltswirtschaft in der Verfassung des Landes vereinbar ist.

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Wambach! Die Veranstaltung ist mit der Verfassung vereinbar, weil sie geplant war, und sie ist dann also auch durchgeführt worden.

[Gelächter bei der CDU]

Präsident Momper: Dann hat das Wort zu einer Nachfrage der Herr Kollege Apelt. – Bitte schön, Herr Apelt! (C)

Apelt (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Abgesehen davon, dass ich es schon für sinnvoll erachte, dass sich Politik auch mit Literatur schmücken soll, frage ich Sie dennoch: Hat es Sie denn wenigstens in der Auffassung bestärkt, dass der Erhalt der Literatureinrichtungen gesichert werden muss und dass die geplanten Kürzungen in dem Bereich nicht hinzunehmen sind?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Aus meiner Kenntnis sind die Kultureinrichtungen in ihrem Bestand nicht gefährdet,

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

und das muss auch sichergestellt werden, da bin ich ganz Ihrer Meinung. Es hat dort kleinere Kürzungen gegeben, die die Kulturverwaltung vorgeschlagen hat. Wenn es da zu Veränderungen kommt im Gesamtgefüge, bin ich sehr dafür. Und ich bin auch der Meinung, dass in der Tat für die Literatur im Bereich der Kultur vom Schwerpunkt her zu wenig getan wird in der Stadt. Aber ich glaube auch, dass da noch eine Aufgabe ist für Verbände und Vereine und nicht nur für den Staat, dort im Bereich der Literatur Schwerpunkte zu setzen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Frau Kollegin Grütters hat die vierte Nachfrage, wenn ich richtig gezählt habe. – Bitte schön!

Frau Grütters (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Was uns wehtut ist nicht, dass Sie sich mit Kultur umgeben. Das ist gut so. Aber mich interessiert doch, ob Sie in Zukunft statt auf kommerzielle Berater zu setzen – das ist doch das einzige Kritikmoment hier – nicht doch den Sachverstand der Landeseinrichtungen, ob sie nun gekürzt werden oder nicht, benutzen wollen. Denn selbst wenn Kommerzielle das ohne Honorar tun – was ich selbstverständlich finde beim Regierenden Bürgermeister –, vertreten sie doch die Interessen ihrer Schützlinge, und das war auch in diesem Fall so. (D)

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Abgeordnete! Ich kann da keinen Dissens sehen. Im Ernst, diese erste Veranstaltung mit fünf jungen Autoren aus Deutschland – die hatten ja alle einen thematischen Bezug gehabt. Und sie passten auch alle zusammen. Da kommt es nicht darauf an, ob das jetzt von einer Agentur oder von den Literaturhäusern ausgewählt wird, sondern das ist ein Teil der Veranstaltung. Da gibt es auch gar kein Monopol oder einen Gegensatz dazu. Und ich finde auch, da sollten wir uns auf so eine Diskussion auch gar nicht einlassen, wo man offensichtlich den Eindruck hat, da gibt es so Eifersüchteleien, wer was vorschlägt. Das war eine Veranstaltung mit teilweise namhaften bzw. auf dem Weg zur Namhaftigkeit begriffenen Autoren zu einem bestimmten Thema. Die passten gut zusammen, die haben sich auch gut verstanden. Und die Resonanz war gut. Ich finde, man sollte bei allem Verständnis auch für Kritik, die kann ich auch vertragen bei der inhaltlichen Durchführung der Veranstaltung – da hat beispielsweise ein Moderator gefehlt, der außerhalb der Autoren sich befunden hat, und es hätte eine lebendigere Debatte sein können –, aber diese Veranstaltungsreihe war doch ein Erfolg. Den soll man nicht kleinreden, sondern sich freuen, dass Berlin so eine hervorragende Literaturszene hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Präsident Momper

- (A) Das Wort für die nächste Anfrage hat der Kollege Schimmler über

übermäßige Reparaturarbeiten an Straßenbahngleisen in der Osloer Straße

Bitte schön, Herr Schimmler!

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Treffen Informationen zu, dass die Straßenbahngleise an der Kreuzung Reinickendorfer Straße/Osloer Straße in der Vergangenheit mindestens einmal jährlich erneuert bzw. repariert werden mussten, und wenn ja, warum?

2. Sieht der Senat Möglichkeiten, die bisherige Tradition der häufigen Reparaturarbeiten in der Zukunft zu vermeiden und so zu einer Kostenreduzierung zu gelangen?

Präsident Momper: Der Senator für Stadtentwicklung, Herr Strieder, hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Schimmler! Meine Damen und Herren! Nach Angaben der BVG sind in den letzten Jahren folgende Instandhaltungsarbeiten an der genannten Kreuzung durchgeführt worden: 5. August 1999 Schleifen der Schienen zur Riffelbeseitigung; 23. Juli 2001 Auswechslung der Bogenschienen neben der Kreuzung Reinickendorfer Straße und 12. Februar 2002 Reparaturarbeiten am Gleis auf der Straßenkreuzung.

Nach Hinweis der BVG handelt es sich um Instandhaltungsarbeiten. Diese führt die BVG in eigener Regie aus. Insbesondere die an dieser Kreuzung eingesetzten Bogengleise sind einem sehr hohen Verschleiß ausgesetzt und müssen gemäß den Anforderungen der Betriebsordnung für Straßenbahnen regelmäßig geprüft und gegebenenfalls sofort geschliffen werden. Dies ist eine Maßnahme zur Erhöhung der Verkehrssicherheit. Demzufolge lassen sich zeitlich aufeinander folgende Reparaturarbeiten in einem begrenzten Bereich nicht immer vermeiden. Wir haben jedoch die BVG aufgefordert, die Instandhaltung der Straßenbahngleise so zu organisieren, dass die Reparaturarbeiten, so weit irgend möglich, räumlich und zeitlich konzentriert werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Schimmler.

Schimmler (SPD): Herr Senator! Sieht der Senat eine Möglichkeit, bei der BVG, aber insbesondere für zukünftige Straßenbahnbauvorhaben, sicherzustellen, dass in Verbindung mit den notwendigen **Leitungsarbeiten** vor dem Straßenbahnbau nicht wie in diesem ersten Bauabschnitt einer Straßenbahn im Westteil der Stadt die Leitungsarbeiten sich so lange hinziehen, dass alle damals Beteiligten den Eindruck hatten, der Rest der Straßenbahn musste so schnell gebaut werden, dass da in der Tat Fehler passiert sind, denn diese Kreuzung ist leider nicht die einzige, in der in den vergangenen Jahren regelmäßig beim Übergang vom Schotterbett zur Straßenfläche nachgearbeitet werden musste, sondern dass hier zukünftig der Zeitplan so eingehalten wird, insbesondere durch die Leitungsverwaltungen, dass hier der Straßenbahnbau auch vernünftig durchgeführt werden kann?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Abgeordneter! Ich stimme Ihnen zu, dass es in der Koordinierung dieser Baumaßnahmen immer einen Verbesserungsbedarf gibt. Natürlich ist es allerdings auch so, dass die Straßenbahnen, die nicht im eigenen Gleisbett fahren, einer besonderen Überprüfung der Betriebssicherheit ausgesetzt sind und dort auch gegebenenfalls sofort reagiert werden muss. Entscheidend scheint mit zu

sein, dass die Abläufe so organisiert werden, dass sowohl der öffentliche Personennahverkehr als auch der Autoverkehr nicht behindert wird. (C)

[Unruhe]

Präsident Momper: Bevor ich Frau Matuschek das Wort zu einer Nachfrage gebe, darf ich mal darum bitten, dass die interfraktionellen Verhandlungen entweder am Rande des Plenarsaals oder besser noch draußen geführt werden! – Frau Matuschek hat jetzt das Wort. – Bitte!

Frau Matuschek (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Die Situation gerade im Kreuzungsbereich und bei den von Ihnen angesprochenen Bogengleisen führt ja häufig auch zu erheblichen **Geräuschentwicklungen durch die Straßenbahn**. Ist es in dem Zusammenhang nicht geradezu zu begrüßen,

[Niedergesäß (CDU): U-Bahn!]

wenn die BVG gerade bei Bogengleisen Anstrengungen unternimmt, um durch Schleifarbeiten beispielsweise die Geräusche zu minimieren, also zum Wohl der Anwohner Lärmsanierung an den Gleisen zu betreiben?

[Niedergesäß (CDU): Abschaffen!]

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Selbstverständlich ist es zu begrüßen, wenn die Straßenbahn in Kurven nicht so quietscht, wie sie das häufig tut. Und es ist noch mehr zu begrüßen, wenn die BVG in dieser Frage noch besser wird. Ich finde, wir haben da einen großen Nachholbedarf in Berlin, und freue mich über jede Maßnahme, die die BVG so organisiert, dass sie leiser Straßenbahn fährt.

Präsident Momper: Danke schön! – Weitere Nachfragen hierzu sehe ich nicht. (D)

Dann hat zu der 7. Anfrage der Kollege Kaczmarek das Wort, und zwar zu einer Frage zu dem Thema

Ist der Senat für oder gegen Fahrpreiserhöhungen bei der BVG?

Bitte schön, Herr Kollege Kaczmarek!

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Beschluss des BVG-Aufsichtsrates, die Fahrpreise anzuheben?

2. Wie wird der Senat seinen Einfluss auf die BVG geltend machen, um einen weiteren Preisanstieg für die Kunden des ÖPNV zu verhindern?

[Over (PDS): Ich denke, das ist immer notwendig?]

Präsident Momper: Der Senator für Stadtentwicklung, Herr Strieder, hat das Wort zur Beantwortung.

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kaczmarek! Die BVG ist ein Partner im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg und entsprechend den Regelungen im Kooperationsvertrag verpflichtet, ihre Tarifvorstellungen mit den am Verbundtarif beteiligten Verkehrsunternehmen abzustimmen. Der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg könnte dann nach Einigung einen entsprechenden Tarifantrag bei uns stellen. Eine solche Einigung gibt es nicht.

Im VBB wurde letztmalig über die Tarife am 4. Dezember 2001 gesprochen. Bei diesem Termin wurde beschlossen, die Kleingruppenkarte im gesamten Verbund wieder einzuführen, also im Tarif ABC, in den kreisfreien Städten und Großgemeinden des Landes Brandenburg.

Sen Strieder

- (A) Der Senat hält **lineare Tarifierhöhungen** ohne erkennbare Qualitätsverbesserungen im Verkehrsangebot für nicht geeignet, den Anteil des ÖPNV im gesamten Verkehrsaufkommen zu steigern. Natürlich ist klar, dass auch die BVG erhöhte Einnahmen haben muss. Deswegen haben wir im letzten Jahr weitere innovative Tarifangebote unterbreitet, zum Beispiel das Berlinticket, die Freizeitkarte, die Geschwisterkarte bei den Schülern. Diese Angebote haben dazu beigetragen, dass die Fahrgastzahlen bei BVG und S-Bahn von 1,087 Milliarden im Jahr 2000 auf 1,099 Milliarden Passagiere im Jahr 2001 angestiegen sind. Die Umsatzerlöse erhöhten sich bei der BVG um ca. 5 % gegenüber dem Jahr 2000. Also: Neue, innovative Tarifangebote sind geeignet, mehr Kunden für die BVG und die S-Bahn zu generieren und damit höhere Einnahmen zu realisieren. Das ist der richtige Weg, nicht lineare Tarifierhöhungen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Herr Kaczmarek hat eine Nachfrage? – Bitte schön!

Kaczmarek (CDU): Vielen Dank, Herr Senator! Ich habe die Botschaft gehört, allein mir fehlt der Glaube. Deswegen würde ich am liebsten Ihren Kollegen Herrn Sarrazin fragen, der ja offensichtlich, wenn ich richtig informiert bin, im Aufsichtsrat der BVG für die lineare Fahrpreisanhebung gestimmt hat, ob er denn mit Ihnen in dieser Einschätzung übereinstimmt. Und wenn ja, wundert mich ein wenig sein Verhalten im Aufsichtsrat.

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Strieder!

[Rabbach (CDU): Wir wollen Herrn Sarrazin hören!]

- (B) **Strieder,** Senator für Stadtentwicklung: Ich habe mit dem Kollegen Sarrazin darüber gesprochen. Deswegen kann ich Ihnen die Antwort auch sagen: Auch der Kollege Sarrazin hält lineare Tarifierhöhungen nicht für das geeignete Instrument, aber er hat im Rahmen seiner Pflicht als Aufsichtsratsvorsitzender die Interessen des Unternehmens zu vertreten. Wir haben hier eine politische und eine unternehmenspolitische Abwägung zu treffen. Wenn Sie den Senat fragen, müssen Sie auch mit der Antwort des Senats zufrieden sein.

[Henkel (CDU): Seit wann müssen wir denn zufrieden sein mit den Antworten? Ist doch absurd!]

Sie können sich bei den Mündlichen Anfragen nicht aussuchen, wer Ihnen antwortet. Aber, Herr Rabbach, wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie gehört: Der Senat insgesamt ist der Auffassung, dass der Weg, den der BVG-Vorstand beschreiten will, nicht der richtige ist.

Präsident Momper: Herr Kaczmarek hat eine Nachfrage. – Bitte!

Kaczmarek (CDU): Herr Senator Strieder, Sie irren! Ich muss nicht damit zufrieden sein, was Sie antworten.

[Beifall bei der CDU]

Ich muss damit zufrieden sein, dass Sie mir antworten. Damit bin ich zwar auch nicht zufrieden, aber mit dem Inhalt Ihrer Antwort eben auch nicht.

Präsident Momper: Herr Kaczmarek, es ist leider keine Frage, die Sie stellen, sondern eine Bemerkung. Eigentlich darf ich hier nur Fragen zulassen.

Kaczmarek (CDU): Es war eine Sachaufklärung für Herrn Senator Strieder, die nötig war.

Präsident Momper: Das hätten Sie ihm ja auch hinterher sagen können. Aber bitte, fahren Sie fort!

- (C) **Kaczmarek (CDU):** Deswegen die Frage: Wenn Sie sagen, dass Herr Sarrazin an dieser Stelle im Interesse des Unternehmens gehandelt hat, dann noch einmal die Frage: Halten Sie es wirklich für im Interesse des Unternehmens BVG dienlich, Fahrpreise linear anzuheben, die dann zu Mindereinnahmen durch das Wegbleiben von Fahrgästen führen?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

Strieder, Senator für Stadtentwicklung: Das Problem ist: Wenn Sie im Aufsichtsrat eines Unternehmens sind und einen Vorstand haben, der nicht mehr Ideen als lineare Tarifierhöhungen hat, müssen Sie entscheiden über Mehreinnahmen oder keine Mehreinnahmen. Die Alternative, die ich dargelegt habe, nämlich innovative Tarifangebote, ein attraktiver ÖPNV, der mehr Kunden zum Umsteigen in Busse und Bahnen bringt, das ist sicherlich das sinnvollere Ergebnis, und das ist auch die Politik, die der Senat verfolgt.

[Ritzmann (FDP): Ich dachte, die BVG gehört dem Land!]

Präsident Momper: Herr Kollege Cramer! – Bitte!

Cramer (Grüne): Herr Senator Strieder! Wenn ich Sie richtig verstanden habe, sind Sie gegen lineare Fahrpreiserhöhungen und Herr Senator Sarrazin ist für lineare Fahrpreiserhöhungen. Deshalb frage ich den Regierenden Bürgermeister: Welcher dieser beiden Senatoren hat die Position des Senats vertreten? Ist es Ihnen völlig egal, wenn der Senat mit zwei Stimmen spricht?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

(D) **Wowereit,** Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Cramer! Herr Strieder hat das Notwendige für den Senat gesagt. Ich möchte auch noch einmal bekräftigen, dass der Senat in der Tarifierhöhung nicht das Mittel sieht, die finanziellen Probleme der BVG zu lösen, sondern wir uns bemühen werden, für die Berlinerinnen und Berliner und die Gäste der Stadt günstige Tarife anzubieten. Das ist auch die Auffassung, die der Senat vertritt. Trotzdem sind die betriebswirtschaftlichen Belange, die im Übrigen ja auch in die vertragliche Bindung mit der BVG eingegangen sind – darin stehen die Tarifierhöhungen in einer Größenordnung von 3 Prozent –, für den Aufsichtsrat auch eine Maßgabe. Das kann man wiederum der BVG nicht vorwerfen, dass sie sagt, Land Berlin, ihr habt mit uns einen Vertrag gemacht, da habt ihr selbst Tarifierhöhungen zugestanden. – Das ist die Situation, in der wir uns befinden, und das ist der Spagat. Trotzdem, noch einmal: Der Senat wird sich mit allen Kräften dafür einsetzen, dass es keine Tarifierhöhungen oder vertretbare Tarifierhöhungen gibt, damit die Berlinerinnen und Berliner weiterhin ein attraktives Angebot im öffentlichen Nahverkehrssystem haben.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Dann gibt es eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Kollege Buchholz!

Buchholz (SPD): Ich frage Senator Strieder: Nachdem nun hoffentlich auch die Oppositionsvertreter verstanden haben, dass der Senat gegen lineare Preiserhöhungen ist, wie weit sind denn die Überlegungen zu den innovativen Preismodellen, insbesondere das von Ihnen propagierte **Powerpricing**? Können Sie uns dazu Informationen geben?

Präsident Momper: Herr Senator Strieder, bitte!

- (A) **Strieder**, Senator für Stadtentwicklung: Wir haben mit der BVG bereits im letzten Jahr besprochen, dass auch innerhalb des Tarifsystems von öffentlichen Nahverkehrsunternehmen eine Möglichkeit gefunden werden muss, dass, je mehr Menschen ein bestimmtes Verkehrssystem benutzen, umso geringer der Preis ist, also der Preis sinken kann, weil die Betriebskosten und die Vorhaltekosten eines solchen Systems auf alle umgelegt werden können, die das System grundsätzlich nutzen. Das heißt, für alle, die ein Abonnement haben, sollen sich die Preise danach gestalten, wie viele Menschen sich an dem Abonnement beteiligen. Je mehr Jahreskarten die BVG und S-Bahn verkaufen, desto preiswerter soll es werden, diese Karten zu erwerben. Ich halte das nach wie vor für ein richtiges System, denn es reagiert auf Angebot und Nachfrage. Wenn das Angebot der BVG so gut ist, dass sich alle überzeugen lassen, zu diesem Preis ein Abonnement bei der BVG und der S-Bahn zu erwerben, dann wissen sie, dass sie eine gute Arbeit machen und ein vernünftiges Produkt anbieten. Es geht darum, sich um eben dies zu kümmern. Entgegen manchem Eindruck ist die BVG nicht für sich selbst, sondern für ihre Kunden da, und das sind diejenigen, die Busse und Bahnen nutzen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Strieder. – Dann hat die Fragestunde durch Zeitablauf ihr Ende gefunden. Wie Sie wissen, werden die heute nicht beantworteten Mündlichen Anfragen auf schriftlichem Wege beantwortet. Wie im Ältestenrat bereits mitgeteilt, gibt es heute keine Spontane Fragestunde, vor dem Hintergrund des bedeutenden Themas Haushalts 2002/2003.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1 A, Drucksache 15/378:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz 2002/2003, Drucksache 15/309, gemäß Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 17. April 2002

- (B)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Beratung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung und die Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/309 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 15/378.

Ich verbinde die II. Lesung mit dem nächsten Tagesordnungspunkt, den ich jetzt aufrufe

Ifd. Nr. 2:

a) Drucksache 15/320:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (Haushaltsgesetz 2002/2003 – HG 02/03)

b) Drucksache 15/331:

Große Anfrage der Fraktion der CDU über fragwürdige Begleitumstände der Haushaltsaufstellung 2002/2003

Bevor ich zu den Regularien und der Aussprache komme, möchte ich Sie auf ein Schreiben der Senatsverwaltung für Finanzen vom 15. April 2002 hinweisen. Dieses haben Sie heute auf Ihren Tischen in Kopie vorgefunden. Es handelt sich um die Eckzahlentabelle zum Entwurf des Doppelhaushalts, um die Austauschseiten zur Schulden- und Belastungsbilanz und zum Betriebs- und Vermögenshaushalt. Diese Unterlage ist bereits Gegenstand der Beratung im Hauptausschuss und trägt dort die rote Nummer 0344.

- (C) Zur Aussprache empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 20 Minuten pro Fraktion – bei freier Aufteilung auf die Redebeiträge. An die Redezeit von höchstens 20 Minuten möge sich bitte auch der Senat halten, wenn es geht.

Zur Begründung der Gesetzesvorlage erhält zuerst der Senator für Finanzen das Wort. Danach folgt eine erste Rederunde der Fraktionen, auf die anschließend der Senat noch einmal antworten kann, der dann auch die Große Anfrage der CDU beantworten möge. In einer zweiten Rederunde steht dann den Fraktionen die Restredezeit zur Verfügung. In der Redefolge beginnt die stärkste Oppositionsfraktion, also die Fraktion der CDU.

Jetzt, Herr Dr. Sarrazin, Senator der Finanzen, haben Sie das Wort. – Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Doppelhaushalt 2002/2003 ordnet sich ein in die Geschichte der Berliner Haushaltspolitik in den vergangenen elf Jahren. Wir können nicht unabhängig von der Vergangenheit beginnen. Und wir legen jetzt die Basis für die nächsten Jahre für unseren Konsolidierungskurs. Lassen Sie mich deshalb zunächst auf die Ausgangslage eingehen, und ich bitte, diese Zahlen nicht als Nachkarten in Bezug auf die Vergangenheit misszuverstehen. Die Dinge waren nicht einfach. Sie müssen wissen, woher wir kommen und weshalb es so gekommen ist, damit wir auch wissen können, wie wir es ändern, ob und was wir besser machen können.

Zu Beginn der Einheit im Jahr 1991 hatte Berlin **Schulden** von 9,3 Milliarden €. Es waren dann zum Jahresende 39,8 Milliarden €. Es sind jetzt im Augenblick auch schon wieder über 41 Milliarden €. Wir nehmen pro Monat im Augenblick 500 Millionen € neue Schulden auf. Im Jahr 1991 hatten wir Zinsausgaben von 500 Millionen €. Es werden in diesem Jahr 2,25 Milliarden € sein. Die bereinigten Ausgaben pro Kopf lagen im Jahr 2001 um 44 Prozent über dem Durchschnitt aller Bundesländer und um 13 Prozent über dem Hamburger Niveau.

- (D)

Es gibt allerdings bei der Ausgabenstruktur eine dramatische Verschiebung. Im Jahr 1991 gaben wir von unseren Gesamtausgaben „nur“ 2,9 Prozent für **Zinsen** aus. In diesem Jahr werden es 9,2 Prozent sein. Wenn wir so weitermachen, werden es im Jahr 2009 17 Prozent aller Ausgaben sein, die wir nur für Zinsen ausgeben. Die Zunahme der Zinsausgaben ab dem Jahr 1991 von 2 Milliarden DM ist mehr als der gesamte Wissenschaftsetat ohne Kultur. Alle in den vergangenen zehn Jahre unternommenen Einsparungsversuche, die auch teilweise Erfolg hatten – keine Frage –, wurden letztlich durch den Zuwachs der Zinsausgaben überkompensiert.

Aber, und das ist das Problem, es wurde ja gar nicht durchgehend gespart in den vergangenen zehn Jahren. In nur vier Jahren, 1991 bis 1995, wurde die Basis gelegt für das heutige Desaster. In diesen Jahren von 1991 bis 1995 fielen die Einnahmen des Landes im Jahr um 1,9 Prozent, während die Ausgaben in diesem Zeitraum gleichzeitig um im Jahr 4,7 Prozent wuchsen. Der Unterschied von Einnahmen- und Ausgabenzuwachs in diesen vier Jahren hat die Basis für den heutigen Ausgabenüberhang von 20 Prozent gelegt, den wir jetzt wieder abbauen müssen. In ganz kurzer Zeit wurde die Basis geschaffen für dieses Desaster.

Dafür gab es natürlich auch Gründe, die nicht von der Berliner Politik zu verantworten sind. Dazu zählt der überstürzte Abbau der Bundeshilfen, obwohl man auch dort sicherlich einiges hätte tun können. Ich will aber an drei Einzelbeispielen zeigen, dass wir darüber hinaus an dieser Lage auch ein gerüttelt Maß an eigener Verantwortung tragen.

[Cramer (Grüne): Echt?]

1. Das Thema **Personal**: Bei anderer Personalpolitik, die möglich war – das kann man im Einzelnen rechnerisch nachvollziehen –, hätten wir heute 30 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weniger an Bord.

[Zuruf des Abg. Dietmann (CDU)]

Sen Dr. Sarrazin

- (A) Allein dies würde uns im Jahr 1,2 Milliarden € einsparen, und wir hätten jetzt nicht mehr einen Ausgabeüberhang gegenüber den übrigen Bundesländern nur im Bereich Personal von 1,7 Milliarden €, sondern nur einen von 500 Millionen €.

2. Der Bereich **Wohnungsbau**: Das Land Berlin hat seit dem Jahr 1991 90 000 Wohnungen gefördert. Für diese 90 000 Wohnungen, die bereits gefördert sind, gibt es noch im Augenblick an nachlaufender Subventionierung pro Jahr mehr als 1 Milliarde € aus. Das muss man sich noch einmal vor Augen führen: Für schon gebaute Wohnungen, die wir mit 140 000 Wohnungen im Überhang in der Stadt, gar nicht gebraucht hätten, geben wir pro Jahr 1 Milliarde € aus.

[Dr. Lindner (FDP): Verkauft die Wohnungsbau-Gesellschaften! –

Frau Dr. Klotz (Grüne): Wer war denn da Bausenator? – Nagel! – Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

3. **Bankgesellschaft**: Wir haben im vergangenen Jahr Mehrkosten gehabt aus der Bankgesellschaft von 1,75 Milliarden €. Wenn wir Dividendenausfall und wahrscheinliche Zahlungen aus der Garantieleistung zusammenzählen, wird uns die Bankgesellschaft in den nächsten Jahren pro Jahr 400 Millionen DM kosten.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Das bedeutet, nur die drei Faktoren – falsche Personalpolitik, falsche Wohnungsbaupolitik und Bankgesellschaft – kosten das Land pro Jahr dauerhaft für viele, viele Jahre 2,5 Milliarden € zusätzliche Ausgaben. Ziehe ich jetzt noch dazu, was wir für unsere übermäßige Verschuldung zahlen müssen – etwa die Hälfte unserer Zinsausgaben sind ja Übermaßzinsausgaben über eine Normalverschuldung hinaus –, haben wir es geschafft, in den vergangenen zehn Jahren Zukunftslasten von im Jahr 3,5 Milliarden € anzuhäufen. Das sind Gelder, die wir jetzt woanders einsparen würden.

[Frau Senftleben (FDP): Abartig!]

- (B) – Da haben Sie Recht, Frau Abgeordnete Senftleben, da passt der Begriff „abartig“.

[Frau Senftleben (FDP): Danke!]

Allerdings ist es auch klar, dass das nicht mehr zu ändern ist, das sind eingegangene Lasten, für die jetzt Jahr für Jahr Ausgaben in diesem Umfang anfallen. Da uns aber keiner 3,5 Milliarden € schenkt, bedeutet dies, dass wir dies an anderen Stellen nachsparen müssen. Denn natürlich können wir Personal nicht kurzfristig abbauen, das geht erst im Rahmen des natürlichen Abgangs. Die Wohnungsbauausgaben, der Überhang, die 1,5 Milliarden € Wohnungsbauausgaben, die wir insgesamt haben, – die Altförderung aus den 80er Jahren kommt da noch hinzu –, werden sich erst ganz allmählich auf 1,1 Milliarden € abbauen im Jahr 2006, und dann auf 0,75 Milliarden € im Jahr 2010.

[Niedergesäß (CDU): Es wird ja immer mehr!]

Die Zinsausgaben werden nicht nur nicht fallen, sondern sie werden weiterhin dynamisch wachsen und zwar von 2,25 Milliarden € in diesem Jahr auf 3,1 Milliarden € im Jahr 2006. Dabei ist unterstellt, dass die Zinsen selbst nicht steigen. Was können wir tun? – Wir selbst müssen zunächst unser Ausgabenproblem lösen. Das heißt, wir müssen unsere Ausgaben und Einnahmen vor Zinsen zum Ausgleich bringen, und das impliziert einen Kürzungsbedarf von 2 Milliarden €, den wir bis zum Jahr 2006 umsetzen wollen und müssen. Hierzu ist der Doppelhaushalt ein erster Einstieg.

Zur Ausgangslage auf der **Einnahmeseite**: Berlin hat Pro-Kopf-Einnahmen, die um 10 Prozent über dem Niveau in Hamburg – dem Land, das mit uns am ehesten vergleichbar ist – liegen und um 30 Prozent über dem Durchschnitt der übrigen Bundesländer. Mit unseren Einnahmen könnten wir uns verschuldungsneutral um 30 Prozent höhere Pro-Kopf-Ausgaben leisten als das reiche Land Bayern und um 20 Prozent höhere als Sachsen. Leider ist zwar das Niveau unsere Einnahmen okay, nicht aber ihre Struktur. Von unseren Einnahmen stammen insgesamt 4 Milliarden € aus Subventionen der EU und insbesondere des Bundes. Es sind also keine eigenen Einnahmen. Ein Teil wie-

derum sind es Einnahmen aus dem Solidarpakt, also Einnahmen, die bis zum Jahr 2010 nicht steigen werden und dann bis zum Jahr 2019 stufenweise abgebaut werden. Einnahmen in Höhe von 2,1 Milliarden € haben wir demnach nicht dauerhaft. Viele mögen sagen, dass es noch lange dauert, bis 10 Jahre vergangen sind. Aber auch die vergangenen 10 Jahre vergingen im Nachhinein sehr schnell. Wir müssen die nächsten Jahre nutzen, um diese potentielle Einnahmelücke durch echte eigene Steuereinnahmen zu schließen. Da liegt noch ein weiter Weg vor uns.

Spätestens an diesem Punkt werden viele, die das auch sonst immer tun, sagen: Da muss uns doch jemand von außen helfen. – Sicher ist aus den Zahlen, die ich darlegte, deutlich geworden, dass wir zwar bis 2006 Einnahmen und Ausgaben zum Ausgleich bringen müssen – aber vor Zinsen. Zum Thema Schulden und Zinsausgaben können wir in absehbarer Zeit keinen eigenen Beitrag leisten – nur in dem Sinn, dass unsere Zinsen möglichst nicht weiter so stark anwachsen. Hier muss uns jemand anders **helfen**. Das kann nach Lage der Dinge nur der **Bund** sein. Viele denken, der Bund müsse das. Der Bund muss aber nicht. Der Bund darf auch nur unter bestimmten Umständen, die gesetzlich relativ eng definiert sind. Zunächst gibt es Hilfeleistung nur im Ausnahmefall, wie es in den Fällen Bremen und Saarland umfangreich rechtlich geklärt wurde. Zudem muss die Notlage unverschuldet sein. Das kann man bei Berlin sicher teilweise sagen. Es gebietet die Ehrlichkeit, zu sagen, dass nicht alles an unserer Lage unverschuldet ist. Das haben meine Zahlen auch gezeigt. Außerdem muss das Land ausreichende Eigenanstrengungen unternehmen. Dies ist ein Gesichtspunkt – ich dachte an die Debatte über Leistungskürzungen in bestimmten Bereichen im Rahmen der Fragestunde –, den manche vergessen. Zunächst müssen wir durch Einsparungen zeigen, dass wir es können. Dann bekommen wir vielleicht Schuldendiensthilfe vom Bund. Wenn wir sagen, wir können und wollen nicht einsparen, dann wird es auch nichts mit der Hilfe. Man darf sich keine Illusionen machen: Eine solche Hilfe ist mit strengen Sanierungsaufgaben verbunden und wird im Einzelnen kontrolliert. Außerdem ist klar – wir sind auf Ministerebene schon in Kontakt mit dem Bund –, dass der Bund, der unserem Ansinnen nicht absolut ablehnend gegenübersteht, am Ende sagen wird, dass das nur auf der Basis einer höchsttrichterlichen Entscheidung geht, weil der Bund daneben natürlich auch noch klären will und muss, was die übrigen Länder beitragen und wie der Gesamtbeitrag ist. Das bedeutet aber, dass wir, wenn man übliche Prozessabläufe und die politische Willensbildung vor und nach einem Prozess einbezieht, frühestens im Jahr 2006/2007 mit einer Schuldendiensthilfe rechnen können. Bis dahin werden unsere Schulden um weitere 18 Milliarden € gestiegen sei und sich der Gesamtsumme von 60 Milliarden € angenähert haben. Denn das geht sehr schnell.

Im vergangenen Jahr hatten wir – bedingt durch die Kapitalzuführung an die Bankgesellschaft – eine **Neuverschuldung** von 4,9 Milliarden €. In diesem Jahr werden wir die Fehlbeträge der Jahre 2000/2001 mit einem Schlag abbauen, was bedeutet, dass wir dieses Jahr eine Neuverschuldung von 6,3 Milliarden € haben. Das ist mehr als der Gesamtetat des Saarlandes, den wir in einem Jahr als Neuverschuldung aufnehmen. Auch im nächsten Jahr wird die Verschuldung mit 3,6 Milliarden € unerträglich hoch sein, und sie wird nach unserer Planung – mit all den harten, teilweise noch nicht vollzogenen Einschnitten – im Jahr 2006 immer noch 2,4 Milliarden € betragen.

Nachrichtlich zur Kenntnis: Für ein Land mit 3,5 Millionen Einwohnern ist allenfalls eine jährliche Neuverschuldung von vielleicht 500 bis 750 Millionen € – nicht einmal 10 Prozent unserer gegenwärtigen Neuverschuldung – langfristig fiskalisch tragbar. Dabei ist noch außer Acht gelassen, dass der europäische Stabilitäts- und Wachstumspakt Bund und Ländern ganz anderes abfordert. Hans Eichel hat in Brüssel zugestimmt, dass der gesamte Staatshaushalt bis zum Jahr 2006 auszugleichen ist.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Die Zahlen zeigen den Würgegriff, in dem wir sind. Einerseits müssen wir im Finanzplanungszeitraum Ausgabekürzungen von 2 Milliarden € vornehmen, von denen jetzt eine erste Teilrate

Sen Dr. Sarrazin

- (A) umgesetzt wird. In den Haushalten 2004 bis 2006 liegt das meiste noch vor uns. Zum anderen wird von dieser Einsparung schon wieder die Hälfte durch steigende Zinsbelastungen von knapp einer Milliarde € in diesem Jahr aufgefressen. Deshalb – ich wiederhole das – ist die Herstellung eines Primärüberschusses zwischen laufenden Einnahmen und Ausgaben vor Zinsen das erste und wichtigste Ziel unserer Haushaltspolitik.

Leider ist die Einnahmeentwicklung moderat. Wir schätzen, dass die Einnahmen in den nächsten 5 Jahren aus allen Elementen jahresdurchschnittlich um 1,2 Prozent steigen. Das ist weniger als der wahrscheinliche Preisanstieg. Der Realwert unserer Einnahmen sinkt demnach in den nächsten Jahren. Das bedeutet, dass die Einspar- bzw. Konsolidierungslast vor allem auf der Ausgabe Seite liegen muss.

Beim Thema **Personalabbau** tun wir das, was überhaupt machbar ist, indem wir – bis auf gewisse politische Prioritätensetzungen – den gesamten natürlichen Abgang zur Personaleinsparung nutzen. Das wird die Berliner Verwaltung sehr beanspruchen, aber sie hat im Augenblick noch 30 000 Mitarbeiter mehr als andere vergleichbare Verwaltungen. Das muss machbar sein. Es bleibt allerdings auch eine langfristige Aufgabe, denn selbst im Jahr 2010 wird der Personalüberhang noch nicht ganz abgebaut sein. Zum anderen müssen wir die konsumtiven Sachausgaben, das sind alle sächlichen Verwaltungsausgaben und sämtliche Zuweisungen und Zuschüsse, in den nächsten Jahren von im Jahr 2001 9,6 Milliarden € auf 7,8 Milliarden € im Jahr 2006 kürzen. Kürzungen von 360 Millionen DM werden davon mit diesem Doppelhaushalt umgesetzt, ein noch unterproportionaler Anteil. Auch die Investitionen müssen leider um insgesamt 300 Millionen € in den nächsten Jahren gekürzt werden.

Dies wird es möglich machen, dass wir das Primärdefizit von augenblicklich 2,1 Milliarden € in einen Primärüberschuss vor Zinsausgaben von knapp 600 Millionen € im Jahr 2006 verwandeln, wenn diese Eckwerte so eintreffen. Nun wird immer viel gesagt und später in den unterschiedlichen Diskussionsbeiträgen genannt werden, dass auch bei einem Sparhaushalt Prioritäten gesetzt werden müssen. Ich bitte Sie jetzt, der nachfolgenden Rechnung, die vielleicht zunächst etwas abstrakt aussieht, zuzuhören, weil sich hieran das Drama eines Haushalts zeigt, der im Wesentlichen von Fixkosten bestimmt wird.

- (B) Der Haushalt wird, wenn wir das Thema Bankgesellschaft herausnehmen, in seiner Gesamtsumme im Jahr 2003 um 0,3 % unter dem Niveau des Jahres 2001 liegen. Er fährt also ohne Bankgesellschaft im Wesentlichen geradeaus. Jetzt ziehe ich hiervon den Bereich der Personalausgaben ab, in dem wir alles dadurch tun, dass wir praktisch niemanden mehr einstellen. Dann bleibt übrig, dass der verbleibende Betrag nach den Personalausgaben – das sind dann noch 11,5 Milliarden € nach Personal- und Zinsausgaben – in den beiden Jahren um 3,2 % fällt. Nach Personalausgaben, Zinsen und Bankgesellschaft fällt der Rest der Ausgaben deutlich.

Wenn man von diesem Betrag bestimmte gebundene Leistungen wie die Hochschulverträge, die bis zum Jahr 2005 feststehen, Geldleistungsgesetze, die wir großenteils nur mit Hilfe von Bundesrecht ändern können sowie die Ausstattung der Verwaltung mit Sachmitteln, das ist alles vom Unterhalt der Liegenschaften bis zu den Heizkosten und den Bleistiften, abzieht und auf dem Niveau des Jahres 2001 gedanklich einfriert, bleibt aus dem gesamten Haushalt noch ein Betrag von 5,3 Milliarden € übrig. Dieser Betrag fällt vom Jahr 2001 auf das Jahr 2003 um 11,8 %. Es erinnert an eine Zitrone, die wir ausquetschen. Das haben wir in diesen Haushaltsberatungen getan; die Zitrone ist ausgequetscht. Auch dieses sind Ausgaben, die zum größten Teil gebunden sind. Es betrifft die gesamte Kulturförderung, sämtliche nichtgesetzlichen Zuweisungen und Zuschüsse. Das sind auch alle Investitionen.

Bei einem Bindungsgrad von 95 % in diesem Ausgabenbereich bleibt hier ein gestaltbarer Rest von 130 Millionen €. Das ist die Haushaltswahrheit eines Haushalts von 21 Milliarden €, wenn man ihn so herunterrechnet. Ich sage dies nicht, um nachzuweisen, dass man nicht sparen könnte. Wir haben eingespart. Darum haben wir nur noch den Rest, um gestalten zu können. Ich

sage dies vielmehr, um zu verdeutlichen, dass die weiteren Einsparungen von großen aufgabenkritisch fundierten grundsätzlichen Entscheidungen flankiert werden müssen. Wir müssen an das Thema Geldleistungsgesetze sowie Zuweisungen und Zuschüsse heran.

Die Ursache des Problems können Sie daran sehen, dass das einzige, das im Haushalt wirklich stark stieg, die Zinsausgaben waren oder sein werden. Diese steigen im Zeitraum 2001 bis 2003 um 22 % oder 500 Millionen €.

Zu den Einzelplänen sage ich an dieser Stelle nur, dass sie unterschiedlich stark wachsen. Am stärksten wächst der Bereich Bildung, Jugend und Sport mit 3,8 %. Am stärksten schrumpft der Einzelplan des Finanzsenators mit 4,5 %. Etwas anderes war von mir auch nicht zu erwarten.

Ich komme nochmals zu den **Personalausgaben**. Die mit 7,3 Milliarden € direkt finanzierten Personalausgaben – die mittelbaren kommen noch mit 1 Milliarde € in den unterschiedlichen Anstalten hinzu – sind der mit Abstand größte Ausgabenblock. Sie sind im wesentlichen gesetzlich oder tariflich bestimmt. Ob es das Besoldungsrecht, Zahl der Pensionäre, Beihilfen, Umfang des Tarifrechts oder Tarifverträge sind, es ist hier praktisch keine Bewegung ohne groß angelegte **gesetzliche Eingriffe** möglich. Die einzige Bewegung, die wir schaffen können, ist die durch den Verzicht auf Neueinstellungen. Zwar fällt die Zahl der im unmittelbaren Landesdienst Beschäftigten von 136 000, das sind Vollzeitstellen – damit es keine Missverständnisse gibt –, auf 117 000 im Jahr 2009. Gleichwohl haben wir selbst dann das Einsparziel noch immer nicht erreicht.

Dramatisch ist, dass trotz des Personalrückgangs und trotz der von uns angenommenen maßvollen Tarifanpassungen das Volumen der Personalausgaben von 7,2 Milliarden € im Jahr 2001 auf 7,8 Milliarden € im Jahr 2006 und auf 8 Milliarden € im Jahr 2009 steigt, wenn wir nicht weitere Eingriffe vornehmen. Im Rahmen des Gesamthaushalts ist diese Ausgabenentwicklung ein gänzlich inakzeptabler Trend. Deshalb hat sich der Senat nach intensiver interner Diskussion für noch unbestimmte personalwirtschaftliche Maßnahmen oder Vereinbarungen entschieden, die unter dem Begriff Solidarpakt in der Öffentlichkeit zusammengefasst werden. Dafür werden für das Jahr 2003 eine **pauschale Minderausgabe** von 250 Millionen € und ab dem Jahr 2004 500 Millionen € jährlich in den Haushalt als offene Absetzung eingestellt. Dies ist im Verhältnis zu den Gehältern und Löhnen der aktiv Beschäftigten ein Umfang von 8,8 %, wenn man die Zahlen des Jahres 2002 zu Grunde legt.

Für die Belegung dieser pauschalen Minderausgabe sind unterschiedliche Ansätze denkbar. Sie können mir glauben, dass ich über viele unterschiedliche Ansätze nachdenke. Der beste Weg wäre eine freiwillige Vereinbarung mit den Bediensteten und deren Tarifpartnern. Wenn dieses nicht gelingt, werden wir uns alternative Maßnahmen – dazu gehört auch der Verzicht auf eigentlich geplante Neueinstellungen im Bereich der Lehrer und Polizei – überlegen müssen. Diese sind auch intern vorbesprochen. Natürlich liegt hier ein Ausgabenrisiko vor.

Ich komme nun zu den **konsumtiven Sachausgaben**. Diese tragen die Hauptlast der Einsparungen in diesem Doppelhaushalt und auch in der weiteren Planung. Der angestrebte Rückgang der konsumtiven Sachausgaben von 9,6 Milliarden € auf 7,8 Milliarden € im Jahr 2006 impliziert auch, dass die inflationsbedingten Aufwüchse, die es auch in einem solchen langen Zeitraum von fünf Jahren geben wird, ebenfalls eingespart werden. Das bedeutet, dass wir – praktisch und rund gerechnet – die Aufgabe vor uns haben und jetzt damit in diesen Doppelhaushalt eingestiegen sind, die konsumtiven Sachausgaben um real 30 % abzusenken. Dies ist durch systemimmanente Kürzungen einzelner Titel – das haben wir in diesem Jahr vollständig ausgeschöpft – nicht umsetzbar. Was dies auch angesichts der jetzt zu lösenden Aufgabe bedeutet, will ich kurz an zwei Zahlen darlegen.

Von den gesamten konsumtiven Sachausgaben, die sich ja als Wort so leicht aussprechen, entfallen 60 % auf Transferzahlungen, größtenteils gesetzlich festgelegt, von der Sozialhilfe bis zum Wohngeld. Deshalb ist es auch keine Willkür, in diesem Zusammenhang auch ausdrücklich von Sozialleistungen zu

Sen Dr. Sarrazin

- (A) reden. Nur dann, wenn wir das nicht ausklammern, können wir diese Aufgabe erfüllen. Also: Von unseren konsumtiven Sachausgaben, von den 9,3 Milliarden DM entfallen 60 % auf Transfer, im Wesentlichen auf sozialen Transfer. Weitere 23 % entfallen auf indirekte Personalkosten – Personalkosten bei den freien Trägern von Kitas, Personalkosten bei den Universitäten, bei den Theatern usw. 83 % der konsumtiven Sachausgaben, die wir um 20 % nominal und 30 % real kürzen wollen, entfallen also auf Transferleistungen und auf indirekte Personalausgaben. Dieses zeigt, was es bedeutet: Wir haben immerhin in diesem Doppelhaushalt konsumtive Sachausgaben im Umfang von 370 Millionen € kürzen können. Ich habe öffentlich gesagt, dass ich mir mehr gewünscht hätte – das ist meine Rolle. Ich sage an dieser Stelle, dass dies eine beachtliche Leistung war, und an den von mir vorhin genannten 11,4 %, mit denen wir die Restausgaben nach den gesetzlichen Ausgaben zur Ader gelassen haben, kann man das auch sehen.

Ich musste auch feststellen – das hat mich persönlich betroffen gemacht –, dass sowohl in dem von mir verantworteten Ressort wie auch in den übrigen Ressorts konzeptionelle Vorstellungen, wie man mit diesem Kürzungsbedarf, der seit vielen Jahren absehbar ist, weil sich ihn jeder selbst ausrechnen kann, nicht existierten und auch zum großen Teil im Augenblick noch nicht existieren. Bevor wir politische Entscheidungen treffen, müssen wir Konzeptionen entwickeln, verwaltungsinterne Konzeptionen, auf deren Basis wir überhaupt entscheiden können.

Zu den **Investitionsausgaben**: Berlin investiert in diesem Jahr 2,014 Milliarden € oder, besser gesagt, 2,014 Milliarden € werden im Jahr 2002 als investive Ausgaben verbucht. Mit diesem Betrag liegen wir um 700 Millionen € oder um 30 % unter den Investitionsausgaben des Durchschnitts aller Bundesländer. Das zeigt die Dramatik unserer Haushaltsschieflage. Im Vergleich zum Durchschnitt aller Länder haben wir 1,1 Milliarden € mehr an Zinsausgaben, 1,7 Milliarden € mehr an Personal, 3,8 Milliarden € mehr an laufenden Zuweisungen – Zuschüssen – und 700 Millionen € weniger an Investitionen. Das heißt, der Haushalt von Berlin hat – so habe ich ihn vorgefunden – eindeutig eine gewaltige konsumtive Schlagseite.

- (B)

Wie setzen sich die Investitionen zusammen? – Für Baumaßnahmen des Landes einschließlich Investitionszuschüsse an Dritte für bauliche Maßnahmen 440 Millionen €, wenig genug für eine Stadt dieser Größe, Zuschüsse für Investitionen in Wohnungs- und Städtebau, – der Wohnungsbausenator möge mir verzeihen – eigentlich eher konsumtiv zu verbuchen, 374 Millionen €, für den Zuschuss an die BVG, wo man sich auch darüber streiten kann, ob er wirklich als Investition zu betrachten ist, 396 Millionen €, und für Investitionszuschüsse im Rahmen der Wirtschaftsförderung 131 Millionen € – das ist ein Betrag, der um 100 Millionen € unter dem Durchschnitt der übrigen Bundesländer liegt –, und dann noch investive Zuschüsse an den ÖPNV im Umfang von 95 Millionen €.

Der Investitionsetat war derartig belastet, dass wir die Vorgabe in diesem Jahr nur einhalten können, indem wir Neubeginne in diesem Jahr praktisch nicht zulassen und erst mal auf eine Sanierung durch Ausfinanzierung setzen.

Zu den **Ausgaben der Bezirke**: Von den Gesamtausgaben des Landes wird über ein Viertel durch die Bezirke bestätigt. Eine besondere Bedeutung haben dabei die Ausgaben für den Z-Teil. Der Z-Teil der Ausgaben war in den vergangenen Jahren notorisch unterveranschlagt worden. Wir haben in diesem Jahr die Veranschlagung vorgenommen auf der Basis der Ist-Ausgaben des Jahres 2001 und haben damit das Ausgabeniveau des Z-Teils um 91 Millionen erhöht. Das ist die Ausgangsbasis für die künftig geplanten Einsparungen. Man sollte vielleicht dazu sagen, dass noch vor einem Jahr der Eckwertbeschluss zum Haushalt 2002 eine weitere Absenkung auf der Basis des Solls 2002 von 71,6 Millionen € vorsah. Allerdings müssen wir auch bei den Bezirken einsparen. Im A-Teil dürfen nur jährlich 18 Millionen € weniger verausgabt werden. Wir halten dies allerdings für umsetzbar,

Das Thema Einzelpläne möchte ich jetzt wegen der fortgeschrittenen Zeit überschlagen, und ich komme zu den Einnahmen aus Vermögensaktivierung.

(C) Im Bereich der **Vermögensaktivierung** haben wir uns bemüht, die Ansätze ehrgeizig, aber realistisch anzusetzen. Wir haben für beide Jahre 600 Millionen € veranschlagt. Das setzt sich in diesem Jahr aus der gemeinsamen Versicherung mit dem Land Brandenburg, der Provinzial-Feuerversicherung, aus dem Verkauf der Behala und aus einem Verkauf von Wohnungen zusammen. Im nächsten Jahr wird der Ansatz vor allem durch den Verkauf von Wohnungen auszufüllen sein. Etwaige Erlöse aus dem Verkauf der Bankgesellschaft haben wir nicht in den Haushalt eingestellt. Sie werden gegebenenfalls hinzutreten.

Zu den **Ausgabenrisiken**: Die veranschlagte Linie der Personalausgaben setzt voraus, dass wir uns bis zum Herbst über den Solidarpakt mit den Gewerkschaften einigen oder alternative Entscheidungen mit vergleichbarem Umfang treffen. Dies ist aus meiner Sicht das größte Risiko auf der Ausgabenseite des Haushalts. Die Ausgaben für die Sozialhilfe und für andere Geldleistungsgesetze wurden so sachgerecht wie möglich geschätzt, aber auch unter der Annahme, dass für eine angemessene Bewirtschaftung auch eine angemessene Eigenanstrengung gilt. Das heißt, es muss sparsam gewirtschaftet werden. Insoweit haben wir immer gewisse Unwägbarkeiten. Bei den konsumtiven Ausgaben sind die beschlossenen Einsparungen von 370 Millionen € größtenteils gegenüber dem Ist des Jahres 2001 titelscharf veranschlagt. Aber auch hier gilt es noch im Einzelnen, dass man das umsetzen muss. Hier, meine ich, kann es gelingen. Das größte Risiko besteht hier darin, dass wir diesen Kurs wirklich fortsetzen müssen und auch die übrigen noch ausstehenden 1,4 Milliarden € im konsumtiven Bereich in den nächsten Jahren erwirtschaften.

Zum Ausblick: Es ist ganz klar und – bei allen Meinungsunterschieden – in diesem Haus unstrittig, dass es zur Konsolidierung des Haushalts auf der Ausgabenseite keine Alternative gibt. Wie eng die tatsächlichen gestalterischen Alternativen im zahlenmäßigen Sinne sind, hatte ich versucht, Ihnen an Hand einiger Zahlenbeispiele darzulegen. Nur dann, wenn wir jetzt, in diesem Jahr zu den wirklich groß angelegten Struktureinschnitten kommen, werden wir das Konsolidierungsziel erreichen. Dieses wiederum ist aber notwendige Bedingung dafür, dass wir beim Bund mit einiger Aussicht auf Erfolg um Hilfen für den Schuldendienst nachsuchen können. Auch dieses wird noch einige Jahre dauern.

Dieser Haushalt spart das ein, was man systemimmanent einsparen kann. Als Einstieg in die Handlungsnotwendigkeiten der nächsten Jahre ist er eine sehr gute Ausgangsbasis. Er ist aber – das sage ich abschließend – auch die Basis für die jetzt noch zu treffenden notwendigen grundlegenden Entscheidungen auf der Ausgabenseite. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Senator! – Dann sind wir bei der ersten Rederunde und haben die Wortmeldung von Herrn Abgeordneten Zimmer für die Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Zimmer! Sie haben das Wort!

Zimmer (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun ist es so weit. Wir haben die Gelegenheit, hier im Parlament das erste Mal über einen Haushaltsplanentwurf zu diskutieren, zu debattieren.

Lange genug hat es gedauert. Wir sind nun schon passabel an die Mitte dieses Jahres herangerückt. Die Situation der Haushaltsplanaufstellung selber bedeutete für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die damit befasst waren, in den einzelnen Verwaltungen und in den Bezirken einen immensen Zeitdruck. An dieser Stelle kann man sie dafür nur loben und ihnen Dank dafür aussprechen. Ich hoffe allerdings, dass das keine unnötige Mühe war, die sie sich dort gemacht haben; denn inwieweit dieser Haushalt – über den wir uns heute unterhalten und über den wir uns in den nächsten Wochen zu unterhalten haben – tatsächlich auch mit der Realität übereinstimmt, da sind an vielen Stellen ganz erhebliche Fragezeichen anzubringen. Wenn es um die Methoden geht, wie man mit den Befunden – die Herr Sarrazin

Zimmer

- (A) zum Teil auch durchaus zutreffend geschildert hat – umgeht, kann man auch deutlich geteilter Meinung sein.

Über eines muss man sich aber von vornherein klar sein – das möchte ich vor die Klammer ziehen, weil ich mich immer wundere, mit welcher Vehemenz der Kollege Krüger in der Hauptausschusssitzung bzw. in den Fachausschüssen behauptet, es würde zu diesem **Doppelhaushalt** keinen **Nachtragshaushalt** geben. Ich bin mir persönlich sehr sicher, dass es kommen wird. Das liegt in der Natur der Sache. Wenn Sie einen Haushalt dieser Gestalt aufstellen, der auf der einen Seite mit sehr großen pauschalen Minderausgaben operiert und auf der anderen Seite mit diversen Unwägbarkeiten – was den tatsächlichen Datenkranz angeht –, dann ist die Wahrscheinlichkeit relativ hoch, dass wir uns demnächst darüber unterhalten dürfen, was mit dem Haushalt 2003 passiert.

Das Ergebnis der Bemühungen der Senatsverwaltung für Finanzen – bei wohl wollender Betrachtung – enthält diverse Unwägbarkeiten. Das kann man in der Tat festhalten. Ich möchte zwei Beispiele herausgreifen. Das ist zum einen die **Einnahmeseite**. Dort sieht man auch an den Eckzahlen, die Herr Sarrazin verteilt hat, eine Einschätzung, dass die Steuereinnahmen steigen werden. Die Frage, wie sieht es mit der **Steuerschätzung** aus, ist vor nicht allzu langer Zeit auch presseöffentlich diskutiert worden. Nun gut, wir haben sie für Mai zu erwarten, aber es scheint ein offenes Geheimnis zu sein, dass die Steuerschätzung mitnichten den Betrag für Bund und Länder einbringen wird, den man sich erhofft und eingeplant hat. Ich gehe eher davon aus, dass die Zahlen nach unten zu korrigieren sind, und zwar in einem beträchtlichem Umfang. Da sieht man schon allein auf der Einnahmeseite, und das ist noch der Bereich, der am ehesten überschaubar ist, dass man hier eher mit Hoffnung und Erwartung operiert und weniger mit dem, was wir tatsächlich zu erwarten haben.

- (B) Auf der **Ausgabenseite** greifen wir heraus: Die **Bankgesellschaft und deren Risiken**. Wir haben hier vor nicht allzu langer Zeit über 21,6 Milliarden € Risikoabschirmung befunden. Wir haben eine Haushaltsvorsorge von 300 Millionen per anno. Dazu muss man zweierlei Dinge sagen: Diese 300 Millionen sind errechnet worden aus dieser ursprünglichen Annahme der Senatsverwaltung für Finanzen aus ihrem base case scenario, dass sie 3,6 Milliarden € als wahrscheinlichen Eintritt von Garantiefällen von Risikoabschirmungsfällen prognostiziert hat. Ob diese Zahl realistisch ist, das werden wir am Ende der Risikoabschirmung wissen, aber es spricht einiges dafür, nach all den Zahlen und Daten, die die Kolleginnen und Kollegen auch intensiv studiert haben, dass der Eintritt der Wahrscheinlichkeit in einem höheren Umfang nicht gerade gering ist. Ich gehe auch davon aus, dass eine Veranschlagung einer Vorsorge in dieser Höhe nicht ausreichend ist. Nicht ausreichend deswegen, weil wir auch gezwungen sind, wenn wir eine Risikoabschirmung, wenn wir Garantien in diesem Umfang aussprechen, das auch realistisch im Haushalt abzubilden. Eine entsprechende realistische Abbildung der Risiken und die einzige Zahl, an der ich mich hier festhalten kann – wie viele andere auch –, sind die 21,6 Milliarden € höchstmöglicher Risikoeintritt. Wenn man sehr konservativ rechnet, müsste man vom Prinzip her die Abstimmungsvorsorge mindestens verdoppeln, und man muss vor allen Dingen von einem ausgehen: Dieser Vorsorgebetrag wird nicht über Jahre verteilt in Anspruch genommen. Wenn tatsächlich auch in die Pflicht genommen werden, dann muss man davon ausgehen, dass das auf einen Schlag passiert, dass das in einem ganz erheblichen Umfang passiert. Dann ist all die Vorsorge, die wir in diesem Haushalt getroffen haben, sowieso obsolet. Das Dammkesselschwert der Bankgesellschaft schwebt nun die ganze Zeit über diesem Haushalt.

Und nun haben wir auch noch die **Wohnungsbaugesellschaften**. Die Wohnungsbaugesellschaften –

[Wolf, Harald (PDS): Seit Jahren!]

– Das ist vollkommen korrekt, Herr Wolf. Ich sage ja überhaupt nicht, dass das ein Phänomen ist, das Herr Sarrazin verbrochen hat, das wäre in der Tat ungerecht. Es ist eine völlig gleiche aberwitzige Logik durch In-sich-Geschäfte gewesen, auf der einen

Seite Kapital zu entziehen, es dem Landeshaushalt zuzuführen, und auf der anderen Seite zu versuchen, Risiken zwar zu kumulieren, aber zu verdecken. Das ist ungefähr das gleiche System, das es auch bei der Bankgesellschaft gegeben hat. Ich kann nicht behaupten, dass ich es für richtig halte, das ernst zu nehmen – ganz im Gegenteil.

[Beifall bei der CDU]

Nur, Herr Wolf: Allein die Tatsache, dass es nun einmal so ist, wie es ist, und dass Sie im Übrigen auch auf Ihrer Regierungsbank Herrn Strieder sitzen haben, der als zuständiger Fachsenator durchaus auch die Situation der Wohnungsbaugesellschaften

[Sen Strieder: Seit wann?]

kennen muss und müsste, und ich mich deutlich erinnern kann, dass ich ihn nicht vor allzu langer Zeit – wir wollen keine Vergangenheitsbewältigung betreiben, Herr Strieder – gefragt habe: Wie sieht es denn aus mit der Wohnungsbaugesellschaft Marzahn? – Dass ich darauf auch keine vernünftige Antwort gekriegt habe, zeigt mir, dass auch an dieser Stelle offensichtlich ein erhebliches Maß an Wirklichkeitsverweigerung in diesem Senat vorliegt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Konsequenz daraus kann nicht sein, dass man uns erzählt, die große Koalition ist an allem Schuld.

[Doering (PDS): Wer denn sonst?]

Das lasse ich einfach mal im Raum stehen. Die Frage ist doch: Wie sieht denn Ihre Antwort auf das Problem aus?

[Beifall des Abg. Kittelmann (CDU)]

Haben Sie denn ein Konzept, wie Sie damit umgehen wollen? – Dass ist doch das, was Politik ausmacht, Probleme nicht zu benennen, sondern Lösungen zu finden. Da habe ich bislang noch nichts gehört. Vielleicht höre ich es noch. Das würde mich in der Tat überraschen. Ich gehe mal davon aus, dass man versuchen wird, das Ganze so lange wie möglich unter den Teppich zu kehren, und dann werden wir hier wieder stehen und dann werden wir uns über einen anderen Bereich unterhalten müssen, über Garantieleistungen des Landes Berlin. Denn die Wohnungsbaugesellschaften in Berlin und die Bankgesellschaft sind in einer unheilvollen Schicksalsgemeinschaft auch miteinander verkettet. Wenn ein Teil umfällt, dann kippt dominoartig der nächste Teil und alles, was daran hängt, mit um. Und deswegen ist das eine der vordringlichsten Aufgaben, auch im Rahmen auch dieser Haushaltsberatungen, weil das fiskalisch in der Tat ein großer Posten ist, sich Gedanken darüber zu machen, wie man mit diesem Problem umgeht und einen zügigen Plan zur Lösung dieser Probleme vorzulegen und das nicht wieder, wie bei der Risikoabschirmung Bankgesellschaft, auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu vertagen. Da müssen feste Fristen, feste Meilensteine definiert werden, und an denen muss man Sie als die exekutiv Verantwortlichen, messen können.

[Beifall bei den Grünen]

Aber kommen wir zu einem etwas unfreundlicheren Bewertungsmaßstab: Würde man den gleichen anlegen, wie man ihn anlegt an Unternehmungen, dann fällt mir eigentlich nur eine Parallele ein. Der neue Markt ist ein gutes Beispiel dafür, wie man in der Vergangenheit versucht hat, die Bilanzen schön zu schreiben. Das macht man, indem man offene Rechnungen ausweist, wo man nie weiß, ob man das Geld bekommt, die vielleicht gar nicht existieren, und auf diese Art und Weise versucht, seine Bilanz auszugleichen. Irgendwann merkt man es dann einmal. Dann werden die Finanzvorstände entlassen. Das geht hier bedauerlicherweise nicht ganz so schnell. Und dann steht die Börsenaufsicht da und sorgt dafür, dass möglicherweise dem einen oder anderen Gerechtigkeit wiederfährt oder jedenfalls diesem Tun und Treiben ein Ende gesetzt wird. Das ist hier leider mitnichten der Fall. Das System der politischen Verantwortlichkeit in einer Demokratie lässt diese unmittelbare Möglichkeit bedauerlicherweise nicht zu.

[Zuruf des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Zimmer

- (A) Ich habe allerdings den Eindruck, es wäre dringend nötig. Wenn ich mir nämlich den **Personalausgabenbereich** ansehe – Personalkosten Solidarpakt 250 Millionen, Herr Sarrazin hat es angesprochen –: Wie sieht dieser Solidarpakt aus? – Niemand weiß es. Das einzige, was ich gehört habe, ist: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst müssten dann auf rund 8 % ihrer Bezüge verzichten – freiwillig. Nun frage ich Sie, Herr Sarrazin: Meinen Sie ernsthaft, dass eine Verhandlungslösung nach der derzeitigen Situation mit den Gewerkschaften zu erzielen ist? Meinen Sie ernsthaft, dass Sie überhaupt die rechtlichen Voraussetzungen dafür im Land Berlin schaffen können? – Diese würden vom BAT abweichen. Er heißt deswegen Bundesangestelltentarifvertrag, weil er eine einheitliche Regelung darstellt, auch in den Ländern, wenn es um den Länderteil geht – mit gutem Grund! Ich gehe davon aus, dass Sie so einen Tarifvertrag vermutlich gar nicht werden abschließen können. Aber selbst wenn – finden Sie denn jemanden, der dazu bereit ist? – Ich glaube, kaum. Weitere Instrumentarien haben Sie uns leider nicht genannt. Obwohl wir – auch in den Ausschüssen – danach gefragt haben, bekommen wir darauf eine Antwort im Sinne von: Es ist nicht konstruktiv, darüber mit den Parlamentariern zu reden. – Wunderbar! Das ist eine tolle Einstellung! Denn letztlich sind wir diejenigen, die die Verantwortung auch zu tragen haben für die Entscheidungen, die hier gefällt werden, egal, ob wir der Regierung oder der Opposition angehören. Da erwarte ich mindestens die Offenheit und Ehrlichkeit, uns zu sagen, was man vorhat. Sonst kann ich daraus nur einen Schluss ziehen – man weiß es eigentlich gar nicht so genau; man versucht zwar, ein bisschen zu drohen, aber im Endeffekt wird es wieder so sein: Man hat eine Position in den Haushalt eingestellt, die man am Ende des Jahres abschreiben darf. Es ist alles nicht so gekommen, aber man hat es mal versucht, und es sah gut aus, weil man am Ende eine Null im Haushalt hatte, wenn es um die Einnahmen und um die Ausgaben ging.

- Einen weiteren traurigen Aspekt dieses Haushalts werden wir dann in der zweiten Runde nach der Werbeunterbrechung für den Senat verhandeln müssen. Das ist die Frage, die mich mit einer gewissen Fassungslosigkeit erfüllt hat, um nicht zu sagen, mit einer Verfassungslosigkeit, nämlich wie man mit der Verfassung umgeht im Zuge ihres **Vorschaltgesetzes**. Wir haben hierüber schon gesprochen. Da wurde auch von allen Seiten gesagt: Darüber sollten wir mal im Fachausschuss reden! – Die Diskussion gestern war recht übersichtlich. Die Argumente können wir nachher noch austauschen. Ich kann Ihnen aber an dieser Stelle schon eines versprechen: Wir jedenfalls, als Union, werden Ihnen das so nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der CDU]

Das kann mit Sicherheit nicht sein – sich hinzustellen, die **Verfassungswidrigkeit** einzugestehen und dann zu fragen: Haben Sie denn einen alternativen Vorschlag?

[Wolf, Harald (PDS): Sie haben verfassungswidrige Haushalte aufgestellt und es nicht zugegeben!]

– Herr Wolf, es ist ein ganz erheblicher Unterschied, ob ein Senator und eine Regierungskoalition sagen: Wir wissen zwar, dass wir die Verfassung brechen, aber es interessiert uns nicht, oder ob man tatsächlich einen **verfassungsgemäßen Haushalt** vorlegt – denn die Haushalte waren verfassungsgemäß – und am Ende zu einer anderen Bewertung kommt.

[Zuruf des Abg. Wolf, Harald (PDS)]

Dieses Maß an Selbsttäuschung, Herr Wolf, das gerade Sie an den Tag legen, finde ich beachtlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn Sie schon der Meinung sind, dass die vergangenen Haushalte nicht verfassungsgemäß gewesen sind, dann würde mich interessieren, welche Logik Sie zu Grunde legen, nun zu sagen, das rechtfertige, dass Sie nun im vollen Bewusstsein dessen solche Beschlüsse fassen. Das kann ich nicht nachvollziehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wirkliche Strukturentscheidungen, die Herr Sarrazin durchaus angemahnt hat – da kann man ihm keinen Vorwurf machen; er mahnt sie an, und er benennt auch die Notwendigkeit –, fällen Sie gar nicht. Da gibt es gar kein Konzept. Ich kenne jedenfalls kein Haushaltstrukturgebiet, durch das man wenigstens eine Untersetzung gehabt hätte. Einige Vorhaben liegen seit Monaten auf Eis. Ich nenne das **Facility-Management** als ein gutes Beispiel. Da kenne ich mehrere Senatoren für Finanzen unterschiedlicher Couleur, die jeweils gesagt haben: Das ist ein wichtiges Projekt, das zügig umzusetzen ist, das uns aus dem Stegreif einen dreistelligen Millionenbetrag für den Haushalt bringen wird. Und – wo ist das Facility-Management?

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Ich weiß es nicht. Ich gehe davon aus, dass man daran arbeitet – ich hoffe es jedenfalls. Aber ich hätte mir gewünscht, dass uns nach all den Jahren der Vorarbeit nun wenigstens zu diesem Haushalt, der in der Tat Strukturentscheidungen dringend notwendig macht, und auch zu den Haushaltsberatungen ein entsprechendes Konzept vorläge.

Die Neuordnung der Verwaltung, die Neuordnung der Prozesse, die Neuordnung der Strukturen scheinen mir das Wesentliche zu sein, wenn wir wirklich identifizieren, dass der Ausgabenbereich Personal- und konsumtive Ausgaben im Bereich der Verwaltung zu hoch ist. Dazu müssen doch auch Antworten gefunden werden! Dazu muss es doch auch Konzepte geben! Dazu muss es doch insbesondere auch einen Dialog mit den Betroffenen geben! Davon höre ich überhaupt nichts. Das einzige, was ich höre und sehe, ist, dass all das, was **Verwaltungsreform** an vielen Stellen – gerade auch in den Bezirken – an Voraussetzungen geschaffen hat, zunichte gemacht wird durch dirigistisches Eingreifen, durch zentralistisches Denken innerhalb der Hauptverwaltung.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich habe relativ wenig Hoffnung, dass auf diese Art und Weise auch ein substantieller Wandel in der Mentalität – übrigens auch im öffentlichen Dienst – zu erreichen ist, den Sie immer wieder anmahnen. Welche Perspektive eröffnen Sie denn? Welche Motivation bringen Sie denn den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im öffentlichen Dienst, aktiv ihren Beitrag zu leisten? – Ich kann jedenfalls keine erkennen.

Ich sage jetzt gar nichts zu den **Investitionen**. Dass die Investitionen in diesem geringen Umfang definitiv zu wenig sind, ist offenkundig. Und dass gerade die Investitionen die Möglichkeit sind, auch Wirtschaftskraft zu stärken, den Standort zu stärken, ist eine Binsenweisheit, die jeder kennen müsste. Aber eines gebe ich Ihnen noch auf den Weg, bevor wir in die Aussprache eintreten und ich auch auf die Antwort auf unsere Große Anfrage warte. Vom Regierenden Bürgermeister, der vorhin sogar bei der Beantwortung einer Mündlichen Anfrage behauptet hat, er sei Haushälter – jedenfalls gewesen –, hört man in dem Zusammenhang relativ wenig. Man hat auch den Eindruck, er sei nie mit dabei gewesen. Aber eine Prämisse sollten wir uns alle für unsere Beratung hier setzen: Die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit eines Landes bemisst sich nicht an der Opferbereitschaft der Berlinerinnen und Berliner, sondern an der Leistungsfähigkeit seiner Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

und an der Leistungsfähigkeit der Verwaltung des öffentlichen Dienstes. Kein Unternehmen auf der Welt hat es geschafft, eine Insolvenz abzuwenden, indem die Werkhallen einfach abgeschlossen wurden. So wird es nicht funktionieren!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Zimmer! – Das Wort hat nun für die Fraktion der Sozialdemokratie Frau Spranger! – Bitte schön!

Frau Spranger (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! – Herr Zimmer, Sie schauen mich schon sehr aufmerksam an! – Herr Sarrazin hat vorhin in seiner

Frau Spranger

- (A) Rede gesagt, der Umgang mit dem Haushalt gebiete Ehrlichkeit. Verehrter Herr Zimmer, auch wenn Sie immer wieder versuchen herunterzuspielen, dass Sie über Jahre Regierungspartei waren, so muss ich Ihnen doch sagen: Die Menschen dieser Stadt haben es trotzdem nicht vergessen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Wegner (CDU): Ihre Verantwortung auch nicht!]

Wir wussten – und insofern haben Sie sicherlich Recht – von Anfang an, dass dieses Ereignis der I. Lesung des Haushalts 2002/2003 verhältnismäßig spät im Jahr stattfinden würde, da nach der Vereinbarung eines Koalitionsprogramms zwischen der SPD und der PDS und nach einer Regierungsneubildung Zeit nötig war – und auch immer noch notwendig sein wird –, mit der Tradition des Weiter-so zu brechen und den Haushalt des Landes Berlin auf ein realistisches Fundament zu stellen, von dem aus die strukturellen Veränderungen der nächsten Jahre vorgenommen werden können. Unser Programm für diese Legislaturperiode

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

steht unter dem Motto der Schaffung einer Zukunftsperspektive für unsere Stadt. Dieses erfordert nicht wohl klingende Oppositionsanträge, die die radikale Umkämpfung der Stadt in acht Wochen verlangen – das sieht man immer wieder auf der Tagesordnung dieses Abgeordnetenhauses.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Wir sind angetreten, um den Haushalt nach nüchterner Analyse der Ausgangslage und unter Beachtung der Realitäten zu sanieren und dabei das soziale Gesicht der Stadt zu wahren und der Jugend dieser Stadt eine Zukunft zu geben,

[Beifall bei der SPD und der PDS]

ohne dabei weiterhin allen alles zu versprechen. Realistische Strukturveränderungen bedürfen einer gründlichen Vorbereitung. Sie können – das muss man zur Kenntnis nehmen – nicht nur auf dem Papier als Absichtserklärung festgehalten werden. Denn von solchen Strukturvorschlägen habe ich in knapp drei Jahren Parlamentserfahrung genug gesehen. Sie müssen als umsetzbares Konzept vorliegen und dann auch umgesetzt werden. Dieses alles muss vor dem Hintergrund sehr ehrgeiziger Eckzahlen für die kommenden Haushaltsjahre geleistet werden. Die Schließung des Primärdefizits ist die unverzichtbare Voraussetzung – Herr Sarrazin hat das bereits gesagt –, wenn wir in diesem Land einen gesunden Haushalt haben wollen. Darüber hinaus ist dieser Akt der Selbsthilfe Berlins die unabdingbare Voraussetzung für die Einforderung der Solidarität anderer, in welcher Form auch immer.

Die erste Etappe auf diesem Weg ist der Teilhaushalt 2002. Auch wenn ich keine Sportpolitikerin bin, möchte ich es in der Sprache des Radsports sagen: Man muss wohl feststellen, dass diese Etappe mit Platz 2 belegt wurde. Als Haushälter jubeln wir über den Haushaltsentwurf deshalb sicher etwas verhaltener. Das habe ich gestern auch im Hauptausschuss gesagt. Aber wir wissen auch, dass echte Strukturentscheidungen leider nicht innerhalb weniger Wochen haushaltsreif zu machen sind.

[Dr. Steffel (CDU): Sie führen den Senat
seit 10 Monaten!]

Denn jede Entscheidung, die wir treffen, die mit Kürzungen verbunden ist, trifft leider immer auch Menschen dieses Landes.

[Schruoffeneger (Grüne): Ist ja eine
richtige Aufbruchrede!]

Wir vertrauen darauf, dass wir es wie Erik Zabel machen, der beim Radrennen auch nicht jede Etappe gewinnt und am Ende in der Sprinterwertung doch immer vorne liegt.

[Doering (PDS): Richtig, so machen wir das! –
Ritzmann (FDP): Sie kennen sich aus im Radsport!]

Für das Jahr 2003 bedeutet das, dass es Nachsteuerungen geben muss. Dieses werden wir auch tun. Wer aber glaubt – das ist hier schon ansatzweise gekommen –, dass der Senat uns in einem **Haushaltsstrukturgesetz**, das er nun bald vorlegen wird,

- (C) bereits alles auflisten kann, was in den nächsten fünf Jahren an Strukturentscheidungen zu leisten sein wird, der hat von Haushaltspolitik, gelinde gesagt, keine Ahnung und gaukelt den Menschen der Stadt etwas vor.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Wir sind auch dafür angetreten, die Haushaltspolitik dieses Landes endlich wieder unter das Motto der Klarheit und Wahrheit zu stellen

[Gelächter bei der CDU und den Grünen]

und nicht mit geschönten Ansätzen Haushaltskosmetik zu betreiben

[Dr. Steffel (CDU): Die Etappe haben Sie aber verloren!]

oder etwas zu versprechen, von dem jeder hier im Hause, der seriös Politik betreibt, weiß, dass es nicht eingehalten werden kann. Nichtsdestotrotz werden wir wichtige Strukturentscheidungen im Haushaltsstrukturgesetz finden, denn der Senat ist hart dabei zu arbeiten,

[Dr. Lindner (FDP): Hart an der Grenze!]

damit wir es schnellstmöglich bekommen.

Einiges haben wir bereits in Beantwortung, was wir zentral in diesen Haushaltsberatungen auch beraten werden. Wir wollen das zentrale Überhangmanagement als entscheidendes Instrument zur intelligenten Steuerung und zur Reduzierung von Personalkosten nutzen, ein Management für den Gebäudebestand des Landes etablieren, das zu Kostenersparnissen führt, über die Struktur verschiedener Landesämter nachdenken und diese effizienter gestalten. Schließlich werden wir alle öffentlichen Ausgaben auf die Reduzierbarkeit auf den Kernbestand hoheitlicher Aufgaben zu überprüfen haben und uns von der Frage leiten lassen, ob Dritte bestimmte Aufgaben günstiger und teilweise vielleicht sogar etwas besser wahrnehmen können, als das die öffentliche Verwaltung kann.

(D) [Abg. Kaczmarek (CDU) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Auch um die aufgelaufenen Probleme der städtischen Wohnungsbaugesellschaften kümmern wir uns. Wir haben das Thema bereits in unserer Koalitionsvereinbarung aufgegriffen und werden uns auch in nächster Zeit intensiv mit Strukturkonzepten auseinander setzen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kaczmarek?

Frau Spranger (SPD): Nein!

[Dr. Lindner (FDP): Stört beim Ablesen!]

Dass wir die finanzielle Sanierung der Hauptstadt unter schwierigen Ausgangsbedingungen starten, ist hier jedem klar. Deshalb noch kurz einige Fakten: Die konsumtiven Sachausgaben werden in den beiden Haushaltsjahren um 331 Millionen € gesenkt. Die Personalkosten bzw. -ausgaben sind erstmalig realistisch nach dem Ist veranschlagt und werden im Rahmen des mit den Gewerkschaften zu vereinbarenden Solidaritätspakets um schließlich jährlich eine halbe Milliarde € gesenkt werden.

[Czaja (CDU): Bis dahin sollten wir
einen Polizeipräsidenten haben!]

Das Abgeordnetenhaus hat vor einigen Tagen auf Vorschlag der Regierungsfractionen beschlossen, in den nächsten zwei Jahren auf Diätenerhöhungen zu verzichten. Solidarität ist also auch hier keine Einbahnstraße. Inwieweit auch Spitzenbeamte ihren Beitrag leisten müssen, wird im Rahmen des Solidarpakts zu verhandeln sein. Das ist aber Beamtenrecht – das weiß jeder –, das unter Umständen verändert werden muss.

Das Primärdefizit wird ohne die Einbeziehung der Vermögensaktivierung um über 300 Millionen € reduziert. Immerhin auch ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung: Die Notwendigkeit der jährlichen Vorsorge von 300 Millionen – ich werde jetzt nicht die

Frau Spranger

- (A) gesamte Bankendiskussion noch einmal aufmachen, auch wenn Sie das gern haben wollten –, das wird zur Abdeckung der Risiken aus der Bankgesellschaft entsprechend eingestellt. Die Neuverschuldung hat eine Schwindel erregende Höhe erreicht. Das heißt aber, dass wir mit den angehäuften Lasten in den nächsten Jahren radikal aufräumen müssen.

Im nächsten Jahr wird der Weg der schrittweisen **Senkung der Neuverschuldung** selbstverständlich fortgesetzt. Schon in diesem Jahr beginnen wir mit der Senkung der Ermächtigung zur Aufnahme von Kassenverstärkungskrediten von 12 auf 10 % der Ausgaben, um die Möglichkeit für versteckte Kreditaufnahmen deutlich zu reduzieren. Das haben wir als Vorschaltgesetz heute in Zweiter Lesung zu beschließen, eine Maßnahme der Haushaltsehrlichkeit, die gestern im Hauptausschuss von der gesamten Opposition abgelehnt wurde, was uns gerade bezogen auf die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sehr verwundert, weil ich mich daran erinnern kann und das noch einmal nachgelesen habe, dass das immer eine der ältesten Forderungen der Grünen war. Die Vorgabe der Vermögensaktivierung ist immer noch sehr ehrgeizig. Trotzdem haben wir einen realistischen Ansatz dafür gefunden. In den Vorjahren – ich nenne nur das Jahr 2001 – waren immerhin noch 5,6 Milliarden veranschlagt, jetzt sind es 450 Millionen für 2002 bzw. 600 Millionen für das Jahr 2003.

Bei all diesen Zahlen drückt sich auch im Doppelhaushalt der Vorrang für Bildung konkret aus. Allen alles zu finanzieren – das habe ich schon gesagt –, ist leider auch im Bildungsbereich nicht mehr möglich. Trotzdem werden wir 1 040 Lehrer neu einstellen. Wir werden das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm weiterführen.

Wir werden im Haushalt noch ein paar Veränderungen vornehmen. Das haben wir auch gestern im Hauptausschuss gesagt. Ich will einen Bereich nennen, der von vielen sehr angeschaut wird – das sind die LuK-Titel. Wir werden im Rahmen intelligenter Umstrukturierungen Mittel finden, um z. B. eine verbesserte Ausstattung im Justizbereich sicherzustellen. Unser Motto bei den Informationstechnologien sollte sein: Investieren, um später einsparen zu können!

- (B)

[Beifall bei der SPD –
Beifall der Frau Abg. Seelig (PDS)]

Mit solchen positiven Ansätzen wird es uns in den anstehenden Haushaltsberatungen und weit darüber hinaus gelingen, die angekündigte haushaltspolitische Umsteuerung umzusetzen. – Ich danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Spranger! – Das war, wir haben es gehört, verhaltener Jubel. Für Herrn Dr. Lindner von der FDP ist die Jubelskala jetzt wieder vollkommen offen. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

[Gaebler (SPD): Was heißt denn hier „verhalten“? –
Dr. Flemming (SPD): Können Sie das noch einmal
wiederholen? – Weitere Zurufe von der SPD]

– Nein, nein! Nicht der Beifall ist gemeint, sondern der Text war doch nach der eigenen Aussage der Rednerin verhaltener Jubel.
– Gott bewahre! Der Applaus wird nicht bewertet.

[Schröffener (Grüne): Die PDS ist ja
fast noch aufgesprungen!]

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Herr Senator Sarrazin! Was Sie geliefert haben, ist in einer Hinsicht erfreulich: Es ist eine pure, klare Zustandsbeschreibung – ungeschminkt –, und das begrüßen wir. Das ist auf jeden Fall ein deutlicher Fortschritt zu dem, was an dieser Stelle und von diesem Amt schon geäußert wurde. Es reicht allerdings nicht, zu einer Zustandsbeschreibung zu kommen, sondern die Berlinerinnen und die Berliner – und auch wir – erwarten selbstverständlich ein Aufzeigen von Wegen, wie man aus dieser Misere wieder herauskommt.

Als Erstes kritisieren wir, dass dieser **Doppelhaushalt** als solcher aufgestellt wird. Es ist nicht sinnvoll, gerade unter diesem Zeitdruck gleich einen Doppelhaushalt aufzustellen. Auf diese Weise ist es nicht möglich, in dem Doppelhaushalt – insbesondere was das Jahr 2003 anbelangt – strukturelle Anpassungen und Änderungen vorzunehmen. Es ist völlig klar: Wenn Sie zu diesen kommen wollen – und Sie müssen zu diesen kommen –, dann wird ein **Nachtragshaushalt** nötig sein. Der ist übrigens bereits angekündigt. Nach Darstellung der „Berliner Zeitung“ vom 16. April 2002 war das aus Koalitionskreisen zu erfahren. Der Nachtragshaushalt ist bereits in der Pipeline, und deshalb frage ich Sie, warum wir uns diesen Doppelhaushalt nicht sparen und gleich zwei getrennte Haushalte beschließen.

[Beifall bei der FDP –
Hoff (PDS): Das nenne ich „verhaltenen Beifall“! –
Zuruf von der SPD: Zaghafter Beifall!]

– Schauen Sie! Ich kritisiere das Verfahren, und es gibt schon mehr Applaus als am Ende Ihrer Reden. –

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Ihre Idee und Ihr Ziel ist es, zu sparen, und das ist richtig. Es ist auch richtig, wenn Sie sagen: Das Erste wo wir ansetzen, ist das Personal bzw. die Verwaltung. – Aber wenn es konkret wird wie im Unterausschuss „Stellenwirtschaft“, dann sieht es wieder düster aus. Dort ist noch kein einziges Papier bekannt geworden, was 2002 anbelangt, sondern ein Nachschieben für den 15. Mai angekündigt – also in einem Monat. Was 2003 betrifft, Herr Senator, haben Sie schon selber angesprochen, dass das ein ziemliches Wagnis ist: Sie stellen 250 Millionen € für den **Solidarpakt** ein – d. h. für das hehre Ziel, mit den Gewerkschaften in diesem Bereich und in diesem Volumen zu einer Einigung zu kommen. – Wenn man aber mit Ihnen darüber diskutieren will, was Sie machen, wenn es nicht zu einer solchen Einigung kommt, erfährt man nichts. Dann weigern Sie sich, Alternativen zu diskutieren, und ich glaube auch zu wissen, warum:

[Frau Senftleben (FDP): Es gibt keine!]

Es liegt nicht daran, dass Sie die Verhandlungstaktik mit den Gewerkschaften nicht preisgeben wollen, sondern es liegt daran, dass Ihr Koalitionspartner, die PDS, nicht im Traum daran denkt, die dann einzig möglichen Alternativen wie Arbeitszeiterhöhung im öffentlichen Dienst einseitig im Bereich der Beamtenschaft und vor allem auch betriebsbedingte Kündigungen durchzusetzen.

[Wolf, Harald (PDS): Sie sind ja völlig phantasielos!]

– Das haben Sie auch im Vorfeld schon angekündigt. Wenn Ihre Phantasie zu mehr reicht, dann sagen Sie es doch! Reden Sie doch im Unterausschuss und im Hauptausschuss darüber, welche Maßnahmen dann in Frage kommen, wenn Sie nicht zu dem Solidarpakt kommen! – Sie werden nicht zu dem Solidarpakt kommen. Das kann ich Ihnen gleich sagen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Lorenz (SPD)]

Wenn Sie im Bereich Personal und Stellen zu Recht Ihren Schwerpunkt setzen und selbstverständlich auch zu Recht auf Vergleiche mit Städten wie Hamburg verweisen, dann müssen Sie auch überlegen, wo es Strukturen gibt, die es aufzubrechen gilt. Herr Sarrazin, wenn Sie sagen: Dieser Haushalt spart ein, was systemimmanent ist, dann müssen Sie heran an das System und die verkrusteten Strukturen aufbrechen. Heute fordert der Antrag der Koalitionsfraktionen unter Tagesordnungspunkt 11 den Verzicht auf die Erhebung der Fehlbelegungsabgabe, was auch wir sehr begrüßen. Aber wenn Sie schon an die Fehlbelegungsabgabe herangehen, warum gehen Sie nicht auch gleich noch an die Zweckentfremdungsverbotsverordnung und die anderen **wohnungswirtschaftlichen Vorschriften** heran?

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Trapp (CDU) –
Wolf, Harald (PDS): Der Beifall war schon besser!]

Dr. Lindner

- (A) Denn dann haben Sie die Chance, auch die Wohnungsämter abzuschaffen, das ist ein Herangehen an Strukturen. Dann haben Sie nicht eine Mängelwirtschaft und eine Mängelverwaltung, sondern dann haben Sie in diesem Bereich einen systematischen Abbau der Verwaltung. Das kommt einerseits den Bürgern zugute und andererseits der öffentlichen Kasse. Das ist ein sinnvolles Herangehen, das ist Aufgabenkritik, und dieses werden wir einfordern.

[Beifall bei der FDP]

Keinesfalls durchgehen lassen wir, dass Sie unter dem Etikett „Privatisierungen“ beispielsweise Rechtsformen umwandeln und einen staatlichen Betrieb in eine GmbH & Co KG ändern, wie Sie das bei dem LIT vorhaben, ohne gleichzeitig genauestens zu untersuchen, welche Aufgaben beispielsweise das LIT zukünftig haben soll und was an mittelständische Unternehmen der Privatwirtschaft Berlins übergehen kann.

Herr Sarrazin! Sie haben Recht, dass dieser **Haushalt** eine enorme **konsumtive Schlagseite** hat. Sie verweisen zu Recht auf die 3,8 Milliarden sächliche Verwaltungsausgaben – Ausgaben für den Schuldendienst. Selbstverständlich kann man auch auf die Gruppierungskennzahl 6 verweisen – Ausgaben für Zuweisungen und Zuschüsse mit Ausnahmen für Investitionen: 4,8 Milliarden. – In diesem Bereich kommen Sie nur zu einem drastischen Abbau von Zuschüssen, wenn Sie auch bereit sind, beispielsweise diese **Wohnungsbaugesellschaften** radikal zu veräußern. Das ist nicht nur der Weg, um zu Ihren eher etwas kümmerlichen – wie wir meinen – 600 Millionen € an eingestellten Einnahmen aus Vermögensaktivierung zu gelangen, sondern das ist vor allem auch der Weg, Zuschüsse einzusparen. Ich möchte in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass die Wohnungsbaugesellschaften im letzten Jahr einen Fehlbetrag von über 450 Millionen € aufwiesen. Zum anderen haben wir im Bereich von Vivantes Zuschüsse von 230 Millionen €. Das sind also gigantische Zahlen, und die „Berliner Zeitung“ hat völlig Recht, wenn sie zu dem Ergebnis kommt, dass das lauter potentielle Bankgesellschaften sind, mit denen wir uns hier dann bald wieder zu beschäftigen haben, wenn wir nicht radikal herangehen, diese Gesellschaften zu veräußern.

[Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Es gibt eine zweite Möglichkeit, diese konsumtive Schlagseite zu beseitigen, und das ist das Absenken von Kosten für Soziales, und zwar vor allem dadurch, dass die eigene Wirtschaftskraft gestärkt wird.

Herzlichen Dank, Herr Sarrazin, dass Sie mittlerweile auch erkannt haben, dass es in der Struktur unserer Einnahmen Probleme gibt. Anfangs hatten Sie ja gesagt, wir hätten keine Einnahmeprobleme, aber vorhin haben wir etwas anderes gehört. Ich begrüße das ausdrücklich.

Doch jetzt muss man sich überlegen, wie man dazu gelangt, die **Wirtschaftskraft** Berlins zu erhöhen. Dazu haben wir in Ihrem Koalitionsvertrag und in dem gestern vorgelegten Entwurf eines Haushaltes nichts vorgefunden. Es findet sich darin gar nichts, wo man sagen könnte, hier werden Investitionen vorgenommen, die in die Zukunft weisen. Da ist nichts!

Wir hatten uns in den vergangenen Runden hauptsächlich mit Bereichen wie Bildung, Wissenschaft und Forschung befasst. Lassen Sie uns einmal zu einem anderen Bereich kommen – Frau Spranger, Sie haben das angesprochen –, und reden wir einmal über **Rechtspolitik**! Herr Präsident, ich erlaube mir, hierzu aus der Koalitionsvereinbarung von Rot-Dunkelrot zu zitieren. Dort heißt es in der Präambel:

Lange Verfahrensdauer, ausbleibende Vollstreckungen, langatmige Registersachen untergraben nicht nur die Akzeptanz der Justiz und das Rechtsstaatsbewusstsein der Bürgerinnen und Bürger, sondern sind sowohl für Bürgerinnen und Bürger als auch Unternehmen zur existenziellen Bedrohung geworden. Eine stockende Justiz wird damit auch zu einem Hemmschuh wirtschaftlicher Entwicklung.

– Völlig richtig!

[Beifall bei der FDP –

Hoff (PDS): Da können Sie noch viel lauter klatschen! – Heiterkeit]

Das haben wir auch mit entworfen in den Verhandlungen für eine Ampelkoalition. – Am Ende heißt es jetzt:

Es wird ein Sofortprogramm entwickelt und umgesetzt, das die Kommunikation innerhalb der Justiz sowie mit der Polizei verbessert und eine Erstausrüstung der Gerichte – insbesondere der Geschäftsstellen – mit netzfähigen PC sicherstellt. Dieses auch die Ausstattung der Staatsanwaltschaft beinhaltende Programm ist unverzüglich zu entwickeln und zeitnah umzusetzen. Dafür wären Haushaltsmittel in Höhe von 39 Millionen € erforderlich.

– Ende des Zitates aus der Märchenstunde bei den Gebrüdern Strieder und Gysi! Denn gestern haben wir erfahren, dass gar nichts von diesen 39 Millionen € auf den Weg gebracht ist. Herr Benneter: Vor einer Woche standen Sie im Casino und haben der versammelten Anwaltschaft des Anwaltvereins noch etwas von diesen 39 Millionen € erzählt, und gestern hören wir im Hauptausschuss, dass es nichts, aber auch gar nichts davon gibt.

[Wolf, Harald (PDS): Das ist doch falsch!]

– Nein, das ist nicht falsch. Dann zeigen Sie mir doch einmal, Herr Kollege Wolf, unter welchen Titeln in dieser Erstausrüstung die IT-Ausrüstung eingestellt ist. Sie gibt es nicht.

[Hoff (PDS): 2,5 Millionen stellen wir zur Verfügung!]

Vizepräsident Dr. Stözl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Benneter?

Dr. Lindner (FDP): Von Herrn Benneter ja! Ich habe ihn ja angesprochen.

Benneter (SPD): Herr Kollege Lindner! Nehmen Sie mit mir zur Kenntnis, dass wir gemeinsam den Anwälten nicht das „Blaue vom Himmel“ versprochen haben, sondern ihnen gesagt haben, wie wichtig wir es finden, dass hier ein Anfang gemacht wird. Wenn Sie jetzt in den Haushaltsplan hineingucken, dann hat die Senatsverwaltung für Justiz hier 2,5 Millionen vorgesehen, um endlich zu beginnen, das Amtsgericht Tiergarten und das Kriminalgericht auszustatten. Sind Sie so nett und nehmen das zur Kenntnis und machen mich nicht dafür verantwortlich,

[Dr. Lindner (FDP): Dass Sie sich nicht durchsetzen!]

dass in den vergangenen Jahren viel Geld „vergeigt“ wurde. – Danke!

Dr. Lindner (FDP): Herr Benneter, 2,5 Millionen! Und dann vor einer Woche von den 39 Millionen aus Ihrem Koalitionsvertrag zu berichten!

[Benneter (SPD): In der Legislaturperiode!]

Herr Kollege Benneter, nehmen Sie bitte auch zur Kenntnis, dass das bei den Adressaten einer solchen Botschaft natürlich so ankommt, dass hier tatsächlich 39 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Und wenn in diesem Koalitionspapier auch noch von einem Sofortprogramm die Rede ist, dann ist es durchaus dürrig, wenn man gerade man 2,5 Millionen € einstellt.

[Beifall bei der FDP]

Das ist doch eine Kapitulation vor der eigenen Koalitionsvereinbarung.

Aber lassen Sie mich zum Schluss noch etwas zur **Verfassungswidrigkeit des Haushaltes** sagen. Auch da war es sehr erfrischend, was gestern im Hauptausschuss passierte: Während der Kollege Wolf sich noch krampfhaft bemühte, eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts herbeizureden,

[Wolf, Harald (PDS): Das ist nicht nötig! Die ist da!]

hat der Herr Sarrazin ganz ungeschminkt zugegeben, dass es hier nur die Wahl gibt zwischen Illegalität oder Illiquidität. Das ist gestern das Resümee gewesen.

[Beifall bei der FDP]

Dr. Lindner

- (A) Es gibt zwei Möglichkeiten, an so ein Problem heranzugehen: Entweder passt man die Realitäten dem Gesetz an oder das Gesetz den Realitäten. Da hat der Herr Senator Sarrazin ganz klar erklärt, er kann nicht wie er will, sonst würde er drastisch die Beamtengehälter kürzen oder was auch immer machen, jedenfalls dann irgendwann zu einem Haushalt kommen, der mit Artikel 87 Abs. 2 VvB konform ist.

Da das aber nicht geht, bleibt eigentlich nur die Möglichkeit übrig, die der Kollege Zimmer auch schon angesprochen hat, dann muss man sich überlegen – und das ist eine Sache der Regierung, die nicht in der Lage ist, einen verfassungskonformen Haushalt vorzulegen –, ob man die Berliner Verfassung dieser Haushaltslage, diesem Haushalt anpasst.

[Wolf, Harald (PDS): Das ist doch unglaublich:
Die Verfassung dem Haushalt anpassen!]

Was aber nicht geht und was wirklich eine Zumutung ist, – Sie sagen, dass ist unglaublich: Dann stellen Sie doch einen verfassungskonformen Haushalt hin, Herr Wolf. Das ist, was uns am Allerliebsten wäre. Das ist doch klar.

[Beifall bei der FDP]

Was aber nicht geht, ist, dass Sie dauerhaft einen illegalen, einen rechtswidrigen, einen verfassungswidrigen Zustand zementieren wollen. Das werden wir nicht hinnehmen, und wir werden hier auch weiterhin aufzeigen, welche Wege es gibt, insbesondere die Strukturen aufzubrechen.

[Unruhe bei der PDS]

Sie sind dazu nicht in der Lage. Sie sind noch nicht einmal in der Lage, 39 Millionen €, die Sie versprochen haben, für ein wenig IT-Ausstattung bereitzustellen. Wie wollen Sie da in die Lage kommen, sinnvolle Maßnahmen zu ergreifen, um Berlin wieder nach vorn zu bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Pewestorff (PDS): Aber doll ist der Jubel auch nicht!]

- (B) **Vizepräsident Dr. Stözl:** Vielen Dank, Herr Lindner! – Es kommt der Kollege Hoff für die PDS. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Lindner! Ich weiß, von Ihrer Fraktion kommt jetzt der Hinweis, dass Sie am Anfang der Legislaturperiode nicht wussten, dass man im Hauptausschuss auch erscheinen muss.

[Heiterkeit]

Sie tun das jetzt seit geraumer Zeit. Sie tauchen da auf, das ist richtig. Aber das Problem ist, Sie verwechseln den Hauptausschuss manchmal mit so einer Runde, in der man vor allem Verfahrenskritik macht. Das haben Sie bei der Bankgesellschaft gemacht. Das haben Sie heute in Ihrer Rede auch gemacht. Der Redebeitrag konzentriert sich weitgehend darauf, hinzuweisen, dass ein Papier bei Ihnen nicht angekommen ist oder dass es dort Verfahrensmängel gegeben hat. Dann enden Sie einen verfahrenskritischen Redebeitrag mit dem Satz: Und deshalb werden wir auch weiterhin alternative Vorschläge aufweisen. Uns hätte gefreut, wenn Sie einmal angefangen hätten, alternative Vorschläge aufzuzeigen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

An der Rede von Herrn Dr. Lindner, ziemlich beispielgebend, hat sich gezeigt, dass die Einschätzung über die Solidität des Haushaltsplans zwischen Koalitions- und Oppositionsfractionen deutlich auseinander gehen. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, sich noch einmal mit einigen der Berliner Kernprobleme auseinander zu setzen, weil Herr Lindner so locker sagte, Herr Wolf habe versucht, eine **Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts** herbeizureden. Ich weiß ja nicht, ob man dort, wo Sie Jura studiert haben, ein bisschen interdisziplinär versucht hat, Ökonomie mit hinzuzunehmen. Das wäre sinnvoll gewesen, um sich im öffentlichen Recht anzuschauen, wie es mit der Verfassung aussieht, und dort zum Beispiel dem Artikel 87. Wobei nicht nur der Satz, der sagt, dass die Kredite nicht über den

Investitionen liegen dürfen, sondern auch der nachfolgende Halbsatz, der sich mit der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts auseinander setzt, von Bedeutung ist.

Sie können ja nun sagen, dass ist alles Schwachsinn und das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz ist anachronistisch, aber es ist Verfassungslage, und genau darauf hat sich der Senat im **Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz** konzentriert. Wir haben genau die Kennzahlen und Eckdaten, die nötig sind, um festzustellen, dass wir tatsächlich eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts haben. Sollte es bei Ihnen interdisziplinäre Veranstaltungen gegeben haben, wo Sie so etwas hätten lernen können, Herr Lindner, sind Sie vielleicht zufällig nicht da gewesen. Deshalb will ich Ihnen ein paar Stichpunkte nennen und damit auch deutlich machen, dass wir es bei Berlin mit einem Sanierungsfall zu tun haben und dass sich Berlin im Haushaltsnotstand befindet.

Wir können hier feststellen, dass sich wirtschaftliche Krisen in Berlin überdurchschnittlich und überproportional zum Bundesgebiet niederschlagen, während sich Konjunkturverbesserungen im Bundesgebiet unterdurchschnittlich in Berlin auswirken. Alle Untersuchungen, nicht nur des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, sondern auch des Instituts für Wirtschaft in Köln und anderer, machen genau dies deutlich. Das Bruttoinlandsprodukt in Berlin liegt um 50 % niedriger als beispielsweise in München, aber auch – wenn man internationale Städte miteinander – in Brüssel oder London. Das sind immerhin die Städte, mit denen nicht nur wir, sondern auch Sie sich messen wollen.

Die Ursachen für den **Sanierungsfall Berlin** liegen sowohl außerhalb der Stadt als auch im politischen Versagen der großen Koalition. Wenn man Krisen und Risiken benennt, dann muss man auch Ross und Reiter nennen, und dann kann man auch die große Koalition als Mitverantwortlichen dafür bezeichnen.

Strukturell, das sind die Gründe, die außerhalb von Berlin liegen, hat Berlin zu wenig Industrie und zu wenig Beschäftigte im privatwirtschaftlichen Sektor. Zwischen 1995 und 2000 haben die Unternehmen doppelt so viele Arbeitsplätze in Berlin abgebaut wie im Bundesdurchschnitt, und pro Jahr haben – mit einem kleinen Ausreißer ins Positive 1996, da waren es „nur“ 561 Unternehmen – zwischen 1 500 und 2 100 Unternehmen Insolvenz angemeldet.

[Dr. Lindner (FDP): Das hat Herr Sarrazin alles schon erzählt!]

– Herr Lindner, wenn das das Niveau der Auseinandersetzung ist, dann wünsche ich Ihnen viel Spaß im Parlament, weil Sie niemandem zuhören, das Echo nach aber auch vertragen müssen.

Ein im Ländervergleich sehr hohes Ausgabevolumen in Berlin wiederum wird flankiert von konjunktur- und steuerbedingten Einnahmeausfällen, die den Haushalt Berlins besonders stark belasten. Die Krise der Bankgesellschaft hat, auch das hat Herr Sarrazin deutlich gemacht, –

[Dr. Lindner (FDP): Ja, genau!]

– Aber um es annehmen und verstehen zu können, Herr Lindner, da liegt ja bei Ihnen ein Unwille vor, und deshalb erkläre ich es Ihnen gern noch einmal, weil man manche Dinge Leuten, die offensichtlich lernunwillig sind, das eine ums andere Mal noch einmal erklären muss, bis sich das Wissen festsetzt und sie nicht mehr so absurde Sachen behaupten wie, es würde in Berlin keine gesamtwirtschaftliche Störung des Gleichgewichts vorliegen. Das müssen Sie doch einmal begreifen, dass das vorliegt und dass hier ein Problem existiert. Aber was Sie machen ist Verfahrenskritik und Realitätsverweigerung, und das ist ein Problem, Herr Lindner, und deshalb erkläre ich es Ihnen gern noch einmal.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Die Krise der Bankgesellschaft, mit der wir uns auseinander gesetzt haben, und zu der wir auch eine Entscheidung getroffen haben, hat dem Haushalt im vergangenen Jahr erwartete und auch notwendige Privatisierungserlöse und Gewinnausschüttungen entzogen und damit die Krise der Stadt verschärft, die Sie ebenfalls lösen wollen, und deshalb müssen Sie sich damit auseinander setzen.

Hoff

- (A) Trotz beachtlicher Konsolidierungserfolge seit 1995 – die muss man in der Tat auch anerkennen – sind aber wirksame Strukturveränderungen durch die große Koalition nicht eingeleitet worden. Stattdessen wurde mit der spezifischen Konstruktion der Bankgesellschaft ein milliardenschweres Haushaltsproblem aufgebaut und wurden Risiken in den vergangenen Haushalten systematisch unterveranschlagt und Großprojekte entgegen Bedarfen finanziert.

Der durch die rot-rote Koalition vorgelegte Haushaltsplan ist deshalb – auch das muss man zur Kenntnis nehmen – eben nicht im luftleeren Raum entstanden. Das ist nicht der Haushalt, den wir uns gewünscht hätten, mit den von uns gewünschten Planzahlen. Wir haben reagiert auf eine jahrelange schwierige gesamtwirtschaftliche Entwicklung und auch eine hausgemachte problematische Finanzsituation. Aus diesem Grund ist dieser Haushalt einer der Notbremsung, sowie ein Finanzplan, der Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit zur Durchsetzung verhelfen möchte. Das möchte ich an einigen zentralen Punkten noch einmal deutlich machen: **Vermögensaktivierung** ist sowohl von Herrn Zimmer als auch von Herrn Dr. Lindner angesprochen worden – und zwar sehr widersprüchlich. Herr Zimmer sagte, die geplante Vermögensaktivierung sei ein aberwitziger Einnahmeposten, während Herr Lindner bemängelt: nur 600 Millionen €, weshalb wollen Sie nicht viel mehr privatisieren. – Da muss sich die bürgerliche Opposition einmal einigen, was sie eigentlich will. Wenn man jetzt die geplante Vermögensaktivierung einfach als Kennzahl zu Grunde legt, kann man in der Tat feststellen, dass wir eine sehr ehrgeizige Summe in den Haushalt eingestellt haben und dass wir uns ziemlich werden strecken müssen, um dieses Ziel zu erreichen, dass aber die von uns eingestellte Summe erreichbar und durch Projekte untersetzt ist und sich deshalb von den von Finanzsenator Kurth geplanten 2,9 Milliarden € Privatisierungserlösen, die von vornherein eine Luftbuchung gewesen sind, um Lichtjahre unterscheidet. Deshalb ist an einer ganz zentralen Stelle des Finanzplans dieser Haushalt einer der Haushaltsklarheit.

- (B) Darüber hinaus setzt sich diese Koalition mit sehr schwierigen **Altlasten** auseinander und hat versucht, hier eine Altlastenbereinigung vorzunehmen. Über Jahre hinweg hat die große Koalition eine systematische Unterveranschlagung bei den Ausgaben für Soziales bei den Bezirken und auch beim Personal vorgenommen. Diese Unterveranschlagung haben wir versucht zu beenden. Dann – an dieser Stelle habe ich mich sehr über die Rede von Herrn Zimmer gefreut – tun Sie so – Sie machen das auf sehr sympathische Weise – und gerieren sich als großer Aufklärer und Mahner für die Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit. Eines möchte ich Ihnen dazu sagen – Sie machen es zwar sehr authentisch –: Sie können doch nicht erwarten, dass man Ihnen nach zehn Wochen, die Sie jetzt in der Opposition sind, zehn Jahre große Koalition vergisst und Sie sozusagen altlastenfrei stellt.

[Zuruf des Abg. Kittelmann (CDU)]

So einfach ist das nicht. Sie müssen auch sagen: Hier liegt eine Verantwortung auch meiner Fraktion vor. Die Wohnungsbaugesellschaftsproblematisierung haben wir vier Jahre lang wider besseren Wissens nicht gesehen oder nicht sehen wollen. Wir haben die Vorschläge, wo Sie behaupten, es gäbe keine Alternativvorschläge, die haben wir jahrelang unterbreitet, insbesondere in der Person von Herrn Wolf. Sie haben diese Vorschläge nicht sehen wollen, Sie haben sie als Oppositionsgewäsch abgetan. Deshalb sage ich Ihnen: Diese Nummer nimmt man Ihnen nicht ab. Wir werden Sie nicht altlastenfrei stellen. Wir nehmen die Kritik von Ihnen gern auf, wir sind auch gern bereit, uns mit Alternativvorschlägen auseinander zu setzen, aber die müssen Sie bringen. Sie müssen sich strecken und sich an unseren Vorschlägen messen, die wir in der Koalitionsvereinbarung oder am 6. September 2001 im Rahmen des Konsolidierungsprogramms, das von Herrn Wolf vorgestellt wurde, unterbreitet haben. Diese Vorschläge müssen Sie in Ihre Überlegungen einbeziehen, denn bessere Vorschläge liegen zurzeit nicht vor. Sie haben aber nichts anderes gemacht, als wohlfeil einzuräumen: Hier könnte ein Problem vorliegen. – Das reicht aber nicht aus, Herr Zimmer. Eigentlich ist das ärgerlich, weil Sie gerade im Hauptausschuss deutlich machen, dass Sie es besser wissen.

Wenn Sie dann noch auf die exorbitant hohe Neuverschuldung eingehen, dann müssen Sie auch so ehrlich sein und darlegen, weshalb sie so hoch ist und woher das rührt. Sie müssen so ehrlich sein und deutlich machen, dass wir die Defizite der Jahre 2000 und 2001 in diesem Jahr im Haushalt etatisiert haben und dass es sich um 3 Milliarden € handelt, Altlasten der großen Koalition, die wir jetzt bereinigen. Das haben Sie nicht gemacht, und das lassen Sie die Regierungsfractionen erklären. Das ist ein Problem. Das gehört in Ihre Rede mit hinein. So einfach können Sie sich nicht aus der Affäre ziehen. Das geht nicht, Herr Zimmer. Ich finde es ganz amüsant, wie Sie so *laissez-faire* darüber hinweggehen, aber so einfach ist es nicht.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Deshalb muss das hier zur Sprache gebracht werden. Hinzu kommt die Etatisierung der Abwicklungskosten für die BLEG, darauf hatte der Finanzsenator bereits hingewiesen, und für das Krankenhaus Moabit, was als einmalige Altlasten mitgenannt werden muss.

Um zum Thema Personal zurückzukehren: Hier haben wir eine Realkostenveranschlagung vorgenommen und – ganz zentral – eine Steuerung über Geld und nicht über Stellen. Wir glauben, dass wir damit zu einer deutlich realistischeren Personalplanung kommen werden, als es den vorherigen Koalitionen bislang gelungen ist.

Wir haben – jedes Jahr erneut – ein Problem mit der **Steuerschätzung**. Seit ewigen Zeiten – zumindest in meiner Altersgruppe kann sich niemand mehr daran erinnern – gibt es keine Steuerschätzung mehr, die man nicht hinterher korrigieren musste, bei der man feststellen musste, dass sie wieder einmal nicht zutraf. Man muss sich also überlegen, wie man damit bei der Haushaltsplanung umgeht. Diese Koalition hat, im Gegensatz zu vorherigen Koalitionen, eine konjunkturbeschätzende Steuerprognose in den Haushalt eingestellt und nicht die Zahl der Steuerschätzung aus dem November. Wir haben versucht eine Planung vorzulegen, die erwartbare Steuerausfälle auf Grund der Mai-Steuerschätzung bereits einbezieht. Dass wir dadurch vor Überraschungen nicht gefeit sind, ist klar. Wenn wir wüssten, wie die Steuerschätzung im Mai aussieht, würde Herr Sarrazin wahrscheinlich nicht mehr hier sitzen, sondern sich einen besseren Job suchen und sich als Nobelpreisträger vorstellen.

[Zurufe der Abgn. Cramer (Grüne) und Dr. Lindner (FDP)]

Bedauerlicherweise ist er dazu auf Grund geringer ausgeprägter hellseherischen Fähigkeiten nicht in der Lage. Aber hier hat die Koalition deutlich mehr Realismus bewiesen und den Versuch unternommen, dem Anspruch der Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit gerecht zu werden, als es bei vorhergehenden Koalitionen der Fall gewesen ist. Mit anderen Worten: Wir haben dort aufgeräumt, wo Vorgängerkoalitionen nach dem Motto „nach uns die Sintflut“ Risiken schuldhaft verschleiert und unbearbeitet gelassen haben. Wenn dann seitens der CDU der Vorwurf erhoben wird, dass der **Haushaltsplan nicht verfassungsgemäß** sei, dann kann man nur feststellen: in der Tat ist der Druck sehr hoch. Die Antwort kann aber nur darin bestehen, die Haushaltslage der Verfassungsmäßigkeit anzupassen, und nicht wie eben von Herrn Dr. Lindner und gestern von Herrn Zimmer vorgeschlagen, einfach die Verfassung der Haushaltslage.

[Dr. Lindner (FDP): Nee, nee, Freundchen! Zuhören!]

– Genau das haben Sie gesagt, Herr Lindner. Sie haben gesagt, wenn die Haushaltslage so ist, dann muss man die Verfassung anpassen. Das wird das Protokoll auch so ausweisen. Wir haben ja noch eine zweite Rederunde, wir können das dann ja dort klären.

An Herrn Zimmer gerichtet, weil Sie den Vorschlag gestern auch unterbreitet haben: Ich will Ihnen dazu nur eines sagen. Wir als PDSler wissen seit 1989 ziemlich deutlich, was Realitätsverweigerung bringt. Eigentlich müssten Sie seit dem letzten Jahr auch wissen, was stetige Realitätsverweigerung für Folgen haben kann. In diesem Punkt müsste man es annehmen und zur Grundlage machen. Wie die Haushaltslage der Verfassungsmäßigkeit angepasst werden kann, haben wir in der Koalitionsver-

Hoff

- (A) einbarung festgelegt und es ist auch durch den Eckwerteabschluss des Senats definiert worden. Das Ziel dieser Koalition besteht darin, bis 2006 das Saldo aus laufenden Einnahmen und laufenden Ausgaben vor Zinsen in einen Überschuss zu verwandeln. Dabei sollen die Prioritäten in Richtung soziale Gerechtigkeit und Zukunft durch Bildung und Wissenschaft gesetzt bleiben und gesetzt werden. Diese Ziele sind ohne tiefgreifende Strukturveränderungen nicht zu erreichen. Wir stellen durchaus selbstkritisch fest, dass in diesem Haushalt die gewünschten Strukturveränderungen noch nicht in dem von uns geplanten Maß enthalten sind. Drei Dinge sind an dieser Stelle aber festzuhalten:

1. Diese Koalition ist erst seit knapp drei Monaten im Amt und hat sich in dieser Zeit fast ausschließlich mit der Bankgesellschaft beschäftigen müssen.
2. **Strukturveränderungen** sind nicht von heute auf morgen umzusetzen.
3. Auf Grund der politischen Veränderungen im vergangenen Jahr hat es bei exekutivem Reformhandeln quasi einen Stillstand gegeben.

Die Koalition hat unmissverständlich deutlich gemacht – und zwar nicht in Sonntagsreden, sondern in Planungsrunden und auch hier im Plenarsitzungen –, dass wir uns auf dem heutigen Stand nicht ausruhen wollen und dass es Strukturveränderungen in jedem Bereich geben muss. Prioritätensetzung wird künftig nicht mehr heißen, dass einige von Strukturveränderungen ausgenommen sind, nur wenn überall geprüft und verändert wird, gewinnen wir Potentiale zum Umsteuern und Sichern. Diese Ansprüche stellen wir auch an das vom Senat vorzulegende Haushaltsstrukturgesetz, dessen Eingang wir in Kürze erwarten.

Zu behaupten, es gebe überhaupt keine Strukturveränderungen, ist nicht richtig. Ich nenne hier nur das Stichwort „**Hochschulmedizin**“ – wir werden darüber in Rahmen einer Großen

(B) Anfrage heute noch sprechen. Hier ist deutlich geworden, dass diese Koalition die erste Koalition ist

[Dr. Lindner (FDP): Die die Universitätsmedizin abbaut!]

– Toll, ich habe auf die Zwischenrufe gewartet! –, nein, die keine Abwicklung vornehmen wird,

[Czaja (CDU): Ach so?]

sondern die Umstrukturierungen mit einem Konsolidierungsziel verbunden hat. Gegen die Notwendigkeit von Umstrukturierungen hat sich doch in den vergangenen Monaten in der Hochschulmedizin niemand gewandt. Wir haben Umstrukturierungen mit dem Konsolidierungsziel verbunden und werden in drei Monaten, also sechs Monate nach der Einsetzung dieser Koalition, der Wahl des Senats, ein Expertenkommissionsgutachten haben, das dann auch umgesetzt wird. Es wird diese Koalition von anderen Koalitionen unterscheiden, dass sie nicht nur Gutachten in Auftrag gibt, sondern Sie auch umsetzt.

Damit bin ich beim nächsten Gutachten, der nächsten Kommission, der **Scholz-Kommission**. Wir haben bereits in der Koalitionsvereinbarung festgelegt, dass wir die Ergebnisse der Scholz-Kommission, sofern nicht schwerwiegende Gründe dagegen stehen, umsetzen werden. Der Senat ist dabei, sich über die Ergebnisse der Scholz-Kommission zu verständigen. Und wir erwarten Umsetzungsvorschläge in zeitlicher Nähe, denn nur auf diesem Wege wird es uns gelingen, zu einer Modernisierung der Berliner Verwaltung zu gelangen.

Dieser Haushalt ist aber nicht nur ein Haushalt der Notbremse und des Umsteuerns, sondern auch eine Prioritätensetzung. Die Kollegin Spranger hat darauf schon verwiesen, in diesem Punkt kann ich mich dann kürzer fassen. Wir haben im Bereich Bildung trotz einer rasant beschleunigten Haushaltskrise die Projekte, die wir in der Koalitionsvereinbarung beschlossen haben, auch in den Haushalt eingestellt. Das ist das Schul- und Sportstätten-sanierungsprogramm, und es sind die Lehrerinnen- und Lehrerstellen, und obwohl sich die Haushaltslage seit letztem Sommer deutlich verändert hat, werden wir an den Hochschulverträgen

festhalten. Und das muss aus unserer Sicht auch deutlich machen, dass es dieser Koalition auch um Prioritätensetzung in Zukunftsfeldern geht, aber auch bei den Bezirken. (C)

Und es ist ja insbesondere – damit will ich zum Schluss kommen – durch die Fraktion der Grünen kritisiert worden, dass die **Bezirke** in diesem Haushalt wieder einmal die großen Verlierer seien. Aus unserer Sicht kann diese Auffassung so nicht stehen bleiben, weil, wer eine Rechnung über die Bezirke aufmacht, der muss ihre Entlastung auch mit einbeziehen und der muss sehen, dass die Koalition die Bezirke durch einen zentralen Stellenpool von der jahrelangen Unterveranschlagung der Personalkosten und von dem für die Bezirke erdrückenden Personalüberhang befreit hat, dass wir sie durch die Ausfinanzierung des Sozialteils in den bezirklichen Haushalten von der systematischen Unterveranschlagung jahrelang von rund 400 Millionen Mark befreit haben und dass wir darüber hinaus die Bezirke in einem zentralen Punkt, der sich auch wieder unter dem Stichwort soziale Gerechtigkeit einordnet, eben entlasten wollen, und zwar bei den Sozialhilfekosten, indem wir im Gegensatz zu einschlägigen konservativen Konzepten aus Hessen oder Bayern eben nicht durch Repression und Leistungsabbau gegenüber Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfängern vorgehen wollen, sondern dass wir sie in Arbeit bringen wollen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Ist doch gar nicht wahr! Guck doch mal in den Haushalt!]

Genau das, liebe Kollegin Klotz, ist deutlich geworden. Denn wir glauben, dass nur – –

[Eßer (Grüne): Sag doch mal den Titel und wo!]

Genau in diesem Punkt ist aus unserer Sicht deutlich geworden, dass hier durch Umsteuern in den Bezirken und bei den Sozialhilfeeats

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Peinlich!]

die einzige Möglichkeit bestehen wird, Menschen, die in Sozialhilfe sind, in Beschäftigung zu bringen und hier nicht nur die Bezirke zu entlasten, sondern auch zu einer neuen Form von Beschäftigungspolitik zu kommen. Dass hier manches – – (D)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von der Kollegin Klotz?

Hoff (PDS): Nein! Ich habe doch schon mehrfach, Herr Präsident, gesagt, dass ich keine Zwischenfragen zulasse! –

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Feigling!]

In diesem Punkt ist doch ganz deutlich geworden, auch Ihnen, liebe Kollegin Klotz, dass manches in diesem Haushalt, das bewegt sich auf der Ebene von Herrn Dr. Lindner und seinen 39 Millionen,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Über den rede ich gar nicht! Ich rede über Sozialhilfe!]

dass man manche Ziele nicht in der Geschwindigkeit erreichen kann, wie wir sie erreichen wollen, dass wir uns dieses Projekt aber, die Entlastung der Bezirke in den Sozialhilfeeats, für diese Legislaturperiode vorgenommen haben und dass wir es in diesem Zusammenhang auch umsetzen werden. Und aus diesem Grund ist dieser Haushalt ein Einstieg in eine Umsteuerungspolitik.

[Zurufe von den Grünen]

Aus diesem Grunde werden wir genau über diesen Sachverhalt im Hauptausschuss beraten, und wir denken, dass wir mit diesen Umsteuerungsmaßnahmen die Voraussetzungen erfüllen werden, dass künftige Zuweisungen von anderen Ländern und vom Bund nicht mehr dazu führen, dass wir damit unserern laufenden Etat finanzieren, sondern dass es uns damit gelingen wird, zu einem Schuldenabbau zu kommen, weil das die einzige Möglichkeit ist, diesen Haushalt nach und nach zu sanieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(A) **Vizepräsident Dr. Stölzl:** Vielen Dank, Herr Hoff! – Das Wort hat nun, weil begehrt und gewährt, Frau Kollegin Dr. Klotz für eine dreiminütige Kurzintervention. – Bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Herr Hoff! Wenn Sie keine Zwischenfrage zulassen, gibt es ja dieses wundervolle Instrument der Kurzintervention. Deswegen frage ich Sie: Wieso liegt eigentlich im vorliegenden Haushaltsentwurf, anders als im Koalitionsvertrag angekündigt wurde, kein **Beschäftigungsprogramm für Sozialhilfeempfangende** vor? – Sondern es ist so, dass, wenn Sie in den Haushalt Soziales reingucken – so ist es auch gestern im Ausschuss bestätigt worden –, dass im Jahr 2002 – das haben wir jetzt, über den Haushalt reden wir ja auch – insgesamt gut 1 100 Sozialhilfeempfangende beschäftigt werden sollen. Im Moment sind es knapp 6 000. Mit den 6 000, die Sie zusätzlich nach Koalitionsvertrag realisieren wollten, komme ich auf 12 000. Im Haushalt stehen aber nur 1 100 drin. Und insofern ist die Ankündigung oder die Strategie, Sozialhilfeempfangende in Beschäftigung zu bringen, eine Strategie, die wir hier alle teilen, die ich aber auch im Haushalt untersetzt sehen möchte. Sie machen genau das Gegenteil. Sie fahren diesen Bereich so tief runter, wie das in den ganzen letzten Jahren nicht mal unter der großen Koalition der Fall war. Das ist die Realität, und das ist das, was ich so ärgerlich finde, dass das, was politisch angekündigt wird, sich leider im Haushaltsentwurf nicht widerspiegelt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Klotz! – Wünschen Sie zu erwidern? In der zweiten Runde haben Sie noch eine Minute. Aber in einer Minute kann man viel sagen. – Das Wort hat jetzt Herr Schruoffeneger. – Bitte schön!

(B) **Schruoffeneger (Grüne):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei den Reden von Herrn Sarrazin und Herrn Zimmer konnte man ja als Opposition in diesem Haus richtig glücklich werden. Sie haben so richtig gut die Kritik der Opposition in den letzten 10 Jahren an der großen Koalition zusammengefasst: die Kritik an den Entwicklungsgebieten, die Kritik an der Wohnungsbauförderung und an vielen anderen großwahnsinnigen Projekten, die hier angeschoben wurden. Nur, Herr Sarrazin, so einfach, wie Sie es sich machen, zu sagen, ich will ja nicht die Vergangenheitsbewältigung hier tun, so einfach darf man es sich nicht machen. Denn man muss natürlich Fehler der Vergangenheit genau analysieren, um dann zu besseren Ergebnissen zu kommen.

[Beifall bei den Grünen]

Aber wir wissen ja, alles wird besser:

- Endlich wird nicht mehr mit dem Rasenmäher, sondern auf der Grundlage von Strukturentscheidungen gespart.
- Endlich wird der Personalabbau mit der Verwaltungsreform verknüpft.
- Und endlich wird eine sozial gerechte Haushaltspolitik gemacht
- so die Versprechungen von SPD und PDS vor der Wahl und auch noch nach den Koalitionsverhandlungen.

Einen Mentalitätswechsel in der Stadt versprach uns Herr Wowereit, und einen Senat der Besten wollte Herr Gysi installieren. Dass Letzteres nicht geklappt hat, wissen wir seit der Senatswahl. Aber an diesen Versprechungen müssen Sie sich schon messen lassen.

Sie wollten die **Netto-Neuverschuldung** bis 2009 auf Null senken. Jeder in dieser Stadt wusste, das wird nicht funktionieren. Also wurde dieses Ziel aufgegeben und durch ein neues, genauso unrealistisches Ziel ersetzt. Sie haben gesagt: bis 2006 einen ausgeglichenen Primärhaushalt. Dafür sollten mit diesem Doppelhaushalt 400 Millionen € eingespart werden im Bereich der Sachausgaben. Und nach den langen Stunden im Senatsgästehaus waren es dann ganze 148, nach der Presse-

(C) erklärung, die Sie anschließend herausgegeben haben. Und von diesen 148 treffen 147 Millionen die Bezirke und 1 Million die Hauptverwaltung. Wahlversprechen war doch aber die Stärkung der Bezirke, daran kann ich mich gut erinnern. Und wir haben hier eine Dimension von Benachteiligung der Bezirke, wie wir sie in den letzten Jahren noch nie hatten. Das trifft die sozialen Leistungen, das trifft die sozial Schwachen in der Stadt.

Doch wer gedacht hatte, dass nach diesem Desaster endlich Realismus einkehren würde, sah sich getäuscht. Die Koalition ist nicht lernfähig. Statt endlich ein realistisches Einsparungsziel zu setzen, wurde sofort ein neues nicht realisierbares Ziel gesetzt. Die ausgebliebenen Einsparungen sollen nun zusätzlich 2004 erbracht werden. Wieder werden Sie auf die Nase fallen, und Sie merken gar nicht, welchen Schaden Sie damit für die Stadt anrichten.

Bundesweit entsteht immer wieder der Eindruck: Die können es nicht, die können ja nicht mal ihre eigenen Vorgaben einhalten. Und das ist Ihre Verantwortung mit unrealistischen Vorgaben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und in Berlin selber motivieren Sie mit solchen Vorgaben die Menschen überhaupt nicht, sondern Sie schaffen ein Klima der Hoffnungslosigkeit statt ein Klima des Aufbruchs, und es führt nicht zum Mentalitätswechsel.

Wir brauchen endlich einen klaren und realisierbaren Sanierungskurs für die Stadt. Der **Solidarpakt** mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes ist dabei unverzichtbar, und darin sind sich auch alle Fraktionen einig. Ein Fortschritt, denn noch am 29. November 2001 teilte der PDS-Fraktionsvorsitzende Wolf dem „Neuen Deutschland“ mit, für wie absurd er die Sparvorgaben im Personalbereich hielt. Zitat:

Einen Abbau von 14 000 bis 15 000 Stellen im öffentlichen Dienst wird es in dieser Legislaturperiode geben müssen. Aber auf 2 Milliarden Einsparungen zu kommen, halte ich für völlig unrealistisch.

(D) Genau dies hat er dann aber vier Wochen später beschlossen und unterschrieben; so weit, so gut.

[Wieland (Grüne): Eben ein Perspektivenwechsel!]

Seitdem bemüht sich der Senat redlich, dafür zu sorgen, dass Herr Wolf Recht behält.

Die einzusparende Summe von 250 Millionen € für 2003 durch den Solidarpakt schon in den Haushalt zu schreiben, bevor überhaupt Gespräche aufgenommen werden, ist ein Affront, der nur dazu führt, dass die Verhandlungsbereitschaft der Gewerkschaften sinkt, Herr Sarrazin.

Den gesamten **öffentlichen Dienst als Selbstbedienungsladen** zu bezeichnen, zerstört jede Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf eigene Vorteile zu verzichten, Herr Körting.

Und den Gewerkschaften an den Kopf zu werfen – so die Überschrift von gestern –: „Wir sind nicht erpressbar“, ist eine Frechheit, wenn man gleichzeitig selbst versucht, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erpressen, indem man notwendige Verbesserungen der Ausstattung der Schulen mit Lohnverzichtsforderungen bei allen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verknüpft, Herr Strieder.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Bis Ende März wollte Herr Sarrazin, so angekündigt im „Tagespiegel“, eigene Vorschläge für die **Solidarpaktverhandlungen** auf den Tisch legen. Dieser Termin ist längst verstrichen. Worum soll denn verhandelt werden? Lohnverzichtsforderungen sind das Einzige, was bisher bekannt ist. Aber das kann natürlich in Solidarpaktgesprächen nicht alles sein. Wie sieht es mit dem Abbau von Überstunden in der Verwaltung aus? Sie wissen nicht einmal die Anzahl der Überstunden – eine miserabile Ausgangsposition für Verhandlungen. Kann man die Möglichkeit schaffen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Überhang vorübergehend zu anderen Trägern abzuordnen, um damit Sachmittel zu sparen? Sie wissen es nicht. Sie sagen nein. Kann der

Schruoffeneger

- (A) Verzicht auf Zulagen, Aufwandsentschädigungen und weitere Sonderzahlungen dazu beitragen, einen Einstellungskorridor zu schaffen? Alles mögliche Verhandlungsthemen, über die Sie bisher nicht nachdenken.

Und wie schafft man ein gutes Verhandlungsklima? Sie lehnen selbstverständlich das, was Sie vom Vertragspartner fordern, für sich selbst ab. Heute wird das Parlament voraussichtlich unseren Antrag ablehnen, den **Senatorinnen und Senatoren** befristet das **Weihnachtsgeld** zu streichen und damit genau den Lohnverzicht durchzusetzen, den diese Senatorinnen und Senatoren und die rote Koalition von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes fordern. So wird Herr Wolf in diesem Verfahren mit seiner Einschätzung wenigstens einmal Recht behalten: So wird der Solidarpakt scheitern.

[Beifall bei den Grünen – Wolf, Harald (PDS):
Was heißt, einmal?]

Einen **Solidarpakt** brauchen wir auch **mit dem Bund**. Doch darüber will dieser Senat erst nach der Bundestagswahl nachdenken und verhandeln. Jeder verlorene Tag kostet uns zwar Millionen, aber augenscheinlich ist es zur Zeit nicht opportun, mit dem Bund in Gespräche einzusteigen. Dieser Senat kann sich den Solidarpakt wohl nur so vorstellen, dass Berlin die Hand hält und der Bund zahlt. Aber auch hier gehören viele andere Initiativen in ein solches Verhandlungspaket. Kann es der Bund durch gesetzliche Änderungen möglich machen, dass Berlin zukünftig Mittel der Arbeitsämter einsetzt, um den Personalabbau abzufedern, ohne gleich betriebsbedingt kündigen zu müssen? Immerhin haben die Stadt und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer des öffentlichen Dienstes in den letzten Jahren einige Milliarden an Sozialversicherungsbeträgen eingezahlt. Kann es der Bund ermöglichen, die Regionalisierungsmittel für den Nahverkehr in Berlin nicht nur der überfinanzierten S-Bahn, sondern auch der defizitären BVG zukommen zu lassen? Kann der Bund durch Änderungen im Wohnungsbauförderrecht zur Reduzierung der enormen Altverpflichtungen Berlins aus dem sozialen Wohnungsbau beitragen? Kann das Beamtenrechtsrahmengesetz so verändert werden, dass eine höhere Flexibilität im Personaleinsatz möglich wird? All diese und viele andere Punkte müssten umgehend mit dem Bund verhandelt werden. Es gibt überhaupt keinen Grund, damit nicht sofort zu beginnen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Aber strukturelle Veränderungen – und auch dies wären solche – überfordern augenscheinlich Ihren aktuellen Entscheidungs- und Denkhorizont. Sie werden zwar immer gefordert, im Haushaltsentwurf findet sich aber nichts. So ist es kein Wunder, wenn Senator Sarrazin gestern im Hauptausschuss formulierte: „Wir haben systemimmanent eingespart. Wenn es weitergehen soll, müssen wir zu grundsätzlichen Entscheidungen kommen. Das steht uns noch bevor.“ Aber wann, Herr Senator? Dieser Haushalt soll bis Ende 2003 Gültigkeit haben. Strukturelle Entscheidungen, das Hauptversprechen Ihrer Koalitionsvereinbarungen, haben Sie noch nicht getroffen. Sie wollen doch damit nicht bis 2004 warten? Das kann doch nicht Ihr Ernst sein. Entweder die rote Koalition bessert im Hauptausschuss massiv nach und trifft die notwendigen Strukturentscheidungen, oder wir werden im Herbst dieses Jahres einen Nachtragshaushalt für 2003 beraten müssen, um Strukturentscheidungen zu ermöglichen.

Einzelnen PDS-Abgeordneten – jetzt sehe ich den Kollegen gerade nicht – tritt beim Wort Nachtragshaushalt der Angstschweiß auf die Stirn. Sie haben anscheinend schon jetzt genug von diesen schwierigen Debatten, aber ohne Entscheidungen, ohne schwierige Debatten wird es nicht gehen.

[Wolf, Harald (PDS): Keine Sorge!]

Wenn man sich allerdings ansieht, dass Sie schon bei der einfachen Entscheidung zur Aufgabe eines hoch defizitären Senatsgästehauses der Mut verlässt, dann verheißt das für die Zukunft wahrlich nichts Gutes.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Die Zukunftsfähigkeit der Stadt würde der rote Senat stärken, die **Bildung** würde dabei im Mittelpunkt stehen. Stattdessen gibt es hier einen Kahlschlag, angefangen von den Arbeitsbedingungen in den Kitas bis hin zu den Kürzungen bei den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und dem Beschluss zur Schließung des Universitätsklinikums Benjamin Franklin. Dabei muss gar nicht alles bleiben, wie es ist. Doch Sie denken nur finanzpolitisch und bemühen sich nicht um neue Lösungen, die mit weniger Geld vielleicht die gleiche Qualität bringen oder sie sogar noch verbessern könnten.

Sie sehen nicht, dass mit der Senkung des Personals in den Horten große Einrichtungen vielleicht leben können, kleine Einrichtungen mit 20 oder 30 Kindern aber unweigerlich schließen müssen, weil die personelle Betreuung nicht mehr sichergestellt ist. Gerade diese sind aber oftmals qualitativ sehr gut und integrieren ehrenamtliche Arbeit.

Es zieht sich durch den gesamten Haushaltsentwurf, dass im Bereich der **ehrenamtlichen Arbeit Strukturen** zerschlagen werden. Es sind die freien Träger, die bluten, es sind die Genossenschaften, deren Förderung eingestellt wird. Die großen, hoch defizitären Strukturen, die die Stadt in die jetzigen Situation getrieben haben, bleiben aber unangetastet. Das ist genau das Gegenteil des notwendigen Mentalitätswechsels. Die Kleinen müssen es in dieser Stadt weiter ausbaden. Hier wird dann auch der ideologische Unterschied zwischen diesem roten Senat und uns deutlich. Sie setzen immer noch auf die Heilkraft des Staates. Wir wollen die Eigeninitiative stärken, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger fördern und einbinden, die Zivilgesellschaft aufbauen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Gerade dazu brauchen wir kleine, dezentrale Strukturen, die Sie mit diesem Haushaltsentwurf abschaffen und treffen.

Wir wollen aber auch dort staatliche Hilfen sicherstellen, wo Menschen sich nicht selbst helfen können. Diese brauchen oftmals viel mehr Hilfe, als sie jetzt erhalten. Um dies zu gewährleisten, müssen wir Hilfen und Subventionen auf diese Menschen konzentrieren und nicht mit der Gießkanne flächendeckend in der Stadt verteilen. Dass Sie sich nicht durchringen konnten, unseren Antrag zum Berlin-Halbpriesspass vorbehaltlos zu unterstützen, zeigt, dass Sie vom Mentalitätswechsel nur reden, statt ihn zu vollziehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir wollen das **System von Ermäßigungen** in den Einrichtungen und Institutionen der Stadt an die Einkommenssituation statt an das Alter oder den Familienstand koppeln. Alle diejenigen, so unser Vorschlag, die in der Krankenversicherung von der Zuzahlungspflicht für Medikamente befreit sind, sollen überall nur den halben Preis zahlen. Dafür sollten alle anderen Ermäßigungen wegfallen. Ein einfaches, unbürokratisches und kostenneutrales Instrument – Sie wollen prüfen, neun Monate lang. Das ist ungefähr der Zeitrahmen, in dem Sie denken und prüfen.

Auch in der **Wirtschaftspolitik** wäre ein Mentalitätswechsel dringend vonnöten. Wir brauchen eine Wirtschaftsförderung, die die Zukunftsfähigkeit der Stadt stärkt. Wo ist das große Förderprogramm – abwesender Herr Gysi –, das die Entwicklung der Wissenschafts- und Forschungsinstitutionen Berlins mit den mittelständischen Betrieben der Stadt verbindet, die Markterprobung und Markteinführung neuer Produkte und Technologien durch die Berliner Wirtschaft sicherstellt, den Standortvorteil der vielen Forschungsinstitutionen für die Stadt nutzt?

[Hoff (PDS): Sie meinen das klassische Friesen-Programm, das wir nur noch umsetzen müssten?]

Wo ist das große Förderprogramm, Benny Hoff, das die Berliner mittelständischen Unternehmen fit macht für die EU-Osterweiterung, sie in die Lage versetzt, sich am dortigen Sanierungsprozess mit moderner Technologie zu beteiligen und Aufträge in die Stadt zu holen? Und wo ist das Förderprogramm zur Entwicklung von Marketingstrategien für Berliner KMU in Osteuropa?

[Hoff (PDS): Das wird Herr Ebel ausarbeiten!]

Wo ist das Micro-Lending-Programm für die neuen Selbstständigen, die nicht Millionen, sondern kleine Beträge brauchen? Stattdessen das alte, stockkonservative System im Haushalt:

Schruoffeneger

- (A) hohe Subventionen für die Ansiedlung von Unternehmen mit hohen Mitnahmeeffekten, hohe Subventionen für am Abgrund stehende Unternehmen, die von ihren Eigentümern und den Banken längst aufgegeben wurden. Mit all diesen Programmen in dreistelliger Millionenhöhe wird mitnichten der zukunftsfähige Teil der Wirtschaft gefördert und entwickelt.

Der Mentalitätswechsel muss auch beim Senat selbst greifen. Wenn wir sehen, dass weiterhin jährlich 1 Million für die Koordination der Bauplanung rund um den Alexanderplatz fließen soll und wenn dann noch mit der Entwicklung des Spittelmarkts ein neues, milliarden schweres Großprojekt von Senatsbaudirektor Stimmann wie in der letzten Woche verkündet wird, dann weiß man: Aus all den Pleiten der Entwicklungsgebiete hat die große Koalition nichts gelernt. Städtebaupolitisch herrscht weiterhin der alte Größenwahn vor.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ein weiteres Beispiel sind die landeseigenen Betriebe. Wohin diese Mentalität führt, hat man bei der **Bankgesellschaft** gesehen. In nur sieben Jahren war der Traum vom Global Player ausgeträumt. Ein Spitzenplatz ist uns nur bezüglich des Umfangs der drohenden Bankpleite sicher. Da können mittlerweile selbst die Japaner von uns noch lernen. In den Berliner landeseigenen Betrieben ticken diverse Zeitbomben für den Haushalt. Trotzdem werden sie weiter als Manövriermasse genutzt und missbraucht. Die Behala soll an die BSR verkauft werden, und die BSR soll dann ins Geschäft der Grundstücksentwickler einsteigen. – Das kann nur im Desaster enden, und jeder weiß es.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Der Kassensturz der Betriebe wird weiter verzögert, sonst hätte man den dringenden Handlungsbedarf bei den **Wohnungsbaugesellschaften** und der BVG längst entdeckt. Die betriebswirtschaftliche Sanierung, die Kostenreduzierung bei den Wohnungsbaugesellschaften muss umgehend erfolgen. Sie dürfen nicht wie bei der Bank warten, bis nichts mehr geht.

- (B)

[Wolf, Harald (PDS): Nicht nur da,
da gibt es noch viel mehr!]

Überhaupt – die **BVG**: Jährliche Defizite in dreistelliger Millionenhöhe führten zu einem Sanierungskonzept, das Senat und BVG vereinbarten.

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Damit zwang der Senat die BVG, jährliche Preiserhöhungen von drei Prozent vorzunehmen, so ist es vertraglich vereinbart. Seitdem erleben wir in der Öffentlichkeit ein seltsames Spiel. Wann immer die BVG sich vertragstreu verhält, und Preiserhöhungen vornehmen will, stellt sich Herr Strieder hin und lehnt dies als Zumutung für die Berlinerinnen und Berliner ab. Recht hat er, aber gleichzeitig fordert er von der BVG die Einhaltung des Sanierungsvertrags, den er doch selber unterschrieben hat. Und die rote Koalition steigert dieses altbekannte Chaos der letzten Jahre nur noch. Finanzsenator Sarrazin stimmt im Aufsichtsrat der Preiserhöhung zu. Strieder lehnt sie postwendend am selben Tag ab. – So habe ich mir Politik immer vorgestellt: klar, transparent, ehrlich!

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Ihr Lösungsvorschlag für die BVG, eine Fusion mit der S-Bahn, ist gescheitert. Er hätte auch nur die Defizite in einem größeren Etat versteckt, das Problem aber nicht wirklich gelöst. Das Sanierungskonzept BSU ist unzureichend, und Sie müssen endlich ein realistisches Konzept erarbeiten, sonst fährt die BVG im Jahr 2006 an die Wand, und Sie wissen es. – Eine Lösung könnte sein – ich habe es schon angedeutet –, Mittel des Bundes, die bisher komplett an die S-Bahn gehen, auch für die BVG zu erschließen. Handeln Sie endlich, reden Sie darüber, auch mit dem Bund!

[Zuruf der Frau Abg. Matuschek (PDS)]

Die Handlungs- und Entscheidungsunfähigkeit ist das Hervorstechende dieses Haushalts. Der Verzicht auf jegliche Strukturmaßnahmen ist exemplarisch für diese Politik. Und dies wird durch eine Kommunikationsstrategie ersetzt, die nach dem Motto „viel Feind, viel Ehr“ alle vergrätzt, statt zu motivieren. Betroffene werden grundsätzlich erst im Nachhinein von Planungen und Entscheidungen informiert. Eine öffentliche Debatte über die Zukunftsperspektive der Stadt wird vermieden. Interviews werden verweigert. Der Finanzsenator fordert die Justiz auf, gefälligst weniger Verurteilungen vorzunehmen und weniger Fälle zu bearbeiten, um Geld zu sparen.

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

Die Reihe der kommunikativen Aussetzer ließe sich beliebig verlängern. Und wenn dann einmal etwas entschieden wird, dann beginnen am Tag danach die Rückzugsgefechte, weil die Entscheidung inhaltlich nicht fundiert und schlecht vorbereitet war. Der arme Kultursenator muss ja mittlerweile schon fast schizophren werden, wenn er sieht, was er selber entschieden hat und dann die Presseartikel in den Tagen danach liest, wo er eine Entscheidung nach der anderen zurückgenommen hat und auf das Parlament hofft, um noch das Schlimmste abzuwenden. – So kann man Politik nicht machen, so kann man Verantwortung nicht wahrnehmen, Herr Flierl.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von RBm Wowereit –
Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

Wunder wird es in der Berliner Finanzsituation nicht geben, sondern harte Arbeit ist gefragt. Ich weiß, Sie sind mit harter Arbeit manchmal etwas überfordert. Herr Gysi hat ja schon nach drei Wochen im Amt im „Spiegel“ seine Überforderung mit den vielen Aufgaben zu Protokoll gegeben. Nun, etwas weniger Tamtam, etwas mehr Konzentration auf das Wesentliche, etwas weniger Talkshow, dafür etwas mehr Präsenz, zum Beispiel im Jahresempfang des größten Berliner Industrieunternehmens oder in den Ausschüssen des Parlaments, das wäre immerhin ein Anfang.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Überhaupt, Herr Gysi: Wie sagte er am 3. Dezember 2001 in der „Morgenpost“?:

Was mich an den gegenwärtigen Koalitionsverhandlungen – damals war die Ampel gemeint – am meisten entsetzt, ist die geringe intellektuelle Qualität.

[Gelächter bei den Grünen und der FDP]

Das geht mir mit dem jetzt vorgelegten Haushaltsentwurf ähnlich.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Meine Damen und Herren! Wir brauchen dringend eine Risikoabschirmung, eine Risikoabschirmung für die Kinder und Jugendlichen in dieser Stadt, eine Risikoabschirmung für die sozial Schwachen in dieser Stadt, eine Risikoabschirmung für die Zukunft dieser Stadt, letztendlich eine Abschirmung für diese Stadt vor den Risiken dieser Koalition.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Liebich (PDS): Macht doch einen Antrag]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Schruoffeneger! – Für den Senat ergreift das Wort Herr Finanzsenator Dr. Sarrazin. – Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Absprachegemäß antworte ich jetzt zunächst, ehe ich auf die Beiträge kurz eingehe, auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion. Ich verfare im Wesentlichen in der Reihenfolge der Fragen. Sie werden mir ersparen, dass ich die Fragen selber vorlese. Sie haben sie sicher vor sich liegen.

Sen Dr. Sarrazin

- (A) Zu Frage 1: Es trifft zu, dass der Regierende Bürgermeister in seinen unterschiedlichen Funktionen an Entscheidungen, wenn auch nicht an allen wesentlichen Entscheidungen, in der 13. und 14. Legislaturperiode maßgeblich beteiligt war.

[Mutlu (Grüne): Das stimmt!]

Zu Frage 2: Der Senat sieht es nicht als seine Aufgabe an, im Einzelnen zu prüfen und zu würdigen, welches Senatsmitglied in der Vergangenheit wann wo etwas gesagt hat.

Zu Frage 3: Seit dem von Ihnen zitierten Kassensturz des Übergangssenats vom 4. September 2001 haben sich maßgebliche **Haushaltseckdaten** geändert. Ich will nur drei nennen: Wir hatten im Jahr 2001 380 Millionen € weniger Steuereinnahmen, als damals veranschlagt worden waren. Zweitens lagen die Sozialausgaben im Ist nochmals um 100 Millionen € über dem damals angenommenen Niveau des Kassensturzes, das bereits hoch angesetzt worden war. Drittens war die Risikoabschirmung für die Bankgesellschaft damals noch nicht in dieser Form absehbar. – Diese drei Faktoren allein bedingen Abweichungen von im Jahr 750 Millionen €. Außerdem haben wir noch die Einnahmeansätze für die Steuern deutlich nach unten genommen in diesem Jahr, und das ist ein weiteres Risiko zusätzlich zum Basis-effekt.

Zu Frage 4: Wir sehen es nicht als unsere Aufgabe an – ähnlich wie bei Frage 2 –, öffentliche Äußerungen einzelner Senatoren im Nachhinein zu bewerten.

Zu Frage 5: Antwort Nein.

[Heiterkeit bei der CDU]

Zu Frage 6 – zu den **Desinvestitionen**: Es ist ganz klar, und da beißt die Maus keinen Faden ab, alle Einschnitte, die den Abschied von bestimmten Feldern, den Abschied von der Bezuschussung bestimmter Einrichtungen oder maßgebliche Einschnitte mit sich bringen, bringen begleitend immer Umstände mit sich, die auch wiederum für sich Kosten verursachen. Diese Kosten kann man nicht im Einzelfall abschätzen. Das ist auch nicht notwendig. Notwendig ist eine Abwägung zwischen dem Konsolidierungsziel einerseits, welches unverzichtbar ist, und ob die Gesamtauswirkungen, die fraglos negativen Gesamtauswirkungen von Einzelmaßnahmen andererseits zueinander in einem angemessenen Verhältnis stehen.

- (B) Zu Frage 7: Wir werden künftig so wie in der Vergangenheit im Rahmen unserer Möglichkeiten abwägen. Dass es unmöglich ist, wenn wir bei ca. 20 000 Haushaltstiteln 1 000 Titel ändern in einem Haushalt – und vielleicht nach unten ändern, und es wurde einiges nach unten geändert –, dann in 1 000 Fällen immer Kosten-Nutzen-Analysen durchzuführen über einen qualitativen Ansatz der Abwägung hinaus, ist wohl auch ganz klar. Dabei muss man auch sehen, dass derartige Untersuchungen oft nicht zu zusätzlichem Gewinn an Wissen, sondern nur zu Scheinexaktheit führen.

Zu Frage 8 – Vorkehrungen, wie wir künftig bei Abwägungen verfahren wollen: Dazu habe ich bereits einiges gesagt mit der Antwort auf die vorhergehenden Fragen.

Insgesamt ist noch einmal anschließend zu sagen, dass wir in der Gesamtabwägung zwischen notwendigen Einsparungen einerseits und den Folgen, dass wir den bisherigen Kurs weiterfahren, andererseits keine Alternative haben. Würden wir weitermachen wie bisher, dann würden die Schulden des Landes im Jahr 2010 die 100-Milliarden-€-Grenze streifen, aber schon lange davor hätte uns jemand den Hahn abgedreht. Banken sind geduldig, aber nicht unbegrenzt. Der Himmel möge uns davor bewahren, dass wir von außen gezwungen werden, überstürzt Eingriffe vorzunehmen, die wir jetzt aus eigener Kraft vornehmen können.

Nun kurz zu einigen Diskussionsbeiträgen, wobei ich in der Reihenfolge der Beiträge vorgehe: Der Abgeordnete Zimmer sprach die **Steuereinnahmen** an. Das Einnahmesoll aus Steuern, der Bundesergänzungszuweisung und dem Länderfinanzausgleich – was in der Abrechnung alles miteinander zusammenhängt – steigt im Soll 2002 gegenüber dem Ist 2001 um sage und schreibe 1,1 Prozent. Weniger anzusetzen, wenn wir keine positive Wirtschaftskrise haben, wäre unverantwortlich

gewesen. Ob dies eintrifft, wird man abwarten müssen. Man muss aber auch bedenken, dass wir gegenüber dem Ansatz der Novemberschätzung bereits einen Abschlag von 80 Millionen in unsere Zahlen eingebaut haben. Wir sind demnach schon davon ausgegangen, dass die Schätzung so nicht eintreffen wird.

Zur Bankgesellschaft und der Risikoabschirmung können wir weiter diskutieren – sicherlich zu jeder Zeit. Wir bleiben aber dabei, dass 3,7 Milliarden € ein angemessener und verantwortbarer Ansatz sind.

Zu den **Wohnungsbaugesellschaften**: Hier ist zunächst entscheidend, ob die Vermögenssubstanz der Wohnungsbaugesellschaften ausreicht, um ihre Schulden abzudecken. Wenn sie das tut, wird das Thema auch innerhalb der Gesellschaften zu lösen sein. Allerdings wird, soweit sie Probleme haben, der von uns erhoffte Nettoerlös für den Haushalt im Sinn der Vermögensaktivierung natürlich kleiner. Im Übrigen wären die Wohnungsbaugesellschaften in einer ganz anderen Lage, wenn wir den Markt nicht mit Hilfe des öffentlich subventionierten Wohnungsbaus mit 90 000 Wohnungen – von denen wir heute wissen, dass sie keiner braucht – künstlich angereichert hätten. Das wirkt sich auf die Mietpreise, Leerstände usw. aus. Es ist das Perverse, dass die 10 Milliarden Mark, die wir bereits für die Subventionierung dieser Wohnungen ausgegeben haben, und weitere 10, die wir noch ausgeben werden, den Markt praktisch verdrängen haben. Damit haben wir die Probleme bei den Wohnungsbaugesellschaften mit verursacht.

Zum Thema **Verfassung**, das ich absolut ernst nehme. Wir haben nur folgende Wahl: Wie ich darlegte, haben wir nach unseren Einsparungen – neben unseren Investitionen, die nicht mehr viele sind – im Wesentlichen nur bereits festgelegte bzw. gesetzliche oder gesetzesähnliche Leistungen, wenn man nicht von uns verlangt, morgen drei Opernhäuser zuzumachen. Das bedeutet, dass die Alternative zwischen unterschiedlichen Gesetzesbrüchen besteht: Entweder zahlen wir die Beamtengehälter nicht so aus, wie es den Beamten nach dem Beamtenbesoldungsgesetz zusteht, oder wir haben das Thema mit der Obergrenze in der Verfassung. Eine Lösung allerdings, die zwei Oppositionsredner – Herr Zimmer und Herr Lindner – angedeutet haben, ist für uns nicht akzeptabel, nämlich dass wir – wider besseres Wissen – Einnahmepositionen höher ansetzen als wir positiv wissen, dass sie sich ergeben, nur um formal der Verfassung Genüge zu tun.

[Beifall bei der PDS]

Es wäre im Jahr 2003 ein Leichtes, für die Privatisierung der Bankgesellschaft – ich nenne bewusst eine irrealer Zahl – 4 Milliarden einzusetzen. Damit hätten wir im Nu die Verfassungsgrenze eingehalten. Das kann aber kein seriöser, ehrlicher Umgang mit der Öffentlichkeit und dem Parlament sein.

Nun zum **Facility-Management**: Ich habe mir den Spaß erlaubt – ich wusste, dass es nicht klappen würde –, in meiner Verwaltung vor einigen Tagen mit einer 48 Stunden-Frist eine Übersicht sämtlicher landeseigener Liegenschaften mit den damit verbundenen Kosten und Einnahmen anzufordern. Die Antwort war, dies setze Arbeiten von mehreren Monaten voraus. So habe ich das Thema übernommen, und so ist der Stand der Dinge.

Jetzt zur **Verwaltungsreform**: Natürlich muss der weitere Personalabbau durch die Verwaltungsreform untermauert werden, damit die Qualität der Verwaltung nicht weiter sinkt, damit der notwendige Personalabbau vernünftig auf die unterschiedlichen Bereiche verteilt wird und damit wir möglicherweise in der Verwaltung wieder eine anwachsende Qualität haben. Aber zur Kosteneinsparung spielt das fast keine Rolle. Weshalb nicht? – Die öffentliche Verwaltung kann für Einsparzwecke mit einem großen Raum mit zwei Türen verglichen werden. An der einen Ecke geht jemand hinein, was kontrolliert werden muss, und in der anderen Ecke geht jemand hinaus, was auch gezählt und kontrolliert werden muss. Das sind die Zu- und Abgänge. Die durchschnittlichen Lohnkosten sind bekannt.

Zum **Solidarpakt** kamen – wie ich es erwartet hatte – kritische Anmerkungen. Dazu habe ich in meinem ersten Redebeitrag das Notwendige gesagt.

Sen Dr. Sarrazin

- (A) Hinsichtlich der Kürzungen bei den **Bezirken** meinen wir, dass wir die Bezirke dieses Mal in einem Umfang fair und sachgerecht behandelt haben, wie es seit vielen Jahren nicht vorkam.

Verhandlungen mit dem **Bund**: Mit dem Bund wurden bereits Gespräche geführt. Wir sind uns einig, dass wir die formalen Gespräche erst nach der Bundestagswahl aufnehmen können. Die Aufbereitung der rechtlichen Alternativen wird gegenwärtig bei uns gutachterlich vorbereitet.

Abschließend noch ein Wort zum Thema Nachtrag: Ich will nicht ausschließen, dass es einen Nachtrag gibt, aber das kann man ehrlicherweise nie. Aber ich sehe keineswegs jetzt schon voraus, dass es einen Nachtrag gibt. Das ergibt sich erst aus der Abwägung aller Einnahme- und Ausgabefaktoren. Ich glaube nicht nur, sondern weiß, dass dieser Haushalt – bis auf das Risiko Solidarpakt – außerordentlich risikoarm aufgestellt wurde. Insofern glaube ich immer noch, dass man einen Nachtrag vermeiden kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Senator Dr. Sarrazin! – Wir kommen nun zur zweiten Rederunde. Es liegen Wortmeldungen vor. Zunächst hat die CDU in Gestalt des Kollegen Zimmer das Wort, der nach unserer Uhr noch fünf Minuten Redezeit hat. – Bitte schön!

Zimmer (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Dr. Sarrazin, ich möchte aus der Beantwortung der Großen Anfrage nur einen Punkt herausgreifen: Man kann vorweg sagen, dass der Senat nicht verantwortlich ist für die Äußerungen seiner einzelnen Mitglieder. Das nehme ich so zur Kenntnis. Dennoch haben die Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters für mich auch politisch ein gewisses Gewicht. Dazu muss der Senat, dessen integraler Bestandteil der Regierende Bürgermeister als Primus inter Pares ist, sich eigentlich verhalten können. Wenn er es nicht will, dann muss man das zur Kenntnis nehmen. Möglicherweise hat das seine Gründe.

Was mich bei der großen Anfrage irritiert hat, war die Antwort auf die Frage, wie es mit einer **Wirtschaftlichkeitsuntersuchung** aussieht. Mit Sicherheit fordert keiner von uns, dass Sie bei jeder Absenkung in irgendeinem Titel oder Kapitel tatsächlich eine betriebswirtschaftliche Tiefenprüfung vornehmen. Das wäre mit Sicherheit zu viel erwartet und auch nicht effizient. Aber die Frage, inwieweit bei großen Projekten im Vorfeld eine solche Überlegung angestellt wird, ist mit Sicherheit nicht zu viel verlangt.

Da kann man als Beispiel durchaus noch einmal das **UKBF** aufgreifen, das wir nachher auf der Tagesordnung haben. Auch das war ein Projekt der rot-roten Koalition, bei dem man mit großen Brimborium versucht hat zu zeigen, dass man einen Mentalitätswechsel in der Haushaltspolitik will. Dabei hat man meines Erachtens letztlich aber völlig außer Acht gelassen, dass es dort in der Tat die Möglichkeit gibt – gegeben hat und geben wird –, die dort getätigten Investitionen, das Humankapital, die Talente und Fähigkeiten in einer anderen Form weiterhin für das Land Berlin, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vor allem für die Patientinnen und Patienten zu nutzen.

Da erwarte ich schon mehr als reines Schauen auf die Zahlen und Aussagen, dass der Haushalt durch Herausstreichen dieser Positionen um bestimmte Beträge entlastet wird. Das ist definitiv zu kurz gedacht. Einen solchen Anspruch kann man auch an einen Volkswirt, wie Sie es sind, Herr Sarrazin, stellen, und erwarten, dass er das auch in einem etwas größeren Zusammenhang sieht!

Ich möchte an dieser Stelle einmal mit einer Mär hinsichtlich der **Änderung der Verfassung** – jetzt komme ich noch einmal zu dem Vorschaltgesetz – aufräumen. Wenn ich mich recht entsinne, haben weder der Kollege Lindner noch ich gefordert, die Verfassung zu ändern. Wir haben vielmehr gesagt, dass Sie die Verfassung ändern müssten, wenn Sie tatsächlich der Meinung sind, Sie müssten Ihre Kreditemächtigung über die Summe der Investitionen ausdehnen – zur Frage nach dem gesamtwirtschaftlichen Gleichgewicht komme ich gleich noch –. Deswegen haben wir Sie aufgefordert, dieses Unterfangen in Angriff zu nehmen, wenn Sie es wollen. Dafür brauchen Sie nicht nur eine Zweidrittelmehrheit hier im Haus, sondern müssten sich auch die Frage stellen, ob das überhaupt mit übergeordnetem Verfassungsrecht vereinbar ist. – Herr Wolf, ich habe Ihre Wortmeldung gesehen. Indes, ich verzichte auf Ihre Zwischenfrage an dieser Stelle. – Da Sie aber der Meinung sind, es ist der einfachere und bequemere Weg, es mit einer einfach gesetzlichen Regelung zu tun, muss ich dem entgegenhalten, dass es genau diese Art von Umgang mit der Verfassung ist, wie man sie nun wahrlich nicht an den Tag legen sollte. Das bedeutet, dass die Verfassung nicht mehr Wert ist als ein Stück Papier, das man in irgendeiner Form im Schrank zu liegen hat. Das ist uns an dieser Stelle definitiv zu wenig.

Herr Hoff, ich komme nun zur Frage nach der **Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts**. Zunächst muss ich Sie fragen, ob Sie die Zahlen wirklich haben. Haben Sie das intensiv geprüft? Wo ist die Untersuchung, die feststellt, dass es in der Tat so ist? Wo sind die Indikatoren, die Ihnen sagen, im Land Berlin ist das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht gestört? Man kann es mit Sicherheit nicht daraus ableiten, dass man die Zeitung aufschlägt und die Zahl der Insolvenzen, siehe Herlitz, feststellt. Auch das wäre etwas kurz gegriffen. Wenn es so wäre – es mag unbestritten ein Indiz sein –, müsste man auch von einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts in der gesamten Bundesrepublik ausgehen. Man muss nur einmal sehen, in welcher Größenordnung dort Insolvenzen an der Tagesordnung sind.

Wenn ich mich recht erinnere, ist das etwas, was die Bundesregierung dezidiert verneint. Es wird insofern etwas schwierig. Selbst wenn es so wäre und Sie sagen, Sie hätten dies geprüft, müssten Sie natürlich auch, Herr Hoff – ich weiß, dass Sie ein expliziter Kenner der Materie sind –

[Zurufe von der PDS]

– die PDS ist auch immer so großzügig mit Lob. Deshalb möchte ich dies an der Stelle auch einmal tun! – miteinbeziehen, dass gerade ein europäischer Stabilitätspakt zwingend zur Voraussetzung hat, dass nicht nur das Land, sondern auch der Bund an dieser Stelle prüft, ob dieses auch mit europarechtlichen Kriterien vereinbar ist. Dazu muss auch hier im Landesparslament eine Abwägung erfolgen. Haben Sie dazu gestern etwas im Hauptausschuss gehört? Ich habe jedenfalls nichts gehört. Haben Sie gestern etwas zu den Indikatoren gehört? Ich habe es nicht gehört. Ich erwähne dies, wenn Sie schon Keynes ins Feld führen, worüber man geteilter Meinung sein kann – ich weiß, dass dies die FDP dezidiert anders sieht als manch andere Partei.

[Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

– Herr Hoff, wenn es so ist, müssen Sie auch wenigstens eingestehen, dass diese Verfassungsausnahme auch nur der Tatsache geschuldet ist, dass man möglicherweise steuernd eingreifen möchte. Um steuernd einzugreifen muss ich auch irgendwo erkennen, dass Sie das Geld dafür verwenden wollen. Nicht einmal das tun Sie!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege!

Zimmer (CDU): Ich komme zu meinem letzten Satz, Herr Präsident! – Sie wollen damit nur Ihre Illiquidität vermeiden. Das ist mit Sicherheit nicht das, was mit dieser Verfassungsnorm gemeint ist. Deswegen ist es unlauter, sich darauf zu berufen. Es ist ehrlicher, wie es Herr Sarrazin gesagt hat. Das ändert aber nichts daran, dass dieses Verfahren mit Sicherheit einer tiefen Überprüfung nicht standhalten wird. Ich kann Ihnen versprechen, dass wir diese Frage an anderer Stelle noch einmal diskutieren müssen, wenn Sie heute zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Zimmer. – Für die SPD ergreift Frau Kollegin Leder das Wort. – Sie haben noch sieben Minuten. Bitte schön!

- (A) **Frau Leder** (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Große Anfrage der Fraktion der CDU mit der Überschrift „Fragwürdige Begleitumstände“ ist in der Tat eine fragwürdige und merkwürdige Sache an sich, war es doch gerade mit dieser CDU über die Jahre hinweg für die SPD-Fraktion nicht möglich, strukturelle Veränderungen des Haushalts vorzunehmen.

[Beifall bei der SPD]

Von den Begriffen Haushaltswahrheit und -klarheit war in einem von der CDU geprägten Haushalt wenig zu spüren, war es gerade Ihr Vorsitzender Landowsky, der jedem alles versprach, der sich überhaupt nicht darum kümmerte, wie eine solide Finanzierung aussehen konnte, für den es lediglich um eine verbale, ja virtuelle Haushaltskonsolidierung ging.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Das war Sache der großen Koalition!]

Die SPD hat, als sie erkannte, dass eine seriöse Politik mit dieser Fraktion nicht mehr zu machen war, die Koalition verlassen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nach 10 Jahren! – Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Die sitzen gelassene Fraktion stellt nun eine große Anfrage nach strukturellen Veränderungen!

[Beifall bei der SPD – Goetze (CDU): Das ist Ihnen unangenehm!]

Das ist die von Ihnen gern praktizierte Methode: Haltet den Dieb! Erst unsere Finanzsenatorin hat der Stadt und ihren Bürgern mit einem schonungslosen Kassensturz die Situation näher gebracht.

[Henkel (CDU): Deshalb habt Ihr sie nicht mehr aufgestellt!]

- (B) Weil man schlechte Nachrichten gar nicht gern hört, sind wir immer noch damit beschäftigt, die Tragweite der Finanzsituation zu erläutern.

Wir sind auch heute noch davon überzeugt, dass wir Sanierung schaffen. Sie wird uns gelingen. Jedoch die Anstrengung für ernsthafte, nachhaltige Änderungen sind immens. Wir unterschätzen sie in keiner Weise!

[Beifall bei der SPD – Frau Dr. Klotz (Grüne): Die SPD ist die Unschuld selbst!]

Dieses glaubt die CDU offensichtlich nicht. Sie unterstellt uns Leichtfertigkeit. Das ist ein unredliches, übles Spiel.

Natürlich bedauern wir, dass Investitionen nicht im gewünschten Umfang durchgeführt werden können. Natürlich bedauern wir Einnahmeausfälle. Natürlich bedauern wir Ausgaben von Mitteln, die mit Auslaufen von Projekten und Programmen einhergehen. Aber wir haben unsere Prioritäten in die Bildung gesetzt. Erst gestern hat der Finanzsenator noch einmal darauf hingewiesen, dass im Ressort Bildung und Jugend eine Zunahme der Mittel vorgenommen wird, dass im Ressort Wissenschaft und Kultur keine Absenkungen vorgenommen werden, während in allen anderen Ressorts nominale Absenkungen die Folge sein werden.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Es ist unglaublich, dass sich die CDU traut, das Beispiel **Schiller-Theater** anzuführen. Es war der Regierende Bürgermeister Diepgen, der den damaligen Senator für Kultur gezwungen hat, das Schiller-Theater zu schließen.

[Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU – Goetze (CDU): Das ist Geschichtsklitterung!]

Daher muss es als üble Nachrede angesehen werden, hier von Desinvestitionen zu sprechen.

Die Diskussion der Ergebnisse der **Expertenkommission** wird derzeit geführt. Die dort gegebenen Anregungen werden von uns sorgfältig besprochen. Voreilige Schlüsse wollen wir

(C) dort nicht ziehen. Aufgaben von Privaten zu übernehmen und die private Finanzierung ist eine Sache, hinter der wir stehen. Allerdings muss die LHO dort auch Beachtung finden. Haben nicht gerade die Bäder-Betriebe private Betreiber für Freibäder gefunden? Sind nicht durch die finanziellen Engpässe alle Ressorts gezwungen, Ihre Aufgaben auf die Reduzierung von Kernaufgaben kontinuierlich zu überprüfen? Wird mit einer Umstrukturierung des Landesschulamtes nicht eine Fehlentscheidung der Vergangenheit rückgängig gemacht?

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wer hat die damals eigentlich getroffen?]

Auch wenn wir meinen, dass die Ergebnisse des Doppelhaushalts noch optimiert werden können, sind wir mit den gegenwärtigen Haushaltsberatungen nicht ganz unzufrieden. Sorgfältige Vorbereitungen brauchen nun einmal viel Zeit. Auch eine neue Koalition braucht ihre Zeit. Umso überzeugender sind nachher die Ergebnisse!

[Beifall bei der SPD]

Von den unangemessenen polemischen Fragen der CDU lassen wir uns jedenfalls nicht ablenken.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Mit dieser miesen Stimmungsmache reden Sie die Stadt kaputt.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS – Hoffmann (CDU): Das ist ja lächerlich! –

Goetze (CDU): Wissen Sie eigentlich, was Sie da sagen?]

Den Bürgern dienen Sie auch nicht!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Leder! – Für die FDP spricht der Kollege Matz und hat noch sieben Minuten. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(D)

Matz (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Herr Sarrazin neu nach Berlin kam, habe ich zunächst gedacht, das ist ein ganz Schlauer, der macht das so wie der Herr Schrempp, als der Chef bei Daimler-Chrysler wurde: Er legt erst einmal ein paar Horrorezahlen vor, die so schlecht sind, dass er, wenn er zum ersten Mal richtige Zahlen vorlegen muss, dann sagen kann: Schaut mal, wie toll ich das eingehalten habe; ich habe die Ziele sogar übertroffen. – Das war das, was ich gedacht habe, als die Ansätze um eine Milliardenzahl schon in den Jahren 2002 und 2003 im Eckwertebeschluss des Senats hinter dem zurückblieben, was die SPD-PDS-Koalition in ihre eigene Koalitionsvereinbarung geschrieben hat. Aber die Wirklichkeit ist schon nach so kurzer Zeit viel schlimmer. Denn Herr Sarrazin ist offensichtlich nicht Herr Schrempp, er ist nicht einmal ansatzweise in der Lage, seine eigenen Zahlen innerhalb dieser kürzesten Zeit einzuhalten.

Weil wir schon wieder über Vergangenheit reden, über die Verfassung reden, darüber reden, dass sich SPD und CDU gegenseitig die Schuld geben, möchte ich jetzt über all das nicht reden. Ich will nicht über die Bank reden, ich will nicht über die Wohnungsbaugesellschaften reden, obwohl man das alles schön machen könnte. Ich will noch nicht einmal über die Einnahmeprobleme reden. Ich will nur bei Personalausgaben und konsumtiven Sachausgaben betrachten, was innerhalb von wenigen Wochen seit der Koalitionsvereinbarung passiert ist. Da stellt man fest, dass Sie bei den **Personalausgaben** im Jahr 2002 194 Millionen € und im Jahr 2003 insgesamt 716 Millionen € hinter den eigenen Zahlen zurückgeblieben sind, die Sie in Ihre Koalitionsvereinbarung geschrieben haben, wenn man die Abweichung des Eckwertebeschlusses von der Koalitionsvereinbarung mit rechnet und dann den Haushaltsentwurf zum Eckwertebeschluss betrachtet und einbezieht, dass Sie jede Menge pauschale Minderausgaben in den Haushalt eingestellt haben, von denen Sie überhaupt noch nicht sagen können, wie Sie die in die Realität umsetzen wollen.

[Beifall bei der FDP]

Matz

- (A) Es geht noch schlimmer weiter: Wenn wir die **konsumtiven Sachausgaben** vergleichen, dann sind es im Jahr 2002 insgesamt 600 Millionen € und im Jahr 2003 650 Millionen €, die Sie – jetzt schon! – hinter Ihren eigenen Zahlen zurückbleiben. Nach meiner Erinnerung war es Anfang Januar, als Sie diese Zahlen präsentiert haben. Jetzt ist es gerade mal einige Monate später, und schon bleiben Sie insgesamt, für die beiden Jahre zusammen gerechnet, um 2,16 Milliarden € hinter dem zurück, was Sie selber erreichen wollten. Eine größere Bankrotterklärung eines neuen Senats in so kurzer Zeit kann man sich überhaupt nicht vorstellen!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Jetzt könnte man sagen, 1 073 von diesen Millionen – also etwas über eine Milliarde –, das war noch vor Sarrazin. Man kann auch sagen, 503 Millionen davon sind pauschale Minderausgaben, die werden Sie bestimmt noch erreichen. Aber ich frage mich dann doch, warum Sie mit einer Ihren ersten Entscheidungen einen so großen Wert darauf gelegt haben, einen Doppelhaushalt vorzulegen, der Ihnen relativ wenige, schlechte Chancen gibt, Ihre Sparziele durch strukturelle Maßnahmen zu unterlegen. Und so erleben wir dann, dass wir bei der Stellenwirtschaft noch Nachschiebelisten erhalten werden, wir erleben, dass Berichtsaufträge, die wirkliche Strukturveränderungen betreffen, nicht während der Haushaltsberatung behandelt werden können. Wir erleben – davon war heute noch nicht die Rede –, dass die Bezirke auf Ihre Einsparvorgaben so reagieren, dass sie für 2002 fast nur pauschale Minderausgaben in ihre Haushalte einstellen, weil sie auch noch nicht wissen, wie sie das eigentlich umsetzen sollen. Und wir erleben, dass von einem nebulösen Haushaltsstrukturgesetz geredet wird, von dem überhaupt noch nichts zu sehen ist.

Also: Wir haben eine Situation, wo zwar behauptet wird, die Zitrone sei ausgepresst, wir aber feststellen müssen, dass Sie in Wirklichkeit Ihrem eigenen Ziel, die **Netto-Neuverschuldung** auf Null zu bringen oder auch dem Ziel, die primäre Situation auszugleichen, weiter denn je entfernt sind. Denn die Summe, die ich eben genannt habe – wenn Sie nicht Teile davon noch erreichen –, dann sind es 130 Millionen €, die Sie allein in diesen wenigen Wochen nicht eingehalten haben – 130 Millionen € von jetzt bis in alle Zukunft zusätzliche Zinsausgaben nur wegen dieser Differenz am Beginn dieser Regierungszeit von Rot-Rot. Da fragt man sich, wo die entschiedene Umsetzung der Verwaltungsreform ist. Spätestens, wenn Sie beim Bund anklopfen wollen, werden Sie feststellen, dass zum Beispiel das Bundesland Bremen sich auf die ehrgeizigste Verwaltungsreform verpflichten musste, die man sich überhaupt vorstellen kann. Darum werden Sie nicht herumkommen.

Noch nicht besprochen wurden – dafür reicht die Zeit kaum – die **Krankenhäuser**. Warum sind Sie bei Vivantes nicht für Verkäufe? Es wird diskutiert, dann wird wieder blockiert. Sie sind innerhalb der eigenen Koalition nicht in der Lage, diese Dinge durchzuziehen.

Zu den **Zulagen für Spitzenbeamte**: Es ist wirklich nicht so, dass man als Oppositionspolitiker nicht in der Lage wäre, jede Menge Dinge aufzulisten, bei denen wir von Ihnen erwarten können müssten, dass langsam mal etwas kommt.

Wenn Sie dann sagen, das ließe sich nicht innerhalb von 8 Wochen umkrempeln: Es gibt eine Menge Beispiele dafür, dass Sie in den einzelnen Titeln des Haushalts noch nicht einmal drin gewesen sind. Denn ich kann es mir einfach nicht erklären, dass bei den Zuschüssen, der Gruppe 68, im Jahr 2003 dieselben 2,85 Milliarden € im Haushalt stehen wie im Ist des Haushalts 2001 auch. Das heißt doch, die Sparleistung ist in diesem Bereich letztlich Null. Wenn man sich das etwas genauer ansieht, kommt man auf abstruse Sachverhalte. Zum Beispiel die 43 000 €, die Sie brauchen, um die **Zentrale Anlaufstelle Hospiz**, die entgegen Ihrer Behauptung nicht im Jahr 2003 von den Krankenkassen übernommen wird und wo es darum geht, dass sterbenskranke Menschen nicht im Krankenhaus, sondern zu Hause betreut werden können, genau diese 43 000 € – Zufall in der Summe – gibt der Senat nach wie vor laut eigener Planung für Kaffee trinkende Frauen aus. Ich habe überhaupt nichts dage-

gen, dass es solche Institutionen gibt, dass es Frauencafés gibt und dass das alles eine gute Sache ist, aber ich kann einfach nicht einsehen, dass nach wie vor Steuergelder in Bereichen ausgegeben werden, wo noch nicht einmal ansatzweise versucht wird, irgendeine Einsparleistung zu erbringen.

[Beifall bei der FDP –

Mutlu (FDP): Hätten Sie nicht ein anderes Beispiel nehmen können?]

– Ich könnte zahlreiche andere Beispiele nennen, aber das ist ein besonders schönes, und deshalb habe ich mich dafür entschieden.

[Mutlu (Grüne): Man merkt, Sie haben nur zwei Frauen in der Fraktion!]

Von Frau Spranger haben wir vorhin ein Bild aus der Sprache des Radsports gehört. Wenn Sie sich die Zahlen vor Augen führen, die ich genannt habe, wie weit der Senat schon hinter seinen eigenen Koalitionszielen zurück ist, dann fällt mir zum Radsport nur ein einziges Bild ein. Das war, als Jan Ullrich relativ schnell nach dem Start in der Kurve dieselbige nicht mehr gekriegt hat und mitsamt seinem Rad den Hang hinunter ins Gebüsch geflogen ist. Das ist das Bild, das auf den Finanzsenator Sarrazin wenige Wochen nach seinem Start sehr gut passt.

[Pewestorff (PDS): Aber er stand auf und fuhr weiter!]

Denn Sie haben die erste wichtige Kurve auch nicht gekriegt. Das war, von Ihren eigenen ehrgeizigen Zielen ausgehend, einen Haushalt aufzustellen, mit dem wenigstens Ihre Sparziele erreicht wurden.

[Zurufe von der SPD]

– Ich spreche ja gar nicht von unseren Sparzielen, ich spreche nur von den eigenen Sparzielen, die die rot-rote Koalition aufgestellt hat und die sie im Verlauf dieser Haushaltsberatung nicht im Entferntesten erreichen könnte, selbst wenn Sie uns mit Nachschiebelisten und anderen nachgeschobenen Dingen ohne Ende im Hauptausschuss traktieren. Das ist etwas, was wir nicht akzeptieren können.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

Matz (FDP): Wenn Frau Leder dann sagt, eine neue Koalition braucht ihre Zeit, dann kann ich darauf nur antworten: Diese Zeit brauchte eine andere Koalition.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Matz! – Jetzt kommt – in einer Haushaltsdebatte muss man genau sein – für 60 Sekunden die PDS. Frau Freundl vollbringt das Wunder. – Bitte schön!

Frau Freundl (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da kann ich natürlich nicht so kurven- und klippenreiche Bilder verwenden. Ich will etwas zu zwei Punkten sagen, die angesprochen worden sind.

Es waren sehr massive Vorwürfe, die da von der Opposition, insbesondere von Frau Klotz, zum Thema **Sozialhilfeempfänger** geäußert worden sind und zu einem Projekt, das eigentlich alle im Hause mittragen. Ich will einfach Fragen stellen. Das ist anscheinend unüblich geworden. Es ist ein komplizierter Vorgang, das Geld von einer Verwaltung in die andere fließen zu lassen. Wer diese Verwaltung kennt, der weiß, dass das kompliziert ist. Aber kann ich nicht von einer erfahrenen Parlamentarierin erwarten, dass sie in den Haushaltsplan schaut, auch wenn der Sachverhalt jetzt einen anderen Titel trägt? Wenn Sie selber nachschauen, finden sie, dass 29 Millionen € eingestellt sind.

[Widerspruch den Grünen]

Es kommen mit der Nachschiebeliste noch einmal 10 Millionen € für die Bezirke hinzu, und zwar zusätzlich zum Ansatz 2001,

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Nachschiebeliste, ja!]

Frau Freundl

- (A) und die Sozialhilfemittel aus den Bezirken, wo wir alle dieses Instrument so interessant fanden, weil durch den Einsatz von Fallmanagement – das ist kostenneutral – Sozialhilfeempfangende in Arbeit gebracht werden können. Im Jahre 2003 steigt dieser Ansatz auf 35,4 Millionen €; es gibt also noch einmal eine deutliche Steigerung zum Standard von 2001. Daher erscheint es mir unlogisch zu behaupten, dass jetzt um ca. 1000 Sozialhilfeempfangende in Arbeit gebracht werden von einem Betrag, der vergleichbar ist mit dem von 2001. Das erscheint mir unlogisch und der Brisanz des Problems nicht angemessen. Vielleicht sollte man darauf zurückkommen, Fragen zu stellen. Die lassen sich dann auch beantworten und – ich glaube, im Sinne der Sozialhilfeempfangenden zu sprechen – auch positiv beantworten.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Die sind gestern
im Ausschuss beantwortet worden!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank Frau Freundl! – Bevor wir zu der nächsten Rede kommen, weise ich aus gegebenem Anlass darauf hin, dass die Senatsbank den Mitgliedern des Senats vorbehalten ist. Ich bitte, dieses zu beachten. – Jetzt hat für die Fraktion der Grünen Herr Schruoffenegger das Wort. Er hat auch eine Minute Redezeit zur Verfügung. – Bitte schön!

Schruoffenegger (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Vorrednerinnen! Diese Fragen sind gestellt worden, und sie sind beantwortet worden. Im Zweifelsfall hilft ein Blick in den Haushalt. Und dass Sie schon heute, am Tag der Einbringung des Haushalts, die **Nachschiebeliste** ankündigen müssen, um Ihre Versäumnisse und Fehler zu korrigieren, ist wohl das Motto: „Von der großen Koalition lernen heißt siegen lernen“. Ich habe nicht gedacht, dass Sie dieses Motto haben. Jetzt weiß ich es.

[Beifall bei den Grünen]

- (B) Es geht mir auch bei einigen anderen Redebeiträgen so. Wenn Frau Leder sagt, der Senator haben noch einmal bestätigt, bei der **Kultur** und der **Wissenschaft** werde nicht gestrichen, dann sage ich auch hier: Ein Blick in den Haushalt hilft weiter. Man wird das Gegenteil merken.

Man darf sich bei diesem Senat nicht auf Presseerklärungen verlassen, sondern man muss die Fakten angucken, und die Fakten sind meistens andere als die Presseerklärungen. Vielleicht sollte der Senat sich bemühen, seine Presseerklärungen einmal den Fakten anzupassen. Aber ich sehe ein, das wäre für die öffentliche Wirkung fatal.

Und wenn Sie sagen: **Strukturveränderungen** in so kurzer Zeit – das war nicht möglich! –, dann erinnere ich Sie an das, was Sie selbst angekündigt haben, was Sie alles machen wollten. Niemand verlangt von Ihnen, dass Sie große, neue Projekte in drei, vier Monaten anschieben, aber all die Sachen, die seit Jahren diskutiert werden, die in Ihren Oppositionszeiten seit Jahren Konsens waren, die könnte man wenigstens anschieben. Es sind nicht alle Senatoren erst seit drei Monaten im Amt; wir haben einige Senatoren, die seit neun Monaten im Amt sind. Auch diese liefern uns Vorlagen, bei denen man den Eindruck hat, sie träten heute erst ihr Amt an.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! Die eine Minute wurde tatsächlich eingehalten, was schon an Kunst grenzt.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Nun haben wir über das Vorschaltgesetz abzustimmen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme der Vorlage mit Änderungen. Wer also dem Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz 2002/2003 auf der Basis der Drucksachen 15/309 und 15/378 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS so angenommen.

(C) Wir haben damit die Große Anfrage erledigt und die I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – des Haushaltsgesetzes 2002/2003 abgeschlossen. Der Ältestenrat empfiehlt zur Vorlage die Überweisung an den Hauptausschuss, der federführend sein soll, sowie die Überweisung zur Mitberatung an alle Fachausschüsse mit dem Hinweis, dass Stellungnahmen bzw. Empfehlungen der Fachausschüsse dem Hauptausschuss spätestens eine Woche vor seiner 2. Lesung des jeweiligen Einzelplans vorliegen müssten. Später eingegangene Stellungnahmen können nicht berücksichtigt werden. Dies gilt auch für Situationen, in denen einzelne Fachausschüsse von einer Stellungnahme absehen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Stimmenthaltungen? – Gegenstimmen?

[Zurufe]

Hier wird noch einmal die Wiederholung gewünscht. Es geht um die Verfahrensweise, auf die wir uns im Ältestenrat eigentlich einstimmig verständigt haben. – Wer so beschließen möchte, den bitte ich noch einmal um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Überweisungen einstimmig so beschlossen.

Ich habe jetzt noch einen Vorschlag zu unterbreiten. Nach einer Prüfung habe ich festgestellt, dass der Ausschuss für Berlin-Brandenburg möglicherweise nicht zu diesen Haushaltsberatungen herangezogen werden muss. Die entsprechenden Titel im Einzelplan 03 – Regierender Bürgermeister – werden vielmehr im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten zu besprechen sein. Ich stelle daher die Frage: Können wir der Einfachheit halber auf Überweisung an den Ausschuss Berlin-Brandenburg verzichten? – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Demzufolge werden wir so verfahren.

Wir kommen somit zur

Ifd. Nr. 3, Drucksache 15/335:

I. Lesung der Vorlage – zur Beschlussfassung – über Gesetz zum Sechsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag (D)

Die Fraktion der Grünen hat inzwischen ihren Beratungsvorbehalt zurückgezogen. – Dies ist so der Fall. – Danke schön! – In I. Lesung haben wir daher nur über die Überweisung abzustimmen. Der Ältestenrat empfiehlt zur Beratung die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies so beschlossen.

Die Ifd. Nr. 4 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 5, Drucksache 15/362:

I. Lesung des Antrags der Fraktion der CDU über Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der CDU vor in der Drucksache 15/362-1. Bei diesem Änderungsantrag handelt es sich um einen Ersetzungsantrag. Der Ursprungsantrag ist damit zurückgezogen.

Inzwischen hat die Fraktion der CDU um Beratung gebeten. Hierzu steht uns nach unserer Geschäftsordnung wie immer eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung. Ich eröffne somit die I. Lesung und gebe zunächst das Wort dem Abgeordneten Reppert von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Reppert (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich begrüße auch die Vertreter der freien Schulen oben in den Rängen!

Die bisherigen Grundlagen des Gesetzes über die Privatschulen und den Privatunterricht sehen eine **Förderung von Schulen in freier Trägerschaft** erst nach Durchlaufen einer erheblichen

Reppert

- (A) Wartezeit vor. Zwar hat der Gesetzgeber hier bereits eine Differenzierung vorgesehen; Schulen, die komplett neu gegründet werden, müssen die Wartezeit voll durchlaufen, was im Einzelfall auch richtig sein kann, da hier in Bezug auf die freien Träger keinerlei Erfahrungen vorliegen.

[Allgemeine Unruhe]

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Entschuldigen Sie! Gestatten Sie bitte, dass ich Ihnen zuvor die nötige Ruhe verschaffe. – Ich bitte die Damen und Herren Abgeordneten, die jetzt in den Rängen und hinten stehen, die Gespräche einzustellen; das Wort hat der Abgeordnete Reppert und niemand anderes. – Bitte schön, Herr Reppert!

Reppert (CDU): Ich kann die Unruhe nachvollziehen. Wir diskutieren nicht das erste Mal hierüber. – Bei Schulen hingegen, die ihr Angebot erweitern wollen – sei es um die Grundschule oder die Sekundarstufe II –, ist die unmittelbare Förderung als Kann-Bestimmung vorgesehen, aber eben als Kann-Bestimmung, die seit 1996 nicht mehr angewendet wird. Eine bundeseinheitliche Regelung hierfür gibt es nicht; Bildungspolitik ist letztlich Ländersache; jedes Bundesland hat seine eigenen Regelungen, die oft sehr unterschiedlich sein können. Gleichwohl gibt es Bundesländer, die die von uns angestrebte Regelung haben. Und dies sind keineswegs nur CDU-geführte Länder; auch in Nordrhein-Westfalen gibt es diese Regelung.

Mit dem vorliegenden Antrag möchte die CDU-Fraktion Schulen in freier Trägerschaft stärken. Hier soll eine klare, transparente, nicht von der jeweiligen Haushaltslage abhängige und nachvollziehbare Regelung zur Zahlung von Zuschüssen für bewährte freie Träger geschaffen werden. Die vorgesehenen Einsparungen und die bisherigen Regelungen hemmen in ungerechtfertigter Weise den Ausbau der Privatschulen. Die CDU will ein nach allen Seiten offenes Bildungssystem. Dazu gehören auch Schulen in freier Trägerschaft.

- (B) Ich habe es nicht zu hoffen gewagt, dass ich nach der unerträglichen Diskussion um die 7-prozentige Mittelkürzung für Schulen in freier Trägerschaft, die seitens der Regierungskoalition in dieser Stadt angezettelt wurde, am Montag in der „Berliner Morgenpost“ nachlesen konnte, dass Sie, meine Damen und Herren der SPD, dafür plädieren, die Frist zu verkürzen oder ganz aufzuheben. Sparklausuren haben doch ihre Wirkung!

Dennoch: Die in dieser Stadt geführte Diskussion um Einsparungen im Bildungsbereich hat uns veranlasst, diesen Antrag zu stellen. Man muss schon sagen: Es ist eine verdammte Dreistigkeit von Ihnen! Was glauben Sie eigentlich, wie groß die Halbwertszeit Ihrer eigenen Wahlplakate ist? Wie vergesslich sollen eigentlich die Wähler sein? Gerade Sie, meine Damen und Herren von der SPD und von der PDS, haben – im Wahlkampf plakatiert – die Förderung im Bildungssektor angemahnt. Und welchen Zustand haben wir jetzt? – Es wird nach dem Rasenmäherprinzip gespart. Überall wird etwas abgeschnitten. Das halten wir für wenig hilfreich und sinnvoll.

Da wir immer gern mit Vergleichen zu anderen Bundesländern arbeiten, möchte ich Ihnen folgende Rechnung aufmachen: In Berlin lernen nur etwa 4,3 % aller Schüler – dieses entspricht etwa 16 500 Schülern – an Schulen in freier Trägerschaft – in Hamburg sind es 8,4 %. Diese Schulen werden zurzeit mit 97 % gefördert. Das bedeutet schon jetzt eine Einsparung in Höhe von 38 Millionen € im Vergleich zu öffentlichen Schulen. Mit der von Ihnen ursprünglich geplanten Absenkung auf 90 % erhoffen Sie sich eine Einsparung von 5 Millionen € im Jahr. Wenn es uns gelänge – dazu wollen wir ja gerade die Voraussetzung schaffen –, 4 000 neue Schulplätze zu errichten, brächte dies bereits eine Verdopplung des jährlichen Einsparungspotentials. Eine Anhebung der Berliner Quote auf das Hamburger Niveau brächte uns nicht 5 Millionen €, nein, wir würden 40 Millionen € im Jahr sparen. Erfreulicherweise gibt es im Hinblick auf die vorgesehene Mittelkürzung nunmehr Bewegung Ihrerseits. Die CDU-Fraktion fordert Sie deshalb auf: Bewegen Sie sich noch weiter! Legen Sie Ihre ideologischen Scheuklappen gegenüber

Schulen in freier Trägerschaft ab, denn diese sind Teil unserer Gesellschaft. Hören Sie auf mit der unerträglichen Diskussion, dass es sich bei Schulen in freier Trägerschaft um Schulen für Besserverdienende handelt. Nicht alle zahlen Schulgeld; es gibt eine Fülle von Freistellungen – die Zahlen belegen es. Sparen Sie intelligent und mit Verstand und nicht zu Lasten der Ausbildung unserer Kinder und Jugendlichen. Denn die Ausbildung unserer Kinder ist unsere Zukunft. Schließen Sie sich unserem Antrag an.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Dr. Tesch das Wort.

Frau Dr. Tesch (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach Artikel 7 Abs. 4 des Grundgesetzes besteht ein Recht zur Errichtung von privaten Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen. Sie bereichern die Schullandschaft und schließen teilweise Lücken, die die öffentlichen Schulen nicht füllen können. Die Genehmigung dieser Schulen untersteht den Landesgesetzen und ist im Berliner Privatschulgesetz geregelt. Sie wird dann erteilt, wenn ihre Lehr- und Lernpläne mit denjenigen der öffentlichen Schulen übereinstimmen. Für die Gewährung von Zuschüssen ist bislang eine Wartezeit von drei Jahren einzuhalten. Nun soll diskutiert werden, ob dies auch in Zukunft so beibehalten werden soll. Der jetzige Ersetzungsantrag – Herr Reppert, gestatten Sie mir dazu eine Bemerkung: Ich finde es nicht gerade einen Ausweis von besonders intensiver Beschäftigung mit dem Thema, wenn die CDU-Fraktion am Tag der Debatte noch einmal einen Ersetzungsantrag für ihren ursprünglichen Antrag einbringt.

[Rabbach (CDU): Ist doch prima! –

Frau Senftleben (FDP): Die denken mit!]

Dieser Ersetzungsantrag über ein „Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes“ besteht aus zwei Punkten: Durch den Wegfall der Kann-Regelung ist dem zuständigen Senatsmitglied die – ich gebe zu – weitgehend theoretische Ablehnungsmöglichkeit genommen. Dennoch: Ob man so weit geht, dieses im Gesetz festzuschreiben, muss im Ausschuss diskutiert werden.

Da das Wort Privatschulen eine gewisse Elitebildung assoziiert, sprechen deren Betreiber lieber von Schulen in freier Trägerschaft.

[Mutlu (Grüne): Sagen Sie doch mal was Neues!]

Nach der wochenlangen Debatte um die Kürzung der Personalauszuweisungen konnte ich mir an zahlreichen Schulen in freier Trägerschaft ein Bild von deren Arbeit machen. Die Anhörung im Schulausschuss am 14. März und die weitere Diskussion am 11. April sowie zahlreiche Einzelgespräche haben ferner dazu beigetragen, dass uns die wichtige Arbeit dieser Schulen bewusst geworden ist.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Daher lassen Sie mich Folgendes feststellen: Auch die SPD ist sich bewusst, dass diese Schulen keineswegs **Eliteschulen** sind.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie sind laut Grundgesetz sogar gehalten, – ich zitiere – „eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht zu fördern“.

[Abg. Dr. Lindner meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Auch die SPD ist für Pluralität in der Berliner Schullandschaft; sie will niemanden ausgrenzen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir wissen, dass an diesen Schulen auch viel gute soziale Arbeit geleistet wird, vor allem auch an den Behindertenschulen in freier Trägerschaft.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Frau Abgeordnete! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

Frau Dr. Tesch (SPD): Nein, dann ist meine Zeit zu kurz! – Ich habe deshalb immer betont, dass es keine originären bildungspolitischen Begründungen für die Absenkung gibt. Vielmehr zwingen uns vorrangig haushaltspolitische Gründe und das Solidaritätsprinzip zu dieser unpopulären Maßnahme.

[Beifall bei der SPD]

Auch habe ich immer wieder festgestellt, dass ich nichts gegen eine Erhöhung der Zahl von Schulen in freier Trägerschaft habe – meinerseits eine Verdopplung von jetzt 4,3 % auf 8,6 %. Dieses würde im Übrigen den Hamburger Verhältnissen entsprechen.

[Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Ich sage aber auch ganz deutlich: Ich möchte nicht, dass die Privatschule zur Regelschule wird und die öffentliche Schule zu einer Restschule verkommt.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Zurufe von der CDU und der FDP –

Dr. Lindner (FDP): Elite vermischen Sie mit Geldbeutel der Eltern! So ein Quatsch!]

– Da stimmen mir im Übrigen auch viele der freien Träger zu. – Auch wenn ich den Wert der Privatschulen in unserer Schullandschaft ausdrücklich nicht leugne, sollen sie ein zusätzliches Angebot zu den öffentlichen Schulen bleiben.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Reppert von der CDU, oder gilt Ihr Nein generell?

(B) **Frau Dr. Tesch (SPD):** Er ist überhaupt nicht Mitglied dieses Ausschusses. Ansonsten kann er gern einmal als Gast in den Ausschuss kommen und mit mir darüber diskutieren.

[Beifall bei der SPD und der PDS –

Dr. Lindner (FDP): Das bringt Sie aus dem Konzept!]

– Nein, damit habe ich überhaupt kein Problem, Herr Dr. Lindner! – Außerdem möchte ich betonen, dass öffentliche Schulen auf Grund der allgemeinen Schulpflicht alle Schülerinnen und Schüler nehmen müssen – auch die, die Probleme haben. Privatschulen haben es hingegen mit Eltern zu tun, die sich um ihre Kinder kümmern.

[Beifall bei der SPD – Zurufe von der FDP –

Dr. Lindner (FDP): Sie lebt in ihren kleinen Klischees!]

Eine Möglichkeit – jetzt hören Sie mir mal bitte zu, Frau Senftleben –, eine Erhöhung der Zahl der Schulen in freier Trägerschaft zu erreichen, ist die Absenkung oder Aufhebung der Wartepflicht von drei Jahren. Darauf zielt der zweite Punkt in diesem Ersetzungsantrag der CDU. Diese Möglichkeit ist bereits mehrmals vom Schulsenator angedacht worden. Auch die SPD-Fraktion steht daher diesem Vorschlag durchaus positiv gegenüber.

[Beifall bei der SPD]

Da staunen Sie, was? – Allerdings muss dabei sichergestellt werden, dass die Wartefrist nur bei bewährten Trägern abgesenkt werden kann. Abstrusen pädagogischen Vorstellungen soll hierdurch nicht Tür und Tor geöffnet werden.

[Beifall bei der PDS – Zurufe von der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Frau Dr. Tesch! Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Frau Dr. Tesch (SPD): Bitte noch zwei Geburtstagssätze, Frau Präsidentin!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Wenn es wirklich zwei Sätze sind, bitte! (C)

Frau Dr. Tesch (SPD): Ja! – Allerdings kann bewährten Trägern, die jahrzehntelang erfolgreich Schulen in unserer Stadt betreiben, durch Absenkung oder Wegfall dieser „Durststrecke“ die Betreibung einer weiteren Schule schneller ermöglicht werden. Alle diese Überlegungen münden in ein neues Schulreformgesetz, das das Schulgesetz, das Schulverfassungsgesetz und das Privatschulgesetz umfassen wird. Zu dieser Diskussion bitten wir um Überweisung in den Schulausschuss.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Es waren drei Sätze, aber man hat ja auch nur einmal Geburtstag. Also wird das auch nicht so oft vorkommen. – Für die FDP hat das Wort Frau Senftleben. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Frau Präsidentin! Meine Herren, meine Damen! Ich glaube, es ist das dritte oder vierte Mal, aber es macht immer wieder Spaß.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

5 Millionen € sollen im Jahr eingespart werden durch diese Kürzung. Ich habe da einen prima Vorschlag: Wenn ich nämlich sehe, dass die Zulagen für Kleidungsstücke pro Jahr Einsparungen von 12 Millionen € einbringen könnten, wäre das doch eine gute Idee. – Aber das so nebenbei. – Ich finde, wir könnten zumindest mal darüber nachdenken. Als Bürgerin finde ich nämlich die Geschichte heute in der „Morgenpost“ empörend. – Aber auch das nur nebenbei.

Zum Antrag der CDU: Dieser Antrag ist der erste Schritt in die richtige Richtung, der erste Schritt auf dem Weg zur **Reform des längst überholten Berliner Privatschulgesetzes** – überfällig! Es gab ja diese berühmte Kannbestimmung, und diese Wörtchen „kann“ führte dann dazu, dass es eben nicht getan wurde. – Die Gründe ahnen wir, aber ich will das heute mal weglassen. – Es blieb aber dabei: Alle Schulen in freier Trägerschaft mussten diesen gesamten Probelauf bestehen, bevor sie nur eine müde Mark erhalten haben. Diese Praxis verhinderte jahrelang nicht nur neue Schulen in freier Trägerschaft, sondern diese Regelung verhinderte auch jahrelang die Gründung von freien Schulen, die sich bewährt haben, wie zum Beispiel die kirchlichen Träger und die Waldorfschulen. Schade für diese Stadt und nicht verwunderlich, dass die Quote der freien Schulen in Berlin – verglichen mit anderen Bundesländern – so erbärmlich niedrig ist, Frau Tesch. Es geht nicht darum, dass wir hier nur freie Schulen wollen, sondern es geht darum, dass wir einen Wettbewerb wollen, damit die öffentlichen Schulen besser werden.

[Beifall bei der FDP – Zuruf von der PDS]

Mit dieser Gesetzesänderung werden die Schulgründungen zukünftig erleichtert, und auf langwierige Wartefristen wird verzichtet, bis sie endlich die Anerkennung – auch in Form von Fördermitteln – erhalten, und das ist richtig so. Es kann nämlich nicht sein, dass sich ein Schulträger, der bereits eine oder mehrere Schulen ohne Beanstandung führt, bei der Gründung einer weiteren Bildungseinrichtung, also im Prinzip bei einer Filiale, wiederholt dem jahrelangen Prozedere unterziehen muss, bis die Fördermittel bewilligt werden. Diese Verhinderungspolitik wollte mir nie einleuchten.

Langsam, aber sehr langsam scheint sich da auch der eine oder andere Genosse, die eine oder andere Genossin bei der SPD Gedanken zu machen. Frau Tesch, ich habe Ihre Worte eben wohl vernommen. In der Ausschusssitzung am 14. März waren Sie sich noch ganz sicher, dass bei den Genehmigungsverfahren kein Handlungsbedarf bestehe. In der folgenden Sitzung zwei Wochen später waren Sie dann eine glühende Verfechterin des beschleunigten Verfahrens, getreu dem Motto: Das habe ich eigentlich schon immer gesagt. – Jetzt habe ich das Gefühl, Sie relativieren es schon wieder, aber ich lasse mich gern vom Gegenteil überzeugen.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Frau Senftleben

- (A) Es ist schon ein kleines Akrobatenstück, was da vollzogen wurde. Aber wie auch immer, wir freuen uns über den Sieg der Vernunft, selbst wenn im Vorfeld so einiges – ich gucke dabei nach oben – an Arbeit geleistet werden musste. Aber mir fällt das Stichwort lebenslanges Lernen ein, und wenn das für uns Parlamentarier und Parlamentarierinnen ebenfalls gilt, kann ich das nur begrüßen, wobei ich allerdings hoffe, dass es sich hier nicht nur um kurzfristige Lernerfolge handelt. Aber optimistisch, wie ich bin, auf Grund dieses Sinneswandels, meine Herren und Damen von der CDU, ich denke, dieser Antrag müsste eigentlich problemlos über die Bühne gehen. Unsere Zustimmung haben Sie.

[Beifall der Frau Abg. Herrmann (CDU)]

Wir haben auch ein wenig erreichen können, aber zufrieden bin ich nicht, und ich denke, auch die Herren und Damen der anderen Oppositionsparteien sind nicht so ganz zufrieden, denn es werden nicht unerhebliche Kürzungen vorgenommen, Frau Dr. Tesch, 2 % im Jahr 2003, und der Senatsbeschluss sieht auch vor, dass im Jahr 2004 2 % gekürzt werden. Herr Borgis hat eben netterweise gesagt: Zwei plus zwei macht vier! – Das ist ein Senatsbeschluss, es gibt noch nichts Gegenteiliges. Das nur zu Ihrer Frage, die Sie vorhin gestellt haben!

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Welche Politik wird hier betrieben? Ist das Augenwischerei? Oder was wird den Berlinern und Berlinerinnen zugemutet? Wo bleiben wir hier mit der Realität?

[Beifall bei der FDP]

Dann hört und liest der interessierte Bürger, die interessierte Bürgerin, dass überlegt wird, die Personalzuschüsse nur noch zweckgebunden auszugeben.

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Tesch (SPD)]

Lieber Herr Böger – ich mache das jetzt einfach vis-à-vis, obwohl er nicht da ist –, Ihre Antwort – –

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Gestatten Sie, der zuständige Senator ist selbstverständlich da, er sitzt nur ausnahmsweise in der zweiten Reihe, –

Frau Senftleben (FDP): Entschuldigung, Herr Böger! Der Blick geht immer so konzentriert in diese Richtung.

Vizepräsidentin Michels: – damit das hier nicht falsch im Protokoll steht. Er hört aufmerksam zu.

[Frau Ströver (Grüne): Das ist aber eine kühne These!]

Frau Senftleben (FDP): Ja, prima, vielen Dank! – Herr Böger, Ihre Antwort vorhin fand ich unbefriedigend. Ich bitte Sie dringend, von dieser Maßnahme abzusehen, denn das wäre wahrscheinlich verfassungswidrig und letztendlich ein richtiger Hammer, der auf die freien Schulen zukäme. Das ist nicht nachvollziehbar. Ich frage mich, was den Senat hier geritten hat, und ich fordere Sie auf: Denken Sie neu!

Vizepräsidentin Michels: Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

Frau Senftleben (FDP): Einen letzten Satz: Sie tun so, als kämen Sie den freien Schulen einen Schritt entgegen, die Realität sieht anders aus. Die freien Schulen brauchen Verlässlichkeit ebenso wie die öffentlichen Schulen. Deswegen ist dieser Antrag der CDU richtig, und wir werden diesen Antrag unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der PDS hat Frau Abgeordnete Schaub das Wort. – Bitte schön!

[Rabbach (CDU): Frau Schaub war schon immer gegen die Privatschulen!]

Frau Schaub (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Rabbach, Sie wissen ja Bescheid. Ich kann mich gar nicht erinnern, mit Ihnen darüber diskutiert zu haben. Aber wenn Sie Zeitung lesen und hin und wieder Rundfunk hört, dann hätten Sie schon bemerkt, dass ich – –

[Rabbach (CDU): Das „Neue Deutschland“ lese ich nicht!]

– Gut, lassen wir das, den Dialog führen wir dann nachher.

Die zurückliegenden Wochen und Monate haben allen noch einmal vor Augen geführt, dass bei den Schulen in freier Trägerschaft Handlungsbedarf besteht, und zwar nach meiner Überzeugung in drei Punkten: Da muss eine Finanzierung sein, die sich verfassungskonform nennen darf. Da ist schon zu erkennen, dass die ursprünglich geplanten 7 % Kürzung nicht gehen. Wo das Maß liegt, wird sich finden müssen. Darüber muss geredet werden.

[Mutlu (Grüne): Das halten wir im Protokoll fest!]

Die bisher feststehenden 2 % sind nur eine Regelung, die zunächst einmal den Doppelhaushalt betrifft. Wir waren uns aber alle einig darüber, dass die Schulen in freier Trägerschaft insgesamt, nicht nur bei der Finanzierung, eine Verlässlichkeit über die Legislaturperiode brauchen. Darüber wird noch zu reden sein.

Ein zweiter Punkt ist hier angesprochen worden – ich möchte das für die PDS ausdrücklich unterstützen –, es muss eine bessere Regelung für **Wartefristen** gefunden werden. Da muss man etwas über die Stadtgrenzen hinauseucken. Ich peile das Land Brandenburg an und kann mir vorstellen, dass die Diskussion in diese Richtung gehen könnte.

Der dritte Punkt, der damit zusammenhängt, ist, dass man bei solchen Trägern, die bereits erfolgreich Schulen führen, noch anders darüber nachdenken muss. Ich kann mir gut vorstellen, dass man dort überhaupt keine Wartezeiten braucht. – Das wären die Rahmenbedingungen, unter denen sich Schulen in freier Trägerschaft besser als bisher entwickeln können. Einen Zuwachs auf 10 % kann ich mir für die Stadt sehr gut und sehr verträglich vorstellen.

Weshalb sich nun immer noch hartnäckig die Auffassung hält, dass die PDS-Mitglieder und die PDS-Fraktion meinten, es seien Eliteschulen, und was ansonsten für ein Quatsch geredet wird, das weiß ich nicht. Ich denke nicht, dass ich und andere, die das zu vertreten haben, dazu jemals Anlass gegeben haben.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ich will auch nicht wiederholen, was wir in vergangenen Reden gesagt haben. Wir sind ja nicht zum ersten Mal dabei. Die Behauptungen werden dadurch weder richtig noch besser. Von mir ist hierzu für die PDS Gutes gesagt worden.

Der CDU-Antrag geht genau in diese Richtung.

[Rabbach (CDU): In die richtige Richtung!]

Vizepräsidentin Michels: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner von der FDP-Fraktion?

Frau Schaub (PDS): Ich komme gleich zum Schluss. Vielleicht habe ich dann noch Zeit, Herr Dr. Lindner!

Der CDU-Antrag geht in diese Richtung.

[Rabbach (CDU): Richtige Richtung!]

Die CDU hat sich bemüht, sehr schnell und – ich will sagen – hastig zur Lösung beizutragen. Wenn man hastig ist, verstopft man sich auch leicht. Wenn wir jetzt das Problem Privatschulen und ihre Rahmenbedingungen anders und besser regeln, dann aber bitte auch die anderen anstehenden Fragen, die der Antrag nicht berührt. Hier stimme ich Frau Senftleben zu. Der Antrag wird an den Fachausschuss überwiesen werden. Dort werden wir ihn ergänzen können, so dass wir ein rundes Paket bekommen, ein Privatschulengesetz, das dann hoffentlich auch einen anderen Namen trägt und solche Regelungen beinhaltet, die über die ganze Legislaturperiode auskömmliche Bedingungen für die Schulen in freier Trägerschaft sichern. – So, jetzt habe ich noch Zeit für Herrn Lindner!

(A) **Vizepräsidentin Michels:** Herr Dr. Lindner, dann bekommen Sie das Wort!

Dr. Lindner (FDP): Herzlichen Dank! – Wollen Sie mir bitte erklären, warum Sie Bildungselite einerseits und Geldbeutel der Eltern auf der anderen Seite vermischen bzw. wo da ein zwingender Zusammenhang besteht? – Das wäre auch eine Frage an Frau Tesch.

Frau Schaub (PDS): Ich frage Sie zurück, woraus Sie diesen Schluss gezogen haben. Oder anders formuliert: Ich verstehe Ihre Frage nicht.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Dr. Lindner (FDP): Wenn Sie – –

Vizepräsidentin Michels: Herr Dr. Lindner, ich habe Ihnen das Wort jetzt nicht zum zweiten Mal erteilt. Zwischenfragen sind nicht dazu da, dass man zum Zwiegespräch übergeht. Frau Schaub hat noch eine Minute. Sie müsste jetzt sagen, ob sie das als zweite Zwischenfrage versteht. – Das ist Ihre Entscheidung, Frau Schaub!

Frau Schaub (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich weiß nicht, ob das zur Qualitätserhöhung des Parlaments beiträgt, wenn wir in einen Dialog eintreten. Das wage ich zu bezweifeln.

[Doering (PDS): Nein, ganz bestimmt nicht! –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Deswegen unterlasse ich das. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

(B) **Vizepräsidentin Michels:** Danke schön! – Nunmehr hat der Abgeordnete Mutlu das Wort für die Fraktion der Grünen.

Mutlu (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Tesch! Es wird Sie vielleicht überraschen, aber meine Kinder gehen in eine öffentliche Schule. Ich kümmere mich um sie, und sie gehen auch noch in Kreuzberg zur Schule.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Die Intention und das Ziel des vorliegenden Antrags dürften jetzt bekannt sein. Die antragstellende Fraktion hat die Begründung gegeben, und ich brauche das nicht zu wiederholen. Wir von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben dieses Problem bereits bei den Gesprächen zur Ampelkoalition angesprochen, weil wir es nicht akzeptieren können und wollen, dass die Schulen fünf, sechs oder sieben Jahre an der langen Leine gehalten werden, bis sie dann eingehen. Das ist ein Unding und unserer Auffassung nach auch nicht verfassungskonform.

Es gehört in Berlin zur politischen Tradition, Vergleiche zwischen den Bundesländern anzustellen. Ich rate dieser rot-roten Regierung, das auch an dieser Stelle zu tun. Nehmen Sie sich ein Beispiel an Hamburg, das anteilmäßig ungefähr doppelt so viele Schüler an freien Schulen hat wie Berlin! Sie brauchen aber gar nicht so weit zu gehen und können sich ein Beispiel an Brandenburg nehmen: In Brandenburg ist eine **Wartezeit** von zwei Jahren üblich, in Berlin beträgt sie hingegen sieben, acht und teilweise noch mehr Jahre, bis sich die Schulen das irgendwann nicht mehr leisten können.

Aus diesem Grund möchte ich noch einmal zu einem anderen Aspekt, der bereits angeklungen ist, etwas sagen, und wir werden das ja auch im Ausschuss ausführlich erörtern: Die rot-rote Koalition hat in ihrem Koalitionsvertrag etwas Wegweisendes festgehalten – ich zitiere:

Schulen brauchen für ihre Arbeit verlässliche Rahmenbedingungen, um ihren pädagogischen Auftrag leisten zu können.

– Das hört sich sehr gut an, steht an prominenter Stelle und hat meine volle Unterstützung. Das Problem ist aber, dass das offenbar für die Schulen in freier Trägerschaft nicht gilt. Wenn es für die Schulen in freier Trägerschaft gelten würde, müsste man auch den korrekten Schluss ziehen und von diesen **Kürzungen**, die der Senat jetzt beabsichtigt, Abstand nehmen. Es ist nicht so, dass die 7 % Kürzung vom Tisch sind. Wir diskutieren nur über den Doppelhaushalt für die Jahre 2002 und 2003. Es war von vornherein vorgesehen, dass man in diesen beiden Jahren jeweils um 2 % kürzt. Niemand hat sich aber hingestellt und gesagt, dass es dabei bleibt. Ob wir in 2004 noch einmal über Kürzungen diskutieren, werden wir sehen. Ich gehe davon aus, dass es dazu kommen wird, denn jetzt ist der Druck erst einmal weg, und in zwei Jahren wird er definitiv geringer sein. Dann wird sich diese Regierung noch einmal daran machen, an dieser Stelle zu kürzen.

Die geplanten Kürzungen bei den Schulen in freier Trägerschaft sind nicht nur in jeder Hinsicht unverständlich, sondern auch haushaltspolitisch kontraproduktiv, pädagogisch völlig unsinnig und unter dem Gesichtspunkt sozialer Ausgewogenheit geradezu fatal. Schülerinnen und Schüler, die eine Schule in freier Trägerschaft besuchen, kosten das Land erheblich weniger als Schülerinnen und Schüler an einer staatlichen Regelschule. Die geplanten Kürzungen würden für viele dieser Schulen das Aus bedeuten – mit dem Effekt: Mehr Schülerinnen und Schüler an den für das Land teureren staatlichen Schulen!

Schulen in freier Trägerschaft sind in Berlin jedenfalls bisher keine Schulen für Besserverdienende.

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

Die geplanten Kürzungen würden dieses aber schnell ändern, weil sie – wenn überhaupt – nur durch eine Erhöhung des Schulgeldes aufgefangen werden können. Das Resultat wären am Ende Schulen nur für Reiche. Ich gehe davon aus, dass keiner in diesem Hause dieses wirklich will. Das widerspricht auch dem Gleichheitsgedanken, und das sollte wiederum insbesondere für die PDS und die SPD ein Signal sein, die sich diesem Gedanken besonders verpflichtet fühlen.

Die Arbeit der Schulen in freier Trägerschaft ist für uns eine wertvolle und notwendige Ergänzung der Berliner Schullandschaft. Wenn wir es mit der Reform des Bildungswesens ernst meinen und schulische Autonomie und pädagogische Vielfalt tatsächlich wollen, können wir es uns nicht leisten, **bürger-schaftliches Engagement** vorsätzlich und gezielt auszubremsen, was aber jetzt mit dieser Kürzung passiert. Bei den Schulen in freier Trägerschaft handelt es sich nicht um eine Privatveranstaltung von reichen Eltern, die ihre Kinder in Eliteinstituten fernab vom gemeinen Volk beschulen lassen wollen. Im Gegenteil: Die Schulen in freier Trägerschaft zeichnen sich in vielen Fällen durch ein überdurchschnittlich hohes Maß an ehrenamtlichem und sozialem Engagement aus. Sie werden von Kindern aus allen Bevölkerungsschichten und aus allen Stadtteilen besucht und nehmen zum Teil gezielt auch jene Kinder auf, die in der staatlichen Schule durch alle Raster fallen. Aus diesem Grund sollte dieser Antrag sehr bald im zuständigen Fachausschuss abschließend beraten werden und schon vor dem Schulgesetz, auf das wir vermutlich weitere zwei Jahre warten werden, umgesetzt werden, damit wir mehr Schulen in freier Trägerschaft bekommen und dieses ehrenamtliche Engagement von Eltern nicht bestraft wird. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrages an den Schulausschuss sowie an den Hauptausschuss. Hierzu verweise ich noch einmal auf meine Eingangsbemerkung: Es handelt sich jetzt um den Ersetzungs- bzw. Änderungsantrag der CDU-Fraktion in der Drucksache 15/362-1. – Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies so überwiesen.

Vizepräsidentin Michels

(A) Ich rufe auf

Ifd. Nr. 6, Drucksache 15/336:**Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/innen – zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin**

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Die Kandidaten entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache, die Sie bereits erhalten haben. Wer die dort genannten Damen und Herren zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Genannten einstimmig gewählt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 7, Drucksache 15/242:**Große Anfrage der Fraktion der CDU über Experten in der Konzeptkommission für die Universitätsmedizin**

Die Große Anfrage wurde in der Sitzung vom 7. März bereits einmal vertagt. Eine schriftliche Beantwortung liegt Ihnen dankenswerterweise seit diesem Tag bereits vor. – Zur zusätzlichen mündlichen Beantwortung hat Herr Senator Dr. Flierl das Wort. – Bitte schön!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 12. Februar 2002 hat der Senat die Einrichtung einer Expertenkommission „Strukturreform in der Berliner Hochschulmedizin“ beschlossen. Darauf hatten sich beim Regierenden Bürgermeister auf Vorschlag des Senators für Wissenschaft, Forschung und Kultur die Vertreter der Freien Universität und der Humboldt-Universität zu Berlin sowie der Vorsitzende des Wissenschaftsrates verständigt. Die Berufung dieser Expertenkommission ist zweifellos ein politischer Erfolg des Senats, denn sie weist einen Weg, wie dieser Senat mit den haushaltspolitischen Zwängen umzugehen gedenkt, die wir im Übrigen nicht verschuldet, sondern als Erblast übernommen haben. Wir stellen uns der Realität des Berliner Haushalts, und wir setzen alles daran, innerhalb dieses Rahmens die bestmögliche Alternative für eine starke und zukunftsfähige Hochschulmedizin in Berlin zu finden.

Die Kommission besteht aus fünf ausgewiesenen, unabhängigen Experten, die auf Vorschlag des Wissenschaftsrates berufen wurden. Ihre Aufgabe ist es, ein übergreifendes und mittelfristig umsetzbares Gesamtkonzept für die Universitätsmedizin in Berlin zu erarbeiten. Der Senat hält dabei an seiner Vorgabe fest, nach Auslaufen der Hochschulverträge ab 2006 die Landeszuschüsse für die Universitätsmedizin um ca. 98 Millionen € abzusenken. Dabei werden die schon nach den Hochschulverträgen vorgesehenen Kürzungen berücksichtigt. Um diese Einsparung zu erreichen, soll die Kommission neben der Schließung der Medizinischen Fakultät der Freien Universität gleichrangig Alternativen prüfen. Die Kommission wird die von den Universitäten einzubringenden Strukturvorschläge in ihre Beratungen einbeziehen.

Ergebnisse werden im Juni dieses Jahres erwartet. Die Empfehlungen der Expertenkommission werden dann vom Wissenschaftsrat begutachtet und sollen in das folgende Gesetzgebungsverfahren hier im Abgeordnetenhaus im Herbst mit Festlegungen zur künftigen Struktur der Berliner Hochschulmedizin eingebracht werden.

Dies alles hat der Senat am 21. Februar bekannt gegeben. Ich verstehe, dass die Opposition Regierungshandeln kritisch hinterfragt – das ist ihre Aufgabe –, und ich kann auch verstehen, wenn Sie, meine Damen und Herren von der CDU, diesem Senat Erfolge abspenstig machen wollen oder vielleicht missgönnen.

Ich habe aber kein Verständnis dafür, wenn dabei die Mitglieder der Expertenkommission durch unqualifizierte Angriffe, die sich auch in Fragen kleiden können, Fragen, die sich gegen ihre Kompetenz richten, herabgewürdigt werden, und ich verbitte mir seitens des Senats diese Herabwürdigung in aller Form.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Ganz offensichtlich ist es nötig, Ihnen die Stellung und Funktion des **Wissenschaftsrats** in der deutschen Hochschullandschaft in Erinnerung zu rufen: Der Wissenschaftsrat ist das höchste bundesweit anerkannte Gremium der Wissenschaft, das im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbau von Bund und Ländern die Struktur und sämtliche größeren Investitionsprojekte aller Hochschulen begutachtet und zur Realisierung empfiehlt. Er hat sich durch eine jahrzehntelange Arbeit hohe Kompetenz und bundesweite Anerkennung erworben. Ich bin daher höchst zufrieden, dass es gelungen ist, dass der Wissenschaftsrat für diese schwierige Aufgabe in Berlin gewonnen werden konnte.

Es ist schon recht unverfroren, meine Damen und Herren von der CDU, wie Sie in Ihrer Anfrage suggerieren, nur Unternehmensberater, Bausachverständige und allenfalls besonders begabte Verwaltungsdirektoren hätten die Kompetenz, die Universitätsmedizin zu planen. Die Expertenkommission hat nicht die Aufgabe, kleinteilige Einzelprojektplanung zu betreiben, sondern Vorschläge zu grundsätzlichen Strukturentscheidungen für die Zukunft der Berliner Hochschulmedizin zu entwickeln. Der Auftrag bezieht sich primär auf Strukturen, die es ermöglichen, Forschung und Lehre im Verbund mit der Krankenversorgung effizienter zu gestalten und begrenzte Landesmittel möglichst effektiv einzusetzen. Dafür ist nicht allein die Sichtweise eines Verwaltungsdirektors oder eines im Krankenhauswesen ausgewiesenen Beratungsunternehmens maßgeblich, sondern eine umfassende Würdigung der Strukturen in Lehre, Forschung und Krankenversorgung.

Der Blick auf die Entwicklung der Krankenversorgung mit dem Systemwechsel in der Finanzierung der stationären Krankenversorgung ist ein wichtiger Bereich der Universitätsmedizin, nicht jedoch der alleinige. Vor dem Hintergrund der erforderlichen Haushaltssanierung des Landes sind aber gerade die Auswirkungen auf Forschung und Lehre von besonderer Bedeutung. Dementsprechend enthält der Auftrag an die Expertenkommission die Erarbeitung eines übergreifenden **Gesamtkonzeptes für die Berliner Universitätsmedizin**.

Es wird Aufgabe der Hochschulen sein, daraus resultierende Anforderungen an die Bauplanung vorzunehmen und umzusetzen. Selbstverständlich sind und bleiben die Klinikleitungen für die wirtschaftliche Unternehmensführung der Klinika verantwortlich. Und, falls erforderlich, kann in dieser anschließenden Phase auch die Unterstützung durch ein Beratungsunternehmen in Anspruch genommen werden. Für die grundsätzlichen Strukturfragen allerdings, und genau darum geht es hier, ist der Wissenschaftsrat die beste Adresse im Lande.

Der Senat hält daher an seiner Auffassung fest, dass die berufenen Gutachter des Wissenschaftsrats mit ihrem medizinischen, organisatorischen, wirtschaftlichen und juristischen Sachverstand sehr wohl in der Lage sein werden, eine derart komplexe Aufgabe in kurzer Frist zu lösen. Im Übrigen ist das gesamte Verfahren, wie Sie wissen, mit den Hochschulen abgestimmt. Der Senat achtet im übrigen sehr darauf, dass die Arbeit der Expertenkommission ohne Beeinflussung von außen stattfindet, weder mit eigenen inhaltlichen Vorstellungen von Seiten des Senats, noch dadurch, dass wir dieser Kommission sagen, welchen weiteren externen Sachverstand sie an welchem Punkt ihrer Evaluation zu Rate ziehen möge oder nicht. Die Kommission bestimmt selbst das Verfahren. Sie ist unabhängig, arbeitet aber nicht voraussetzungslos.

Der Senat verwahrt sich jedoch entschieden dagegen, die Qualifikation und die Kompetenz der vom Wissenschaftsrat vorgeschlagenen Experten in Zweifel zu ziehen, wie das Ihre Anfrage tut. Wer dies so macht, setzt sich dem Vorwurf aus, dass es ihm eben nicht um die Sicherung einer leistungsfähigen Hochschulmedizin in Berlin geht, sondern vor allem darum, das

Sen Dr. Flierl

- (A) gesamte Verfahren in Frage zu ziehen, noch bevor die Kommission die Ergebnisse ihrer Tätigkeit präsentiert hat. Gestatten Sie mir die Äußerung: Es stellt auch in gewisser Weise die CDU ins Abseits unserer gemeinsamen Bemühungen um die Zukunft der Hochschulmedizin, wenn sie erst auf der Seite des UKBF gegen Einzelentscheidungen angetreten ist, und sich dann auf durchschaubare Argumentationen aus Richtung Charité einlässt. Ich vertrete hier den Standpunkt und die Perspektive der Hochschulmedizin insgesamt. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön, Herr Senator! – Nach unserer Geschäftsordnung und nach der Verabredung im Ältestenrat ist eine Besprechung bis zu 10 Minuten vorgesehen. Zunächst erteile ich das Wort für die CDU dem Abgeordneten Herrn Czaja.

[Brauer (PDS): In Kaulsdorf ist noch keine Hochschule! Nicht verwechseln!]

Czaja (CDU): Nein, nein, in Kaulsdorf gibt es keine Hochschule! Aber bitte keine Diskriminierung von Kaulsdorf! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem am Beginn dieses Jahres mehr als 300 000 Berlinerinnen und Berliner gegen die Abbruchpolitik in der Hochschulmedizin unterschrieben haben, die Mitarbeiter des UKBF und viele Andere engagiert auf die Straße gingen und für ihre Position warben und viele Fachleute den Senat und die rot-rote Koalition vor einer Schließung der Hochschulmedizin am Standort des UKBF warnten, mussten sich am 29. Januar 2002 die Sozialdemokratische Fraktion und die sozialistische Regierungsfraktion widerwillig mit ihren bereits festgelegten Kahlschlagsplänen beschäftigen. Sie erkannten, dass ihrerseits der Sachverstand ausgeschöpft ist, dass man zwar eine Beratung braucht, und sie beschlossen deshalb die Einrichtung einer Expertenkommission zur Strukturreform in der Berliner Hochschulmedizin.

- (B) Der Arbeitsauftrag – um diesen geht es heute – für die Kommission wurde jedoch nur sehr allgemein formuliert, so dass wirkliche Ergebnisse kaum zu erwarten sind. Eine ernsthafte und umfangreiche Beantwortung aller Fragen, eine derartige Allgemeinheit der Fragen bedarf jedoch einer viel umfangreicheren Kommission bei einer solchen Jahrhundertaufgabe. Aber der Senat wünscht sich ein Alibi für eine unüberlegte und freihändig vorgesehene Einsparung von, wie der Senator sagt, ca. 98 Millionen € ab dem Jahr 2006.

Eine jährlich vorgesehen konsumtive Einsparung von 98 Millionen € in einem der größten Unternehmen der Stadt mit 14 000 Mitarbeitern und vielen sekundären und tertiären Arbeitsplätzen sollte etwas umfangreicher und ehrlicher analysiert werden, als es derzeit der Fall ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vielleicht steht das Meinungsbild schon fest, so wie Herr Strieder in einem Brief an den Ärztekammerpräsidenten Jonitz mitteilte, in dem er sagt, dass die Arbeit der Kommission eigentlich nicht mehr notwendig ist und er sich dafür entschuldigt, diese Entscheidung treffen zu müssen. Dass er vor ein paar Tagen diesbezüglich zurückruderte, zeigt, dass er bis heute noch nicht so ganz die Position der Regierung verstanden hat.

Es ist somit nicht nur Kür, sondern Pflicht, Herr Senator, nachzufragen, ob auch alle Folgeschäden aus einer Schließung des UKBF oder aus einer Weiterführung mit Einsparungen von 98 Millionen € ernsthaft debattiert wurden. Und wer es ehrlich meint, der muss diese Fragen beantworten und nicht solche Antworten geben, wie Sie, Herr Senator, es getan haben.

Frau Präsidentin, ich erlaube mir zu sagen, dass ich die Beantwortung – und ich zitiere:

Die Fragesteller haben offensichtlich große Informationsdefizite und bedürfen der Nachhilfe über die Stellung des Wissenschaftsrats in der deutschen Hochschullandschaft ... Ich bitte um Verständnis, dass ich auf die Beantwortung der gestellten Frage deshalb im Einzelnen verzichte –

für etwas unverschämt und im übrigen verfassungsrechtlich sehr fragwürdig halte. (C)

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Herr Senator, Sie wissen doch sehr genau, dass die Expertenkommission nicht annähernd die gleiche Stellung hat wie der **Wissenschaftsrat**. Sie versuchen hier immer zu suggerieren, dass der Wissenschaftsrat diese Expertenkommission eingesetzt hat. Das ist nicht der Fall. Ich zitiere aus der Senatsvorlage:

Der Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur beruft 5 externe Experten – keine Angehörigen der Berliner Universität, keine Mitarbeiter etc. – als Mitglieder.

Dass dies im Einvernehmen mit dem Wissenschaftsrat stattfinden soll, ist ohne Frage ein Stückchen weiter nachzulesen. Aber Sie berufen die Mitglieder und nicht der Wissenschaftsrat, und auch nicht der Wissenschaftsrat ist die Expertenkommission, sondern es sind eben 5 ausgewählte Persönlichkeiten, an deren Sachverstand wir überhaupt gar nicht zweifeln, sondern in Frage stellen, ob alle Aspekte auch wirklich behandelt werden können.

Und auf ein paar dieser offenen Fragen möchte ich deswegen jetzt eingehen. Für uns bleibt eben offen, ob spezifische betriebswirtschaftliche Kalkulationen und eine qualifizierte Leistungs- und Kostenrechnung vorgenommen werden kann. Wir haben nicht den Eindruck, dass das derzeit in der Expertenkommission nur mit Medizinern möglich ist. Für uns bleibt offen, wer den fachlichen Sachverstand dort einbringen soll. In einer Anfrage an Ihre Verwaltung, die ich heute als beantwortete Kleine Anfrage lesen kann, wollte ich wissen, wie die Investitionsplanung in den Kliniken aussieht. Da haben Sie nun gesagt: 173 Millionen € an der Charité und 100 Millionen € am UKBF sind derzeit nicht ausfinanziert. Dort gibt es Finanzierungsvorbehalt, die müssen besprochen werden. Diese Punkte werden in der Expertenkommission derzeit nicht besprochen. Vielmehr schreiben Sie etwas später in Ihrer Antwort auf die Kleine Anfrage: Nachdem die Expertenkommission über die Frage debattiert hat, ob die 98 Millionen € konsumtive Einsparung überhaupt möglich sind, mit Aufrechterhaltung des UKBF, werden sie die Frage stellen, ob diese Investitionen möglich sind. Das ist dann zu spät, denn das muss nach unserem Dafürhalten im Zusammenhang debattiert werden. (D)

Für uns bleibt offen, wer die Bausubstanzenanalysen durchführt, wer sie bezahlt, wer Aussagen zur Bauunterhalts- und -sanierungsfinanzierung machen kann, wer die Baufolgekosten kalkuliert. Dass Sie nicht so richtig wissen, was Baufolgekosten sind, glaube ich. Auch dem Kollegen Hoff musste das in der Wirtschafts- und Finanzkommission der Charité erst in einem längeren Referat erläutert werden, und auch aus Ihrer Verwaltung gab es da noch einigen Informationsbedarf.

[Hoff (PDS): Das war da, wo Sie gesagt haben, das UKBF wird abgewickelt, nicht?]

– Herr Kollege Hoff! Sie können dazu nachher gern sprechen, aber für uns bleibt einiges offen, und diese Fragen wollen wir ernsthaft stellen, weil wir uns mit diesem Thema ernsthaft beschäftigen und nicht, wie Sie, bereits wissen, dass wir das UKBF schließen wollen.

[Beifall bei der CDU]

Für uns bleibt offen, wer die Refinanzierung im Medizin- und Kommunikationstechnikbereich der Hochleistungsmedizin aufschlüsseln soll. Dass ist überhaupt keine In-Frage-Stellung der Fachlichkeit der Expertenkommission, aber es ist so, dass es in der Deutschen Forschungsgesellschaft spezielle Lehrstühle für diesen Bereich gibt, für Refinanzierung in den Informations- und Kommunikationstechnikbereich. Diese Menschen sind in der Expertenkommission nicht vertreten, dieser Sachverstand fließt dort nicht mit ein. Für uns lautet die Frage, ob Sie sich darüber Gedanken gemacht haben oder ob dies Kosten in der Zukunft sein werden.

Czaja

- (A) Für uns ist die Frage, wer die Wiederbeschaffungsrhythmen angeben kann, da niemand aus einem medizin-technischen Servicezentrum in die Kommission berufen wurde. Die Charité hat im Übrigen ein medizin-technisches Servicezentrum, andere haben das auch. Aus meiner Sicht wäre es sinnvoll, wenigstens dazu etwas einzubringen.

Ganz zum Schluss: Wer die Verantwortung für die Entscheidung übernimmt, die heute zwar auf dem Papier als Einsparung steht, aber später zu massiven Kosten führen kann, wer diese Verantwortung ab dem Jahr 2006 tragen soll, ist bis heute offen und von Ihnen nicht beantwortet. Es ist jedoch eine ernsthafte Frage, die hier gestellt werden muss. Man kann dies nicht damit abtun, dass die Expertenkommission fachlich zur Beantwortung nicht geeignet ist, vielmehr müssen später Verwaltungsleitungen, Krankenhausleitungen und Pflegedienstleitungen an diesen Umsetzungen arbeiten, und wenn sie sie nicht einhalten können, müssen sie dafür Verantwortung tragen. Dass diese dann die Frage stellen, wer die Verantwortung trägt für diese Entscheidung, die sie nicht zu verantworten haben, ist aus meiner Sicht gerechtfertigt.

Wir achten die Arbeit der Experten sehr, aber die aufgeworfenen Fragen zeigen, dass für den Gesamtkomplex eine Fülle von Fachleuten Gehör finden müssten. In nur acht Sitzungen sollen die fünf Mitglieder der Kommission all diese Entscheidungen treffen. Gerade einmal 90 Minuten hat jede Klinikumsleitung Zeit, um ihre eigene Sichtweise zu erläutern. Dies sollte sorgenvoll stimmen, wo wir doch in den letzten Monaten gelernt haben, dass wir mit unseren wenigen zukunftssträchtigen Unternehmen in unserer Stadt sorgsamer umgehen sollten

[Beifall bei der CDU]

Herr Senator! Wenn auch Sie nur einen Teil dieser Fragen wenigstens für sich persönlich beantwortet, merken Sie, dass es sehr leichtsinnig ist, wie wir mit der Hochschulmedizin in der Stadt umgehen; und den vielen Berlinerinnen und Berlinern, die noch ernsthaft glauben, dass Ihre Meinung dazu nicht schon festgefahren ist, sollten wir diese Fragen heute ehrlich beantworten.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Flemming!

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Senator! Ich stehe hier nicht nur als Vertreter einer Fraktion, noch dazu einer Regierungsfraktion, sondern als Abgeordneter. Als dieser teile ich die Kritik der Fragesteller. Es steht dem Senat nicht an, bin ich der Meinung, auf Fragen von Abgeordneten mit Unterstellungen gegenüber diesen Abgeordneten zu reagieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich könnte genau das wiederholen, was Herr Czaja hier gesagt hat, beide Sätze stehen bei mir im Manuskript. Ich teile die Kritik der CDU-Fraktion in diesem Fall.

Allerdings ich kann mir erlauben, an Ihrer Fragestellung Kritik zu üben. Meiner Ansicht nach ist sie tatsächlich polemisch und redundant.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Nun zu dem Anliegen der Anfrage, wie wir es verstehen. Im Kern teilen wir die Besorgnis, die aus dieser Anfrage hervorgeht. Nicht zu den Personen der Expertenkommission, eher die Sorge, dass neben den Aufgaben, bei dem Zuschuss für Lehre und Forschung zu kürzen, die betriebswirtschaftlichen Risiken des Krankenhausbetriebs zu kurz kommen könnten. Diese Kommission ist vom Vorsitzenden des **Wissenschaftsrats** vorgeschlagen worden. Deshalb, glaube ich, gibt es keinen Zweifel – ist auch hier nicht geäußert worden – an der wissenschaftlichen Kompetenz dieser Experten. Allerdings muss ich hier sagen, dass in Deutschland von den vom Wissenschaftsrat unterbreiteten Vor-

schlägen nur etwa 10 Prozent realisiert worden sind, und zwar deshalb, weil es eine Differenz zwischen dem wissenschaftlichen Wunsch auf der einen Seite und der finanzpolitischen Realität auf der anderen Seite gab. Das heißt, der Wissenschaftsrat ist wissenschaftlich geprägt und macht oftmals Vorschläge, die nicht den finanzpolitischen entsprechen. Die Begleitung dieses Prozesses durch externen Krankenhaus- und betriebswirtschaftlichen Sachverstand ist durch die Einigung zwischen den Hochschulen und dem Berliner Senat auf das Einsetzen dieser Expertenkommission nicht ausgeschlossen, wenn auch nicht explizit gefordert. Diese Begleitung sollte der Senat durchaus erwägen. Auch die Leistungsträger für die Aufgaben aus der Krankenversorgung, die Krankenkassen, sind nicht ausgeschlossen und werden gehört. Welchen Stellenwert allerdings deren Bedenken und deren Bemühen um Beitragsstabilität für die Krankenversicherung haben, wäre eine Aussage in dem Bericht oder in Ihrer Antwort würdig gewesen.

Der Anteil des Zuschusses für Lehre und Forschung am Haushalt einer Universitätsklinik beträgt nur rund ein Fünftel. Berlin trägt als Träger dieser Einrichtung die Anstaltslast, muss in seinem Haushalt für diese Risiken einstehen. Diese entstehen sicher in beträchtlicher Höhe, wenn Universitätskliniken nicht den Strukturwandel der Finanzierung durch die DRGs angehen und sachgerecht lösen. So habe ich die Anfrage der CDU-Fraktion im Kern verstanden, neben aller Polemik und neben der Redundanz. Darauf hätte ich eine Antwort erwartet und nicht die Wiederholung praktisch des Beschlusses und die Belehrung der Parlamentarier. Wir hätten uns diese Runde sparen können, wenn Sie die Ergebnisse, die Sie heute vorgetragen haben, aufgeschrieben hätten. – Ich danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Herr Abgeordnete Schmidt!

Schmidt (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte auch ich meinem Unverständnis darüber Ausdruck verleihen, welche Antwort durch den Senator schriftlich und auch hier mündlich vorgetragen wurde. Ich denke, das war nicht angemessen. Sie hätten Möglichkeiten gehabt, die Antwort sachgemäßer zu geben.

Die Mitglieder der Kommission sind seit Februar benannt. Sie haben den Auftrag, Lösungsvorschläge zur Umstrukturierung zu unterbreiten, haben dabei die Maßgabe 98 Millionen € einzusparen. Dies ist zugegebenermaßen keine leichte Aufgabe. Die Hälfte der dafür zur Verfügung stehenden Zeit ist bereits verstrichen. Die Große Anfrage der CDU-Fraktion verdeutlicht, dass die Kommission eine sehr wichtige Aufgabe übernommen hat. Ihre Ergebnisse werden darüber entscheiden, ob es Berlin gelingt, in punkto Wissenschaft eine starke Position zu bewahren und in punkto Wirtschaft aufzuholen.

Zugleich verwundert die Große Anfrage der CDU-Fraktion aber auch. Sie erkennt völlig die bundesweit anerkannte **Stellung des Wissenschaftsrates** als die höchste Autorität in Sachen Wissenschaft. Sie bezweifelt die Qualifikation der Kommissionsmitglieder, sich mit der komplexen Materie auseinander setzen zu können. Sie verlangt Kommissionsmitgliedern eine Sichtweise ab, die nicht der analysierenden Blickrichtung eines Wissenschaftlers entspricht, sondern vielmehr dem begrenzten Blickwinkel eines Buchführers bei abendlichen Pokerrunden.

[Beifall bei der FDP]

Nach der Entscheidung von SPD und PDS zum Universitätsklinikum Benjamin Franklin hat sich die FDP für eine sachgerechte Lösung eingesetzt. Nicht Politiker sollten auf Grund politischer Abwägungen entscheiden dürfen, sondern Experten aus dem Bereich Wissenschaft haben unserer Meinung nach genau die richtige Qualifikation um wissenschaftliche Fragestellungen und einen Strukturvorschlag für die Universitätsmedizin zu entwickeln. Die Entscheidung des Senats, die Expertenkommission in Absprache mit dem Wissenschaftsrat und den betroffenen Universitäten einzusetzen, halten wir deshalb für den richtigen

Schmidt, Erik

- (A) Ansatz. Die Kommissionsmitglieder wurden auf den Vorschlag des Wissenschaftsrats benannt. Die FDP-Fraktion vertraut hierbei auf das Interesse der Kommissionsmitglieder bzw. des Wissenschaftsrats, eine sachgerechte Analyse durchzuführen. Denn der Strukturvorschlag soll gerade zur Sicherung des in Deutschland so wichtigen Wissenschaftsstandorts dienen. Daran müssen besonders Wissenschaftler ein erhöhtes Interesse haben. Wissenschaftsrat und Wissenschaftler würden zudem durch eine falsche Empfehlung ihren guten Ruf verlieren.

Besondere Beachtung verdient die Akzeptanz des gewählten Verfahrens durch Freie Universität und Humboldt-Universität. Wenn sogar die betroffenen Universitäten der Einsetzung der Expertenkommission zugestimmt haben, ist das Ansinnen der CDU destruktiv.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Es gefährdet geradezu die Motivation aller Beteiligten, sich ernsthaft an der Erarbeitung der Strukturvorschläge zu beteiligen. Es gefährdet auch die Akzeptanz des Ergebnisses der Expertenkommission durch die Beteiligten. Die CDU begibt sich in die Gefahr, dem Noch-SPD-Landesvorsitzenden Strieder eine Argumentation zu liefern, das Ergebnis nicht beachten zu müssen. Herr Strieder machte vor einigen Tagen in einem Brief an den Präsidenten der Berliner Ärztekammer deutlich, was er von der Arbeit der Expertenkommission hält. Und das scheint sehr wenig zu sein. Gerade deshalb ist es notwendig, den Beteiligten den Rücken zu stärken. Hier ist auch die CDU gefordert – besonders die CDU. Ansonsten verkommt das starke Engagement der beiden Universitäten und der Kommissionsmitglieder zur Farce. Das Arbeitsergebnis der Expertenkommission würde bedeutungslos.

Jedoch muss auch erwähnt werden, dass die vom Senat eingesetzte Expertenkommission nicht diejenige ist, die in den Hochschulverträgen vorgesehen war. Diese Kommission sollte Umsetzungen für vertraglich vorgesehene Kürzungen in Höhe von 30 Millionen € aufspüren. Nun geht es jedoch darum, 98 Millionen € einzusparen. Wie dieser Betrag zustande kommt, ist uns jedenfalls nicht verständlich. Daher kritisieren wir ausdrücklich, dass sich das Einsparziel in keiner Weise an der Qualität von Wissenschaft orientiert, sondern nur an haushalterischen Erfordernissen.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn Sie mir gestatten, Herr Senator, vielleicht ein kleiner Tipp: Mit dem Taschenrechner kann man nirgendwo vernünftige Politik machen. Und der Taschenrechner Ihres Kollegen, des Finanzsenators, scheint zudem kaputt zu sein. Vielleicht ein paar Beispiele aus der Rechenstunde von Herrn Sarrazin, die gestern in der „Berliner Zeitung“ zu lesen waren: als Erstes die Berechnung zu den Sozialausgaben im Ländervergleich – die haben sich als falsch erwiesen. Die Berechnungen zur Lehreranzahl an den Berliner Schulen im Ländervergleich haben sich ebenfalls als falsch erwiesen. Und als Drittes die Berechnungen zu den Verkehrsausgaben Berlins im Ländervergleich, raten Sie mal – natürlich haben sie sich als falsch erwiesen. Die nur haushalterische Betrachtung von Wissenschaft verkennt die Situation in der Stadt vollkommen.

Gerade die Existenz der beiden Universitätsklinika macht Berlin als Wissenschaftsstandort so attraktiv. Der Wettbewerb zwischen den Einrichtungen hat das Benjamin Franklin wieder auf den Weg zu erstklassigen Leistungen geführt. Der Wissenschaftsstandort Berlin ist zudem allein nicht dadurch attraktiv, dass es eine erstklassige Forschungseinrichtung gibt. Wenn man sich auf einer Karte Deutschlands, wo derartige Einrichtungen eingezeichnet sind, Berlin anschaut, ist dort ein dicker Punkt, und gerade das ist unser Standortvorteil. Die Vielfältigkeit der Forschungs- und Kooperationsmöglichkeiten – gerade das macht Berlin attraktiv. Die in Berlin tätigen Wissenschaftler haben zudem genau verfolgt, in welcher Weise hier über Einsparungen diskutiert wird. Auch sie mussten leider zur Kenntnis nehmen, dass nicht Qualität von Wissenschaft, sondern nur haushalterische Aspekte zählen. Viele Wissenschaftler sind im Ausland außerordentlich begehrt und auch sehr mobil. Deshalb ist diese Herangehensweise der Koalition wenig geeignet, das Vertrauen dieser Menschen zu gewinnen. Es besteht die realistische

Gefahr, die für uns so wichtigen exzellenten Köpfe für die Stadt zu verlieren. (C)

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Leider fehlt dem Senat immer noch jegliches Fingerspitzengefühl und jegliche Vorstellung, wie ein zukunftsfähiges Berlin aussehen kann. In den nächsten Jahren ist es wichtig, die Grundlagen für den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt zu legen. Doch davon ist weit und breit noch nichts zu sehen – leider.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Hoff!

Hoff (PDS): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als langjähriger Oppositionspolitiker habe ich mich ja auch häufig über Anfragen geärgert, von denen ich das Gefühl hatte, dass sie nicht adäquat beantwortet werden. Im Landtag Sachsen hat es einmal ein einschlägiges Landesverfassungsgerichtsurteil gegeben genau zu dieser Frage. Ich weiß, dass Sie an der Antwort auf diese Anfrage Kritik geübt haben. Aber wenn man zugrunde legt, was in diesem Verfassungsgerichtsurteil drin steht, dann ist der Kern, worauf sich dieses Urteil bezieht, der Sachverhalt, dass es nicht zulässig ist, dass eine Landesregierung Informationen Abgeordneten vorenthält, die sie ihnen zur Verfügung stellen kann. Wenn man sich die Anfrage anguckt und Ihre Kritik an der Antwort auf diese Anfrage, dann ist Ihre Kritik, dass dort Bewertungen der Fragen vorgenommen wurden, aber Ihre Kritik richtet sich nicht darauf, dass in der Antwort auf diese Anfrage Dinge den Abgeordneten bewusst vorenthalten worden sind. Und aus diesem Grunde ist die Verfassungsgerichtsentscheidung und die Kritik, die Sie mit Bezug auf diese Verfassungsgerichtsentscheidung möglicherweise zugrunde legen, hier nicht anzulegen. Aus diesem Grunde sage ich: Es ist zwar vielleicht ärgerlich, wenn ein Senat und eine Senatsverwaltung und ein Senator in einer Antwort auf eine Anfrage hier auch durchaus wertende Antworten geben. Ich halte das aus meiner Sicht aber für zulässig. Der Punkt ist nur die Frage, ob hier Ihnen als Abgeordneten und als Fraktion Informationen schlicht vorenthalten wurden. Das kann ich aber in der Antwort nicht erkennen, und aus diesem Grunde kann ich auch, obwohl ich bekanntermaßen den Kollegen Flemming sehr schätze und in der Regel in wissenschaftspolitischen Fragen so gut wie kein Löschblatt zwischen uns passt, in diesem Punkt dann auch die Kritik des Abgeordneten Flemming, der hier weniger als Regierungsfraktionsmitglied als als einfacher Abgeordneter gesprochen hat, nicht ganz nachvollziehen. (D)

[Hoffmann (CDU): Anmaßend!]

Gleichwohl kann ich die Position des Kollegen Flemming vollständig nachvollziehen, wenn er zur Anfrage der CDU sagt, dass sie polemisch und nicht sachdienlich ist. Das teile ich auch so, und da hat die Koalition selbstverständlich die gleiche Position.

[Beifall des Abg. Liebich (PDS)]

Denn in der Anfrage wird, nun mag man das ja für eine wertende und auch ärgerliche Position des Senats halten, aber der Kollege Schmidt hat es ja hier auch ganz deutlich gesagt, dass die Position des Wissenschaftsrats und auch dessen Stellung in Fragen der Zukunft von Hochschulmedizin nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in Berlin in der Anfrage deutlich unterschätzt wird, dass die Kompetenzen des Wissenschaftsrats in der Tat offensichtlich bei der Fraktion der CDU nicht ganz klar sind. Und aus diesem Grunde ist es ganz richtig, was der Kollege Schmidt gesagt hat und was man hier auch nicht wiederholen muss, dass bei der CDU-Fraktion offensichtlich ein gewisser Nachholbedarf besteht bei der Zukunftsnahe von Positionen, wie der Wissenschaftsrat sie bei der Bildungs- und Wissenschaftsplanung in Deutschland hat.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja?

Hoff (PDS): Selbstverständlich!

Vizepräsidentin Michels: Bitte schön, Herr Czaja!

(A) **Czaja (CDU):** Herr Kollege Hoff! Ich habe zwei Fragen. Wie viele Mitglieder hat der Wissenschaftsrat? Und wie viele Mitglieder hat die Expertenkommission? Wenn die Expertenkommission identisch mit dem Wissenschaftsrat ist, müsste diese Zahl ebenfalls gleich sein. Aber Sie werden mich jetzt gleich als erfahrener Wissenschaftspolitiker und ehemals vorgesehener Wissenschaftsstaatssekretär

[Hoff (PDS): Ach, Sie machen mich verlegen!]

sicher aufklären, wie viele Mitglieder der Wissenschaftsrat hat.

Hoff (PDS): Die Frage ist, welches Gremium Sie zugrunde legen. Meinen Sie den Hochschulmedizinausschuss, oder meinen Sie die andere Fachgruppe, oder meinen Sie das Plenum, in dem dann z. B. die von den Ländern vertretenen Mitglieder drin sind, oder meinen Sie die, die von allen Ländern gemeinsam berufen werden, oder die, die von den Ländern beispielsweise als Staatssekretäre reingeschickt werden? – Sie müssten sich dann auf die konkrete Institution beziehen. Ich würde vorschlagen, das klären wir im Anschluss im bilateralen Gespräch. Dann würde ich gern den Herrn Zimmer mit dazunehmen, mit dem will ich mich nämlich nachher auch noch über das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht und die Störungen unterhalten. Dazu bin ich nämlich vorhin auch nicht gekommen. Aber über den Punkt, wie gesagt, können wir uns unterhalten.

Die Frage ist aber, warum ist die Anfrage von der CDU gestellt worden, und was ist politisch mit dieser Anfrage gewollt. Das wird nicht so richtig klar. Am Anfang des Jahres hat sich die CDU hingestellt als die bedingungslose Verfechterin des UKBF. Da sollte also überhaupt nichts geändert werden, da hat man auch jedes Einsparpotential insgesamt und jede Umstrukturierungsnotwendigkeiten in der Hochschulmedizin insgesamt beiseite gelegt. Man hat gesagt: bedingungslose Erhaltung des UKBF. Nun ist ja, das ist ja auch bei den Vorrednern schon deutlich geworden, so ein bisschen ambivalent; mal wird die Position der Charité übernommen, mal nimmt man die vom UKBF. Aber eine gemeinsame Linie, was man hochschulmedizinstrukturell in Berlin seitens der CDU will, das wird nicht ganz deutlich. Und es scheint mir so ein bisschen, als ob man bei der Anfrage eigentlich seitens der CDU versucht, nachdem man erst dafür gefochten hat, dass es so eine Kommission gibt, dass man jetzt versucht, weil einem möglicherweise das Ergebnis nicht passen könnte, erste Absetzbewegungen von der Kommission vorzunehmen und von einem möglichen Ergebnis von der Kommission.

Ein bisschen erschien mir das auch in Ihrem Redebeitrag, Herr Czaja, so, dass es erst mal darum geht, man macht schon mal prophylaktisch eine Infragestellung der Kommission, dass sie eigentlich nicht richtig arbeiten kann, weil man dann ein mögliches Ergebnis, das einem nicht gefällt, viel besser kritisieren und sagen kann, das haben wir schon immer gesagt, dass das Unsinn ist. Das ist eine ziemlich einfache Haltung. Wenn das die politische Funktion war, macht dies deutlich, dass seitens der CDU kein Konzept für eine Struktur und Organisation der Hochschulmedizin vorliegt. Über die Neuordnung der Hochschulmedizin haben wir, der Kollege Liebich und ich, auch versucht, im Wissenschaftsausschuss zu sprechen, aber da kam seitens der CDU auch kein Vorschlag von den zuständigen Mitgliedern Kurth und Grütters, sondern da wurde nur gesagt, UKBF erhalten, egal wie teuer das ist. Das war die Position, die dort vertreten wurde. Aber einen Vorschlag, wie man damit umgeht und wie eine Neuorganisation aussehen könnte, hat es nicht gegeben, und das ist sehr bedauerlich.

Wenn man Herrn Schmidts Satz zu Grunde legt, dass man mit Taschenrechnern schlecht Politik machen kann, ist das einerseits richtig; aber wenn man es wie die CDU macht, die versucht, ohne Taschenrechner Politik zu machen, wie in den vergangenen 10 Jahren,

[Czaja (CDU): Weil wir im Kopf rechnen können!]

ist dies andererseits eine noch viel schlechtere Politik. Herr Sarrazin hat sich im Einzelfall möglicherweise verrechnet, aber

bedauerlicherweise haben sich auch die Kritiker gegenüber Herrn Sarrazin verrechnet, wie es die GEW heute ehrlicherweise zugegeben hat. Damit unterscheidet sie sich von den Senaten der großen Koalition. Wenn die sich verrechnet haben, haben sie es nie ehrlich gesagt. Die GEW sagt wenigstens, sorry, tut uns leid, wir haben uns bei der Kritik an Sarrazin verrechnet. Seitens der CDU müsste man sagen, es wäre eigentlich schöner gewesen – darauf kann man sich wohl im Kern einigen –, wenn man statt einer Großen Anfrage im Ausschuss eine Diskussion hätte führen können – vielleicht auch gemeinsam mit dem Gesundheitsausschuss. Ich sehe Sie ja immer gern, Herr Czaja. Wir wollen ja auch, dass wir Wissenschafts- und Gesundheitspolitik gemeinsam diskutieren, dass man hierzu einmal eine Planungsdiskussion im Ausschuss führt. Aber dazu werden wir vermutlich dann kommen, wenn im Juni die Expertenkommission ihr Ergebnis vorgelegt hat und wir in ein entsprechendes Gesetzgebungsverfahren eintreten. Dabei können wir uns über all die Kritikpunkte und Verbesserungsvorschläge gegenüber einem Kommissionsergebnis unterhalten, die Sie seitens der CDU-Fraktion offenbar im Stillen und Geheimen erarbeiten, weil Sie uns öffentlich daran nicht teilhaben lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Nunmehr für die Fraktion der Grünen die Frau Abgeordnete Paus!

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich bin froh darüber, dass es diese Expertenkommission gibt. Ich möchte daran erinnern, dass es erst einmal eine grüne Idee gewesen ist, noch im rot-grünen Übergangssenat, eine Expertenkommission einzusetzen. Ich bin auch sehr froh, dass die FDP mit darauf eingestiegen ist. Ich fand es schon damals falsch, dass die CDU das nicht gemacht hat, sondern sich zurückgelehnt hat und in die Totalblockade verfallen ist. Zu dem, was heute passiert, kam schon von verschiedenen Seiten Kritik: Ich finde den Antrag, den Sie gestellt haben, eher gefährlich. Nach der Rede von Herrn Czaja muss ich sagen: Ich bin nicht sicher, ob Ihre Rede nicht in weiten Teilen von Herrn Motzкус geschrieben worden ist. Ich glaube, dass Sie hier insbesondere für die SPD Steilvorlagen geliefert haben. Wenn das Ergebnis der Expertenkommission vorliegt, werden wir erleben, wie Herr Strieder sich freut und entsprechende Argumente gesammelt, um das Ergebnis der Expertenkommission wiederum zu hinterfragen.

Wir brauchen diesen Expertenprozess. Es war sehr wichtig, dass der Wissenschaftsrat positiv darauf eingestiegen ist. Er ist das einzig legitimierte Gremium, das der unabhängigen Expertenkommission entsprechende Rückenstärkung geben kann, auch bundespolitisch über Berlin hinaus. Da hat der Senat ein Problem, dagegen dann Politik zu machen. Man braucht diesen politischen Rückhalt auch durch den Wissenschaftsrat, und deswegen finde ich im Grundsatz Ihre Anfrage kontraproduktiv. Man kann über die einzelnen Teile sprechen, inwieweit es wichtig ist, dass die Expertenkommission über entsprechende Ressourcen verfügt, dass sie die Möglichkeit hat, alle Informationen zu bekommen. Da habe ich einige Fragezeichen an der tatsächlichen Arbeitsfähigkeit der Expertenkommission. Verfügt sie über die entsprechenden Ressourcen? Sind die Mitglieder auch von Senatsseite ausreichend mit Informationen versorgt? Wird der Kommission auch von Senatsseite der Rücken gestärkt? Mein Eindruck ist derzeit nach wie vor, die Arbeit wird torpediert. Die Zeitvorgabe Juni ist sehr ehrgeizig, wenn es nicht einen Unterbau mit Zuarbeit gibt. Unterbau heißt aber nicht Mitgliedschaft in der Expertenkommission.

Mir fehlt nach wie vor die Information von Seiten des Senats, was eigentlich die Messlatte ist. 98 Millionen € nach 2006, also ab 2007? Aber heißt das dann, im Jahr 2007? Wir wissen alle, dass die Schließung des UKBF das im Jahr 2007 nicht erbringen wird. Deswegen warten wir alle darauf; es muss offensichtlich eine solche Unterlage geben. Zumindest hat es einmal ein Gespräch gegeben, in dem Herr Eckey aus der Wissenschaftsverwaltung sich so geäußert haben muss, was man von Senatsseite aus meine, was die Schließung des UKBF bringe. Diese

Frau Paus

- (A) Zahlen sind die Messlatte, und die hätten wir gern einmal, damit wir uns darüber unterhalten können, welche Alternativen möglich sind. Natürlich warten wir gern und hoffen auf das Ergebnis der Expertenkommission. Aber wenn der Rest im Nebel bleibt, ist es hinterher leicht, politisches Spiel mit dem Ergebnis der Expertenkommission zu treiben. Deshalb möchte ich gern endlich eine klare Antwort vom Senat, was eigentlich die Vorlage der Expertenkommission ist.

[Beifall bei den Grünen]

Auch nicht besonders hilfreich für die Arbeit der Expertenkommission ist der hier noch dreimal zementierte Beschluss der SPD-PDS-Koalition

[Gaebler (SPD): Des Abgeordnetenhauses!]

nach der Einsetzung der Expertenkommission; es hat kaum eine, zwei Wochen gedauert, da hat man gemeinsam noch einmal ganz stark beschlossen, dass die Schließung des UKBF geschehen solle. Da gab es dann wieder den Nachsatz, die Expertenkommission werde vielleicht Alternativen prüfen, aber trotz unseres Antrags und unserer Bitte, es doch richtigzustellen – Sie hätten auch einen Änderungsantrag stellen können, der in Ihrer Art und noch verbindlicher formuliert worden wäre –, trotz all dieser Bemühungen haben Sie von der SPD an Ihrem Fraktionsklausurbeschluss festgehalten, obwohl sich inzwischen die Lage geändert hatte und es eine Expertenkommission gab. Das ist keine besonders solide politische Grundlage für die Arbeit der Expertenkommission.

[Gaebler (SPD): Wir wechseln eben nicht jeden Tag unsere Meinung!]

Außerdem stellt sich für mich die Frage, wenn ich die Expertenkommission anschau: Die einzige – von der Vita her – Finanzfachfrau ist nun einmal die ehemalige Finanzsenatorin. Sie ist nun definitiv SPD-Mitglied, sprich, die SPD hat offensichtlich einen Anstandswauwau in die Runde geschickt. Welche Rolle diese Frau da spielt – ich wünsche ihr, dass sie tatsächlich unabhängig agieren kann. Ich hoffe es; sicher bin ich mir in dem Punkt nicht.

- (B)

Den Höhepunkt an Torpediererei haben wir in der letzten Woche erlebt – das wurde auch schon erwähnt. Wenn Herr Strieder hinterher zwar sagt, da ist ein falsches Datum in dem Brief, und der ist leider zwei Monate durch die Post durch ganz Deutschland transferiert worden, dann hilft das nicht wirklich, glauben tut man das nicht. Es ist zumindest insofern gut, als er seine Aussage zurückgenommen hat, aber es ist deutlich, dass die SPD offenbar nach wie vor an ihrem Beschluss festhält und Herr Strieder jetzt sogar zu solchen Mitteln greifen und öffentlich solche Briefe schicken muss, damit die Schließung zementiert bleibt. Wir müssen von hier aus das Signal aussenden, dass die Expertenkommission von allen gewünscht wird, dass wir ihr den Rücken stärken und sie nicht nur auf den Senat angewiesen ist, sondern dass es mit uns 300 000 Menschen in dieser Stadt gibt, die mit ihrer Unterschrift klar gemacht haben, dass die Schließung des UKBF so nicht hingenommen wird.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Mir fehlt nicht nur, dass der Senat aufhört, das Ganze zu torpedieren. Mir fehlt auch die aktive Mit- und Zuarbeit des Senats. Einen Punkt hatte ich schon genannt: Was ist die Messlatte? Mir fehlt zum Beispiel auch ein Wirtschaftssenator Gysi, der einmal eine Stellungnahme zu den Arbeitsplatz- und Entwicklungseffekten für die Wirtschaft dort unten in der Region abgeben könnte.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Was ist mit den 150 dort angesiedelten Unternehmen und den 2 500 Menschen, die dort beschäftigt sind, wie das DIW noch einmal bestätigt und ermittelt hat? Was ist auch in Richtung von Finanzsenator Sarrazin mit der Zahl, dass das Land durch die Ausgaben von 98 Millionen € einen Multiplikatoreffekt für die gesamte Region von 190 Millionen € erzielt? Es gibt aber auch einen direkten Haushaltseffekt. Das Land bekommt durch diese 98 Millionen € 25 Millionen € Einnahmen. Die müssten bei der Rechnung wiederum abgezogen werden. Auch das würde ich

mir vom Senat wünschen, dass es dazu einmal ein Finanztableau gäbe. (C)

Wir haben uns von Anfang an der Diskussion nicht verschlossen. Wir haben auch den Vorschlag Expertenkommission mit entwickelt. Wir verschließen uns auch nicht einer **Senkung der Kosten in der Hochschulmedizin**, obwohl wir es natürlich deutlich sagen müssen: Es geht hier schon um eine Absenkung der Kosten in der Hochschulmedizin in Höhe von einem Drittel. Und wenn die Pensionslasten, die derzeit Teil der Hochschulverträge sind, drin bleiben, dann wäre es sogar eine Kürzung um die Hälfte. Deswegen möchten wir auch von unserer Seite die Debatte um die Zahlen anführen.

Da fehlt ein weiterer Punkt des Senats: Wie ist es eigentlich mit Gesprächen mit Brandenburg zu einem **Beitrag Brandenburgs in der Hochschulmedizin**? – Ich finde, man kann darüber Gespräche führen. Mir sind solche Gespräche bisher nicht bekannt. Vielleicht werden sie ja geführt im stillen Kämmerlein, damit sie besonders erfolgreich sind. Dann will ich daran gar nicht weiter tasten. Mein Eindruck ist allerdings eher, da werden keine Gespräche geführt, da wird gar nichts gesagt.

Man kann aber sehr wohl über gewisse Beträge reden z. B. über 10 Millionen € jährlich von Brandenburg. Man kann auch über 5 Millionen € reden, aber immerhin würde das die 68 Millionen € Einsparvorgabe reduzieren. Wenn man das und auch die Pensionslasten abziehen würde, dann wären es noch 48 Millionen € die einzusparen wären. Die könnte man auf beide Universitätsklinika aufteilen, dann wären das jeweils 24 Millionen €. Wenn man dies bis 2012 strecken könnte, dann – glaube ich – wäre das etwas Realistisches, das die entsprechende Einsparsumme bringen, das die beiden Universitätsklinika erhalten könnte, das sie auch entsprechend besser in Position bringen würde, womit sie umgehen könnten. Das könnte man auch mit anderen Konzepten kombinieren. Und das wäre ein verlässlicher finanzieller Rahmen, der eben noch strukturell unterfüttert werden müsste. Dazu gehören andere Strukturen, unterschiedliche und komplementäre Profilierungen der beiden Universitätsklinika. Dazu gehört auch ein Abbau von Doppelangeboten. (D)

Wenn es allerdings so ist, dass mein Kollege Schruoffeneger eine Kleine Anfrage stellt zur Charité und zu den Doppelstrukturen, die es dort gibt beim Virchow-Klinikum und dem Standort Mitte, und er dann eine Antwort vom Senat erhält, wir selber antworten nicht, aber wir haben einmal in der Charité gefragt, und die Charité hat uns geschrieben: Das ist leider so, das kann auch nicht anders sein, da ist der Status quo so richtig, da sind keine Veränderungen möglich, und das in der derzeitigen Debatte – und der Senat sich dazu überhaupt nicht äußert und keine Stellung dazu nimmt, sondern das einfach unbesprochen, uninterpretiert und unkommentiert überreicht, dann ist auch hier ein Punkt, wo der Senat seinen Beitrag zu dieser Strukturdebatte nicht geleistet hat, diesen versagt hat. Und da sehe ich auch ein deutliches Versagen des Senats.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Frau Paus, achten Sie bitte auf das Zeichen, kommen Sie zum Schluss!

Frau Paus (Grüne): Ja! – Ich wünsche der Expertenkommission nichtsdestotrotz eine erfolgreiche Arbeit. Und ich möchte es noch einmal ganz deutlich wiederholen in Richtung Koalition, insbesondere in Richtung der SPD: Wir und die 300 000 Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt, die bisher unterschrieben haben, werden den Prozess weiter begleiten, werden weiter hellhörig sein und werden eine schlichte Schließung des UKBF nicht hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen –
Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat die Frau Abgeordnete Grütters!

- (A) **Frau Grütters (CDU):** Frau Paus! Nur kurz zu Ihrer Bemerkung zur **Totalblockade durch die CDU-Fraktion:** Ich darf Sie erinnern, im vergangenen Sommer waren es die Grünen, nämlich Frau Goehler und der damalige Beauftragte für Wissenschaft, Herr Köppl, die beide unglücklich waren – und das hat sie im Wissenschaftsausschuss zugegeben –, dass die SPD aus der Hochschulmedizin 145 Millionen erpressen wollte und erst nachträglich eine Expertenkommission dazu eingesetzt hat. Sie geben doch zu, dass das eigentlich sinnvollerweise umgekehrt geschehen müsste: erst die Beratung, dann der Beschluss oder eben nicht der Beschluss? Es war demnach keine Totalblockade, sondern es war die CDU zusammen mit der SPD in der großen Koalition, die damals noch die Hochschulverträge unterschrittsreif der rot-grünen Koalition hinterlassen hat, ohne die Einsparung 145 Millionen in der Medizin, die von Wowereit gefordert wurden.

Ähnlich ist es natürlich auch jetzt. Wir sind froh und dankbar, dass sich Herr Wowereit nach vielen Wochen der öffentlichen Diskussion um diesen irren Beschluss, das UKBF herabzustufen, wenigstens bereit erklärt hat, diese Expertenkommission einzusetzen.

[Frau Herrmann (CDU): Wo ist der Wowereit überhaupt – bei so einer Diskussion?]

Insofern kann, glaube ich, nicht von Totalblockade die Rede sein und schon gar nicht davon, Herr Hoff, dass wir keine konstruktiven Vorschläge machen. Ich erinnere an die Diskussionen, die wir in einer vorherigen Sitzung an dieser Stelle geführt haben. Es ist uns lediglich darum getan, die Zusammensetzung dieser Kommission in einem, auch von Ihnen monierten Punkt, nämlich in Bezug auf die Ex-Haushaltssenatorin aus Hamburg zu kritisieren. Das ist die Hauptkritik. Aber auch wir erwarten, dass die Kommission bessere Vorschläge macht als die Politik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

- (B) **Vizepräsidentin Michels:** Vielen Dank! – Frau Paus zur Erwidern!

[Hillenberg (SPD): Das sind ja Wortgefechte!]

Frau Paus (Grüne): Frau Grütters! Nur eine kurze Reaktion. Es macht sich da schon der Unterschied fest. Der Unterschied ist eben, Rot-Grün hat die Hochschulverträge, zwar mit einer Änderung und einer schmerzhaften Absenkung in der Hochschulmedizin, verabschiedet mit dem Auftrag, eine Expertenkommission einzurichten.

[Frau Grütters (CDU): Die ist aber nicht eingerichtet worden!]

Und Schwarz-Rot hat es eben nicht hinbekommen, nach langer, langer Beratung, die Hochschulverträge überhaupt zu verabschieden. Das ist genau der Unterschied.

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

Und der gleiche Punkt ist eben jetzt auch wieder: Es gab die Debatte um die Schließung des UKBF, und dann hat die CDU eben gesagt, da geht gar nichts, und wir haben gesagt, wir brauchen die Expertenkommission, wir brauchen ein unabhängiges Gremium. Das macht Politikfähigkeit und Politikunfähigkeit aus.

[Beifall bei den Grünen –

Frau Grütters (CDU): Aber Ihre Kommission ist nie eingerichtet worden!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Große Anfrage erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 8, Drucksache 15/330:

Achter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 2001

Hierzu ist nach der Vorbesprechung im Ältestenrat eine Besprechung von bis zu 5 Minuten pro Fraktion vorgesehen. – Ich erteile zunächst für die SPD-Fraktion dem Abgeordneten Hillenberg das Wort! – Nun aber etwas zügiger, Sie sind doch sonst immer als ganz Sportlicher bekannt.

[Reppert (CDU): Schneller als im Petitionsausschuss!]

Hillenberg (SPD): Ah, Frau Präsidentin, das war ja Honig auf die Seele. Doch zurück zum Ernst des Lebens.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man sich den achten Tätigkeitsbericht anguckt – und wir haben vor gar nicht allzu langer Zeit über den siebten erst gesprochen –, dann weiß man, wie schnelllebig die Zeit ist. Und die Probleme, die wir im achten wie auch im siebten finden, sind ja fast identisch. Noch einmal zu Ausgangspunkt zurück: Wir können ja froh sein, dass wir überhaupt einen achten Tätigkeitsbericht haben. Denn es ist uns ja gelungen, und darin bestand parteiübergreifend Einigkeit, dass wir das Mandat des Landesbeauftragten für eine weitere Legislaturperiode verlängern, weil wir es auch, und das sage ich ganz bewusst, parteiübergreifend für wichtig empfanden, dass seine Arbeit hier fortgeführt wird.

Allerdings, und das erlauben Sie mir auch, hier ganz kurz einzuwerfen, ist dieses parteiübergreifende außerhalb dieses Hauses nicht ganz so überzeugend, denn man hört hier und da schon Stimmen, man sollte doch irgendwann doch einmal einen Schlusstrich machen, so nach 10, 12 Jahren. Bemerkenswert ist, dass wir alle erwartet hätten, dass diejenigen, die das sagen, die Damen und Herren sind, die mit uns hier in einer Koalition stehen, aber nein, mitnichten. Es sind genau diejenigen, die überhaupt nicht in diesem System gelebt haben und die gar nicht die Erfahrungen gemacht haben, wie wir, die aus diesem System kommen. Und das finde ich schon etwas befremdlich, dass sich gerade solche Spitzenpolitiker, egal von welcher Partei, zu diesem Thema diesbezüglich äußern.

Wenn man also diesen Bericht liest, dann ist doch einiges Erschütterndes darin. Von den verschiedenen Einzelschicksalen ist mir das des 12-jährigen Mädchens besonders nahegegangen, wo die Eltern einen Ausreiseantrag gestellt hatten. Sie sind dann für drei Jahre in Bautzen eingesperrt worden, wurden später freigekauft. Was dieses Mädchen erlebt hat, die dann Abends erst einmal gar nicht wusste, was mit den Eltern wird! Sie ist dann mit ihrem Bruder, der ein paar Jahre älter war – zum Glück, dann musste sie nicht in ein Heim –, nach Hause gekommen, die Stasi hat dort getobt wie die Hottentotten, hat die Wohnung, die Schränke wie Vandalen zerwühlt. Was dieses Mädchen erlebt hat! Später sind die Eltern freigekauft worden, und sie selber wusste gar nicht, ob sie mitfahren durfte, was dann sechs Wochen später passiert ist. – Ich glaube, wir können uns gar nicht in ihre Lage versetzen. Aber dass das für ihre Psyche einen Knick bedeutet, dass man auch traumatische Erlebnisse ein Leben lang behält und auch gesundheitliche Schäden davonträgt, das ist mit Sicherheit nachvollziehbar.

Deshalb macht es mich, wie in dem Bericht erwähnt, doch schon ein bisschen betroffen, dass, wenn Menschen mit genau diesen traumatischen Erkrankungen, die man von solchen Erfahrungen davonträgt, einen **Antrag** stellen auf **Entschädigung** oder Rentenansprüche, 95 Prozent dieser Anträge abgelehnt werden. Das ist dann schon sehr befremdlich. Da stellt sich mir die Frage: Wie setzt sich dieses Gremium zusammen, das über solche Anträge entscheidet? – Ich glaube, die Antwort werden wir uns alle selbst geben können. Ich glaube nicht, dass es mehrheitlich Leute sind, die in irgendeiner Form persönliche Erfahrungen damit gemacht haben, sondern – das bezieht sich wieder auf den ersten Teil meiner Rede – es werden Leute sein, die damit nicht allzu viel zu tun hatten.

Ein weiterer Punkt – ich glaube, dieser stellt die Berechtigung des Landesbeauftragten und seiner Arbeit dar – ist die **politische Bildung**. Dazu erlauben Sie mir den lakonischen Hinweis, den ich schon vergangenes Jahr gemacht habe: Wir alle wissen, dass dieses Thema gerade auch in der Schulbildung einen breiten Raum einnehmen sollte. Es handelt sich um einen Teil der

Hillenberg

- (A) Geschichte, über den wir wie über andere geschichtliche Passagen der deutschen Geschichte unterrichten sollten. Es ist ein ganz wichtiger Teil mit allen seinen Schattenseiten und positiven Seiten. Aber um das vermitteln zu können, bedarf es einer gewissen Bildung. Da finde ich das Angebot, das gemacht wird, gut. Ich finde es aber nicht gut, dass Nachmittagsveranstaltungen von Lehrern nicht angenommen werden, weil sie offensichtlich auf Grund des Schulstresses am Vormittag so entkräftet sind, dass sie nicht teilnehmen können. Das befremdet mich. Wenn der Landesbeauftragte jedoch Ganztagsseminare vorschlägt, werden diese von Lehrern hervorragend besucht. Dabei stellt sich mir die Frage, was in dieser Zeit mit den Schülern passiert, die eigentlich Unterricht haben sollten. Über den Willen, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, sollte man einmal nachdenken. Das muss nicht unbedingt während der Arbeitszeit geschehen. Es gibt auch Ferien und Sonnabende. Auch dann könnten solche Veranstaltungen angeboten werden. Ich glaube aber nicht, dass es uns mit diesem Appell gelingt, die Lehrer davon zu überzeugen, sich außerhalb ihrer Tätigkeit damit zu beschäftigen und etwas dazulernen.

Vizepräsidentin Michels: Ich würde Sie gerne davon überzeugen, dass Ihre fünf Minuten beendet sind. Bitte schauen Sie auf die Uhr!

Hillenberg (SPD): Ich habe das schon geahnt, aber gestatten Sie mir noch einen letzten Satz. – Der letzte Satz, der im Bericht unter „Ausblick“ steht, fasst alles zusammen, was ich bisher sagte. Erlauben Sie mir, diesen zur Erinnerung vorzulesen, denn es geht darum, dass die **Antragsfrist für Rehabilitierung** – die noch einmal verlängert wurde – im Jahr 2003 wieder ausläuft:

Es wäre für mich unerträglich, wenn 12 oder 14 Jahre nach Beendigung der SED-Diktatur zwar ein Schlussstrich gezogen wird, soweit es Funktionsträger und Täter der überwundenen Diktatur betrifft, jenen aber, die durch ihren aufrechten Gang, durch Zivilcourage, durch ihre demokratische Gesinnung und durch den Einsatz für Bürger- und Menschenrechte Schaden genommen haben, eine äquivalente Anerkennung im Weg eines gerechten Schadensausgleichs verwehrt bliebe.

- (B) Diesen Worten kann man sich nur anschließen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Apelt das Wort. – Bitte!

[Lorenz (SPD): Der Rächer der Enterbten!]

Apelt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal bin ich froh, dass wir aus guter Tradition über die Arbeit des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes sprechen. Es handelt sich schließlich schon um den achten Bericht. Damit wird uns nicht nur die enorme hier zu würdigende Arbeit des Landesbeauftragten deutlich, sondern sie gestattet uns auch, immer ein Stück Zeitreise in die deutsche Geschichte mit ihren vielen noch immer schmerzenden Wunden zu unternehmen. Das ist – wenn man so will – ein Teil Erinnerungsarbeit von uns Deutschen.

Dass wir erinnern, tut Not – nicht nur, weil sich heute mehr denn je Menschen finden, die das alte System verklären, es rechtfertigen, wo es keine Rechtfertigung für jede Art von Menschenrechtsverletzung geben kann, sondern weil wir uns auch heute der Tatsache bewusst werden müssen, was die Vergangenheit noch heute für uns bedeutet, welche Auswirkungen sie heute hat und wie sie unser Leben beeinflusst. Ein Blick in die Vergangenheit lässt uns die Gegenwart erst richtig bewerten. Dass wir erinnern, tut auch deshalb Not, weil die Täter von gestern mit einer zuweilen skrupellosen Verachtung ihre Haltung und ihre Verbrechen rechtfertigen.

(C) Wir alle kennen den Fall eines Generalmajors, der vor kurzem in der „Jungen Welt“ in einem Interview im Jargon der alten DDR Menschen mit Schädlingen gleichsetzte – politische Häftlinge seien Schädlinge. Welche Achtung vor der Würde eines Menschen steckt hinter dieser – bis heute nicht einmal von der Berliner Generalstaatsanwaltschaft gerügten – Aussage? Und was steckt dahinter, wenn der Berliner Generalstaatsanwalt sagt, das sei eine geschützte Meinungsäußerung? – Dies schmerzt um so mehr die Opfer von einst, da viele von ihnen zu den Verlierern der Gesellschaft zählen.

Es fehlt bis heute ein angemessener **Ausgleich für erlittenes Unrecht** – sei es als Häftling oder als Verfolgter im Beruf. Im Rentenrecht. Es fehlt bis heute eine Gleichstellung von Opfern mit Menschen, die nicht verfolgt wurden. Es fehlt bis heute eine Regelung für die verfolgten Schüler. Auch von der Mehrheit dieses Hauses war einmal eine Regelung in Form einer Ehrenpension angedacht. Wir hatten beschlossen, dass es eine Ehrenpension in Höhe von 1 400 DM geben sollte. Das war der Auftrag an den Bundesgesetzgeber. Er ist von der rot-grünen Regierung leider – entgegen der Versprechen – nicht umgesetzt worden. Ein weiterer Versuch von der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag vor ca. zwei Jahren, eine Ehrenpension in Höhe von 800 DM – als Kompromissvorschlag – durchzusetzen, wurde von der rot-grünen Mehrheit auch abgelehnt.

Die rot-grüne Regierung wird sich daran messen lassen müssen, welche Versprechen sie vor der Wahl gegeben und welche sie eingehalten hat. Wenn ich das sage, dann nicht deshalb, weil ich Rot-Grün kritisieren will, sondern ich spreche auch im Namen der vielen Verfolgtenverbände, denen diese Versprechen auch schriftlich gegeben wurden. Auch die CDU – ich hoffe, sie wird die Regierung auf Bundesebene übernehmen – wird sich daran messen lassen müssen. Auch sie wird das, was sie jetzt gegenüber den Verfolgten und Verfolgtenverbänden sagt, in die Tat umsetzen müssen. Ansonsten bin ich der Erste, der kommt und sagt: Das habt ihr versprochen. Jetzt müsst ihr es einhalten! – Wir werden das auch bei einer neuen Regierung kritisieren.

(D) Abschließend will ich auf ein weiteres düsteres Kapitel Deutscher Geschichte zurückkommen, nämlich auf die **Situation der zivildeportierten Frauen**. Bis heute gibt es keine vernünftige Regelung für jene Mädchen und Frauen, die in der Nachkriegszeit nach Russland verschleppt wurden – in russische, meist sibirische Arbeitslager, in die Bergwerke und in die Wälder zum Holzfällen. Bis heute gibt es keinen vernünftigen Ausgleich, keine angemessene Entschädigung, und es scheint, als schäme sich unser Land für das Schicksal dieser Frauen – jenes Land, das jede andere Völkerrechtswidrigkeit zu Recht anprangert, aber die Leiden von hundertausender Unschuldiger ignoriert. Hier dürfen wir nicht vergessen. Hier muss dringend gehandelt werden.

Vizepräsidentin Michels: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

Apelt (CDU): Ich danke der Behörde für Ihre Arbeit, die auch auf dieses Schicksal noch einmal hingewiesen hat, auch wenn sie selbst keine Lösung weiß.

Fest steht jedenfalls, dass die CDU nicht nur heute, sondern auch in Zukunft zu dieser Behörde steht, weil sie weiß, wie wichtig diese Arbeit ist. – Herr Gutzeit – Sie sind anwesend –, viele Grüße auch an Ihre Mitarbeiter! Machen Sie weiter so!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die PDS-Fraktion hat die Abgeordnete Seelig das Wort. – Bitte!

Frau Seelig (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir bedanken uns – wie in jedem Jahr – bei Herrn Gutzeit und seiner Behörde für die geleistete Arbeit! – Dass wir wenig Neues zu diskutieren finden, ist auch ein Zeichen von Kontinuität und der Hinweis darauf, dass die alten Probleme auch die neuen sind, die wir auch in diesem und dem nächsten Jahr nicht lösen

Frau Seelig

- (A) werden. Deshalb haben sich die SPD- und PDS-Fraktionen auch ganz klar im Koalitionsvertrag zur Arbeit dieser Behörde bekannt. Viele Ungerechtigkeiten, die im Bericht beklagt werden, sind durch das Land Berlin nicht zu bereinigen, da sie Bundesrecht betreffen. Herr Apelt ging schon darauf ein. Ich muss Ihnen allerdings auch sagen, dass es nicht unbedingt einer neuen CDU-Regierung bedarf. Es waren immerhin 8 Jahre Zeit, um den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das hat eine Kohl-Regierung eben nicht geleistet.

[Beifall bei der PDS und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es wird allerdings auch immer deutlicher, dass das Land Berlin nicht nur aus einer historischen Situation heraus einen großen Teil dieser Lasten aufzuarbeiten hat, sondern auch durch die Hauptstadt situation unsere Behörde zunehmend stärker frequentiert wird, als dies in anderen Bundesländern der Fall ist, abgesehen von der Tatsache, dass nicht überall ein Landesbeauftragter installiert ist.

Nach wie vor gibt es kaum lösbare Probleme, vor allem auch bei drei Fallgruppen, die von der Rehabilitation ausgenommen sind. Es beschäftigt uns, wie auch in den letzten Jahren, die Situation von Schülern, deren Entwicklung in eine berufliche Richtung hin zu einem so frühen Zeitpunkt abgebrochen wurde, dass die heutige Rechtsprechung, die von einem beruflichen Ansatz zunächst einmal ausgeht, diesen nicht gerecht wird.

Zum anderen geht es um die Situation jener, die mit dem Stellen eines Ausreiseantrages von sich aus ihren Arbeitsplatz gekündigt haben. Dies ist vermutlich nur von Menschen zu bewerten, die in der DDR gelebt haben. Viele hatten dort Freunde, Verwandte, Bekannte, die genau wussten, welchem Druck sie am Arbeitsplatz ausgesetzt würden. Jeder konnte nachvollziehen, dass sie dem im Angesicht aller übrigen Schikanen ausweichen wollten. Die meisten fanden dann ihre Nische bei schlecht bezahlten Kirchenjobs, sei es als Friedhofswärter oder im evangelischen Krankenhaus. Das heute als freiwilligen Akt anzusehen, ist für die Betroffenen schwer nachvollziehbar.

(B)

Wir haben die Situation frei schaffender Künstler. Das ist eine Gruppe, die auch unter Marktbedingungen nicht gerade zu den Spitzenverdienern zählt. Die Nichtaufnahme in einen Berufsverband gerade auch bei bildenden Künstlern wird nicht als Eingriff in eine bereits vorhandene Position gewertet. Sie verkennt völlig, dass es ohne diesen Verband keine Arbeitsmöglichkeiten gab. Es gab keinen freien Kunstmarkt, keine Ausstellungsmöglichkeiten. Mehr noch als im vorliegenden Bericht dargestellt, gab es nicht einmal Arbeitsmaterialien für die nicht in diesem Verband Organisierten.

Es muss nach wie vor deutliche Kritik an den Unzulänglichkeiten der **Rehabilitierungsgesetze** geübt werden, die sehr viel von Ignoranz auch gegenüber den gelebten Widerstandsbiographien in der DDR ausstrahlen. Das Land Berlin kann da nur appellieren. Wir selbst müssen auch unsere Verantwortung wahrnehmen, zum einen – was wir schon getan haben – mit dem Anerkennen der Tatsache, dass die Arbeit des Berliner Landesbeauftragten nach wie vor unserer Unterstützung bedarf. Sie werden mir beipflichten, Herr Gutzeit, dass es nicht nur um Ihre Tätigkeit und um die von Ihnen unterstützten Vereine geht. Wir sollten bei den vor uns liegenden Haushaltsberatungen auch darauf achten, wo wir in anderen Ressorts die wenigen noch verbliebenen widerständigen Institutionen aus der DDR finden. Die Umweltbibliothek gibt es schon nicht mehr. Wie ich hören musste, steht jetzt auch die Kirche von unten, in deren Räumen das Matthias-Domaschk-Archiv vor kurzem noch sein 10jähriges Jubiläum feierte, vor dem finanziellen Aus. Das wäre ein fatales Signal. Wir stehen alle in der Verantwortung, dies nach dem Auswerten dieses achten Tätigkeitsberichts mit all seiner noch bestehenden Aktualität zur Kenntnis zu nehmen und zu berücksichtigen. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Hahn!

Hahn (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich zitiere:

Es wäre unerträglich, wenn 10 oder 14 Jahre nach dem Ende der SED-Diktatur zwar ein Schlussstrich gezogen würde, soweit es Funktionsträger und Täter der überwundenen Diktatur betrifft, jenen aber, die durch ihren aufrechten Gang, durch Zivilcourage durch ihre demokratische Gesinnung und den Einsatz für Bürger- und Menschenrechte Schaden genommen haben, eine adäquate Anerkennung im Wege eines gerechten Schadenausgleichs verwehrt bliebe.

Das wäre in der Tat unerträglich! Insofern ist dem Fazit des Landesbeauftragten hier zuzustimmen.

Aber sind wir nicht gerade im Land Berlin inzwischen fast auf dem Weg dahin? Wie gehen wir mit den Opfern der verbrecherischen SED-Diktatur um? Der Bericht gibt hier eine recht eindeutige Antwort. Es muss uns beschämen zu lesen, dass Opfer der Diktatur nach wie vor Nachteile bei der Rentenbemessung erleiden müssen, während die Täter von einst Zusatzrenten für ihr schändliches Tun kassieren. Es muss uns doch beschämen zu lesen, dass 95 % der Anträge auf Anerkennung und Behandlung verfolgungsbedingter Gesundheitsschäden von den Versorgungsämtern abgelehnt werden, während eine Schönfärberin des DDR-Regimes ausgerechnet mit der Louise-Schroeder-Medaille ausgezeichnet wird!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist doch schwer zu ertragen, lesen zu müssen, dass die Opfer, die schwer und unter Missachtung jeglicher Arbeitsschutzbestimmungen in Chemiefabriken und Bergwerken zwangsarbeiten mussten und ihre Klagen gegen die Ablehnung ihrer Anträge auf Anerkennung gesundheitlicher Folgeschäden in der Regel „vom Gericht ohne für den Betroffenen einsichtige Gründe oder ohne Begründung“ zurückgewiesen werden – wie es im Bericht heißt.

Gerade hier bei der Ausbeutung der Gefangenen zeigte sich im übrigen der Charakter der DDR, um einmal in marxistischen Termini zu reden, als real existierende Sklavenhaltergesellschaft. Es muss uns beschämen zu lesen, dass es nach wie vor keine Regelung zur Entschädigung einst verfolgter Schüler gibt – auch ich muss das ansprechen –, denen das Regime am Anfang ihres Lebens mit oft lebenslangen Folgen alle Chancen genommen hat,

(D)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

während ein Mitglied der stalinistischen DKP im Land Berlin Senatorin werden darf.

[Beifall bei der CDU – Unruhe bei der PDS]

Man lese übrigens in diesem Bericht die erschütternden Beispiele –

Vizepräsidentin Michels: Herr Hahn! Ich würde Sie wirklich bitten, sich etwas zu mäßigen. Sie haben sich hier über Senatsmitglieder geäußert. Ich finde dies nicht gerechtfertigt. Also ein bisschen mehr Mäßigung gegenüber den Senatsmitgliedern würde ich Ihnen gern anraten wollen.

[Krestel (FDP): Unverschämtheit – wir sind hier nicht in der Volkskammer! – Goetze (CDU): Parteilichkeit!]

Hahn (FDP): Frau Präsidentin! Ich halte das für gemäßigt. – Es muss uns doch beschämen zu lesen, –

Vizepräsidentin Michels: Das betrifft auch die Zwischenrufe aus dem Saal!

[Hoffmann (CDU): So geht es los!]

Hahn (FDP): – dass es finanzielle Probleme bei der psychologischen Beratungs- und Therapiestelle „Gegenwind“ gibt, während in Berlin Geld für ein weiteres Rosa-Luxemburg-Denkmal ausgegeben werden soll.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Hahn

- (A) Es muss uns doch beschämen zu lesen, dass die Zivildeportierten, vornehmlich Frauen – Herr Apelt hat das schon angesprochen –, die in die ehemalige Sowjetunion völkerrechtswidrig verschleppt wurden, dort unmenschliche Zwangsarbeit leisten und Hunger leiden mussten, vergewaltigt wurden und dort unter unsäglichen Schwierigkeiten Lagerkinder aufgezogen haben, dass diese Frauen die Hoffnung fast aufgegeben haben, noch zu Lebzeiten angemessen gewürdigt und entschädigt zu werden,

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gaebler (SPD): Geht es noch platter?]

während unser Kanzler Altschulden der Sowjetunion in zweistelliger Milliardenhöhe kurzerhand streicht. Diese Frauen warten auf ein Zeichen des Bundeskanzlers. Sie sollten nicht mehr lange warten!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der Gipfel der Verhöhnung im Jahre 1 der Regierungsbeteiligung der Partei der Diktatur von einst ist aber erreicht, wenn – auch das ist angesprochen worden – ein ehemaliger Stasi-Generalmajor in der Zeitung verbreiten darf, politische Häftlinge in der DDR seien Täter von einst, darunter „Mörder, Terroristen, Nazis, Spione, Schädlinge, Diversanten und skrupellose Menschenhändler“. Dieser Mann hat mit seiner Äußerung bewiesen, dass er wohl zum menschlich und moralisch Miesesten gehört, das in diesem Land frei herumlaufen darf!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Unruhe bei der SPD und bei der PDS]

Immerhin hat dieser Kerl doch recht genau beschrieben, was seine Organisation, die Stasi, war. Sie hat Mörder, skrupellose Menschenhändler, Nazis, Spione, Terroristen in beträchtlicher Anzahl herangezogen, ausgebildet und beschäftigt. Auch daran müssen wir heute wieder erinnern!

[Zuruf des Abg. Cramer (Grüne)]

– Ich kann Sie nicht hören, Herr Cramer.

- (B) In diesem Bericht des Landesbeauftragten kommt die **politische Bildungsarbeit** zur Sprache.

Vizepräsidentin Michels: Ihre Redezeit ist abgelaufen, Herr Hahn!

[Beifall und Gelächter bei der SPD und der PDS]

Hahn (FDP): Dann werde ich noch einen Satz dazu sagen. Die politische Bildungsarbeit ist in diesem Land von großer Bedeutung.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das zeigt mir nicht nur die Debatte hier in dem Parlament, sondern das zeigen mir auch jüngste Umfragen der GEW zum Demokratieverständnis mancher Lehrer im Ostteil unserer Stadt.

[Zurufe von der SPD und der PDS]

Ich möchte den Landesbeauftragten in seiner Arbeit hier namens unserer Fraktion nachdrücklich unterstützen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Abgeordnete Hämmerling das Wort.

Frau Hämmerling (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Hahn, mein Kollege Cramer hat gerade bedauert, die Blockflöte nicht mit zu haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Sie haben hier sechs Jahre verpasst, aber ich denke, auf dieses Niveau müssen wir uns nicht noch einmal hinunter begeben.

Herr Apelt, die CDU/CSU hat nach der Wende eine ganze Weile regiert.

[Pewestorff (PDS): Mit mehreren Blockparteien!]

- (C) Da stellt sich die Frage, warum die CDU jetzt mit dem Oppositionsantrag kommt und warum sie in den 8 Jahren zuvor untätig geblieben ist.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Diese Frage müssen Sie auch beantworten, wenn Sie hier kritisch gegenüber Rot-Grün auftreten.

Der achte Tätigkeitsbericht beweist: Die Entscheidung des rot-grünen Senats war richtig, die Arbeit des Landesbeauftragten über das 10. Jahr hinaus fortzuführen. Und diese Arbeit wird wohl auch weiterhin nötig sein. Denn bis heute gibt es keine passenden und keine gerechten Antworten auf das DDR-Unrecht. Der Stasi-Beauftragte ist oft für viele die letzte Anlaufstelle. Wenn niemand mehr Rat geben kann und wenn in Rentenfragen niemand mehr helfen kann, dann ist es für viele ein wirklicher Glücksfall, dass der Stasi-Beauftragte vorhanden ist. Die Ratsuchenden sollen auch in Zukunft ein offenes Ohr für ihre Probleme finden.

Die Aufarbeitung der Unterlagen ist aber auch in Zukunft aus anderen Gründen unverzichtbar. Wir begrüßen es ausdrücklich, dass geeignete Materialien für **Lehrerfortbildung** hergestellt werden sollen. Gerade in jüngster Zeit haben sich die Berichte über Demokratiedefizite und ostalgische Verklärung an den Schulen in Ostberlin gehäuft. Hier ist die Aufklärung und hier ist kritische Reflektion der Vergangenheit gefordert.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall des Abg. Gaebler (SPD)]

Eine Konfrontation mit Informationen über die Situation ausländischer Mitbürger, die in der DDR gelebt haben, ist möglicherweise für viele im Osten, 10 Jahre nach der Wende, ein heilsamer Schock und unverzichtbar. Deswegen wünsche ich und hoffe ausdrücklich, dass Sie diesen Weg weiter fortführen, in diesem Sinne aufzuklären.

[Beifall bei den Grünen]

(D) Es war ja wirklich nicht alles schlecht in der DDR. Es gab so viele Dinge, die gut waren. Aber es gab Dinge, die waren wirklich schlecht, und es gab Dinge, die waren unerträglich. Und Menschen verdrängen nun einmal gerne Unerträgliches und Schlechtes. Das ist ein notwendiger Schutzmechanismus, aber kritisch ist zu bewerten, wenn das zum Reflex wird und zu Verklärungen und zur Geschichtsklitterung führt, wie es häufig an Ostberliner Schulen zu beobachten ist.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Hier wünsche ich mir dringend weiter die Aufklärung durch den Stasi-Beauftragten.

Es steht auch fest und ist außer Zweifel eine Gerechtigkeitslücke, wenn ausschließlich die **Ostaktivitäten der Stasi** untersucht und bewertet werden, nicht aber die so genannte Westarbeit. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich, wenn das Stasi-Untergesetz neu geregelt wird, damit die Forschung und die Aufklärung über die Mechanismen der Stasi in Zukunft auf beiden Seiten des Landes fortgeführt werden kann.

Herr Gutzeit, ich wünsche Ihnen weiterhin viel Kraft bei Ihrem schweren Job. Alles Gute! Und ich bedanke mich im Namen meiner Fraktion ausdrücklich für Ihre Arbeit.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Abgeordnete Apelt. – Bitte schön!

Apelt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Hämmerling, wenn Sie meinen letzten Redebeitrag gelesen hätten und auch die in den letzten Jahren: Ich habe immer sehr deutlich auf die Versäumnisse hingewiesen, die auch die CDU/CSU-Regierung in den letzten Jahren angehäuft hatte, als sie an der Regierung war und es um die Verfolgtenanerkennung ging.

Apelt

- (A) Auch da ist nicht das gemacht und geleistet worden, was ich mir gewünscht hätte. Auch da gab es viele Vorgänge, die so nicht hätten laufen sollen. Dennoch können wir es uns doch erlauben, auch heute zu bewerten, wie eine Regierung arbeitet, und das werde ich auch weiterhin so tun, jederzeit. Mir ist es zwar nicht ganz egal, aber den Verfolgtenverbänden sollte es eigentlich egal sein, wer an der Regierung ist. Entscheidend ist, was man den Menschen vorher verspricht, was man hält und was man umsetzt.

Jetzt will ich einen zweiten Satz sagen, weil wir bei Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sind. Der Kollege Hahn von der FDP hat sich soeben erlaubt zu sagen, dass er es unerträglich oder beschämend findet, wenn eine ehemalige DKP-Funktionärin jetzt Senatorin geworden ist.

[Beifall bei der CDU]

Dafür wird er dann gleich kritisiert nach dem Motto, er dürfe das nicht sagen.

Vizepräsidentin Michels: Nein, Entschuldigen Sie bitte! – Dieses Recht nehme ich mir noch einmal für die Richtigstellung heraus: Er ist nicht für diese Formulierung kritisiert worden, sondern in welcher Reihenfolge der Aufzählung er dies gegenüber Senatsmitgliedern hier getan hat.

[Gram (CDU): Es ist nicht Ihre Aufgabe, Abgeordnete zu kritisieren!]

Ich denke, das ist schon die Aufgabe einer Präsidentin, dies nicht zu missbilligen, aber dem Abgeordneten für bedenkenswert bei seiner weiteren Aufzählung zu sagen. Darum ging es.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es ging nicht um die einzelne Kritik der Wortwahl.

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

- (B) **Apelt (CDU):** Ich finde, er hat dennoch das Recht, auch darauf hinzuweisen. Gerade wenn wir über deutsche Geschichte und neueste deutsche Geschichte reden, dann sollte man auch über eine Partei reden, die die Verbrechen der SED-Diktatur gerechtfertigt hat, und das war die DKP nun mal.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Doering (PDS): Das hat er nicht gesagt!]

Und wenn wir bei Beschämen sind – das sollen Sie sich auch einmal anhören, weil ich diese Leute kenne, was sie denken. Ich arbeite seit vielen Jahren mit den Verfolgtenverbänden. Was meinen Sie, was die Verfolgten denken, wenn sie heute Anträge beim Landesamt für Soziale Fragen stellen zur **Anerkennung ihrer Rehabilitierung!** Die müssen ihre Anträge bei einer Behörde stellen, an deren Spitze eine DKP-Funktionärin steht –

[Doering (PDS): Ehemalige!]

ihre Anerkennung als politische Verfolgte in der DDR! Da haben mir viele gesagt, sie schämen sich, dahin zu gehen. – Auch das müssen Sie sich einmal anhören!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf des Abg. Doering (PDS)]

Vizepräsidentin Michels: Frau Hämmerling, wünschen Sie eine Antwort? – Sie verzichten darauf. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Besprechung des Achten Tätigkeitsberichts hat damit stattgefunden.

Ich möchte den Tagesordnungspunkt aber nicht schließen, ohne seitens des Abgeordnetenhauses dem Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Herrn Gutzeit, der auf der Tribüne Platz genommen hat, und seinen Mitarbeitern herzlich für die Arbeit zu danken. Ich bitte, dies auch im Namen des Hauses den Mitarbeitern zu übermitteln.

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 9, Drucksache 15/338:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 13. März 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Bau des internationalen Flughafens in Schönefeld entsprechend dem Konsensbeschluss, Drucksache 15/58

Auf eine im Ältestenrat noch gewünschte Beratung der Beschlussempfehlung wurde inzwischen seitens der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dankenswerterweise verzichtet. Wir können also zur Abstimmung kommen. Der Verkehrsausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP die Annahme des Antrages mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/338 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies gegen die Stimmen der CDU und der FDP so beschlossen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 9 A, Drucksache 15/371:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 10. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Schnellbahnhöfe mit Personal besetzen – Service und Sicherheit für den öffentlichen Nahverkehr, Drucksache 15/225

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss empfiehlt einstimmig bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP die Annahme des CDU-Antrages. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Wer also dem Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 15/225 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP so beschlossen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 9 B, Drucksache 15/373:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 16. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich, Drucksache 15/311

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Auch hier ist das nicht der Fall.

Damit können wir zur Aussprache kommen. Hier ist eine kurze Beratungsrunde vorgesehen. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, seitens des Kulturausschusses der Vorsitzenden des Kulturausschusses, Frau Grütters, das Wort zu erteilen.

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

– Gibt es Unstimmigkeiten?

[Frau Grütters (CDU): Die Vorsitzende des Kulturausschusses ist Frau Ströver!]

– Aber mir wurde signalisiert, dass Frau Grütters für den Kulturausschuss spricht. – Bitte schön! Sie haben damit das Wort, stellvertretend für alle anderen Fraktionen – was in unserem Hause selten ist!

- (A) **Frau Grütters (CDU):** Das ist es auch! Und es ist unter anderem die Großzügigkeit der Vorsitzenden des Kulturausschusses, Frau Ströver, dass ich den Antrag, Marlene Dietrich die Ehrenbürgerwürde der Stadt Berlin zu verleihen, für die CDU-Fraktion, von der der Antrag stammt, aber auch stellvertretend für die anderen Mitglieder des Kulturausschusses kurz begründen kann.

Obwohl sich die Parteien im Abgeordnetenhaus hier einig sind wie selten, scheint der **Senat** noch ein wenig Begründungshilfe nötig zu haben; dem Kulturausschuss lag nämlich ein Schreiben des Chefs der Senatskanzlei mit der Bitte vor, die Aussprache zu vertagen, weil man noch **Beratungsbedarf** habe. Das ist verwunderlich, liegt der Antrag doch seit Mitte März vor. Schließlich sollte eine Entscheidung zu Gunsten der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich vor ihrem zehnten Todestag am 6. Mai 2002 vorliegen.

Marlene Dietrich – das ist ein Name, ein Antlitz, ein Mythos; das ist eine Frau, die in der ganzen Welt bewundert wird. Mit Frack, Zylinder und Zigarette im Mundwinkel ist sie uns vor allem als Künstlerin ein Begriff. Nahezu unbekannt ist aber bis vor kurzem – in Deutschland jedenfalls – ihr starkes politisches Engagement unter dem von ihr selbst geprägten Leitmotiv gewesen: „Das Eintreten für die Freiheit ist die Kardinaltugend des Menschen.“

[Beifall der Abgn. Borgis (CDU) und Cramer (Grüne)]

Berühmt wurde sie eben nicht nur mit ihren spektakulären Filmen, sondern vor allem mit ihrem mutigen Kampf gegen die Nazi-diktatur. Ein lukratives Angebot des Führers zur Rückkehr nach Deutschland lehnt sie 1937 mit der Bemerkung ab: „Sagen Sie Ihrem Hitler, dass ich nach Deutschland zurückkomme, wenn es ihn nicht mehr gibt!“ – Sie richtet Aufrufe über die Front hinweg an deutsche Soldaten, besucht 1945 das KZ Bergen-Belsen und das besetzte Berlin. 1960 schreibt sie in einem Brief an einen Freund:

- (B) Demokratie ist mehr als nur eine Staatsform, vielmehr zutiefst Überzeugung und Bekenntnis zu Freiheit, zu Toleranz, Recht und zum kategorischen Imperativ Kants. Sie verlangt nicht nur den Umgang mit demokratischen Regularien, sondern eben auch das geistig-moralische innere Engagement.

[Beifall]

Die überzeugte und leidenschaftliche Berlinerin erklärt 1964 bei einem Besuch in Moskau:

Die Mauer ist gegen den Frieden der Menschen in Berlin gebaut worden, und sie haben sie mitten durch mein Herz gebaut. Ich bin nämlich Berlinerin.

Herr Regierender Bürgermeister! Nachdem sich im Kulturausschuss die Mitglieder aller Parteien einstimmig für die Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Marlene Dietrich ausgesprochen haben, sollte auch der Senat dies pünktlich zum 6. Mai 2002, ihrem zehnten Todestag, beschließen. Neben Louise Schroeder, Marie-Elisabeth Lüders, Nelly Sachs und Anna Seghers wäre sie die fünfte Frau, der diese Ehrung Berlins zu Teil würde. – Vielen Dank!

[Beifall]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Der Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten empfiehlt einstimmig die Annahme des CDU-Antrags in neuer Fassung. Wer also dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 15/373 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit haben wir einstimmig zugestimmt.

[Beifall]

– Ich denke, das ist auch einen Applaus wert. Es kommt selten vor, dass das Haus sich so einig ist.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 9 C, Drucksache 15/374:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 16. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über festen Ausstellungsstandort für die Berlinische Galerie, Drucksache 15/180

Dieser Antrag ist dringlich. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist hier nicht mehr vorgesehen. Die Koalitionsfraktionen beantragen wegen der finanziellen Auswirkungen der Beschlussempfehlung die Überweisung dieser Empfehlung an den Hauptausschuss. Darüber lasse ich abstimmen. Wer dies so zu tun wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 9 D, Drucksache 15/377:

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung der Öffnungszeiten für Videotheken, Drucksache 15/211

Auch dieser Antrag ist dringlich. Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Der Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen empfiehlt einstimmig bei Stimmenthaltung der Fraktion der PDS die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Eine Beratung ist auch hier nicht mehr vorgesehen. Wer also dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 15/377 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies bei einer Stimmenthaltung und einer Gegenstimme so beschlossen.

[Zuruf der Frau Abg. Ströver (Grüne)]

– Ja, ich habe gesagt: eine Gegenstimme, eine Stimmenthaltung!

Ich teile in diesem Zusammenhang noch mit, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag über landesrechtliche Regelung für den Betrieb von und die Beschäftigung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Videotheken an Sonn- und Feiertagen im Land Berlin, Drucksache 15/39, in der Sitzung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen am 17. April, also gestern, zurückgezogen hat.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 9 E, Drucksache 15/379:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik vom 14. März 2002 und des Hauptausschusses vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über kundenorientierte Finanzausstattung der Bezirke sichern, Drucksache 15/183

Dieser Antrag ist ebenfalls dringlich. Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Der Verwaltungsreformausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP die Annahme des CDU-Antrags in neuer Fassung. Darüber lasse ich jetzt abstimmen. Wer also so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies bei den Gegenstimmen der Grünen und bei Stimmenthaltung von CDU und FDP so beschlossen.

Vizepräsidentin Michels

(A) Wir kommen zur

Ifd. Nr. 9 F, Drucksache 15/380:

Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 18. März 2002 und des Hauptausschusses vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP über Gleichbehandlung bei der Vergabe von Landeshäusern, Drucksache 15/198

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist auch hier nicht der Fall.

Wird eine Beratung gewünscht? – Auf eine Beratung wird verzichtet. Der Wirtschaftsausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Annahme des FDP-Antrags mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/380 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltung? – Damit ist dies gegen die Stimmen der FDP mehrheitlich so beschlossen.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 10, Drucksache 15/350:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

[Abg. Ritzmann (FDP) meldet sich zur Geschäftsordnung.]

– Beim nächstmöglichen Punkt! Wir sind in der Beratung! – Ich verweise hierbei auf die Zusammenstellung der Verordnung. Überweisungsanträge liegen mir nicht vor. Damit stelle ich fest, dass das Haus von den zur heutigen Sitzung vorliegenden vier Verordnungen Kenntnis genommen hat.

(B) Die Ifd. Nr. 11 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 12, Drucksache 15/345:

Antrag der Fraktion der FDP über Mentalitätswechsel in der Kleingartenpolitik jetzt!

Hierzu ist eine Beratung vorgesehen. Nach unserer Geschäftsordnung steht den Fraktionen hierzu eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Zunächst hat für die FDP der Abgeordnete Hahn das Wort. – Gleichzeitig bitte ich den Geschäftsführer der FDP zu mir, um mit mir sein Begehrt zu erörtern.

[Ritzmann (FDP): Ich möchte zur Geschäftsordnung reden, Frau Präsidentin! Muss ich das vorher mit Ihnen erörtern? – Allgemeine Unruhe]

– Hier soll ein Antrag zur Geschäftsordnung gestellt werden. Das sollten wir noch vor dem Tagesordnungspunkt zur Kenntnis nehmen, bevor wir dann mit der Rederunde beginnen. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Gut Ding will wohl Weile haben. Die FDP-Fraktion beantragt eine Sitzung des Ältestenrats im Anschluss an diese Sitzung, um die strittigen Punkte zum Tagesordnungspunkt Bericht des Beauftragten zur Bearbeitung der Stasi-Unterlagen zu besprechen.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe der Abgn. Müller (SPD) und Gaebler (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Damit wird im Anschluss an unsere heutige Sitzung der Ältestenrat einberufen.

Wir kommen jetzt zum aufgerufenen Tagesordnungspunkt. Zunächst hat der Abgeordnete Hahn das Wort. – Bitte schön!

Hahn (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt kommen wir zu einem Thema, das auch aufregt, aber vielleicht nicht in der Weise wie vorher.

Die Mehrheit dieses Hauses ist sich sicher darin einig, dass eine drastische Erhöhung der Eigentümerquote in Berlin für die soziale Stabilisierung der Stadt von großem Vorteil wäre. Die **Wohneigentumsbildung** hat einen Einfluss auf die Stabilisierung von Wohnumfeldern. Die Wohneigentumsbildung hat eine erhebliche Auswirkung auf die Bereitschaft, in die eigenen vier Wände zu investieren. Sie hilft damit unmittelbar der lokalen und der regionalen Wirtschaft. Damit meine ich nicht nur Baumärkte, sondern auch kleine und mittelständische Bauhandwerksfirmen u. Ä. Wohneigentumsbildung spielt zudem eine immer größere Rolle bei der Altersvorsorge – Stichwort: mietfreies Wohnen im Alter. Berlin rangiert bei der Eigentümerquote am unteren Rand der Statistik der Bundesrepublik Deutschland. Während 43,6 % im Durchschnitt Westdeutschlands und immerhin 34,2 % im Osten Wohneigentum besitzen, sind dies in Berlin lediglich knapp über 10 %. Das sind Zahlen vom Städtebauinstitut IFS von Ende 2000.

In diesen Tagen ist eine Studie des Forschungsinstituts Empirica mit dem Titel „Wohnungsmarkt Berlin – hoffnungsloser Fall oder Markt voller Chancen“ veröffentlicht worden, die von der Norddeutschen Landesbausparkasse in Auftrag gegeben wurde. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass Berlin mit einer anderen Wohnungspolitik die Wohneigentumsquote bis zum Jahr 2015 fast verdoppeln und mit dem Niveau anderer Städte in Deutschland gleichziehen könnte. Das wichtigste Instrument hierzu sei die Baulandpolitik und hier die preisgünstige Erschließung von Bauflächen. Bleibt es allerdings bei den derzeitigen Rahmenbedingungen, so wird vorgerechnet, kann Berlin in Zukunft die Zahl von 2 500 neuen Eigentümerhaushalten pro Jahr kaum übersteigen. Um die Quote zu verdoppeln, müssten sich in den nächsten 13 Jahren 150 000 Familien zum Immobilienerwerb entschließen, die Hälfte davon zum Neubau. Diese Zahlen, meint Empirica, seien erreichbar, wenn es in Berlin gelänge, Jahr für Jahr nicht nur 7 000 Haushalte zum Kauf einer Wohnung aus dem Bestand zu bewegen, sondern darüber hinaus 5 000 zu Bauherrenhaushalten zu machen. Das aber ist nicht unrealistisch, wenn man ein interessantes Ergebnis der Studie heranzieht, das sich auf Umfragen der LBS und der Empirica stützt. Demnach würde ein Großteil der 6 000 bis 7 000 Berliner Haushalte, die jährlich in das **Umland ziehen**, lieber in der Stadt bleiben, wenn es hier günstigere Angebote an Flächen gäbe.

[Zuruf von den Grünen]

Indem sie ins Umland ziehen, folgen sie meistens nur einem Preisgefälle. Sie nehmen lange Anfahrtswege zu ihren Arbeitsstätten in Kauf und tragen zur Zersiedelung der Landschaft bei. – Der Finanzsenator ist jetzt wohl leider nicht mehr da. – Dieser Exodus hat für Berlin natürlich auch negative finanzielle Folgen. Laut Empirica ist es so, dass Berlin durch jede abgewanderte Person jährlich fast 3 000 € verliert. 1998 war der Wanderungssaldo besonders hoch. Fast 30 000 Personen hat die Stadt verloren. Das ist ein Verlust von 90 Millionen € allein in diesem Jahr gewesen. Jetzt habe ich noch gar nicht die Kosten für Infrastrukturmaßnahmen erwähnt, die durch den verstärkten Pendlerverkehr entstehen, sowie volkswirtschaftliche Kosten der Staus. Berlin könnte sich bei einem Umsteuern der Politik „als Stadt des preiswerten Wohnens, als Metropole mit Mittelstandspreisen profilieren“, so die Geschäftsführung von Empirica, und sich damit einen enormen Standortvorteil gegenüber anderen Regionen verschaffen. Das ist eine große Chance Berlins. Dem ist zuzustimmen.

Genau in diesem Zusammenhang ist auch unser Antrag „Mentalitätswechsel in der Kleingartenpolitik jetzt!“ zu verstehen, denn es kommt uns darauf an, dass wir diese **innerstädtischen Flächen**, die hochwertigen, hochwertig erschlossenen, verkehrstechnisch günstig gelegenen Flächen für den **Wohnungsbau** zur Verfügung gestellt bekommen, und zwar für den Wohnungsbau, der in Berlin noch gefragt ist, nämlich für Einfamilienhäuser,

Hahn

- (A) Zweifamilienhäuser und auch Reihenhäuser. Die brauchen wir nicht nur in Biesdorf oder irgendwo am Rande der Stadt auf alten Rieselfelderstandorten, sondern gerade in den Innenstadtlagen.

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Wir wollen damit nicht das Grün in Berlin verknappten, sondern erhalten, es aber einer höherwertigen Nutzung zuführen. Wir wollen, dass die Menschen ständig im Grünen leben können und nicht nur wie in Kleingärten lediglich an Sommerwochenenden. So plädiert unser Antrag letztlich für eine **standortgerechte Bodennutzung**. Ich will hier noch die Haushalts- und Wirtschaftslage Berlins erwähnen und anführen, dass wir es uns vor diesem Hintergrund nicht mehr leisten können, auf diese Form der Verwertung dieser Flächen zu verzichten. Deswegen fordern wir, in Zukunft die rein kleingärtnerische Nutzung – die Zahl der Nutzer ist übrigens auch rückläufig – auf den Stadtrand Berlins, und zwar auf die vielen großen Flächen der Stadtgüter Berlins, zu verweisen. Dort – unmittelbar am Rande Berlins – soll dann ein Angebot zur Kleingartennutzung bereit gehalten werden. Das ist möglicherweise für viele interessant, weil man dort auch andere Parzellengrößen ermöglichen könnte als in der Stadt.

[Over (PDS): Was sind denn das für postsozialistische Umsiedlungspläne?]

Der FDP-Fraktion geht es darum, von der quantitativen Argumentation der Stadtplanung nach Art des Hauses Strieder wegzukommen, die ständig auf Flächenüberangebot im Stadtgebiet hinweist. Es sei dahingestellt, ob in den verschiedenen Segmenten des Bodenmarktes tatsächlich ein adäquates Angebot besteht. Uns geht es um die qualitativen Aspekte der Planung. Es geht uns darum, sicherzustellen, dass die hochwertigen Standorte und Flächen des Standorts Berlin systematisch in die stadtentwicklungspolitische Waagschale geworfen werden.

- (B) **Präsident Momper:** Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen, Herr Kollege!

[Beifall der Frau Abg. Holzheuer-Rothensteiner (PDS)]

Hahn (FDP): Herr Präsident, damit komme ich zum Schluss! – Ich meine, dass es jetzt aus diesen vielen sozialen, finanziellen und anderen Erwägungen an der Zeit ist, einen Mentalitätswechsel in der Kleingartenpolitik durchzusetzen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Hahn! – Nunmehr hat Herr Radebold für die Fraktion der SPD das Wort. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, die FDP ist noch nicht in diesem Abgeordnetenhaus angekommen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie haben die Entwicklung in dieser Stadt nicht im Geringsten verfolgt. Die Begehrlichkeiten, den Kleingärtnern das Land wegzunehmen, werden mitunter von verschiedenen Seiten betrieben, aber dabei muss man sich etwas mehr mit den Details auseinander setzen. Ihr Antrag sagt: Wir wollen die Flächen verteuern. Wir wollen ihnen die Flächen wegnehmen und die Kleingärtner an den Rand verdrängen. – Und daraus wollen Sie Potentiale für Stadtentwicklung machen. Sehr geehrter Herr Hahn, da denke ich, ich bin hier im falschen Film.

[Zurufe von der FDP]

Sie wollen das **Angebot an preiswertem Bauland** vergrößern.

[Zuruf von der FDP: Haben Sie überhaupt zugehört?]

- (C) Dann gucken Sie sich einmal im Liegenschaftsfonds um, wie viel Bauland im Moment auf dem Markt ist und welche Preise erzielt werden. Das ist das Mindeste, was ich erwarte, bevor Sie hier einen solchen oberflächlichen Antrag einbringen.

[Beifall bei der SPD und der PDS –
Beifall der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

Herr Hahn, der absolute Gipfel ist: Gestern tagte der Stadtentwicklungsausschuss, und dort haben Sie dafür plädiert, dass an der Lentzeallee Land zurückgegeben wird, das gegenwärtig im Flächennutzungsplan Bauland für eine spezifische Bauform ist. Das ist ein Salto mortale – heute hü und morgen hott!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Erklären Sie doch einmal Ihrer eigenen Fraktion, welche Linie Sie hier haben wollen.

Präsident Momper: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hahn?

Radebold (SPD): Ich fürchte, nicht. Das können wir später machen!

[Heiterkeit bei der PDS –
Ritzmann (FDP): Sie brauchen sich nicht zu fürchten!]

Jetzt einmal zu den Schularbeiten, Herr Hahn! Dieses Abgeordnetenhaus hat den Senat beauftragt, eine differenzierte Fortschreibung der Schutzfristen für planungsrechtlich gesicherte Kleingärten vorzunehmen. Dazu ist uns hier eine Mitteilung zugegangen. Lesen Sie die endlich! Da ist speziell für alle Kleingärten beschrieben, welche eine Verlängerung der Schutzpflicht bekommen und welche nicht und warum nicht. Da werden 11 % der Flächen herausgenommen. Für die anderen bestehen gegenwärtig keine Vermarktungschancen. Wenn Sie welche kennen, dann nennen Sie sie, und machen Sie hier nicht einen allgemeinen dunklen Populismus! Wir werden mit dem Kleingartenverband bei den Flächen klarkommen, wo wir sie aus übergeordneten Gründen beanspruchen müssen. Aber wir müssen nicht den ganzen Kleingartenverband verrückt machen, denn Sie müssen endlich mal lernen, dass die Kleingärtner Wichtiges für uns alle tun, Herr Hahn. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie erhalten hier grüne Lungen in Berlin, für die wir vielleicht nicht mehr die Kraft haben, sie zu erhalten.

[Hahn (FDP): Haben Sie noch eine Phrase?]

– Nein! Schauen Sie sich doch einmal die Verteilung der Kleingärten in der Innenstadt an! Wir haben in der Innenstadt **Defizite an Grün**, und genau dort wollen Sie eingreifen.

[Zuruf von der FDP: Ja, bei der Polizei!]

Die Kleingärten stabilisieren auch soziale Verhältnisse in nachbarschaftlicher Solidarität. Das ist eine Leistung für unsere Gesellschaft, jedenfalls für die, die wir haben wollen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Und sie sind ein hervorragendes Beispiel für ehrenamtliche Tätigkeit.

Ich bin der Meinung, dass es durchaus Handlungsbedarf bei Kleingärten gibt. Zum Beispiel könnte man davon wegkommen, die Gurkenbeete zu zählen. Wenn die Kleingärtner sich da wohl fühlen und das Erholungsland für die Erholung nutzen, würde mir das reichen. Und ich bin auch bereit, darüber zu reden, ob die Anspruchsberechtigung neu definiert werden kann. Ich sehe nicht ein, dass man mit dem FDP-Porsche zum Kleingarten fahren muss. Daran kann man etwas tun.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der PDS und den Grünen]

In dieser Form wird Ihr Antrag dieses Abgeordnetenhaus nicht passieren.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Radebold! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat nunmehr der Kollege Hahn! – Bitte schön!

[Zurufe von der PDS –
Abg. Doering (PDS): Stehen Sie doch zu dem,
was Sie gestern gesagt haben!]

Hahn (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Radebold! Zunächst einmal: Wenn Sie an der Nutzung der Kleingärten etwas ändern wollen, dann müssen Sie versuchen, über Ihre Bundestagsfraktion das Bundeskleingartengesetz zu ändern. Man kann zwar nicht immer das Grundgesetz unter dem Arm tragen, aber wenn man sich in der Weise äußert, wie Sie, Herr Radebold, dann tut es manchmal ganz gut, auch einmal das Bundeskleingartengesetz unter der Achsel haben.

[Beifall bei der FDP]

Da ist nämlich definiert, was ein Kleingarten ist. Ich zitiere das Gesetz:

Ein Kleingarten ist ein Garten, der dem Nutzer zur nicht-erwerbsmäßigen Nutzung, insbesondere zur Gewinnung von Gartenbauerzeugnissen für den Eigenbedarf, und zur Erholung dient.

Das steht noch immer im Vordergrund.

[Doering (PDS): Ach was!]

Jetzt zu Ihren Ausschlüssen, wir würden alles plattmachen wollen. Das ist natürlich Unsinn. Wenn Sie den Antrag gelesen hätten, hätten Sie genau erkennen können, dass es uns darum geht, den dauerhaften Schutz aufzuheben. Das heißt nicht, dass da morgen irgendetwas plattgemacht werden soll, sondern dass man diesen Status ändert und für die Zukunft hier Möglichkeiten hat, ein preiswertes Angebot an Bauland zu schaffen.

(B) Genau in diesem Zusammenhang möchte ich die **Lentzeallee** erwähnen, weil sie das angeführt hatten. – Herr Radebold, Sie haben doch gestern zugehört, und da haben Sie doch gehört, dass uns die Universität unmissverständlich erklärt hat, dass sie alle diese Flächen für ihre Forschungsarbeiten benötigt und dass wir aus diesem Grunde die ausgewiesene Baulandfläche nicht mehr im FNP halten können. Genau dem kommen wir entgegen, weil es uns ein wesentliches Anliegen ist, dass die Wissenschaft in Berlin alle erdenklich guten Voraussetzungen finden kann. Das ist der Grund. Dabei befinden wir uns übrigens – wie ich verstanden habe – im Einvernehmen mit allen Fraktionen – nur der SPD nicht. Aber weil wir anerkennen, Herr Radebold, dass es im Land Berlin sehr viele gibt, die im Südwesten ein Haus bauen wollen, gerade deshalb wollen wir, dass es in diesem Teil Berlins auch ein höheres Angebot an Baufläche gibt. Deswegen meinen wir, können die großen, besten verkehrstechnisch erschlossenen Kleingartengelände langfristig als Bauland zur Verfügung gestellt werden. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Herr Kollege Radebold möchte entgegnen. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Herr Hahn, ich kenne das Bundeskleingartengesetz, und deshalb habe ich gesagt: Es gibt Änderungsbedarf, zum Beispiel beim Zählen der Gurken. Das das können wir weglassen. – Aber Sie fordern in Ihrem Antrag eine Bundesratsinitiative des Landes Berlin, um zum Beispiel die finanziellen Verhältnisse zu verändern. Und da sage ich Ihnen: Das wird Berlin nicht tun! Das können die Bundestagsfraktionen tun, wenn sie meinen, sie wollen für die Bundesrepublik insgesamt eine andere Regelung haben. Ein Interesse Berlins, das zu ändern, besteht nicht.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Radebold! Das war vorbildlich kurz. – Nunmehr hat der Kollege Goetze das Wort. – Bitte schön, Herr Goetze!

Goetze (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat sich dem Thema Kleingärten in ihrem Antrag über einen rein marktwirtschaftlichen Ansatz und das Thema „Wohnungsbau“ genähert. Ich habe den Antrag eher so verstanden, dass es um das Kleingartenwesen geht, und deswegen möchte ich auch den Schwerpunkt meiner Ausführungen dort legen.

Verwendet worden sind im FDP-Antrag so klassische Begriffe – die in vielen dieser Vorträge immer wieder fallen – wie Wirtschaftsförderung, erhebliche Anhebung der Pachtzinsen, preiswertes Bauland, Wohnungseigentumsbildung, Angebotserweiterung und schleppende Wirtschaftsentwicklung, die angeblich die Frage nach den Innenstadtfächen aufwirft. Wir sind aber nicht nur rein marktwirtschaftlich orientiert.

[Beifall des Abg. Radebold (SPD)]

und vertreten daher als CDU eine soziale und ökologische Marktwirtschaft, und das bedeutet, dass diese Begriffe zu relativieren und in einen Zusammenhang zu setzen sind. Deswegen müssen wir auch von der aktuellen Sicht des **Flächenangebotes** hier in Berlin einfach zu dem Ergebnis kommen, dass wir kein Flächenproblem in dieser Stadt haben. Wir haben – auch dank der Eigentumsinitiative der großen Koalition und natürlich auch wegen des Verfalls der Nachfrage in dieser Stadt, und nicht nur dort, sondern auch in der gesamten Republik – eine ganz erhebliche Anzahl von Grundstücken auf dem Markt. Ein Flächenproblem besteht nicht, sondern vielmehr werden Grundstücke in einzelnen Bezirken wie Sauerbier angeboten, und man findet für den Ein- und Zweifamilienhausbau keine Käufer.

Wir haben auch kein Wohnungsangebotsproblem. Denn auf der anderen Seite wird ja immer wieder beklagt – auch von Seiten der Vermieter oder der Eigentümer von Wohnungen, für die ja auch die FDP sehr stark als Klientelvertretung agiert –, dass die Preise verfallen, sowohl die Mietpreise als auch die Kaufpreise. Ich kann daher nicht ableiten, dass wir hier einen Mangel an Angebot hätten.

(D) Wenn ich mir zudem die Qualität manch eines Flächenangebotes, wie Sie es fordern, in der Innenstadt anschau, dann habe ich da so meine Zweifel, dass dieses Land für den Ein- und Zweifamilienhausbau überhaupt nachgefragt wird. Denn das ist Land, das heute auch schon erhebliche Probleme für die kleingärtnerische Nutzung hat. Nehmen Sie Charlottenburg-Nord, meinen Wahlkreis: Von zwei Seiten eingegrenzt durch die Stadtautobahn, mit erheblichen Lärmbelästigungen. Das Ganze steht auf einem höchst unsicheren, aufgeschütteten Baugrund mit Bodenverunreinigungen, und ich kann mir nicht vorstellen, dass irgend jemand so wirtschaftlich unrealistisch oder ungebildet ist, dass er dahin nun sein Eigenheim baut, denn das wäre ein unkalkulierbares Risiko.

Wir nähern uns ja diesem Thema auch von Seiten derjenigen, die Kleingärten nutzen. Da fällt dann auf, dass in der Antragsbegründung zwar vehement gegen niedrige Pachtpreise und ähnliches argumentiert wird und damit eine sicherlich nicht ganz unzutreffende **Subventionierung** auch dieses **Kleingartenwesens** durch geringere Einnahmen des Staates beklagt wird. Auf der anderen Seite müssen wir aber auch feststellen, dass das, was in diesem Staat und in dieser Marktwirtschaft zum Beispiel an Subventionen für Unternehmen gewährt wird, ja nun auch Dimensionen hat, die sicherlich weit über dem liegen, was hier an indirekten Subventionierungen des Kleingartenwesens festzustellen ist. Von da her kann man doch durchaus sagen: Wenn wir schon Staatsvermögen direkt oder indirekt umverteilen an Wirtschaftsunternehmen, dann können wir es uns auch erlauben, das direkt oder indirekt umzuverteilen an Leute, die wirtschaftlich schwach in dieser Gesellschaft sind.

Kleingärten sind ein Paradebeispiel für Selbstorganisation, auch für eine gewisse Form des Gesundheitsschutzes. Sie stehen für soziale Bindungen, sie stehen für gehobene Lebensqualität von Kreisen, die aus wirtschaftlichen Gründen zu anderen Finanzierungen sonst nur eingeschränkt in der Lage wären. Wir haben sehr viele wohnortnahe Lauben, das heißt, wenige hundert Meter oder einige U-Bahnstationen vom Wohnort entfernt werden die Kolonien angemietet. Wir haben in diesen Ver-

Goetze

- (A) bänden inzwischen die Übernahme von Aufgaben des Staates. Schauen Sie sich einmal an, was die Kleingartenverbände in den Bezirken inzwischen von den Grünflächenämtern an Aufgaben aufgedrückt bekommen haben – kostenfrei selbstverständlich! Wenn man das alles wieder rückgängig machen und direkt durch die Bezirke finanzieren würde, käme am Ende möglicherweise nicht einmal ein Plus für die Bezirke heraus.

Die stadtklimatischen Vorteile dieser Lagen sind schon angesprochen worden. Damit ist es vertretbar, die Kleingärten in dem begrenzten Maße, wie wir sie auch im Innenstadtgebiet haben, weiterhin zu erhalten.

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, dass derjenige – ich sage ausdrücklich dazu, dass ich nicht dazu gehöre –, der sich darüber Sorgen macht, dass zu viele Kleingärten bestehen bleiben, sich vor Augen halten kann, welche aktuellen Bedrohungen es gibt: Die Frage der fehlenden planungsrechtlichen Absicherung ist schon angesprochen worden. Wir haben, obwohl 2001 beauftragt, vom Senat bis jetzt noch keinen **Kleingartenentwicklungsplan** vorgelegt bekommen. Die rot-grüne Bundesregierung bzw. der Deutsche Bundestag haben das so genannte Datschen-Gesetz beschlossen, wo man 10 Jahre rückwirkend Erschließungskosten auf die Pächter umlegen kann – also auch auf Kleingärtner in den östlichen Stadtbezirken. Uns droht in Berlin außerdem – jedenfalls ausweislich der Koalitionsvereinbarung – ein Straßenbaubeitragsgesetz, das auch zu erheblichen weiteren Belastungen führen würde.

Aus Sicht der FDP – ausdrücklich: Das ist nicht meine Sicht! – braucht man sich also leider keine Sorgen zu machen, dass alle Kleingärten uneingeschränkt erhalten bleiben. Es ist vielmehr so, dass dort eine akute Bedrohung in vielfältigster Form vorliegt. Man muss moderat mit dem Thema umgehen, und so ist damit auch umgegangen worden. Wiederum verweise ich auf den Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf: Dort sind Kleingärten für eine Schule und für Wohnungsbau in Anspruch genommen worden. – Also, es gibt dort moderate Aktivitäten. Aber die Art, mit der man in diesem Antrag alles über einen Kamm schert, ist für uns nicht tragbar. Deswegen werden wir uns im Ausschuss auch entsprechend positionieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Nun hat Frau Hinz das Wort. – Bitte schön!

Frau Hinz (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hahn! Wenn man sich Ihren Antrag ansieht und zudem in die Dokumentation unseres Hauses schaut, kann man feststellen, dass die FDP-Fraktion einen Antrag aus dem Jahr 1994 jetzt wieder vorlegt.

[Hahn (FDP): Was damals richtig war, ist jetzt erst recht richtig!]

Denn Sie haben damals und heute das Ziel verfolgt, Kleingärtnerinnen und Kleingärtner aus dem Innenstadtbereich zu verdrängen, Kleingartenflächen für die Bildung von Wohneigentum freizumachen und z. B. den Pachtzins zu erhöhen. Neu ist allerdings, dass Sie Kleingartenanlagen in den Liegenschaftsfonds überführen und die vor einigen Monaten verkündeten Schutzfristverlängerungen wieder zurücknehmen wollen.

Ihre Vorstellungen sind für mich und meine Fraktion schwer nachvollziehbar. Wenn man andere Publikationen liest als die, die Sie vorgestellt haben, kann man dem entnehmen, dass Berlin eine Mieterstadt und insofern nicht mit München oder anderen Städten vergleichbar ist. Es wird also in Berlin – das wird immer wieder bestätigt, und auch meine Vorredner haben darüber gesprochen – den **Bedarf für Eigenheimbauflächen** einfach nicht geben. Im Übrigen wurde gestern in der Ausschusssitzung sehr deutlich, dass in der Stadt doch sehr viele Flächen zur Verfügung stehen. Wir brauchen dafür nicht Kleingartenflächen in Anspruch zu nehmen.

Gerade weil die Kleingärten in Berlin eine lange Tradition haben und die Lebens- und Wohnqualität durch Kleingärten in

der Stadt geprägt ist, sollten diese in der Stadt erhalten bleiben. Ich kann nur zurückgehen auf das Jahr 1993, wo im Kleingartenkonzept schon festgeschrieben wurde, dass die Nutzung von Kleingärten für Berlin eine typische Form des städtischen Lebens ist. Es gab im Rahmen des Beschlusses zum Flächennutzungsplan eine Festlegung für einen maßnahmeorientierten Kleingartenentwicklungsplan einschließlich der Ersatzflächen. Das ist die Beschlusslage.

Wir, die PDS-Fraktion, haben schon lange diesen Kleingartenentwicklungsplan eingefordert. Nun wird er uns bald vorliegen. Die erste Vorstellung gab es im vergangenen Jahr. Wir fordern die Sicherheit für die Kleingärtnerinnen und Kleingärtner in der Stadt. Das ist wichtig für ihre Lebensplanung. Gerade in den Zeiten knapper Kassen und reduzierter Freizeitangebote – meine Vorredner haben das bereits angesprochen – ist es wichtig, diese Kleingärten als Alternative für Freizeitgestaltung und Erholung zu nutzen.

[Abg. von Lüdeke (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Momper: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen von Lüdeke?

Frau Hinz (PDS): Ich habe nur noch eine Minute Redezeit und möchte das gern zu Ende vortragen.

Präsident Momper: Die geben wir Ihnen zu, wenn Sie möchten.

Frau Hinz (PDS): Ich möchte nur weiter fortfahren. – Wie gesagt, es ist für die Stadt wichtig, weil Kleingärten einen Ausgleich für fehlendes Stadtgrün darstellen.

Wir haben in unserer Koalitionsvereinbarung auf die Kleingartenproblematik Bezug genommen und sehen das etwas anders als Sie. Wir sehen nicht nur den einen Satz, den Sie herausziehen, als notwendig und wichtig an, sondern auch das Weitere. Wir werden also durchaus nicht jeden Kleingarten erhalten können, sondern wir werden für Infrastrukturmaßnahmen einzelne Kleingärten in Anspruch nehmen müssen. Trotzdem sollen die Kleingärten im Wesentlichen erhalten bleiben. Wenn eine Inanspruchnahme erfolgt, soll zudem ein nähräumlicher Ausgleich erfolgen.

Es wird sicherlich interessant werden, wenn wir im Ausschuss darüber beraten. Sicherlich gibt es bei der FDP nicht so viele Kleingärtnerinnen und Kleingärtner.

[Doering (PDS): Die sind ja Grundstücksbesitzer! – Zurufe von der FDP]

Wenn Sie uns den Mentalitätswechsel vorschlagen, sollten Sie vielleicht selbst über die Notwendigkeit eines solchen Mentalitätswechsels noch einmal nachdenken. Darüber werden wir sicherlich im Ausschuss diskutieren können. – Danke!

[Beifall bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Das Wort hat nun Frau Hämmerling. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hahn! Was haben wir eigentlich in nächster Zeit noch von Ihnen zu erwarten? – Die Blockflötennummer haben wir heute gehört. Wir haben die Diskussion um die Eigenheimförderung und die Diskussion um die Westtangente bekommen. Was steht uns noch bevor? –

[Hahn (FDP): Vieles! –
Ritzmann (FDP): Das Beste, Frau Hämmerling! –
Mleczkowski (FDP): Nur Produktives! –
Weitere Zurufe von der FDP]

Frau Hämmerling

- (A) Sie müssten sich wirklich allmählich auf den jüngsten Stand der Diskussion bringen – auch dann, wenn Sie sechs Jahre diesem Haus nicht angehört haben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie wollen Kleingartenflächen im inneren Stadtring räumen und dort Einfamilienhäuser bauen. Sie wollen sie verkaufen. Das wäre sicherlich etwas für Ihre Immobilienklientel, aber Sie vergessen, dass wir **Immobilienüberhänge** in allen Marktsegmenten haben. Wir haben 140 000 leer stehende Wohnungen.

[Ritzmann (FDP): Plattenbauten!]

Wir haben Gewerbeflächen und Verkaufsflächen ohne Ende zu verkaufen. Wir haben leer stehende Immobilien bei den Entwicklungsträgern. Das sind keine Plattenbauten. Insofern sollten Sie auch ein bisschen differenzieren!

[Abg. Hahn (FDP) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Die Wohnungsnot zwingt uns also nicht zur Veräußerung von Kleingärten. Ich erinnere auch an ein Symposium in der IHK, das vor ungefähr einem Jahr stattfand. Es wäre schön, wenn Sie dort auch gewesen wären, denn dort wurde der Einfluss innerstädtischen Grüns auf den Wert von Immobilien diskutiert und bewertet. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass dieses Symposium zu dem Ergebnis gekommen ist, dass das Stadtgrün, das innerstädtische Grün, einen wesentlichen Einfluss auf die Immobilien hat.

Präsident Momper: Frau Kollegin Hämmerling, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hahn?

Frau Hämmerling (Grüne): Der ist so aufgeregt. – Na klar!

[Heiterkeit]

- (B) **Präsident Momper:** Na bitte, Herr Hahn!

Hahn (FDP): Aufgeregt bin ich gar nicht, Frau Hämmerling! Aber folgende Frage sei mir gestattet: Inwiefern setzen wir uns für die Immobilienklientel ein, wenn wir für die Ausweitung des Angebots an Grundstücken für Ein- und Zweifamilienhäuser eintreten und das Angebot ja gerade nicht verknappen wollen, wie Sie das immer gern hätten, damit die Immobilien, die leer stehen, leichter verkauft werden können? Können Sie mir das bitte erläutern?

Präsident Momper: Frau Hämmerling – bitte!

Frau Hämmerling (Grüne): Na, irgendeiner wird ja dann den Auftrag bekommen, die betreffenden Immobilien zu vermarkten.

[Oh! von der FDP – Hahn (FDP): Der Liegenschaftsfonds!]

Das wird über den Senat nicht möglich sein. Wie wir wissen, läuft das alles besser über Private, und ich denke, in dieser Richtung werden Sie auch Ambitionen haben.

[Beifall bei den Grünen]

Sie sollten darüber nachdenken, wie wichtig **innerstädtisches Grün** für die Immobilien ist und wie gut es als Mittel gegen Abwanderung und Segregation dienen kann. Und Sie sollten daran denken, dass die Kleingärtner kostenlos dieses innerstädtische Grün pflegen. Wir können es uns in vielen Bereichen nicht mehr leisten, – –

Präsident Momper: Frau Kollegin Hämmerling, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen von Lüdeke?

Frau Hämmerling (Grüne): Na, dann kann ich meine Rede nun doch völlig einschränken. – Wenn ich hinterher noch Zeit habe, lasse ich die gern zu, Herr von Lüdeke.

Sie möchten, dass Kleingartenflächen für preiswerte Einfamilienhäuser genutzt werden. Damit wollen Sie die Stadtfucht verhindern. Das wollte die große Koalition die letzten Legislaturperioden auch, und sie ist damit gescheitert. Das funktioniert nämlich nicht. Das funktioniert deswegen nicht, weil diese Flächen zunächst erschlossen werden müssen, um sie für Einfamilienhausnutzung vorzubereiten. Sie müssen beplant werden. Die Beplanung und die Erschließung dieser Flächen ist am Ende dann so teuer, dass sie eine subventionierte Wohnbaulandabgabe nicht mehr hinbekommen. Wir haben ein Beispiel in Berlin, die Elisabethhöhe, nur eines von vielen. Das ist ein Desaster gewesen. Dort ist dieses Vorhaben, das Sie jetzt wieder aufwärmen wollen, ein Millionen-Fiasko geworden. Wir wollen an dieser Stelle den Haushalt nicht noch stärker belasten.

Jede Ausweisung von zusätzlichem Bauland ist wegen des Leerstandes in Berlin kontraproduktiv. Schon allein deswegen, weil sich das Immobilienangebot vergrößert und weil damit die Marktchancen für die von der Landesbank, also von der Bankgesellschaft Berlin, finanzierten Immobilien sinken. Wir werden uns nicht daran beteiligen, den Haushalt des Landes in irgendeiner Weise zusätzlich zu belasten, auch wenn es nur um Belastungen geht, die dann von der Bankgesellschaft zu tragen sind. Denn wir wissen, dass die am Ende auf uns zurückfallen. Wir haben ja in der letzten Woche beschlossen, dass wir die Risiken für die Fondsanleger und für die leer stehenden Immobilien für die nächsten 30 Jahre in Höhe von 20 Milliarden übernehmen.

Insofern gehört Ihr Antrag wirklich in die Mottenkiste. Machen Sie sich schlau. Arbeiten Sie die letzten 6 Jahre, die Sie diesem Haus nicht angehört haben, nach. Wir werden diesem Antrag jedenfalls unsere Unterstützung nicht geben können.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! –

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig.

Ich rufe auf die

Ifd. Nr. 13, Drucksache 15/346:**Antrag der Fraktion der FDP über Keine stadtentwicklungspolitische Schwarzmalerei!**

Auf eine Beratung wurde inzwischen verzichtet, und wir kommen zur Ausschussüberweisung. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Die Ifd. Nrn. 14 bis 16 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen nunmehr zu

Ifd. Nr. 17, Drucksache 15/351:**Antrag der Fraktion der Grünen über Beschleunigung der Entscheidungen über Aufenthaltserlaubnisse für traumatisierte Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina****Ifd. Nr. 18, Drucksache 15/352:****Antrag der Fraktion der Grünen über vorübergehenden Verbleib von Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die sich in einer Schul- oder Berufsausbildung bzw. in einem Studium befinden**

Präsident Momper

(A) **Ifd. Nr. 19, Drucksache 15/353:**

Antrag der Fraktion der Grünen über Bleiberechtsregelung für Roma

Ifd. Nr. 20, Drucksache 15/354:

Antrag der Fraktion der Grünen über Vermeidung von Obdachlosigkeit und Gewährung von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bei Entlassung aus der Abschiebungshaft

Ifd. Nr. 21, Drucksache 15/355:

Antrag der Fraktion der Grünen über Einrichtung einer Stelle zur Beratung von Migrantinnen, die wegen physischer und psychischer Misshandlung die eheliche Gemeinschaft vor Erlangung eines eigenständigen Aufenthaltsstatus beendet haben

Ifd. Nr. 22, Drucksache 15/356:

Antrag der Fraktion der Grünen über Keine Zwangsrückführungen ohne ausreichenden Impfschutz!

Hierzu gehört auch der dringliche Tagesordnungspunkt

Ifd. Nr. 22 A, Drucksache 15/381:

Antrag der Fraktion der Grünen über Abschiebestopp für tschetschenische Flüchtlinge

Der Dringlichkeit wird ersichtlich nicht widersprochen.

(B) Für die gemeinsame Beratung aller Anträge der Fraktion der Grünen empfiehlt der Ältestenrat eine Redezeit von bis zu 10 Minuten pro Fraktion. Auch dazu höre ich keinen Widerspruch. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Ratzmann für die Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Ratzmann. Sie haben das Wort!

Ratzmann (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute im Rahmen der Haushaltsberatungen das Hohe Klagelied der uneingelösten Wahlversprechen gehört, und man kann den Eindruck haben, dass dieses Lied – leider muss man sagen – wohl auch im Rahmen der Abschiebepolitik bzw. Flüchtlingspolitik dieses Senats angestimmt werden muss.

In der Koalitionsvereinbarung ist noch nachzulesen, dass der Senat sich anschicken wollte, eine andere Art von **Flüchtlingspolitik** hier in Berlin zu machen. Leider ist davon nichts oder noch nichts zu erkennen, wenngleich auch – Herr Körting, das sei hier ausdrücklich gesagt – durchaus Ihre Bemühungen, auf dem Papier einige Veränderungen festzuhalten, Anerkennung finden müssen. Ich erinnere da an die Weisung, die Sie im Dezember erlassen haben in Umsetzung des Beschlusses vom Abgeordnetenhaus aus der letzten Wahlperiode betreffend minderjährige Flüchtlinge.

Allein das ist Papier; es fehlt die Praxis. Da schleicht sich so langsam der Eindruck ein, dass das Landeseinwohneramt hier wohl eine gegenüber Ihren politischen Weisungen und Richtlinien sehr abschottete, eingeschränkte und eigene Politik versucht, umzusetzen, die mit einer veränderten Flüchtlingspolitik in dieser Stadt nichts oder noch nichts zu tun hat. Wir haben deshalb mit diesem Strauß von Anträgen versucht, einige der dringendsten Probleme aufzugreifen, die sich im Rahmen der Flüchtlingspolitik stellen.

Eines der vor kurzem ans Tageslicht gekommenen wirklich dringenden Probleme ist die Abschiebepolitik, die sich gegenüber **tschetschenischen Flüchtlingen** hier durchzusetzen scheint. Die Lage der Tschetschenen, das kann man der Presse seit langem entnehmen, in der Russischen Föderation ist verheerend, katastrophal. Unter dem Deckmantel der Terrorismusbekämpfung werden nicht nur gegen tschetschenische Kämpfer

(C) Sicherheitsaktionen gestartet, sondern hauptsächlich auch gegen Zivilisten. Im Rahmen von Säuberungsaktionen kommt es zu Plünderungen, zu Vergewaltigungen und zu Folterungen. Menschen tschetschenischer Herkunft werden in so genannte Filtrationslager gesperrt, ohne dass es dafür in irgendeiner Art und Weise eine juristische Grundlage gibt. Auch hier kommt es zu Folterungen und Vergewaltigungen, leider auch von Minderjährigen.

Amnesty International hat es in einem Bericht im Oktober 2001 aufgegriffen und hat schwere Menschenrechtsverletzungen konstatiert. Auch der UNHCR hat in seinem jüngsten Bericht vom Januar 2002 festgestellt, dass es nicht nur in Tschetschenien, sondern auch in den übrigen Gebieten der Russischen Föderation eine gesetzlich sanktionierte Sondersituation für Tschetschenen gibt. Beide kommen zu dem Schluss, dass es ein generelles, von offizieller Seite geschürtes Klima der Feindseligkeit in der Russischen Föderation gibt und – ich darf aus dem Bericht von Amnesty International zitieren: –

eine Situation entstanden ist, in der tschetschenische Volkszugehörige praktisch den Status einer ethnischen Gruppe erhalten haben, die außerhalb des Schutzes durch das Gesetz steht und Opfer von Verfolgung und Erpressung und staatlicher Willkür wird.

Dies alles wird durch Herrn Putin veranlasst, der uns dadurch erfreut, dass er seine Reden im Bundestag auf Deutsch halten kann. Nach dem 11. September scheint auch in der Bundesrepublik generell ein Klima zu herrschen, dass unter dem Deckmantel der Terrorismusbekämpfung sehr viel toleriert wird. Jedenfalls scheint Herr Putin auch für seine Maßnahmen in der Bundesrepublik Verständnis bekommen zu haben, denn es gibt eine geänderte Praxis im Umgang mit tschetschenischen Flüchtlingen. Dies hat dazu geführt, dass auch in Berlin versucht wurde, am Freitag 2 Flüchtlinge abzuschieben. Diese Abschiebung konnte verhindert werden. Wir sind deshalb der Meinung, dass es auf Grund dieser verheerenden Lage geboten ist, die Möglichkeiten des Ausländergesetzes zu nutzen, um einen generellen Abschiebestopp zu verhängen.

[Beifall bei den Grünen]

(D) Lassen Sie mich noch kurz zu den anderen Anträgen kommen, die in die Ausschüsse überwiesen werden. Es war klar, dass hier nicht in aller Ausführlichkeit zu jedem Antrag Stellung genommen werden kann. Sie betreffen, jedenfalls die ersten 3, hauptsächlich das Schicksal der **Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen oder Rest-Jugoslawien**. Wir wollen, dass hier insbesondere die sehr schleppende und auf Verhinderung zielende Praxis der Antragsbearbeitung durch das Landeseinwohneramt gegenüber traumatisierten Flüchtlingen geändert wird, deshalb die typisierende Zusammenfassung von Fällen, die dazu führen soll, dass die 2 750 Anträge jetzt zügig abgearbeitet werden können.

Wir wollen vor allen Dingen, dass die aus dem Kosovo stammenden Familien, für die jetzt der Abschiebestopp am 31. März abgelaufen ist, nicht vor der Situation stehen, dass ihre Kinder, die kurz vor einer Ausbildungsbeendigung stehen, mit in den Kosovo abgeschoben werden. Wir sind der Meinung, dass es sich langfristig auszahlen wird, wenn wir eher Menschen mit einer guten Ausbildung in diese Gebiete schicken und sie nicht unausgebildet in eine Situation entlassen, in der sie ihre Ausbildung nicht fortsetzen können. Dies nur kurz zur Begründung von dreien der Anträge. Die anderen werden wir dann ausführlich in den Ausschüssen behandeln.

Zum Schluss, Herr Körting, sei noch auf die Situation der **Roma** hingewiesen. Sie haben sich dankenswerterweise immer dafür eingesetzt, dass auf Grund unserer besonderen historischen Verpflichtung, eine Situation gegeben, in der wir uns dafür einsetzen müssen, dass diese Menschen, die zum Teil seit 13 Jahren hier mit ihren Familien leben und integriert sind, längerfristig hier bleiben können. Wir können Sie nur auffordern, dieses Versprechen umzusetzen, es einzulösen und insbesondere dafür zu sorgen, dass auch die Ausländerbehörde letztendlich diese Weisungen umsetzt. Vielleicht ist es notwendig, nicht nur gegenüber dem Polizeipräsidenten andere personelle Konsequenzen

Ratzmann

- (A) zu ziehen, sondern bei der Ausländerbehörde die Behördenleitung auszuwechseln und mehr darauf zu achten, dass die von diesem Haus beschlossenen Vorgaben umgesetzt werden können. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ratzmann! Für die Fraktion der SPD hat nun der Kollege Kleineidam das Wort! – Bitte schön!

Kleineidam (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Ratzmann hat seine Rede mit einer massiven Kritik gegenüber der Koalition begonnen und eine neue Flüchtlingspolitik angemahnt.

[Wieland (Grüne): So habe ich ihn gar nicht verstanden!]

So richtig die hier vorgelegten sieben Anträge im Ziel sind, ob das nun der neue, große Wurf für eine neue Flüchtlingspolitik ist, wage ich zu bezweifeln.

[Mutlu (Grüne): Ist doch egal, unterstützen Sie ihn einfach!]

– Herr Mutlu, hören Sie gut zu, ich habe eben bereits angedeutet, dass ich die Anliegen dieser Anträge sehr gut nachempfinden kann. Deshalb erlauben Sie mir einige Worte zum Inhalt Ihrer Anträge.

Vorausschicken möchte ich allerdings noch eine Bemerkung zu einer Frage, die sich hier leider häufig stellt. Die Anträge laufen in einigen Punkten darauf hinaus, dass wir den Senat beauftragen, mit Weisungen Verwaltungsrichtlinien, neue Vorschriften zu schaffen. Ich möchte zumindest in der Diskussion in den Ausschüssen hinterfragen, ob es wirklich Aufgabe des Abgeordnetenhauses ist, **Verwaltungsvorschriften** en masse zu produzieren. An sich sind Verwaltungsvorschriften dazu da, dass die Exekutive eine einheitliche Gesetzesanwendung sicherstellt. Diese Aufgaben sollten wir der Exekutive nicht dauernd abnehmen.

[Beifall bei der SPD]

Das ist eine grundsätzliche Bemerkung. Es mag im Einzelfall etwas anderes gelten, das müssen wir dann in der Diskussion klären.

[Mutlu (Grüne): Aha!]

Zu den einzelnen Anträgen: Beschleunigung der Entscheidungen über **Aufenthaltsbefugnisse für traumatisierte Flüchtlinge**. In dieser Sache sind wir völlig d'accord, die Bearbeitung dauert uns zu lange. Der Innensenator hat diesem Problem bereits dadurch Rechnung getragen, dass er das Personal aufgestockt hat. Dennoch teilen wir Ihre Ansicht, dass weitere Maßnahmen zu einer beschleunigten Bearbeitung der Anträge wünschenswert sind. Ob das dann im Detail so, wie von Ihnen vorgeschlagen, durchgeführt werden kann, müssen wir prüfen. Wir müssen uns im Rahmen der rechtlichen Vorgaben bewegen. Aber ich denke, dass wir hier in einer konstruktiven Diskussion zu angemessenen Ergebnissen kommen werden.

Der nächste Antrag: Vorübergehender Verbleib von **Flüchtlingen**, die sich in einer **Schul- oder Berufsausbildung** befinden bzw. in einem Studium. Auch hier ist das Problem zutreffend beschrieben. Es macht tatsächlich wenig Sinn, wenn Personen in der Schul- und Berufsausbildung langjährig gefördert und dann eventuell kurz vor dem Abschluss der Ausbildung abgeschoben werden. Aber auch hier haben wir gesetzliche Vorgaben. Diese müssen wir ausloten, und in diesem Sinne sollten wir zu einer pragmatischen Lösung bei den Diskussionen im Ausschuss kommen.

Der Antrag Drucksache 15/353 – Bleiberechtsregelung für **Roma**, das freut einen zu lesen, wenn die Opposition aus dem Koalitionsvertrag fast wörtlich abschreibt

[Ritzmann (FDP): Das haben die Grünen doch da hinein geschrieben!]

und auch in der Begründung finde ich sinngemäß die Äußerungen des SPD-Innensenators aus den Koalitionsverhandlungen wiedergegeben. Vielleicht können wir uns darauf einigen, in welcher Reihenfolge wir unser Fünf-Jahres-Arbeitsprogramm hier einbringen. Wenn Sie uns dann die Arbeit abnehmen, jeweils inhaltlich die Koalitionsvereinbarung hier abzuarbeiten und die Anträge vorzulegen, dann haben wir damit wenig Probleme.

[Beifall bei der SPD –

Ritzmann (FDP): Aber umsetzen müssen Sie selbst! –

Mutlu (Grüne): Freuen Sie sich doch, dass wir Sie unterstützen! –

Zuruf des Abg. Ratzmann (Grüne)]

Zum Antrag Vermeidung von **Obdachlosigkeit** bei Entlassung aus der **Abschiebehaft**: Auch hier ist ein Problem benannt, das zweifelsohne besteht. Auch hier müssen wir ganz pragmatisch schauen, wie das gelöst werden kann. Ich ahne, dass uns hier die Verwaltung mit diversen verwaltungsrechtlichen und finanziellen Problemen konfrontieren wird, aus welchem Topf was finanziert werden muss. Ich hoffe, dass wir zu einer pragmatischen Lösung kommen. So viele Fälle werden es nicht sein und es sollte im Einzelfall eine Lösung gefunden werden.

Der Antrag zur Einrichtung einer Beratungsstelle für **Migrantinnen**, die – aus welchen Gründen auch immer – eine eheliche Gemeinschaft verlassen wollen, aber noch kein **eigenständiges Aufenthaltsrecht** haben, ist ein Problem. Die rot-grüne Bundesregierung hat dieses Problem bereits entschärft, indem sie vor zwei Jahren das Ausländergesetz geändert und die Jahresfrist von vier auf zwei Jahre verkürzt hat. Gleichwohl – das ist auch unstrittig – bestehen hier immer noch Probleme. Beratung ist erforderlich, Hilfe ist erforderlich. Ob das unbedingt im Rahmen einer Beratungsstelle bei der Ausländerbehörde sein muss, wage ich zu bezweifeln. Das sollten wir noch einmal im Detail diskutieren, ob das der Weisheit letzter Schluss ist.

[Mutlu (Grüne): Vielleicht wechseln Sie dort einmal den Chef aus!]

Schließlich Ihr Antrag Keine **Zwangsrückführungen** ohne ausreichenden **Impfschutz**: In Ihrer Begründung beziehen Sie sich auf einen Einzelfall. Ich überblicke heute das Problem noch nicht. Das müssen wir sicher näher aufklären. So, wie der Antrag formuliert ist, würde er sogar Zwangsimpfungen mit einschließen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das wirklich gemeint ist. So könnte ich dem nicht zustimmen, aber auch das müssen wir im Einzelnen diskutieren.

Eine letzte Bemerkung zu dem vorgelegten Dringlichkeitsantrag. Der Kollege Ratzmann hat die Problematik beschrieben. Wir befinden uns in der Bundesrepublik sicher in einer misslichen Lage, auf der einen Seite ist wünschenswert zu vernünftigen politischen Verhältnissen zum heutigen Russland zu kommen – im Gegensatz zur Vergangenheit –, andererseits ist den Menschenrechten ausreichend Rechnung zu tragen. Ich hoffe und plädiere dafür, dass wir in der nächsten Innenausschusssitzung am 13. Mai diesen Antrag auf die Tagesordnung nehmen, weil wir den Sachverhalt schnell klären müssen. Ich erwarte, dass wir dann alle Stellungnahmen, auch die der nichtstaatlichen Organisationen, vorliegen haben, damit wir uns ein Bild machen und zu einem vernünftigen Ergebnis kommen können. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Kleineidam! Das Wort für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Kollege Henkel! – Bitte schön!

Henkel (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei den in Rede stehenden Anträgen bleibt es dabei, dass wir als CDU-Fraktion selbstverständlich bei Einzelfällen humanitärer Schicksale, die es in der Tat gibt, mithelfen, diese Fälle zu lösen. Die vor uns liegenden Anträge stehen allesamt im Zeichen humanitärer Gründe. Wir sprechen hier von Menschen, die nach Deutschland, nach Berlin gekommen sind, damit sie eine

Henkel

- (A) bestimmte Härte, wie zum Beispiel Gefahr an Leib und Leben nicht trifft. Der Aufenthalt für diese Personengruppe wird allerdings nur für die Dauer der Härte gewährt. In all diesen Fällen ist und kann eine dauerhafte Integration dieser Menschen nicht das Ziel von Politik sein. Bei allen schlimmen Erlebnissen, die dieser Personenkreis ganz unbestreitbar für sich einklagen kann, gilt es, die Rückführung in die Heimat der Ausländer nicht aus dem Auge zu verlieren. Eigentlich, so zumindest mein Eindruck, besteht darüber zumindest in bilateralen Gesprächen mit den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen Einigkeit. Die politische Linke allerdings verliert in öffentlichen Debatten diesen Aspekt gern aus den Augen. Bewusst oder auch unbewusst werden hier die verschiedenen Maßstäbe für verschiedene Ausländergruppen vermischt. Ausdruck hierfür ist die Forderung nach Integrationsmaßnahmen für Menschen, die hier nicht dauerhaft bleiben sollen. Ausdruck dafür ist auch, dass Mechanismen kritisiert werden, die für die Beurteilung der Fragen bestehen, ob überhaupt eine Härte besteht. Das ist aus unserer Sicht vollkommen widersinnig, aber dieser Irrtum liegt den uns vorliegenden Anträgen zumindest teilweise zu Grunde.

Die Anträge vernachlässigen auch die Tatsache, dass es zu den in den Anträgen aufgeworfenen Fragen bereits mehr oder weniger klare Beschlüsse der Innenministerkonferenz gibt, die eine einheitliche Handhabung und damit auch eine gerechte Verteilung der mit dieser Art von Zuwanderung verbundenen Lasten regelt. Das heißt: Jeder großzügige Alleingang Berlins führt zu einem stärkeren Zuzug und damit zu weiteren finanziellen Belastungen.

[Beifall bei der CDU]

Zu den Anträgen im Einzelnen: Die vorliegende Drucksache 15/351 zur Beschleunigung der Entscheidungen über Aufenthaltsbefugnisse für **traumatisierte Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina** wird von uns abgelehnt, da die Zweitbegutachtung den Sinn hat, einen Missbrauch der Sonderregelungen für traumatisierte Flüchtlinge zu verhindern. Noch mal zum Verfahren: Eine erste Begutachtung erfolgt durch Fachärzte, die von den Betroffenen frei gewählt werden. Darauf folgt eine Schlüsselungsüberprüfung durch die Ausländerbehörde. Bleiben Zweifel, kommt es zu einer Zweitbegutachtung durch einen unabhängigen Zweitbegutachter. Diese werden aus einem Gutachterpool rekrutiert und für den Einzelfall auf privatrechtlicher Grundlage von der Ausländerbehörde beauftragt. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es in der Vergangenheit wiederholt zu Gefälligkeitsgutachten gekommen ist.

- (B) Die Drucksache 15/352 über den vorübergehenden Verbleib von **Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien**, die sich in einer Ausbildung befinden, lehnen wir ebenfalls ab, weil sie aus unserer Sicht nicht den von mir bereits geschilderten Grundsätzen der Ausländerpolitik bei humanitärer Zuwanderung entspricht. Ich wiederhole noch mal: Nach Wegfall der Härte sollen die Personen, Jugendliche übrigens wie Erwachsene, in ihre Heimat zurückkehren. Dabei stimme ich mit den Antragstellern überein, dass junge, qualifizierte Menschen im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien gebraucht werden. Eine Ausbildung allerdings, Herr Ratzmann, sollte vor Ort nach den dort angepassten Anforderungen absolviert werden. Wenigstens den Willen zur Mitarbeit und zum Aufbau in ihrer eigenen Heimat sollte dieser Personenkreis schon mitbringen. In Wirklichkeit nämlich geht es in diesem Antrag nur darum, eine weitere Verfestigung des Aufenthalts zu erreichen. Wenn es nach Ihrem Willen ginge, sollen die genannten Gruppen letztlich samt Angehörigen gar nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren. Ich sage hierzu deutlich: Wenn es unseren Soldaten zumutbar ist, Aufbauarbeit in Jugoslawien zu leisten, dann ist eine Rückkehr der betroffenen Gruppen in ihre Heimat ganz sicher zumutbar.

[Beifall bei der CDU]

Es wird Sie nicht wundern, dass wir auch die Drucksache 15/353, die **Bleiberechtsregelung für Roma**, ablehnen. Wir tun dies, weil es aktuell in Bosnien-Herzegowina keine staatliche Verfolgung mehr gibt. Und Sie wissen auch, dass nichtstaatliche Verfolgung im Regelfall nicht zu einem Bleiberecht in der Bundesrepublik führt.

Präsident Momper: Herr Kollege Henkel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Felgentreu? (C)

Henkel (CDU): Wenn der Abgeordnete Felgentreu mit mir diskutieren will, können wir das am Rande machen oder im Innenausschuss. Da gibt es sicherlich Gelegenheit dazu. – Aus unserer Sicht darf sich wegen des bestehenden Zuwanderungsdrucks daran auch nichts ändern. Eine Ausweitung der Zuwanderung von Leistungsempfängern in die sozialen Sicherungssysteme können und wollen wir uns nicht leisten.

Differenzierter ist unsere Haltung zu den Drucksachen 15/354, 15/355 und 15/356. Wenn es tatsächlich so sein sollte, wie in der Drucksache 15/354 beschrieben, dass Ausländer teilweise sogar zum Wochenende hin mittellos aus dem Abschiebegehwahrsam entlassen werden, dann muss dem abgeholfen werden. Wenn man verstärkt darauf verzichtet, ausreisepflichtige Menschen in der Abschiebehaft zu behalten, wogegen, wie Sie wissen, die Union allerdings massive Bedenken hat, dann muss man dies auch so handhaben, dass Menschen nicht mittellos und ohne Hilfe auf der Straße sitzen. Ich meine jedoch, und darauf will ich noch mal hinweisen, dass für diesen Personenkreis kein gesetzlicher Anspruch besteht. Da sind wir uns im Übrigen, was die Handhabung dessen dann betrifft, einig mit der Ausländerbeauftragten des Landes Berlin.

Auch gegen die Drucksache 15/355 haben wir grundsätzlich keine Bedenken. Allerdings darf vor dem Hintergrund der Haushaltslage kein überzogener Verwaltungsaufwand bestehen, denn meines Erachtens dürften die Fälle, die dieser Antrag beschreibt, in ihrer Häufigkeit begrenzt sein. Das heißt, dass eine solche Aufgabe vielleicht von der Ausländerbeauftragten mit erledigt werden könnte. Eine besondere Anlaufstelle halten wir nicht für erforderlich.

Abschließend zur Drucksache 15/356: Natürlich kann man dem zustimmen, dass ein ausreichender **Impfschutz** zumindest vor der Ausreise angeboten werden muss.

Wir haben dann noch einen dringlichen Antrag hereinbekommen über den Abschiebestopp für **tschetschenische Flüchtlinge**. Diesen Antrag lehnt die CDU-Fraktion ab. Der Bürgerkrieg in Tschetschenien ist beendet. Es besteht daher keine generelle Gefährdungslage, die eine Anerkennung als Asylberechtigter im Rahmen eines Asylverfahrens ermöglicht. Auch sonst gibt es keine Gründe, die ein Bleiberecht dieser Personengruppe in der Bundesrepublik rechtfertigen. Das ist übrigens auch, Herr Ratzmann, die Einschätzung der Bundesregierung und Ihres Außenministers. Auch verwaltungsgerichtliche Entscheidungen, das wissen Sie, denke ich, fallen entsprechend aus. Die CDU-Fraktion ist ebenfalls dieser Auffassung. Ausländer tschetschenischer Herkunft, die ihrer Ausreiseverpflichtung nicht nachkommen, sind daher abzuschieben. Ein Abschiebestopp kommt für uns als CDU-Fraktion nicht in Betracht. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat nunmehr die Frau Hopfmann. – Bitte schön!

Frau Hopfmann (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, dass die vorliegenden Anträge weitgehend in ihrer Intention übereinstimmen mit der Koalitionsvereinbarung in Sachen Flüchtlingspolitik. Ich will es hier nicht zitieren, Kollege Ratzmann hat es ja teilweise schon getan. Und Kollegen Kleindam wollte ich erwidern: Na ja, Koalitionen haben es aus bekannten Gründen manchmal an sich, etwas behäbig zu sein. Insofern kann auch oppositioneller Druck die Sachen in Bewegung bringen.

Der erste Antrag, Drucksache 15/351, **Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen** betreffend: Ich denke, dass der Umgang mit dieser Gruppe von Bürgerkriegsflüchtlingen tatsächlich zu den drängendsten Fragen gehört, mit denen wir uns dringend und zeitnah beschäftigen müssen. Und wenn ich daran denke, dass in den Niederlanden eine Regierung zurückgetreten ist, die

Frau Hopfmann

- (A) die Verantwortung übernommen hat für die Ereignisse 1995 in Srebrenica, ein Vorgang, der durchaus Respekt verdient, wenn es auch noch andere Gründe geben mag dafür; aber es gab eine breite gesellschaftliche Diskussion in den Niederlanden und Entsetzen und Schänen darüber, so, denke ich, zeigt das, dass Politik in der Verantwortung ist, und wir sind es hier im Umgang mit Bürgerkriegsflüchtlingen nicht nur aus Srebrenica, sondern auch aus anderen Teilen Exjugoslawiens.

Ich halte es in dem Zusammenhang für sinnvoll, ein kooperatives Modell in Gang zu setzen, mit Fachleuten von Institutionen wie z. B. dem international anerkannten Zentrum für Folteropfer hier in Berlin und anderen Einrichtungen sich an einen Tisch zu setzen. Sie haben ja die Vorschläge auch in Ihrem Antrag aufgelistet, die von dort gekommen sind. Ich halte es auch für hilfreich, die Standards der Begutachtung psychotraumatisierter Flüchtlinge, wie sie von einem Expertengremium letztes Jahr bundesweit diskutiert auf den Tisch gelegt worden sind wie sie der Politik auch angeraten worden sind und hier dringender Handlungsbedarf von 650 Experten und Institutionen noch mal nachgewiesen worden ist, ich halte es für hilfreich, auch diese Vorschläge mit zu Rate zu ziehen; und das zeitnah und möglichst schnell, denn die Entscheidungspraxis ist tatsächlich beratungsbedürftig und veränderungsbedürftig vor allen Dingen. Ich habe selbst eine ganze Weile 1993 erstmals in meinem Leben mit kriegstraumatisierten Menschen gearbeitet über mehrere Wochen. Also ich denke, ich weiß inzwischen, was dahintersteckt, und sehe hier dringenden Bedarf.

Den vorübergehenden Verbleib von **Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien** zum Abschluss von Schul- und Berufsausbildung betreffend verweise ich darauf, dass das Innenministerium in Sachsen-Anhalt hier durchaus auch schon gehandelt und aktuell einen Beschluss gefasst hat, der nicht ganz so weit geht wie der von Ihnen vorgeschlagene. Aber es gibt in anderen Bundesländern auch diese Initiative und die Einsichten von Regierungen, dass hier gehandelt werden muss. Ich muss allerdings auch dazu sagen, auch mal mit Blick auf Herrn Henkel zu dem, was er eben gesagt hat: Nach 10 Jahren müssen wir auch Realitäten zur Kenntnis nehmen. Es geht, denke ich, nicht mehr nur um Rückkehrhilfen, und der von Ihnen vorgelegte Antrag ist ja auch im Sinne einer Rückkehrhilfe, im Sinne von Bildungshilfe zu bewerten. Es geht nicht mehr nur um Rückkehrhilfen, es geht inzwischen auch und notwendigerweise um das Nachdenken über Integration dieser Gruppe von Flüchtlingen. Nach 10 Jahren ist man weitgehend auch in diesem Land hier angekommen und integriert. Das beweisen die Kinder, die hier geboren sind. Da ist es natürlich eine Voraussetzung, dass wir die aufenthaltsrechtlichen Fragen klären. Das ist nur bundeseinheitlich möglich, das wissen wir. Aber nichts hindert uns, darüber nachzudenken und hier auch politisch zu handeln, und im Zusammenhang mit dem neuen Zuwanderungsgesetz, wenn wir es denn haben werden, gibt es hier eine ganze Menge Unwägbarkeiten, und es wird uns beschäftigen.

Aber diese Idee der Integration kommt ja dann auch im nächsten Antrag zum Ausdruck, **Bleiberechtsregelung für Roma**. Auch hier muss ich sagen: Es gab ja hier schon mal anscheinend einen breiten Konsens in dem Entwurf zu einer Koalitionsvereinbarung der versuchten Ampelkoalition. Ich hoffe insofern, dass auch die Fraktion der FDP hier tatkräftig mitwirken wird, diesen Antrag positiv zu diskutieren und umzusetzen. Allerdings sehe ich zwei Punkte: Erstens sollten wir den Senat in diesem legitimen Ansinnen den Rücken stärken, und zweitens denke ich, wir brauchen gesellschaftliche Akzeptanz für dieses politische Anliegen, die wir herstellen müssen. Kein einfacher Vorgang! Es wäre auch hier dringend notwendig, kooperativ zu arbeiten und vor allem unter Einbeziehung der Organisation der Roma dieses Problem zu diskutieren, die lange darauf warten, endlich von der Politik einmal zur Kenntnis genommen und gehört zu werden, und der Projekte, die seit Jahren und übrigens mit umfangreichen Fördermitteln der EU-Kommission Initiativen ausprobiert haben, wie Integration möglich ist, und hier weitgehende Erfahrungen gemacht haben.

Ich verweise auch auf die Erfahrung, die wir auf Initiative des Bischofs der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg am Run-

den Tisch „Bürgerkriegsflüchtlinge aus Jugoslawien“ auch speziell zu diesem Punkt gemacht haben, wo viele Experten zusammen saßen. Allerdings hat die damalige Innenverwaltung diesen Runden Tisch ignoriert. Ich denke, diesmal wird es anders sein, wenn ähnliche Gremien dieses Anliegen zu unterstützen bereit sind. Ich habe gehört, dass auch die Kirche bereit ist, dieses Anliegen tatkräftig zu unterstützen. Wir sollten das zur Kenntnis nehmen und aufnehmen.

Den Antrag über **Vermeidung von Obdachlosigkeit** – Gewährung von Leistungen bei Entlassung aus der Abschiebungshaft betreffend muss ich auch sagen: Herr Henkel, Sie sagten, die Leute haben keinen Anspruch – oder wer das auch sagte. Das ist nicht richtig. Natürlich haben diejenigen Anspruch auf Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, einen gesetzlich verankerten Anspruch. Es ist das Mindeste, wenn sie selbst mittellos sind, bei einer Entlassung eine Fahrkarte in die Hand gedrückt zu bekommen, damit sie nicht schwarz fahren müssen und eventuell gleich wieder eine Klage am Hals haben und damit sie überhaupt erst in einer Einrichtung ankommen, wo sie betreut werden können, und diese Einrichtung, wenn Bedarf ist, das ist nicht in jedem Fall so, vermittelt wird, auch an den Wochenenden. Es gibt diese Fälle, denn sonst wäre dieser Antrag nicht entstanden. Er könnte übrigens Bestandteils des Berichts des Senats zur Verbesserung der Situation in der Abschiebehaft sein, der sehr konkret und kleinteilig sein müsste nach dem Antrag, der hier gestellt worden ist. Dieser Bericht ist übrigens seit dem 31. Dezember 2001 überfällig. Ich bewerte das mal positiv; es wird offenbar detailliert an diesem Bericht gearbeitet. Ich hoffe also, dass noch die Möglichkeit besteht, diesen Antrag gleich in diesem Bericht zu berücksichtigen.

Was die Stelle zur **Beratung von Migrantinnen und Migranten** betrifft, habe ich eine etwas andere Meinung. Es ist notwendig, dass eine qualifizierte Beratung aller derer, die die Ausländerbehörde aufsuchen müssen, durch alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geleistet wird. Die qualifizierte Beratung ist allerdings ein Entwicklungsprojekt. Ich sehe darin ein sehr langfristiges Entwicklungsprojekt in Bezug auf die Situation der Ausländerbehörde in Berlin. Ich sehe auch nicht, dass wir alles von heute auf morgen bewerkstelligen können, und erinnere an die Personalstellensituation künftig auch in dieser Behörde, die es uns nicht einfacher machen wird. Dieser Anspruch ist auch Bestandteil unserer Koalitionsvereinbarung. Gerade im Bereich, den Sie ansprechen, gibt es sehr gute Beratungsstellen, die auch vom Senat unterstützt werden und in der Vergangenheit unterstützt wurden. Es gibt eine Kooperation zwischen ihnen und der Senatsverwaltung – auch für Frauen übrigens. Ich denke, dass alle Gruppen von Migrantinnen und Migranten, die diese Behörde aufsuchen, ein Recht auf eine qualifizierte Beratung durch die Mitarbeiter haben. Daran haben wir insgesamt zu arbeiten.

Ihren Antrag Nr. 15/356 betreffend ausreichend **Impfschutz**: Auch da muss ich sagen, für mich hat das nicht mit Zwangsimpfung oder solchen Maßnahmen zu tun, sondern jeder für uns wird dafür sorgen, wenn er in tropische oder subtropische Gebiete dieser Erde reist, dass er ausreichend gesundheitlich vorbeugt. Menschen, die hier jahrelang gelebt haben und diesen vorbeugenden Schutz genauso benötigen wie wir alle, haben einen Anspruch darauf, dass wir dem Genüge tun. Das ist eine Selbstverständlichkeit und auch umsetzbar.

Als letztes Ihr Antrag über Abschiebestopp für **Ausländer tschetschenischer Herkunft**: Die aktuelle Situation ist uns bekannt. Ich wüsste nicht, dass der Krieg dort beendet wäre, Kollege Henkel – Sie müssen einmal die aktuellen Berichte dazu verfolgen –, mitnichten, die Situation ist weiter dramatisch. Uns liegen für die Beratung im Ausschuss ausreichende und detaillierte Berichte verschiedener internationaler Organisationen, auch des UNHCR, vor. Wir haben vereinbart, dass neben den Berichten des Auswärtigen Amtes künftig auch die Berichte des UNHCR eine Grundlage der Entscheidungen sind, die wir in den Ausschüssen und im Plenum zu diesen Fragen treffen werden. Wir können an diesem Beispiel anfangen, diese Vereinbarung umzusetzen und zu prüfen, inwieweit sie tragfähig ist. Ich kenne jedenfalls die Berichte des UNHCR, und sie weisen darauf hin,

Frau Hopfmann

- (A) dass es zur Zeit keine inländische Fluchtalternative für tschet-schenische Bürger in der Russischen Föderation gibt. Die Ver-lautbarungen des Moskauer Bürgermeisters z. B. in den letzten Jahren, die auch von unserer Seite schon einmal heftigst kritisiert worden sind, weil wir Moskau als Partnerstadt haben, machen sehr wohl deutlich, dass es hier eine flächendeckende Diskrimi-nierung und auch Verfolgung gibt, auch für diejenigen, die nicht zu der Gruppe von Straftätern gehören. Wir sollten schleunigst in der nächsten Ausschusssitzung zu einer Entscheidung kom-men, die ich auch für notwendig halte. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Hopfmann! – Nun hat Herr Ritzmann für die Fraktion der FDP das Wort. – Bitte schön, Herr Ritzmann!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle diese Anträge sind gut gemeint, das ist unstrittig. Damit hat hier jeder angefangen. Ich schließe mich in der inhaltlichen Beurteilung in weiten Teilen den Kollegen Henkel und Kleineidam an. Wir haben hier berechnete Interessen der Berlinerinnen und Berliner, und wir haben berechnete Interessen der Betroffenen, die Hilfe in Anspruch nehmen möchten. Dazu kommen historische und humanitäre Verpflichtungen. Was hier vorgelegt wurde, ist aus meiner Sicht meistens nicht differenziert genug. Wir werden also sicherlich über die Anträge sprechen müssen. Es ist in den meisten Anträgen nicht gelungen, die gestellte Aufgabe abzuwickeln. Alles Weitere in den Ausschüs-sen. Den Rest meiner Redezeit schenke ich Erik Schmidt zum Geburtstag.

[Beifall bei der FDP, der SPD und den Grünen]

- Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die folgenden Überweisungen: Drucksachen 15/351, 15/355 und 15/356 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ord-nung – federführend – und an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. Drucksachen 15/352 und 15/353 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. Drucksache 15/354 an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz – feder-führend – und an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Zum dringlichen Antrag Drucksache 15/381 wird ebenfalls die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung beantragt, wozu ich auch keinen Widerspruch höre. Dann ist auch das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 23 bis 25 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Lfd. Nr. 26, Drucksache 15/360:**Antrag der Fraktion der Grünen über attraktiven Pariser Platz mit Aufenthaltsqualität ohne Autos**

Auf eine Beratung wurde inzwischen verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bauen, Woh-nen und Verkehr, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Dann kommt

Lfd. Nr. 27, Drucksache 15/363:**Antrag der Fraktion der CDU über Eintrittspreise für Bäder flexibel und sozialverträglich gestalten**

Dazu hat die CDU auf eine Wortmeldung verzichtet, so dass ich davon ausgehe, dass es die übrigen Fraktionen ihr gleichtun. – Das ist so. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des

Antrag an den Ausschuss für Jugend, Familie und Sport und an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Ich komme zu

Lfd. Nr. 28, Drucksache 15/364:**Antrag der Fraktion der CDU über Enthospitalisie-rungsprogramm nicht gefährden**

Auch hierzu wird auf eine Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags an den Gesundheitsaus-schuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 29 bis 32 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Zur lfd. Nr. 29, Antrag der Fraktion der CDU über Ermittlung des Verkehrswertes beim Verkauf von Immobilien und Grund-stücken bei einem Erbbaurechtsvertrag, liegt inzwischen ein ent-sprechender dringlicher Antrag vor. Ich rufe daher auf

Lfd. Nr. 29 A, Drucksache 15/376:**Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Ermittlung des Verkehrswertes beim Verkauf von Immobilien und Grundstücken bei einem Erbbaurechtsvertrag**

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen? – Ich höre jeden-falls nichts.

Eine Beratung dürfte wohl im Moment nicht gewünscht sein. Ich empfehle daher, den Antrag ebenfalls an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie an den Hauptausschuss zu überweisen und höre dazu auch keinen Widerspruch. Dann ist das so.

Wir kommen zu

Lfd. Nr. 32 A, Drucksache 15/372:**Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen über Offenlegung des Auswahlverfahrens für die Besetzung der Position des Polizeipräsidenten**

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Es ist eine Beratung gewünscht worden. Nach unserer Geschäftsordnung steht uns hierzu eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. – Von Herrn Gewalt liegt eine Wortmeldung für die Fraktion der CDU vor, und er hat das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Gewalt (CDU): Der Innensenator kommt auch, großartig!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Ich spreche Sie gleich direkt an, denn Sie und nicht der eigentlich zuständige Innensenator sind ja wohl für diese skandalöse Entscheidung, Herrn Neubeck beiseite zu schieben und durch einen SPD-Parteisoldden zu ersetzen, ver-antwortlich.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Noch im Herbst letzten Jahres hat der Innensenator – ich kann mich da noch sehr gut erinnern – stolz verkündet, der Berliner Polizeipräsident werde in einem förmlich durchgeführten Aus-schreibungsverfahren ausgewählt werden. Drei Wochen, gerechnet ab dem 28. Oktober 2001, hatten die Bewerber dann Zeit, ihre Unterlagen vorzulegen, eine Frist, die im öffentlichen Dienst in Berlin durchaus üblich ist. Noch im Januar versprach dann Körtling, spätestens Anfang März werde er dem Abgeord-netenhaus einen Personalvorschlag unterbreiten.

[Ritzmann (FDP): Ich habe ihn gefragt!]

Gewalt

- (A) Dazu passt es im Übrigen auch, dass nach mir vorliegenden Informationen am 28. Februar dieses Jahres die Bewerbungsgespräche, soweit die Bewerbungen vorlagen, abgeschlossen waren. Warum dann Herr Körting nicht Anfang März, wie eigentlich zugesagt, seine Entscheidung bekannt gab, das werden Sie, Herr Wowereit, da bin ich mir ganz sicher, sehr genau wissen und uns auch sehr genau hier in diesem Hause erklären können. Ihnen hat es nicht gepasst, dass Gerd Neubeck in seiner Personalführung, vor allem aber im Umgang mit den Gewerkschaften in der Polizei, wesentlich erfolgreicher, vielleicht auch – Herr Wowereit, wenn Sie zuhören würden – ein wenig moderater gewesen ist, als Sie es im Umgang mit den Gewerkschaften sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Gerd Neubeck hat mit seiner Geradlinigkeit und seiner Zuverlässigkeit großes Vertrauen bei der Berliner Polizei erworben. Sie, Herr Wowereit, haben dagegen Vertrauen der Berliner Polizei mit Ihrem Postenschacher von der Führungsebene bis zum einfachen Schutzmann vollständig verspielt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall des Abg. Wieland (Grüne)]

Noch vor wenigen Monaten gab es in der großen Koalition – auch das sei hier einmal ausdrücklich erwähnt – auch unter den SPD-Innenpolitikern kaum einen Zweifel daran, dass Gerd Neubeck der richtige Mann für das Amt des Berliner Polizeipräsidenten ist. Ich kann mich daran noch sehr genau erinnern.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Gaebler (SPD): Sie wollten Saberschinsky! –
Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Und ich füge hinzu, auch der Berliner Innensenator dürfte, bis Sie, Herr Wowereit, ihm die Leviten gelesen haben, diese Auffassung vertreten haben.

- (B) Bevor eine Wahl des Berliner Polizeipräsidenten durch das Abgeordnetenhaus erfolgt, da sind wir uns in der Opposition auch mit den Personalvertretern in der Polizei einig,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

muss dieses skandalöse Auswahlverfahren im Innenausschuss offengelegt werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir erwarten hier vor allem eine Erklärung dafür, in welcher Form der Regierende Bürgermeister und SPD-Parteivorsitzende Strieder, obwohl völlig unzuständig, in das bereits abgeschlossene Auswahlverfahren eingegriffen haben – ein Vorgang, der in Berlin seinesgleichen sucht.

[Beifall bei der CDU –
Doering (PDS): Das gab es unter Diepgen nie, was?]

Hierfür muss es vor dem 16. Mai eine Sondersitzung des Innenausschusses geben. Sie haben ja angekündigt, am 16. Mai Ihren Kandidaten wählen zu wollen, also wird das nur in einer Sondersitzung gehen, in der es der Opposition gestattet sein muss, um das hier ganz klar schon anzukündigen, auch kritische, sehr kritische Fragen zu diesem Verfahren zu stellen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich fordere insbesondere meine Kollegen aus der SPD-Fraktion auf, sich nicht durch parteipolitische und sachfremde Winkelzüge

[Doering (PDS): Was Ihnen ja ganz fremd ist?]
von Wowereit und Strieder vereinnahmen zu lassen.

[Gaebler (SPD): Herr Gewalt, das empfehlen wir Ihnen auch!]

Sie tun damit, um das ganz klar zu sagen, Herr Glietsch keinen Gefallen, Sie tun damit Ihrem Innensenator keinen Gefallen und Sie tun damit der Berliner Polizei keinen Gefallen, wenn Sie das glauben sollten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

- (C) Diese von Wowereit angestrebte Personalentscheidung, mit der unserer Polizei ein offen abgelehnter Kandidat aufkrotyriert werden soll,

[Doering (PDS): Das müssen Sie doch auch erdulden!]

wird – das sagen alle Kenner der Berliner Polizei einmütig – in einem Desaster enden, das können Sie sich bereits jetzt auf ihre Fahnen schreiben.

[Pewestorff (PDS): Miesmacher!]

Und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dass die Entscheidung Gerd Neubeck beiseite zu schieben, eine Fehlentscheidung war, dann lieferte der Senat diesen Beweis durch seinen Beschluss selbst.

[Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Es dauerte nämlich nicht einmal drei Stunden, da steckten bereits attraktive deutsche Großstädte ihre Fühler nach Gerd Neubeck aus.

[Pewestorff (PDS): Steffel macht's möglich!]

Um es mit den Worten des Olympischen Komitees zu sagen: The winner is Munich! – Sie, Herr Wowereit, haben es wieder einmal geschafft, Berlin in die Ecke zu stellen. Herzlichen Glückwunsch dafür an die bayerische Landeshauptstadt!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Gewalt! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nun der Kollege Ritzmann. Bitte schön!

[Gaebler (SPD): Schon wieder? Immer die Gleichen!]

Ritzmann (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Gewalt hat ausgeführt, dass es standardisierte Auswahlverfahren gibt. Diese sind vorgeschrieben im Verwaltungsreformgrundsatzgesetz. Da ist detailliert aufgeschlüsselt, wie eine Auswahl, insbesondere bei einer Funktion, wie sie hier der Polizeipräsident ausübt, stattzufinden hat. Fassen wir das einmal zusammen:

Die Ausschreibung wurde vor ungefähr sechs Monaten veröffentlicht mit einer dreiwöchigen Frist. Aus dem Verfahren, ein so genanntes Assessment Center, das man sich einmal genau anschauen muss, kamen Kandidaten heraus: einer mit 4,5 Punkten von 5, einer mit 2,5 Punkten, also durchaus geeignete Leute. Das Kriterium muss ja wohl sein, dass man einen Reformen sucht, einen Manager, nicht nur einen bloßen Verwalter, jemand, der konfliktfreudig die notwendigen Reformen vorantreibt in der Polizei. Das ist notwendig.

[Doering (PDS): Richtig, voll korrekt, sehen wir auch so!]
Das ist ein Kriterium, auf das auch wir besonders Wert legen.

Was haben wir jetzt erlebt? – Unprofessionell ist vielleicht die mildeste Wertung, die mir hier einfällt. Es ist vor allem der Position nicht angemessen gewesen, insbesondere diese Endlosfrist. Der Innensenator hat in den Medien immer gesagt, man könne das Verfahren noch nicht abschließen, weil nicht auszuschießen sei, dass es noch bessere Kandidaten gebe. Jetzt muss man das einmal zu Ende denken. Was heißt denn das? Jetzt hat der Senator jemanden gefunden. Wie kann er denn ausschließen, dass es nicht noch einen besseren gibt, der nächste Woche anruft?

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei Grünen]

Das ist absurd. Und das soll nur die internen Streitigkeiten innerhalb der SPD übertünchen, überspielen, die über die Medien begleitet wurden und die wir uns als Parlament anschauen mussten. Wer musste sich das noch anschauen? – Die Berlinerinnen und Berliner! Die fragen sich doch, was findet hier eigentlich statt? Ein Tohuwabohu! Man weiß nicht, was ausschlaggebend ist für die Ernennung zum Polizeipräsidenten, ist es die fachliche Eignung, ist es das Parteibuch, ist es wir-wissen-es-

Ritzmann

- (A) nicht-was, etwa die Vorliebe von einzelnen Senatsmitgliedern, die mit der Auswahl gar nicht betraut sind? Das sind Fragen, die die Leute umtreiben und die das Ansehen des Polizeipräsidenten nicht befördert haben, und vor allem nicht das dieses Senats. Wir haben eine grobe Verunsicherung innerhalb der Polizei. Was sollen denn die Polizistinnen und Polizisten glauben, was hier für ein Theater gespielt wird mit ihnen in der Situation, in der wir zwei Großveranstaltungen haben, den 1. Mai und den Besuch von George W.?

[Zuruf des Abg. Over (PDS)]

Und dann haben wir das Laienspieltheater des Berliner Senats, der das vorbereitet. So kann es, glaube ich, nicht weitergehen. Konfus ist es, konzeptlos ist es.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Spannend fand ich dann die Äußerungen des Innensenators in den Medien. Eigentlich finde er den Vorschlag seines Vorgängers gar nicht so schlecht: Halten wir doch das Parlament da raus. – Das wäre sicherlich die beste Möglichkeit von allen. Das Parlament wird völlig ausgeklammert, was die Ernennung bzw. die Wahl des Polizeipräsidenten angeht. Dann beschränken wir es nur auf das Senatstheater. Das wäre dann die absolute Katastrophe, da bin ich mir sicher.

Jetzt haben wir die Situation, dass der Senator einen Kandidaten gefunden hat. Jetzt stellt sich für die FDP-Fraktion natürlich die Frage: Wie gehen wir damit um? – Wir haben auf der einen Seite den unprofessionell, vielleicht sogar manipulativ agierenden Senat. Das wollen wir ja klären im Innenausschuss. Wir haben auf der anderen Seite einen Bewerber, der fachlich sehr qualifiziert zu sein scheint. Ich kündige hiermit an, dass sich die FDP-Fraktion den Bewerber sehr genau anschauen wird. Wir werden ihn in die Fraktion einladen

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

- (B) und Kriterien definieren, an denen wir ihn messen, und danach entscheiden, ob wir den Kandidaten wählen oder nicht. Wir können den Kandidaten Glietsch nicht für die Unfähigkeit des Senats verantwortlich machen. Das ist die Meinung der Freien Demokraten.

Wir fordern die Offenlegung des Verfahrens im Innenausschuss. Der Innensenator hat Andeutungen gemacht, dass er bereit sei, das zu unterstützen. Wenn das der Fall ist, dann sind wir froh. Wir fordern trotzdem das Abgeordnetenhaus auf, einen Beschluss zu fassen, der das zögerliche Engagement des Innensenators in diesem Bereich verstärkt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Ritzmann! – Das Wort hat nun für die Fraktion der PDS der Kollege Udo Wolf. – Bitte schön!

Wolf, Udo (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gewalt, Sie haben mit ziemlich viel Theaterdonner hier von Skandal gesprochen. Ich sagte am Montag im Innenausschuss schon, dass ich den Verlauf des Verfahrens für suboptimal halte. Einen Skandal konnte ich allerdings nicht erkennen. Wir hätten uns zwar auch ein zügigeres Verfahren gewünscht. Vor allem eines, in dem nicht während des laufenden Bewerbungsverfahrens Wasserstandsmeldungen und Namen aus der Verwaltung gesickert wären und öffentlich von interessierter Seite mit potentiellen Kandidaten gespielt worden wäre – zum Schaden aller Bewerberinnen und Bewerber. Die sorgfältige Auswahl wird erschwert, aber – wie wir am Ergebnis erkennen können – nicht unmöglich.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Fachlich sind mir keine Bedenken – auch keine der Opposition – am Kandidaten Dieter Glietsch bekannt. Die Kritik reduziert sich demnach auf das Verfahren und den Umstand, dass Herr Glietsch ein Parteibuch besitzt. Die Verfahrenskritik ist hinreichend öffentlich. Zum Parteibuch sage ich zum Schluss noch etwas.

Der Innensenator hat zum Verfahrensverlauf heute morgen in der Fragestunde – als die Medien noch da waren – etwas gesagt. Der Innensenator hat die Aufgabe, Bewerbungsgespräche zu führen, dem Senat Vorschläge zu unterbreiten, und der Senat hat die Aufgabe, dem Abgeordnetenhaus einen Kandidaten oder eine Kandidatin vorzuschlagen. Zwei Drittel des Verfahrens haben wir hinter uns. Das Abgeordnetenhaus kann in Ruhe den Kandidaten und das Verfahren prüfen. Teile der Opposition, die sich schon vor Abschluss des Bewerbungsverfahrens öffentlich ohne Not auf einen anderen Kandidaten festgelegt haben, können ihre voreiligen Entschlüsse überprüfen und gegebenenfalls revidieren. Ich habe heute von Herrn Ritzmann gehört, dass er zumindest die Bereitschaft dafür zeigt, was ein wesentlicher Unterschied zu dem ist, was Herr Gewalt hier gesagt hat.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Noch einmal deutlich: Für uns gibt es keinen Anlass, am korrekten Verlauf des formalen Verfahrens zu zweifeln. Wir glauben aber, dass die Dringlichkeit dieses Antrags heute – der problemlos über eine Verständigung der Sprecher und Sprecherinnen im Innenausschuss hätte behandelt werden können – gegenwärtig nur einen einzigen Zweck hat, nämlich kurz vor dem 1. Mai am Image des Innensenators, der neue und andere Wege beschreiben will als seine Vorgänger, zu kratzen. Es ist auch offensichtlich, dass die CDU ein Interesse daran hat, eine vernünftige Deeskalationsstrategie, die das Demonstrationsrecht achtet und möglicherweise erfolgreicher ist als das Law-and-Order-Muskelspiel der vergangenen Jahre,

[Zuruf von der CDU]

schon im Vorfeld in Misskredit zu bringen. Wenn so etwas gelänge, würden die innenpolitischen Vorstellungen eines Herrn Stoiber richtig klasse aussehen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Was allerdings das Interesse der grünen Opposition ist, dieses Verfahren zu wählen und den Antrag in dieser Form mit einzubringen und die Dringlichkeit zu beantragen, weiß ich nicht.

Zum Parteibuch des Kandidaten, sage ich auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen von der SPD im Innenausschuss deutlich: Die Frage des Parteibuchs war und ist uns komplett egal.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zurufe von der CDU und den Grünen]

Wenngleich ich es unter diesem Gesichtspunkt durchaus reizvoll gefunden hätte, wenn sich der Kollege Wolfgang Wieland beworben hätte. Zeit genug war ja.

[Heiterkeit]

Seine fachliche Eignung steht für mich – trotz fehlender Polizeipraxis – außer Frage. Ich bin mir ganz sicher, dass er im Assessmentverfahren in der Beurteilung des freien Vortrags die beste Note erhalten hätte. Mit unserem Koalitionsvertrag zum Bereich öffentliche Sicherheit müsste er eigentlich auch recht gut leben können. Da hätte mich die Reaktion der CDU auch interessiert.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir machen Herrn Glietsch seine SPD-Mitgliedschaft jedenfalls nicht zum Vorwurf. Uns interessiert die fachliche Eignung und die Bereitschaft, die notwendigen Veränderungen in der Berliner Polizei im Diskurs mit Politik, Gesellschaft und Personalvertretungen anzupacken. Dazu hat unserer Meinung nach der Innensenator einen guten Vorschlag gemacht.

Wenn die Opposition sich noch mehr Informationen über den Verlauf des Verfahrens wünscht, sollen sie sie haben. Vielleicht nutzt es etwas. Und vielleicht kommt auch die Opposition zu dem Schluss, dass sie für Herrn Glietsch stimmen kann. Ich bin autorisiert, auch für die SPD-Fraktion zu sagen, dass wir Ihrem Antrag zustimmen. Es gibt kein Problem damit, das im Innenausschuss zu machen.

[Beifall bei der PDS und der SPD –
Zurufe von der CDU und der FDP]

(A) **Präsident Momper:** Danke schön, Herr Kollege Wolf! – Das Wort für die Grünen hat nun der Kollege Wieland. – Bitte schön!
[Zurufe]

Wieland (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle wollen dem Antrag zustimmen, wenngleich der Kollege Wolf eben noch erklärt hat, dass er keinerlei Verständnis hat, warum die Grünen ihn dringlich gestellt haben. Wie hätten wir ihn denn sonst stellen sollen, wenn wir noch vor der Wahl des Polizeipräsidenten diese Auskünfte begehren?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir begehren sie, denn alles, was heute zu dem Auswahlverfahren gesagt wurde – insbesondere vom Innensenator –, war bestenfalls Camouflage, aber es hatte nichts mit den tatsächlichen Geschehensabläufen zu tun.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Deswegen noch einmal kurz zum Ablauf: Der Innensenator hat die Stelle ausgeschrieben. Er hatte etliche Bewerber. Er hat das gesetzlich vorgegebene sog. gruppenbezogene Auswahlverfahren gemacht – wie man hörte, sogar mit einer externen Frau aus dem hessischen Raum.

[Zuruf von Sen Dr. Körting]

– Ich stelle nur meinen jetzigen Erkenntnisstand dar. Sie dürfen ihn dann auf den Punkt bringen, Herr Kollege Körting. – Also mit einer externen Beraterin. Das Ergebnis dieses Auswahlverfahrens ist gewesen, dass der amtierende Polizeipräsident der Bestqualifizierte war. Alle fragten sich, warum er nicht vorgeschlagen wird. Diese Frage hat der Innensenator bis heute nicht beantwortet. Er hat stattdessen dann Herrn Glietsch präsentiert, über den bisher niemand – auch nicht die Opposition – etwas Negatives gesagt hat – das bitte ich zu beachten. Herr Glietsch selbst sagte, er sei angesprochen worden. Man kann sich denken, von wem. Das wird man erfahren, wenn zum Verfahren gefragt wird.

(B)

Bis heute fehlt die Auskunft, warum man den Bestqualifizierten nicht vorgeschlagen hat, sondern einen anderen Kandidaten gesucht hat. Diese Auskunft wollen wir haben, Herr Dr. Körting, weil sie entscheidend ist.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und es steht unwidersprochen im Raum – und es gibt genug Belege dafür –, dass Sie den Vizepräsidenten vorschlagen wollten und es quasi getan haben. Es ist an einem sog. harten Veto von Herrn Wowereit und Herrn Strieder gescheitert – so weit die Behauptung. Wir wollen gern die Fakten dazu sehen. Nachdem wir den Senat kennen und an persönlichen Erfahrungen gewonnen haben, erscheint uns dieser Geschehensablauf sehr glaubhaft zu sein.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Aber auch hier lassen wir uns eines anderen belehren, wenn Sie denn belehren können. Herr Strieder steht immer auf dem Standpunkt: Jetzt regieren wir! Jetzt nehmen wir einen von uns, basta, und lassen uns niemanden unterschieben, den der Vorgängersanat einmal auf eine Position gebracht hat. – Vielleicht habe ich

ein völlig falsches Bild von Ihnen im Verlauf der letzten Monate gewonnen. Dann werde ich es revidieren.

(C)

Sie leben offenbar nach dem Motto: Unser Ruf ist ruiniert. Jetzt regieren wir ganz ungeniert. Aber auch in der Öffentlichkeit ist das bisher unter „das Parteibuch zählt“ verbucht worden. Es geht nicht um die Leistung, die Herr Neubeck vollbracht hat – die konnte jeder in der Stadt überprüfen, sowohl als Vizepräsident, als auch als amtierender Präsident. Dazu gab es bislang keine Kritik. Die einzige Kritik, die ich von Frau Fischer hörte, war die: „Dass die GdP ihn haben will. Das macht uns misstrauisch.“ Das war das einzige in der Sache, das wir bis dahin hörten: Er sei zu gewerkschaftsfreundlich. Dazu ist ausreichend schon etwas gesagt worden. Das scheint für diesen Senat tatsächlich ein Mangel und ein Minus zu sein.

Man muss sich aber auch darüber hinaus einmal folgende Frage stellen: Welche Reaktionen wird es insgesamt im öffentlichen Dienst geben? Welche Reaktionen wird es insbesondere auch bei der Polizei geben, wenn dieser Eindruck bleibt, dass der Bestqualifizierte nicht genommen wird, dass ein untadeliger Beamter, der nicht hierher gekommen ist, um ad infinitum Vizepräsident zu bleiben, nicht genommen wird? Sie werden sich auch denken können, dass Sie ihn demnächst verlieren werden. Sie haben versucht, Nebel zu werfen. Da machen wir nicht mit. Wir wollen diese Aufklärung. Wir sehen ihr mit Spannung entgegen!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wieland! Sofortige Abstimmung ist gewünscht. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Ich wiederhole es, Frau Dr. Klotz, gern noch einmal! – Wir unterbrechen die Abstimmung. Die sofortige Abstimmung ist gewünscht. – Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das war einstimmig. Damit ist der Antrag beschlossen.

(D)

Dann rufe ich auf die

Ifd. Nr. 32 B, Drucksache 15/375:

Antrag der Fraktion der FDP über Wieder mehr internationale Großveranstaltungen in Berlin

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie – federführend – und an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport ist beantragt. Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann ist das so beschlossen.

Um 20.43 Uhr sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet statt am 16. Mai 2002 um 13.00 Uhr.

Der Ältestenrat ist jetzt in den Saal 304 einberufen. Damit schließe ich die Sitzung.

[Schluss der Sitzung: 20.43 Uhr]

(A) Anlage 1

(C)

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte **ohne Aussprache** wie folgt zu behandeln:

	TOP 4	15/361	Antrag der Fraktion der CDU über Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)	an Haupt	
	TOP 5	15/362	Antrag der Fraktion der CDU über Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes	an JugFamSchulSport u. Haupt	
	TOP 11	15/329	Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Verzicht auf Erhebung der Fehlbelegungsabgabe	an BauWohnV u. Haupt	
	TOP 14	15/347	Antrag der Fraktion der FDP über Wildwuchs im Bereich „Hilfen zur Erziehung“ stoppen!	an JugFamSchulSport	
	TOP 15	15/348	Antrag der Fraktion der FDP über Zahl der Pflegefamilien erhöhen!	an JugFamSchulSport	
	TOP 16	15/349	Antrag der Fraktion der FDP über Qualitätssicherung im Kita-Bereich!	an JugFamSchulSport	
	TOP 23	15/357	Antrag der Fraktion der Grünen über zweigleisige Regionalbahnverbindung zwischen Lichtenberg und Ostbahnhof	an BauWohnV (f) u. BerlBra	
	TOP 24	15/358	Antrag der Fraktion der Grünen über Wiederinbetriebnahme der Stammbahn zwischen Zehlendorf und Griebnitzsee	an BauWohnV (f) u. BerlBra	
	TOP 25	15/359	Antrag der Fraktion der Grünen über Ausbau des Bahnhofs Papestraße für den ICE-Verkehr	an BauWohnV	
	TOP 29	15/365	Antrag der Fraktion der CDU über Ermittlung des Verkehrswertes beim Verkauf von Immobilien und Grundstücken bei einem Erbbaurechtsvertrag	an BauWohnV u. Haupt	
	TOP 30	15/366	Antrag der Fraktion der CDU über Vorlage eines Abfallwirtschaftsplans – Teilplan Siedlungsabfall – und eines Abfallwirtschaftskonzeptes für Siedlungsabfälle, Bauabfälle und Sonderabfälle	an StadtUm	
	TOP 31	15/367	Antrag der Fraktion der CDU über klare Regelungen im Berliner Wassergesetz zur Anzeigepflicht von Brunnenanlagen	an StadtUm	
(B)	TOP 32	15/368	Antrag der Fraktion der CDU über Festhalten an bisheriger Planung für den östlichen Teil der Erschließungsstraße Vorhaben und Erschließungsplan (VEP XIX-VE 8) „Pankow Park“ Asea Brown Boveri (ABB AG)	an StadtUm	(D)

(A) Anlage 2

(C)

Liste der Dringlichkeiten

nach Anerkennung
der Dringlichkeit
zu behandeln

(B)

(D)

- | | |
|---|--------------|
| 1. Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 17. April 2002 zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Vorschaltgesetz zum Haushaltsgesetz 2002/2003
– Drs 15/378 – | als TOP 1 A |
| 2. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 10. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Schnellbahnhöfe mit Personal besetzen – Service und Sicherheit für den öffentlichen Nahverkehr
– Drs 15/371 – | als TOP 9 A |
| 3. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 16. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich
– Drs 15/373 – | als TOP 9 B |
| 4. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 16. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über festen Ausstellungsstandort für die Berlinische Galerie
– Drs 15/374 – | als TOP 9 C |
| 5. Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der Grünen über Verbesserung der Öffnungszeiten für Videotheken
– Drs 15/377 – | als TOP 9 D |
| 6. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Verwaltungsreform und Kommunikations- und Informationstechnik vom 14. März 2002 und des Hauptausschusses vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der CDU über kundenorientierte Finanzausstattung der Bezirke sichern
– Drs 15/379 – | als TOP 9 E |
| 7. Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Betriebe und Technologie vom 18. März 2002 und des Hauptausschusses vom 17. April 2002 zum Antrag der Fraktion der FDP über Gleichbehandlung bei der Vergabe von Landesbürgerschaften
– Drs 15/380 – | als TOP 9 F |
| 8. Antrag der Fraktion der Grünen über Abschiebestopp für tschetschenische Flüchtlinge
– Drs 15/381 – | als TOP 22 A |
| 9. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS über Ermittlung des Verkehrswertes beim Verkauf von Immobilien und Grundstücken bei einem Erbbaurechtsvertrag
– Drs 15/376 – | als TOP 29 A |
| 10. Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der Fraktion der Grünen über Offenlegung des Auswahlverfahrens für die Besetzung der Position des Polizeipräsidenten
– Drs 15/372 – | als TOP 32 A |
| 11. Antrag der Fraktion der FDP über Wieder mehr internationale Großveranstaltungen in Berlin
– Drs 15/375 – | als TOP 32 B |

(A) Anlage 3

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Offenlegung des Auswahlverfahrens für die Besetzung der Position des Polizeipräsidenten

Der Senat wird aufgefordert, dem Innenausschuss des Abgeordnetenhauses in nichtöffentlicher Sitzung den genauen Ablauf des Verfahrens vorzutragen, das zum Vorschlag des Senats für das Amt des Polizeipräsidenten geführt hat.

Wahl von zehn Personen zu Mitgliedern sowie Wahl von zehn weiteren Personen zu Ersatzmitgliedern des Kuratoriums der Stiftung des öffentlichen Rechts Pestalozzi-Fröbel-Haus

Das gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/68 – in der 5. Sitzung am 21. Februar 2002 gewählte Mitglied Jutta Weißbecker wird stellvertretendes Mitglied, die zum stellvertretenden Mitglied gewählte Frau Claudia Tietje wird ordentliches Mitglied.

(B) Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Vorgänge bei der Bankgesellschaft AG, der Landesbank Berlin und des Umgangs mit Parteispenden

Für die ausgeschiedenen Mitglieder Bernd Holtfreter und Norbert Pewestorff wurden gewählt:

Herr Abgeordneter Dr. Michail Nelken

Herr Abgeordneter Frederik Over.

Für das ausgeschiedene stellvertretende Mitglied Dr. Michail Nelken wurde gewählt:

Herr Abgeordneter Norbert Pewestorff.

Vergabe von Landesbürgschaften

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 30. Mai 2002 zu berichten, nach welchen Regelungen und gegebenenfalls unter Einbeziehung welcher bestimmter Institutionen Landesbürgschaften zugunsten von Unternehmen gewährt werden und wie er sicherstellt, dass bei der Vergabe von Landesbürgschaften zur Absicherung von Krediten an Unternehmen eine zielgruppenspezifische Behandlung von Großunternehmen und klein- und mittelständischen Unternehmen (KMU) erfolgt.

Kundenorientierte Finanzausstattung der Bezirke sichern

Der Senat wird aufgefordert, die Budgetierung in den Bezirken konsequent umzusetzen. Dabei sind folgende Prämissen zu berücksichtigen:

- Die Finanzmittelzuweisungen für die Bezirke müssen sich schrittweise und vom Haushalt 2005 an vollständig auf konkrete Zielvorgaben, Erkenntnisse des ziel- und wirkungsorientierten Controllings und die Ergebnisse der Kosten- und Leistungsrechnung (ergebnisorientierte Budgetierung) stützen.
- Die Budgetierung ist zu einem Instrument des Leistungsvergleichs und des Wettbewerbs zur Erhöhung der Qualität der Dienstleistungen fortzuentwickeln. Sie ist mit einem Zielsystem zu verbinden, so dass neben einem an Mengen orientierten Controlling auch ein ziel- und wirkungsorientiertes Controlling möglich wird.
- Das Produktänderungsverfahren ist dahin gehend zu qualifizieren, dass Produkte für die politische Steuerung handhabbar werden, der Produktkatalog vereinfacht und an Ergebnis- bzw. Wirkungszielen gebunden wird.

Dem Abgeordnetenhaus ist mit dem 30. Juni 2002 beginnend halbjährlich in Fortschreibung über den Stand der Umsetzung zu berichten.

Verbesserung der Öffnungszeiten für Videotheken

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 1. Juni 2002 die landesrechtlichen Voraussetzungen für die Öffnung von Videotheken auch an Sonn- und Feiertagen ab 13 Uhr zu schaffen und die freiwillige Beschäftigung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern an Sonn- und Feiertagen in Videotheken zuzulassen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2002 Bericht zu erstatten.

Verleihung der Berliner Ehrenbürgerwürde für Marlene Dietrich

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bittet den Senat, Marlene Dietrich angesichts ihrer Bedeutung als Künstlerin und ihres Einsatzes als Botschafterin für ein demokratisches, freiheitliches und humanes Deutschland anlässlich ihres 10. Todestages am 6. Mai 2002 die Berliner Ehrenbürger/-innenwürde posthum zu verleihen.

Ihre Biographie dokumentiert die Geschichte Berlins des 20. Jahrhunderts wie keine andere. Die Verleihung wäre die entsprechende Würdigung für ihr Lebenswerk und ihr Engagement für Deutschland durch ihre Heimatstadt Berlin und würde die Aussöhnung der Stadt Berlin mit ihr und die Anerkennung ihrer Leistungen symbolisieren.

Schnellbahnhöfe mit Personal besetzen – Service und Sicherheit für den öffentlichen Personennahverkehr

Der Senat wird aufgefordert, auf die Verkehrsbetriebe einzuwirken, dass alle Berliner Schnellbahnhöfe wieder mit Personal besetzt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2002 zu berichten.

(A) Zügige Realisierung des internationalen Verkehrsflughafens Berlin-Brandenburg

Der Senat wird aufgefordert, entsprechend den vom Abgeordnetenhaus am 7. März 2002 gebilligten Richtlinien der Regierungspolitik die zügige Realisierung des Ausbaus des Flughafens Schönefeld zum internationalen Verkehrsflughafen BBI voranzutreiben. Das Projekt ist verkehrs- und wirtschaftspolitisch von herausragender Bedeutung für die Region Berlin-Brandenburg.

Das Angebot der Investoren zur privaten Finanzierung des BBI soll vom Senat zusammen mit den beiden anderen Gesellschaftern auf seine Wirtschaftlichkeit und die finanziellen Risiken für die öffentliche Hand überprüft werden.

Das Planfeststellungsverfahren zum Ausbau des Flughafens Schönefeld ist fortzusetzen. Die Rechtsprechung des OVG Brandenburg ist zu berücksichtigen, einschließlich einer korrekten Abwägung. Der Flughafen soll zwei Start- und Landebahnen und ein funktionsfähiges Terminal erhalten. Im Planfeststellungsverfahren ist auf einen bestmöglichen Schutz der Anwohner vor Lärm, anderen Umwelteinflüssen und Katastrophen hinzuwirken.

Der Senat wird aufgefordert, die im so genannten Konsensbeschluss von 1996 vereinbarte Schließung der innerstädtischen Flughäfen Tegel und Tempelhof zu realisieren. Der Flughafen Tempelhof soll demnach mit rechtskräftigem Planfeststellungsbeschluss für den BBI, der Flughafen Tegel mit Inbetriebnahme des BBI geschlossen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2002 über die Einleitung von Maßnahmen auf Grund der Empfehlung des Untersuchungsausschusses „Schönefeld III“ zu berichten. Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, das Abgeordnetenhaus über vorliegende Erkenntnisse der Rechnungshöfe des Bundes und der Länder Berlin und Brandenburg zum Projekt, soweit möglich, zu informieren.

(B)**Für ein friedliches Zusammenleben aller Religionen und Nationalitäten in Berlin**

Übergriffe auf Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie auf Gäste Berlins und der unverhohlene Hass, der in den vergangenen Tagen bei Demonstrationen zur Entwicklung im Nahen Osten offen zur Schau getragen worden ist, veranlassen das Abgeordnetenhaus von Berlin zu folgender Erklärung:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin bekennt sich zum durch die Völkergemeinschaft anerkannten Existenzrecht des Staates Israel genauso wie zum Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes in einem autonomen Staatsgebiet.

Eine kritische Einstellung gegenüber der aktuellen Politik der Regierung des Staates Israel rechtfertigt keine offene oder stillschweigende Duldung antisemitischer Übergriffe, in welchem Rahmen oder aus welchem konkreten Anlass heraus sie auch immer stattfinden. Ebenso wenig rechtfertigt jede kritische Einstellung gegenüber der aktuellen Politik der Regierung des Staates Israel den Vorwurf des Antisemitismus.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verurteilt jede Form von Antisemitismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin tritt für das friedliche Zusammenleben aller Religionen und Nationalitäten in Berlin ein und erklärt sich in Anbetracht der antijüdischen Gewaltakte und -androhungen mit der jüdischen Gemeinschaft in Berlin solidarisch.

Wahl von zwei Personen zur Vertretung der Interessen von Frauen und der Umweltbelange – sowie deren Stellvertreter/innen – zu Mitgliedern des Kuratoriums der Technischen Universität Berlin**(C)**

Gemäß Wahlvorlage – Drucksache 15/336 – wurden gewählt:

a) zur Vertretung der Interessen der Frauen im Kuratorium:

als Mitglied:

Frau Dr. Dagmar Heymann

als Stellvertreterin:

Frau Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen

b) zur Vertretung von Umweltbelangen im Kuratorium:

als Mitglied:

Herr Dipl.-Ing. Werner Schenkel

als Stellvertreterin:

Frau Annette Nawrath

(D)